

ZUR INTEGRATION VORKOLONIALER
PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE IN DAS
WELTMARKTSYSTEM

Versuch einer Ableitung des Übergangs von
vorkolonialer und kolonialer Produktionsweise
in Bengalen

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
Erlangung der Doktorwürde
im Fachbereich
Gesellschaftswissenschaften
der Philipps-Universität Marburg/Lahn

Vorgelegt von

JÜRGEN CONRAD
aus Niederscheld

Marburg/Lahn 1978

Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg

ZUR INTEGRATION VORKOLONIALER
PRODUKTIONSVERHÄLTNISSE IN DAS
WELTMARKTSYSTEM

Versuch einer Ableitung des Übergangs von
vorkolonialer und kolonialer Produktionsweise
in Bengalen

INAUGURAL-DISSERTATION

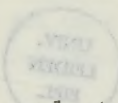
zur

Erlangung der Doktorwürde

im Fachbereich

Gesellschaftswissenschaften

der Philipps-Universität Marburg/Lahn



Vorgelegt von

JÜRGEN CONRAD

aus Niederscheld

Marburg/Lahn 1978

Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg



Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der
Philipps-Universität Marburg als Dissertation
angenommen.

Tag der mündlichen Prüfung am 10. Juli 1978

Berichterstatter:

Professor Dr. Dieter Boris

Mitberichterstatter:

Professor Dr. Gerd Hardach

Professor Dr. Renate Rausch

INHALT

1.	EINLEITUNG	5
2.	ZUR PROBLEMATIK DER ANALYSE VORKOLONIALER PRODUKTIONSWEISEN	12
2.1.	Das methodologische Problem	12
2.1.1.	Über die Anwendbarkeit der Kategorien des historischen Materialismus zur Erfassung allgemeinhistorischer Entwicklungsgänge	12
2.1.2.	Marx, Engels und eine Periodisierung der Menschheitsgeschichte	18
2.1.3.	Geschichtsphilosophische Tendenzen in den marxistischen historischen Wissenschaften	24
2.1.4.	Konstitutive Elemente einer heterogenen Produktionsweise und die theoretische Antizi- pation der Möglichkeiten ihrer Überwindung	32
2.2.	Zu den Kategorien der halbfeudalen Verhält- nisse (Khalatbari)	36
2.3.	Zur Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise'	42
2.3.1.	Marx und Engels über 'asiatische Produktionsweise'	43
2.3.2.	Zur Frage des Anwendungsbereiches und des ana- lytischen Wertes der Kategorie 'asiatische Produktionsweise'	53
3.	KATEGORIEN ZUR ANALYSE DES INTEGRATIONSPROZESSES	65
3.1.	Eigentumsform	65
3.2.	Warenproduktion	71
3.3.	Formen des kolonialen Integrationsprozesses	74
3.3.1.	Einführung von Warenproduktion	79

3.3.1.1.	Exkurs: Die Einführung von Warenproduktion in Tansania	80
3.3.2.	Einführung von Privateigentum	92
4.	DIE VORKOLONIALEN VERHÄLTNISSE IN INDIEN	93
4.1.	Grundeigentum und Dorfgemeinde	94
4.1.1.	Zur Frage des gemeinschaftlichen Grundeigentums	94
4.1.2.	Dörfliches Handwerk	100
4.1.3.	Die Verwaltung des Gemeinwesens	102
4.1.4.	Zur Frage der künstlichen Bewässerung	106
4.2.	Mehrprodukt, Staat und Handel	110
4.2.1.	Die Eigentumsrechte von Herrscher und Staat	111
4.2.2.	Das System der Mehrproduktabschöpfung	115
4.2.3.	Manufakturwesen und Handel	120
4.3.	Vorkoloniales Indien und 'asiatische Produktionsweise'	126
5.	DIE VERÄNDERUNGEN DER TRADITIONELLEN ÖKONOMISCHEN STRUKTUR DURCH DEN ENGLISCHEN KOLONIALISMUS	137
5.1.	Die externen Bedingungen	137
5.1.1.	Der Stand der kapitalistischen Entwicklung in England	137
5.1.2.	Die East India Company	142
5.2.	Die ökonomische Entwicklung in Bengalen bis 1793	147
5.2.1.	Zur Einschätzung der ökonomischen Entwicklung Indiens im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts	147
5.2.2.	Die fiskalischen Experimente der East India Company bis zur Einführung der ständigen Veranlagung	155

5.3.	Die Einführung von Privatgrundeigentum: das 'Permanent Settlement', seine Voraussetzungen und Resultate	164
5.3.1.	Zur Stellung der Zamindare in der vorkolonialen Produktionsweise	164
5.3.2.	Grundzüge des englischen Landlordsystems	174
5.3.3.	'Permanent Settlement'	177
5.4.	'Permanent Settlement' und koloniale Produktions- weise: Versuch einer Ableitung des Übergangs von vorkolonialer zu kolonialer Produktionsweise in Bengalen	195
6.	ÜBERBLICK ÜBER EINIGE WICHTIGE HISTORISCHE DATEN	210
7.	LITERATURVERZEICHNIS	212



Digitized by the Internet Archive
in 2026

I. EINLEITUNG

Die Einführung von Privatgrundeigentum in Bengalen durch den 'Permanent Settlement Act' der East India Company im Jahre 1793 stellt einen der wichtigsten Wendepunkte in der ökonomisch-historischen Entwicklung Indiens dar. Er bezeichnet den letzten Schritt im Übergang von der vorkolonialen zur kolonialen Produktionsweise. Durch das 'Permanent Settlement' wurden den Indern Verhältnisse aufgepfropft, welche die Vertreter des europäischen Handelskapitals aus der historischen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in England herleiteten. Kernpunkt war die Idee vom modernen Privateigentum, durch dessen Schaffung sich die englischen Kolonialisten günstigere Exploitationsbedingungen versprachen. Die Installierung eines Großgrundeigentums nach englischem Vorbild stellte schließlich den entscheidenden Akt zur Konstituierung der kolonialen Produktionsweise dar, die durch ihre Abhängigkeit von der europäischen Metropole gekennzeichnet ist.

Der historische Prozeß, der zur Herausbildung der kolonialen Produktionsweise geführt hat, ist allerdings nicht allein durch die allgemeinen und besonderen Bedingungen der Entwicklung und Expansion der kapitalistischen Produktionsweise determiniert, sondern ebenso durch die Gegebenheiten der vorkolonialen ökonomischen Struktur, die auch in der Gestaltung der kolonialen Form ihre konkreten Auswirkungen zeigen.

Marxistischen Wissenschaftlern hat sich lange Zeit hindurch der wirkliche Stellenwert endogener vorkolonialer historischer Faktoren bei Untersuchungen gegenwärtiger Verhältnisse in Ländern der Dritten Welt verschlossen; einmal, weil die vorkoloniale ökonomische Entwicklung in das Schema der Stufenfolge fortschreitender Gesellschaftsformation eingegliedert wurde,¹⁾ und zum anderen, weil in Abgrenzung und Widerlegung bürgerlicher Rechtfertigungstheorie, die in den traditionellen Strukturen die Ursachen der Unterentwicklung sieht, auf die Analyse der historischen Entwicklung der Unterentwicklung durch den sich auf der Weltmarktebene entfaltenden Kapitalismus besonderen Wert gelegt wurde. Beide Aspekte greifen ineinander über, indem die universal-historischen Entwicklungspotentiale und -phasen, von denen die Stadien-

1) Siehe unten: Abschnitt 2.1.3.

theoretiker ausgehen, in dieser Konzeption die bürgerlichen Ansätze von vornherein widerlegen und die historische Analyse der ökonomischen Gegebenheiten der Dritten Welt auf zwei unterschiedlich gewichtete Schwerpunkte verweisen:

1. die Analyse der vorkolonialen Verhältnisse anhand der Kategorien und des Schemas der vorkapitalistischen europäischen Entwicklung (Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus); und

2., als Hauptpunkt, die Analyse der Unterentwicklung generierenden Expansion des kapitalistischen Weltmarktes im allgemeinen und in konkreten Formen.

Es soll der unbestrittene Wert des zweiten Aspektes keineswegs in Frage gestellt werden; der erste Punkt ist jedoch sowohl in bezug auf die Aussagen, die er notwendigerweise über die Struktur der vorkolonialen Gesellschaften beinhaltet, als auch hinsichtlich der Rolle, die er im Prozeß der Entwicklung von Unterentwicklung und letztlich im Rahmen des Ergebnisses dieser Entwicklung spielt, äußerst problematisch.²⁾

Begriffe wie Feudalismus oder Halbfeudalismus, die aus einer universal-historischen Abstrahierung der europäischen Entwicklung resultieren oder von dort hergeleitet werden, beinhalten nicht allein eine teleologische Wertung vorkolonialer Gesellschaften, sie erweisen sich ebenfalls von eminenter Wichtigkeit für die Erarbeitung von Entwicklungsstrategien zur Überwindung gegenwärtiger Verhältnisse in Ländern der Dritten Welt, indem nämlich die unreflektierte, d.h. aufgrund oberflächlicher Analogien vorgenommene Anwendung dieser Kategorien die vorgezeichnete Richtung einer allgemeinen Strategie ökonomischer Konzepte impliziert. Dadurch wird eine Erfüllung des unverzichtbaren und logischen Postulats erschwert, daß die wesentlichen Bedingungen und Möglichkeiten zur Überwindung bestehender Verhältnisse in eben diesen zu finden sind und den notwendigen Rahmen für sinnvolle Entwicklungsstrategien bilden müssen. Diese Verhältnisse sind aber das Ergebnis

2) "...die Verbindlichmachung eines universell gültigen unilinearen Entwicklungsschemas versperrt die Erfassung wirklicher Verhältnisse von Unterentwicklung, d.h. negiert die Realität des Unterentwicklung generierenden 'historischen Milieus', etwa durch eine globale Verpflichtung auf ein 'feudalistisches' Durchgangsstadium zum Kapitalismus. Gerade dieser letzte Punkt, das monomane Suchen nach allgegenwärtigen 'feudalen Zügen' der peripheren Gesellschaften, gehörte nicht eben zu den Glanzleistungen marxistischer Gesellschaftsanalyse;..." (Leggewie, C., Asiatische Produktionsweise und Unterentwicklung, in: Handbuch 2, Unterentwicklung, Hrsg. v. Bassam Tibi u. Volkhard Brandes, Frankfurt am Main 1973, S. 98.)

eines historischen Prozesses, der durch endogene vorkoloniale und exogene kapitalistische Faktoren determiniert wurde und wird. Die unerläßliche Voraussetzung einer Analyse der ökonomischen Struktur der abhängigen Länder als Grundlage für die Erarbeitung realitätsbezogener Strategien zu ihrer Überwindung ist insofern die Untersuchung ihrer Konstituierung, d.h. des Integrationsprozesses der vorkolonialen Produktionsverhältnisse in das System des expandierenden kapitalistischen Weltmarktes. Dies ist der größere Rahmen, in den die vorliegende Arbeit einzuordnen ist, wobei ihre Grenzen, die im folgenden noch abzustecken sind, freilich nicht übersehen werden dürfen.

Vorher muß jedoch auf eine Reihe von Problemen und Fragen hingewiesen werden, die einer grundsätzlichen Klärung bedürfen. So stellt sich die Frage, ob die Kategorien des historischen Materialismus auf die außereuropäischen vorkolonialen Phasen in der gleichen Weise angewendet werden können wie auf die vorkapitalistischen Formen Europas. Dies bedeutet nicht eine prinzipielle Infragestellung der Methode des historischen Materialismus, sondern eine Problematisierung der Aussagekraft seines kategorialen Apparates hinsichtlich universalhistorischer Entwicklungsprozesse. Denn eines darf nicht übersehen werden: mit wesentlichen Kategorien der ökonomisch-historischen Entwicklung des westeuropäischen Raumes von der Urgesellschaft bis zur kapitalistischen Produktionsweise - wie die spezifischen Eigentumsformen, Warenproduktion, Handelskapital, um nur einige wichtige Beispiele anzuführen - sind die Vorstellungen über ihre entscheidenden Funktionen und Entwicklungspotentiale, die ihnen der gegebene historische Kontext gewährt hatte, mehr oder weniger bewußt verbunden. So ist die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft aufgrund der Methode des historischen Materialismus in der Lage, Einblick in ihre vorkapitalistischen Epochen zu gewähren; doch sind die außereuropäischen vorkolonialen den europäischen vorkapitalistischen Produktionsformen in der Weise vergleichbar, daß sie anhand der gleichen Kategorien unter Einbeziehung aller ihrer Implikationen zu analysieren wären? Dieses Problem erfordert eine Auseinandersetzung mit den methodischen Rahmenbedingungen und den Grundaussagen des historischen Materialismus unter diesem besonderen Aspekt. Die Frage einer Periodisierung der Menschheitsgeschichte ist insofern unumgänglich: kann der historische Materialismus die methodischen Grundlagen für ein solches Unterfangen liefern bzw. ist die Unterteilung der allgemeinen historischen Entwicklung in notwendig zu durchlaufende Stadien ein wesentliches, unverzichtbares Element seiner Methode?

Nicht allein der Umstand, daß das vorkoloniale Indien der Ansatzpunkt unserer konkreten Analyse ist, sondern vor allem auch die Rolle, die der Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise' im Zusammenhang mit der Periodisierungsdiskussion zukommt, macht eine Auseinandersetzung mit ihr unerlässlich, und zwar in zweifacher Hinsicht: zum einen muß ihr Stellenwert abgeklärt werden, der sich aus der von den Marxschen Äußerungen ausgehenden theoretischen Diskussion ergibt, zum anderen muß die analytische Leistungsfähigkeit dieses Begriffs am konkreten Material überprüft werden. Daß die Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise' das Konzept der Unilinearität mithin am eindeutigsten widerlegt, läßt sich allein anhand der Hinweise von Marx hinlänglich beweisen. Inwieweit die Konzeption der 'asiatischen Produktionsweise' jedoch den geeigneten Rahmen für die Untersuchung vorkolonialer Verhältnisse in außereuropäischen Ländern im allgemeinen bilden kann, ist eine Frage, die sich im Anschluß an die Strukturanalyse des vorkolonialen Indiens zwingend stellt. Insofern wird einerseits die Relevanz überprüft, die der Begriff der 'asiatischen Produktionsweise' für die vorkoloniale ökonomische Struktur Indiens hat, da wesentliche Elemente ihrer Konzeption den Verhältnissen des Mogulreiches entstammen. Eine kritische Untersuchung der konkreten Gegebenheiten zeigt jedoch, daß sich diese Kategorie in ihrem analytischen Gehalt als weitaus weniger brauchbar erweist, als die theoretische Abklärung ihres Stellenwertes erwarten ließ. So wird eine universale Anwendungsmöglichkeit des Begriffs der 'asiatischen Produktionsweise' ganz entschieden in Frage gestellt, zumal die Gefahr besteht, daß in Ablehnung eines vorkolonialen Feudalismus diese Konzeption eine ähnliche universalhistorische Verallgemeinerung in Ausklammerung des europäischen Entwicklungsganges erfährt. Die methodischen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten, die eine Analyse der vorkolonialen, kolonialen und nachkolonialen Produktionsweisen mit sich bringen würde, wären in modifizierter Form ähnlicher Natur. Was keinesfalls in Frage gestellt werden soll, sind die wichtigen Ergebnisse der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise', deren Bedeutung für die konkrete Analyse augenfällig ist.

Der Kolonialisierungsprozeß beinhaltet das Aufeinandertreffen von ökonomischen Strukturen verschiedener Entwicklungsstufen oder unterschiedlicher Art, deren historische Verbindung durch die spezifischen Funktionen und Eigenarten der ökonomischen Grundelemente beider Gesellschaften determiniert wird. Daher gilt es, die wesentlichen Differenzen zwischen den grundlegenden Kategorien der europäischen ökonomisch-histo-

rischen Entwicklung und denen der außereuropäischen vorkolonialen Formen herauszuarbeiten. Grundlegende Kategorien in dieser Hinsicht sind: die Form des Eigentums, der Warenproduktion und des Handelskapitals, ferner die Art und Weise, in der das gesellschaftliche Mehrprodukt abgeschöpft und verwendet wird. Die Untersuchung dieser Kategorien muß frei sein von dem Begriff der 'historischen Notwendigkeit', der dazu verleiten kann, Einzelaspekte unter teleologischem Gesichtspunkt zu erfassen, wobei die Konsistenz durch die historische Analyse des Kapitalbegriffs und nicht durch die Bezüge zur konkreten Form des Untersuchungsobjekts hergestellt wird. Nicht die allgemeinsten Bestimmungen dieser Kategorien sind hier von entscheidender Bedeutung, sondern ihre konkreten Formen und Funktionen im ökonomisch-historischen Gesamtzusammenhang der zu untersuchenden Gesellschaft. Erst wenn wir davon ausgehen, daß einzelne Elemente einer Produktionsweise nicht die notwendige historische Folge von vorhergehenden, sondern die Folge notwendiger historischer Voraussetzungen sind, erschließt sich uns dieser Zusammenhang. Im ersten Falle besteht die Gefahr, daß sich die Analyse auf die isolierte Betrachtung einzelner Phänomene beschränkt, der Zusammenhang ergibt sich dann durch Zusammenfügen, die konkreten Bestimmungen sind vorprogrammiert; die Vorgehensweise im zweiten Falle verlangt eine Ableitung aus den konkreten Gegebenheiten und historischen Voraussetzungen, aus denen sich Stellenwert und Funktion des Untersuchungsgegenstandes ergibt.

Konkret bedeutet dies: Eigentumsform und Mehrprodukt, Warenproduktion und Handelskapital, wie sie in den vorkolonialen Epochen der außereuropäischen Länder zu finden sind, müssen nicht notgedrungen als historische Vorformen auf die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hinweisen, sie sind weniger Momente in einem gesetzmäßigen Fortschritt zur bürgerlichen Produktion als vielmehr das Produkt einer Kombination konkreter ökonomisch-historischer Faktoren. Insofern ist die Untersuchung der vorkolonialen Produktionsweise die unerläßliche Voraussetzung einer Analyse des kolonialen Integrationsprozesses in einem gegebenen Land. Die Erkenntnis der vorkolonialen ökonomischen Struktur macht den Übergang und letztlich die koloniale Form, die wesentlichen Bedingungen der vorkolonialen Produktionsweise in modifizierter Form beibehält, verständlich. Der sich entfaltende Kapitalismus tritt den außereuropäischen Ländern in Gestalt des Handelskapitals gegenüber, das im Kontakt mit ihnen jedoch eine andere Funktion hat als im Kontext der Produktionsweise, in der es die historischen Be-

dingungen seiner Entwicklung gefunden hat. Während es in dem einen Bereich zur Überwindung der ökonomischen Verhältnisse beitragen kann, ist es in dem anderen bestrebt, die vorgefundenen Exploitationsbedingungen so weit wie möglich beizubehalten, gegebenenfalls künstlich aufrechtzuerhalten. Folglich spielen die vorkolonialen Elemente auch von daher eine wesentliche Rolle im Kolonialisierungsprozeß.

Eine Strukturanalyse der vorkolonialen Produktionsweise Indiens zeigt, daß ihr grundlegender Funktionsmechanismus gänzlich anders geartet ist als in vorkapitalistischen europäischen Formen. Ihr ganzer Charakter beruht auf einer spezifischen Form von Gemeineigentum an Grund und Boden, deren Trägerin die Dorfgemeinde in ihrer Gesamtheit ist. Sie ist Eigentümerin ihrer sämtlichen Produktionsbedingungen einschließlich notwendiger Bewässerungssysteme und als selbständige Produktionseinheit von keinem außerhalb ihrer eigenen Sphäre liegenden Bereich ökonomisch abhängig. Hierin liegt ein wesentlicher Fehler der Marx'schen Konzeption, die davon ausgeht, daß die Dorfgemeinde vom Staat als dem Organisator und Konstrukteur überlokaler Bewässerungssysteme ökonomisch abhängig ist, eine Annahme, die konsequenterweise zu dem Fehlschluß führte, in der Vernachlässigung der Bewässerungswirtschaft durch die englischen Kolonialherren eine Ursache des Verfalls der indischen Ökonomie zu sehen.

Das gesellschaftliche Mehrprodukt wird von dem zentralistischen Staat absorbiert und teilweise direkt von dem Beamtenadel konsumiert, teilweise (außerhalb der Dorfgemeinden) in Waren verwandelt, in deren Verteilung die Aufgabe des indischen Handelskapitals besteht. Der wesentliche Unterschied zwischen europäischem und indischem Handelskapital liegt darin, daß letzteres nicht den Austausch zwischen Stadt und Land vermittelt, sondern in den zentralisierten Aneignungsprozeß des gesellschaftlichen Mehrprodukts integriert und selbst - wie die ländlichen Dorfgemeinden - dem staatlichen Abgabeananspruch unterworfen ist. Der stattliche Umfang des Außenhandels war folglich eine wichtige Quelle des Reichtums indischer Despotien.

Aus den Ergebnissen der Analyse der vorkolonialen Produktionsweise lassen sich die spezifischen Bedingungen und Formen ihrer ersten Desintegrationsphase ableiten. Das ist jener Abschnitt der Geschichte Asiens, der von Theoretikern wie Mandel als Auflösungsperiode der 'asiatischen Produktionsweise' angesehen wird, die zu kapitalistischen Formen geführt hätte, wäre dies nicht durch den europäischen

Kolonialismus verhindert worden.³⁾ Diese Konstruktion übersieht, daß die Auflösungserscheinungen der vorkolonialen Produktionsweise mit der Expansion des europäischen Handelskapitals in diesen Regionen ursächlich verbunden sind. Die Verdrängung der indischen Kaufleute von den asiatischen und afrikanischen Märkten durch die Europäer führte zu enormen Einkommensverlusten des Zentralstaates, die dieser durch verstärkten Abgabendruck auf die Landgemeinden zu kompensieren versuchte, sich dabei freilich die eigene Existenzbasis untergrub und somit ökonomische und politische Verfallserscheinungen hervorrief, die eine Ausdehnung des europäischen Kolonialismus außerordentlich erleichterten.

Die Desintegration der vorkolonialen Produktionsweise, insbesondere jene frühe Phase, in der scheinbar keine direkten Einwirkungen des europäischen Kolonialismus zu erkennen sind, kann erst dann adäquat erfaßt werden, wenn man sie im einzelnen aus dem Funktionsmechanismus der vorkolonialen ökonomischen Struktur einerseits und des sich entfaltenden Kapitalismus andererseits ableitet. Dies gilt ebenso für das vorläufige Ergebnis dieses historischen Prozesses: die koloniale Produktionsweise, die sich aus verformten endogenen und exogenen Elementen zusammensetzt und insofern als eine heterogene Produktionsweise bezeichnet werden kann. Konkret bedeutet dies für unsere Untersuchung, daß nicht allein die vorkoloniale Struktur Indiens und Bengalens, sondern auch die speziellen Bedingungen der kapitalistischen Entwicklung Englands und ihrer besonderen Auswirkungen im Kolonialisierungsprozeß Indiens als Voraussetzungen einer Analyse des Übergangs von vorkolonialer zu kolonialer Produktionsweise miteinbezogen werden müssen.

Dies ist in groben Zügen der Gang der Untersuchung; doch müssen nun noch einige Bemerkungen angefügt werden, die den engeren Rahmen der vorliegenden Arbeit abstecken sollen. Besonders im ersten Teil wird eine Reihe von Fragen angeschnitten, die z.T. eine umfangreiche Problematik beinhalten. Hierbei ist allerdings stets darauf zu achten, daß dies lediglich im Hinblick auf das eigentliche Anliegen der Arbeit geschieht, einen Beitrag zur Erarbeitung einer differenzierten methodologischen Grundlage für die historische Analyse eines so schwierigen Problems zu leisten, wie es der Übergang von vorkolonialen zu kolonialen Verhältnissen darstellt. So wichtige und umfangreiche Komplexe

3) Siehe unten S. 58f.

wie das Problem der Anwendbarkeit des kategorialen Apparates des historischen Materialismus, der 'Periodisierung' oder der 'asiatischen Produktionsweise' werden folglich nur begrenzt und unter bestimmten Aspekten behandelt, was andererseits nicht bedeutet, daß aus den Ergebnissen der Untersuchung keine allgemeinen und grundlegenden Schlußfolgerungen für jene Problemkreise hergeleitet werden könnten. In der Frage der 'asiatischen Produktionsweise' scheint uns das Gegenteil der Fall zu sein.

2. ZUR PROBLEMATIK DER ANALYSE VORKOLONIALER PRODUKTIONSWEISEN

2.I. Das methodologische Problem

2.I.I. Über die Anwendbarkeit der Kategorien des historischen Materialismus zur Erfassung allgemeinhistorischer Entwicklungsgänge

Grundlage und Ausgangspunkt der wissenschaftlichen Erkenntnis vor-kapitalistischer Formen anhand der Methode des historischen Materialismus bildet die kapitalistische Produktionsweise, wie dies Marx in der bekannten Stelle aus der "Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie" zum Ausdruck bringt:

"Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion. Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verständnis ihrer Gliederung, gewährt daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller untergegangnen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten Bedeutungen entwickelt haben etc. Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen. Die Andeutungen auf Höheres in den untergeordneten Tierarten können dagegen nur verstanden werden, wenn das Höhere selbst schon bekannt ist."¹⁾

1) Marx, K., Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1972, S. 636.

Die grundlegenden, aus der Kapitalismusanalyse entwickelten Kategorien haben in den verschiedenen vorkapitalistischen Formen bestimmte, durch das historische und geographische Milieu bedingte Daseinsweisen, die es im Hinblick auf ihre Entwicklung und Entfaltung in der modernen bürgerlichen Gesellschaft zu untersuchen gilt.²⁾ Insofern stehen diese Kategorien selbst in ihrer höchsten Abstraktion immer in einem bestimmten Verhältnis zur kapitalistischen Produktionsweise, die ihnen, je nachdem sie als bestimmende oder weniger bestimmende erscheinen, eine Rangordnung zuweist, die sich in den vergangenen Formen, aus der Sicht der bürgerlichen Gesellschaft, bedeutungsvoll verändern kann. Marx relativiert die Bedeutung bzw. Anwendbarkeit von sogar grundlegenden analytischen Kategorien, indem er in dem Methodenabschnitt der "Einleitung" am Beispiel der Arbeit zeigt, "wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit - eben wegen ihrer Abstraktion - für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit dieser Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen."³⁾

Hauptgegenstand seines wissenschaftlichen Interesses war für Marx die Analyse der kapitalistischen Produktionsweise; diese Tatsache weist seinen Arbeiten über vorkapitalistische Formen einen ganz bestimmten und unverrückbaren Stellenwert zu: der Grad ihrer Relevanz wird bestimmt durch den wissenschaftlichen Wert, der ihnen als Beitrag zur Erkenntnis der bürgerlichen Produktion⁴⁾ und der daraus resultierenden Theoretischen Erarbeitung von Möglichkeiten ihrer Überwindung und Transformierung in eine höhere Form zukommt. Als Konsequenz für die aus der Untersuchung der kapitalistischen Gesellschaft abgeleiteten Kategorien ergibt sich eine gewisse Abstufung hinsichtlich ihres analytischen Wertes für die Erkenntnis der früheren Formen, der weitgehend bestimmt ist durch die spezifische Daseinsweise der Kategorien in der bürgerlichen Form,⁵⁾ durch den Grad ihrer Abstraktion und durch das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis der betreffenden früheren Form zur kapitalistischen.

2) Vgl. Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, Frankfurt a. M. 1972, S. 38f.

3) Marx, K., Einleitung..., a.a.O., S. 636.

4) "Marx concentrated his energies on the study of capitalism, and he dealt with the rest of history in varying degrees of detail, but mainly in so far as it bore on the origins and development of capitalism." (Hobsbawm, E. J., Introduction, in: K. Marx, Pre-Capitalist Economic Formations, London 1964, S. 20)

Die Kategorien der vorkapitalistischen Formen sind in ein Bezugssystem eingegliedert, deren Konsistenz sich durch die Kapitalanalyse erschließt; sie aus diesem Zusammenhang herauszulösen - d.h. sie auf außereuropäische vorkoloniale Formen zu übertragen -, würde zweierlei bedeuten: a) sie hätten als analytische Abstraktionen nicht mehr die notwendige Beziehung zum Konkreten, oder b) sie müßten - wie es vielfach geschieht - in der Weise verallgemeinert werden, daß sie ihre vorkapitalistischen Daseinsformen einschließlich ihrer teleologischen Implikationen beibehalten. Dies geht allerdings nur dann, wenn man von einer Unilinearität der historischen Entwicklung ausgeht, wenn also die Kategorien der vielen verschiedenen vorkapitalistischen Formen in und außerhalb Europas prinzipiell die gleiche historische Qualität haben. Die Abstraktionskraft muß zwar "Mikroskop" und "chemische Reagentien" bei der Analyse der ökonomischen Formen ersetzen,⁶⁾ doch die Bezugspunkte können nicht aus dem Gesamtsystem gelöst werden, ohne ihren Funktionszusammenhang grundlegend und neu in dem gegebenen historischen Kontext zu durchdenken. Werden zentrale Kategorien der historischen Vorformen des Kapitals selektiv bei der Analyse außereuropäischer Gesellschaften der vorkolonialen Epoche angewendet, geschieht dies zu- meist im Bewußtsein ihrer Implikationen, d.h. ihrer konkreten Funktionen und Entwicklungspotentiale, die aus dem europäischen Kontext resultieren. Aus Einzelphänomenen, analysiert anhand des Kategoriensystems der europäischen Geschichte, erschließt sich sodann der Gesamtzusammenhang und die Zielrichtung der Entwicklung. Solcherart wäre die historische Analyse lediglich eine mechanistische Einordnungstechnik, die es unnötig erscheinen ließe, das "historische Milieu" adäquat zu begreifen und zu berücksichtigen. Am Beispiel des Handelskapitals wird sich zeigen, daß es gerade der konkrete historische Funktionszusammenhang ist, auf den es bei der Analyse ankommt, daß man zunächst einen Trennungsstrich zwischen der europäischen und der außereuropäischen Entwicklung ziehen muß, bevor voreilige Analogieschlüsse zu Fehleinschätzungen führen.⁷⁾

5) Vgl. Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 179ff.

6) Vgl. Marx, K., Das Kapital, Erster Band, Berlin 1969, S. 12; und Khalatbaris Interpretation dieser Stelle. (Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, Mechanismus - Probleme - Ausweg, Frankfurt/M. 1972, S. 22.)

7) Siehe unten: Abschnitt 4.2.3.

Die konkrete Analyse einer außereuropäischen Produktionsweise hat Marx nicht geleistet, da dies nicht sein Anliegen war. Das Problem, das sich bei einer derartigen Aufgabe stellt, ist zunächst die Frage des methodischen Vorgehens, genauer gesagt die Frage nach der Anwendbarkeit des kategorialen Apparates des historischen Materialismus. Der Kapitalismus als umfassende und komplexe Produktionsweise bietet anhand der Methode des historischen Materialismus Einblick in die früheren Epochen zur Erkenntnis der historischen Bedingungen seiner Genese; dies logischerweise jedoch nur insoweit als diese früheren Epochen tatsächlich "vorkapitalistische" im konkret-historischen Sinne sind, also Formen, die imstande waren, die historischen Bedingungen für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise zu entwickeln. Das allerdings trifft mit endgültiger Sicherheit nur auf die früheren Formen in Europa - wahrscheinlich auch Japan⁸⁾ - zu. Die Frage: "Bestanden in anderen Teilen der Welt Ansätze für den Kapitalismus, seien sie auch schwächer gewesen, so daß sie sich nicht voll entwickeln konnten aufgrund der europäischen Kolonialexpansion oder aus anderen Gründen?",⁹⁾ wie sie Sofri formuliert, ist bislang weitgehend unbeantwortet geblieben, oder Versuche einer Antwort haben sich als unbefriedigend erwiesen, nicht zuletzt deshalb, weil die sich mit diesen Problemen beschäftigende Wissenschaft "sich fast ausschließlich - das gilt für marxistische wie für nichtmarxistische Wissenschaftler - auf der Ebene bewegt hat, in verschiedenen geographischen Zonen übereinstimmende Entwicklungen mit Hilfe von Modellen festzustellen, die anhand der westeuropäischen Erfahrung erarbeitet wurden."¹⁰⁾

Marx selbst wehrt sich gegen eine modellhafte Übertragung des in der Kapitalanalyse dargestellten historischen Entwicklungsganges und somit gegen eine universalhistorische Ausweitung der Kategorien des historischen Materialismus, indem er in den Sassulitsch-Entwürfen betont, daß er die historische Vorbedingung der Entstehung der kapitalistischen Produktion, "die radikale Trennung des Produzenten von den Produktionsmitteln...ausdrücklich auf die Länder Westeuropas beschränkt" hat.¹¹⁾ Diese Äußerungen waren Gegenstand mehr oder weniger

8) Siehe unten

9) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 182.

10) Ebd., S. 180f.

11) Marx, K., Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V.I. Sassulitsch, Erster Entwurf, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1972, S. 384.

ausführlicher Betrachtungen im Rahmen von Diskussionen über vorkapitalistische Produktionsweisen, haben allerdings noch nicht zu einer grundlegenden Revidierung der latent vorhandenen Auffassung geführt, daß der europäischen Entwicklung ein gewisser Modellcharakter nicht abzusprechen sei.

Ahlers, Donner u.a.¹²⁾ weisen darauf hin, daß der von Marx dargestellte historische Entwicklungsgang "das Ergebnis eines historisch-materialistischen Abstraktionsvorganges ist, vornehmlich gewonnen auf der empirischen Grundlage der Geschichte Westeuropas". Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einem möglichen Vorwurf des "Eurozentrismus" und wehren sich gegen "moralisch-ideologische Untertöne" mit der Begründung, daß die westeuropäische Formation eben die progressivste war und besagter Eurozentrismus "materialistisch begründbar" sei. Die o.a. inhaltlich durchaus zutreffende Formulierung gegen den Vorwurf des Eurozentrismus verteidigen zu wollen, scheint ebenso verfehlt wie die etwas seltsam anmutende Formulierung vom materialistisch begründbaren Eurozentrismus; denn die unbestreitbare Tatsache, daß Marx die Kategorien zur Analyse vorkapitalistischer Produktionsweisen durch seine Analyse des Kapitals, und diese auf empirischer Grundlage der Geschichte Westeuropas, entwickelt hat bzw. nur so entwickeln konnte, bringt für die Länder Westeuropas durchaus kein aufwertendes Moment mit sich. Als Eurozentrismus ist eher die in einem Großteil der mit diesem Gegenstand befaßten marxistischen Literatur zu verzeichnende Tendenz zu charakterisieren, die grundlegende ökonomisch-historische Entwicklung Westeuropas im Sinne einer (wenn auch nur in groben Zügen) unilinearen Entwicklung aller Völker bei einer ökonomisch-historischen Analyse auf die außereuropäischen Länder anzulegen. Dies stellt im Gegensatz zu dem sogenannten 'materialistisch begründbaren Eurozentrismus' eine nicht unbedeutende Akzentverschiebung mit konkret-politischen Konsequenzen für die Länder der Dritten Welt dar.

Der Kapitalismus ist zwar die einzige Produktionsweise, die ihrem "ur-eigenen Wesen nach die Weltgeschichte vereinheitlicht und den größten Teil lokaler Differenzen zerstört oder dabei ist, sie zu zerstören";¹³⁾

12) Ahlers, Donner, Kreuzer, Orbon, Westhoff, Die vorkapitalistischen Produktionsweisen, Erlangen 1973, S. 10.

13) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 181.

dieser universalhistorische Vereinheitlichungsprozeß setzt jedoch erst mit dem Auftreffen des Kapitals auf die traditionellen Produktionsformen der außereuropäischen Völker ein. Es entstehen dadurch eine Reihe neuer Produktionsweisen, die in ihrer Art zweifach bestimmt sind: einmal durch die kapitalistische Produktion und die Art und Weise ihres Wirkens in der betreffenden Form, zum anderen durch die traditionelle Produktion und ihre spezifischen Reaktionen auf das Eindringen des Kapitals. Diese beiden Momente wirken in hohem Maße aufeinander ein und können nicht, wie dies häufig geschieht, relativ isoliert voneinander betrachtet werden. Eine Analyse dieser neu entstandenen Produktionsweisen anhand des kategorialen Apparates des historischen Materialismus ist bei einer modellhaften Übertragung des europäischen Entwicklungsganges relativ einfach: die beiden bestimmenden Momente der betreffenden Produktionsweise sind - zumindest in allgemeiner Form - mit dem vorhandenen Kategoriensystem zu erfassen. Weitaus schwieriger ist das Problem zu lösen, wenn man von dem ausgeht, was Marx ausdrücklich betont hat: die unterschiedliche Entwicklung der europäischen und der außereuropäischen Völker, die multilineare Entwicklung bis zur Einbeziehung der außereuropäischen Formen in die Einflußsphäre des Kapitals.

Da der universalhistorische Vereinheitlichungsprozeß des expandierenden Kapitalismus erst mit dem Auftreffen des Kapitals auf die traditionellen Produktionsformen der außereuropäischen Völker einsetzt, deren Funktionssysteme und Entwicklungspotentiale jedoch zunächst genauen Überprüfungen unterzogen werden müssen, empfiehlt sich für die außereuropäischen historischen Formen der Terminus "vorkolonial" im Unterschied zu den "vorkapitalistischen" Produktionsformen, denn der Begriff "vorkapitalistisch" beinhaltet einen teleologischen Aspekt, den es zu vermeiden gilt. Der Bedeutung, die den tradierten Elementen der vorkolonialen Struktur innerhalb der kolonialen und nachkolonialen Produktionsweisen zukommt, entspricht die Notwendigkeit einer Analyse der vorkolonialen Produktionsformen als ein grundlegender Beitrag zur Analyse gegenwärtiger Verhältnisse in der Dritten Welt.

2.1.2. Marx, Engels und eine Periodisierung der Menschheitsgeschichte

In den Schriften von Marx und Engels können zahlreiche Hinweise gefunden werden, aus denen sich wichtige Schlußfolgerungen für eine Periodisierung der historischen Entwicklung der Menschheit ableiten lassen. Das Problem der Periodisierung hat in der marxistischen Wissenschaft¹⁴⁾ zahlreiche Auseinandersetzungen aufkommen lassen, die zum großen Teil aus historischen und konkreten politischen Situationen resultierten und zu hypostasierten Dogmatismen geführt haben. Es läßt sich in der Tat feststellen, daß Marx versuchte, Kriterien zu entwickeln, die eine Unterteilung der menschlichen Entwicklung in bestimmte Phasen ermöglichen sollten. Seine Ausführungen zeigen jedoch alles in allem relativ vage und vorsichtige Formulierungen, die ein komplexes Problembewußtsein über diesen Gegenstand erkennen lassen und keineswegs dazu führen können, von einer umfassenden, definitiven Marxschen Theorie der Periodisierung der Geschichte zu sprechen.

In der Deutschen Ideologie, in der Marx und Engels ihre materialistische Geschichtsauffassung darlegten, werden die Produktionsweisen bzw. Eigentumsformen, die dem kapitalistischen Privateigentum historisch vorausgingen, knapp umrissen: das Stammeseigentum der Urgemeinschaft, das antike und das feudale Eigentum. Hier ist zum erstenmal eine Darstellung der historischen Folge der Produktionsweisen von den Anfängen bis zum Kapitalismus greifbar. Eine Periodisierung verlangt u.a. die Bestimmung möglichst allgemeingültiger Gesetze der menschlichen Entwicklung. Die Deutsche Ideologie zeigt uns zunächst lediglich die Konstatierung der konkret-historischen Abfolge von Eigentumsformen; was jedoch fehlt, für ein allgemeines Periodisierungsschema aber ein wichtiges Element darstellt, ist das, was Althusser nicht nur im Hinblick auf die Deutsche Ideologie, sondern in bezug auf das gesamte Marxsche Werk formuliert hat, nämlich daß wir bei Marx "keine Theorie des Übergangs von einer Produktionsweise zu einer anderen, d.h. keine Theorie der Konstituierung einer Produktionsweise"¹⁵⁾ finden können. So ist Sofri der Ansicht, daß "die

14) Die Marxrezeption in der bürgerlichen Wissenschaft, diese Frage betreffend, soll hier ausgeklammert werden, da nicht beabsichtigt ist, eine kritische Auseinandersetzung mit den bürgerlichen Geschichtswissenschaften zu führen.

Deutsche Ideologie keineswegs von irgendeiner logischen Verbindung zwischen antiker und feudaler Produktionsweise"¹⁶⁾ spricht. Die Darstellung der historischen Aufeinanderfolge von Produktionsweisen in einem geographisch begrenzten Raum, auch wenn dort die progressivste aller Produktionsformen entstanden ist, läßt noch keine welthistorischen Verallgemeinerungen zu. Eine Stelle aus der Deutschen Ideologie, die kurz auf die Beschreibung der Eigentumsformen folgt, soll die vorsichtige Haltung verdeutlichen, die Marx und Engels schon 1845/46 gegenüber Schematisierungsversuchen der Geschichte einnahmen:

"Die selbständige Philosophie verliert mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium. An ihre Stelle kann höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinsten Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern, die Reihenfolge seiner einzelnen Schichten anzudeuten. Sie geben aber keineswegs, wie die Philosophie, ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können. Die Schwierigkeit beginnt im Gegenteil erst da, wo man sich an die Betrachtung und Ordnung des Materials, sei es einer vergangenen Epoche oder der Gegenwart, an die wirkliche Darstellung gibt."¹⁷⁾

Die chronologisch nächste wichtige Stelle im Marxschen Werk, auf die sich die meisten Periodisierungstheoretiker berufen und die Anlaß zahlreicher wissenschaftlicher Diskussionen war, finden wir im Vorwort der 1859 erschienenen Schrift "Zur Kritik der Politischen Ökonomie": "In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden."¹⁸⁾ Hier

15) Althusser, L., Der Gegenstand des 'Kapital', in: Louis Althusser/ Etienne Balibar, Das Kapital lesen II, Reinbeck bei Hamburg 1972, S. 266.

16) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 18f.

17) Marx, K. u. F. Engels, Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1969, S. 27.

18) Marx, K., Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, a.a.O., S. 9.

scheint eine klare Aussage über die Ordnung der allgemeinen Geschichte gemacht zu sein. Doch eine kritische Betrachtung des zunächst als eine schematische Folge kennzeichnend erscheinenden Terminus "progressiv" weist dem Zitat eine andere Bedeutung zu. Hobsbawm, der sich des differenzierten und unformalistischen Denkens von Marx bewußt ist, schreibt dazu folgendermaßen: "The statement that the Asiatic, ancient, feudal and bourgeois formations are 'progressive' does not therefore imply any simple unilinear view of history, not a simple view that all history is progress. It merely states that each of these systems is in crucial respects further removed from the primitive state of man."¹⁹⁾ Sofri unterstützt die Gegenauffassung zur Interpretation der Unilinearität aus etwas anderer Sicht. Er betont die Eindeutigkeit, "daß für Marx 'progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation' nicht Epochen bedeuten, die chronologisch aufeinanderfolgen, sondern Epochen, deren Strukturen eine mehr oder weniger enge Beziehung zum Kapital haben. Der Terminus 'progressiv' bezeichnet keineswegs etwas, was historisch später folgt, sondern etwas, was reicher an Potentialität und Entwicklungsfähigkeit ist. Und das Kriterium dieses Urteils, der Gesichtspunkt, von dem aus dies formuliert wird, bleibt immer die kapitalistische Gesellschaft - die Anatomie des Menschen erlaubt, die Anatomie des Affen zu verstehen."²⁰⁾

Problematisch ist in diesem Zusammenhang der Begriff "asiatisch". Ist damit die 'asiatische Produktionsweise' gemeint, so muß diese, laut Sofri in seiner stringenten Auslegung des historischen Materialismus, eine bestimmte historische Beziehung zum Kapital haben. Berücksichtigt man jedoch, daß Marx in dem Kapitel über die "Formen..." aus den zur gleichen Zeit geschriebenen "Grundrissen" die grundlegenden Unterschiede zwischen den asiatischen und den europäischen germanischen und antiken Eigentumsformen herausgearbeitet hat, und weiterhin, daß er häufig die Begriffe "asiatisch" und "orientalisch" synonym für die auf Gemeineigentum basierende Dorfgemeinschaft verwendet hat, wird "offensichtlich, daß der Terminus 'asiatisch' hier

19) Hobsbawm, E.J., Introduction, a.a.O., S. 38.

20) Sofri, G., Überasiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 49f.

für 'einfaches Gemeinwesen' steht."²¹⁾ Die relative Gleichzeitigkeit der Ausarbeitung der "Grundrisse" mit den Äußerungen im Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" ist im übrigen ein Beweis, daß Marx bei der Aufzählung der "progressiven Epochen" nicht an eine Periodisierung der allgemeinen historischen Entwicklung gedacht hat. Ebenso wenig wie Marx die asiatische Form, wie er sie in den "Grundrissen" beschreibt, der antiken und feudalen Epoche Europas entwicklungsgeschichtlich voranstellt, konstruiert er ein logisches Verhältnis der Aufeinanderfolge von Antike und Feudalismus, die er vielmehr konkret-historisch sieht. "Wenngleich die 'spätere' Formation die Existenz der 'früheren' in ihrem historischen Milieu zur Bedingung ihrer Genesis haben mag, ist doch die feudale Produktionsweise nicht aus der antiken entstanden, die antike nicht aus der asiatischen, erst recht haben die Vorklassengesellschaften nicht nur eine Form der Klassenherrschaft aus sich hervorgebracht."²²⁾

In den Sassulitzsch-Briefentwürfen von 1881 erläutert Marx anhand der Frage nach der Beurteilung einer konkret-historischen und politischen Situation bestimmte Punkte seiner Auffassungen, die von einigen seiner sich als Marxisten bezeichnenden Zeitgenossen mißverstanden wurden und die zugleich grundlegende Aufschlüsse über seine 'Periodisierungsvorstellungen' geben:

I. Er betont zunächst die geographische Beschränktheit des Ausgangspunkts der Kapitalakkumulation auf die Länder Westeuropas unter Hin-

21) Ebd., S. 49.

22) Kramer, F., Kollektivwirtschaftliche Ursprünge des Sozialismus in China und Rußland, in: Gesellschaftsstrukturen (Hrsg. v. Klaus Meschkat u. Oskar Negt), Frankfurt am Main 1973, S. 190.

Balibar schreibt, daß "die MARXschen Begriffe nicht dazu bestimmt (sind), die Geschichte zu reflektieren, zu reproduzieren oder nachzuzeichnen; sie dienen vielmehr dazu, die Erkenntnis der Geschichte zu produzieren: es sind die Begriffe der Strukturen, von denen geschichtliche Auswirkungen abhängen. Daher drücken sie weder die Bewegung einer fortschreitenden Differenzierung der Formen noch die Linie eines Fortschritts aus, dessen 'innere Logik' dann einen schicksalhaften Charakter bekommt.

Zwar behauptet MARX, daß alle Produktionsweisen historische Momente seien; er behauptet aber nicht, daß alle diese Momente aus einander hervorgingen. Die Art und Weise, in der er seine Grundbegriffe bestimmt, schließt eine solche vereinfachende Lösung aus." (Balibar, E., Über die Grundbegriffe des historischen Materialismus, in: Louis Althusser/Etienne Balibar, Das Kapital lesen II, a.a.O., S. 300f.)

weis auf die dort vorhandenen spezifischen vorkapitalistischen Eigentumsformen.²³⁾

2. Die germanische Dorfgemeinde ist seiner Meinung nach "aus einem archaischeren Typus hervorgegangen, sie war hier das Produkt einer natürlichen Entwicklung, statt völlig fertig aus Asien eingeführt zu werden."²⁴⁾

3. Er bezeichnet die "Ackerbaugemeinde" mit noch bestehendem Gemeineigentum und periodisch umverteilter privater Bodennutzung als Übergangsperiode von der auf Gemeineigentum beruhenden primären zu der auf Privateigentum beruhenden sekundären Gesellschaftsformation, schränkt diese Entwicklung zugleich konsequent auf Westeuropa ein und zeigt eine sich an den historischen Gegebenheiten orientierende Alternativentwicklung auf: in der Grundform der Ackerbaugemeinde wird entweder "das in ihr enthaltene Element des Privateigentums über das kollektive Element, oder dieses über jenes siegen. Alles hängt von dem historischen Milieu ab, in dem sie sich befindet... diese beiden Lösungen sind a priori möglich, aber für jede von ihnen ist offensichtlich ein völlig anderes historisches Milieu Voraussetzung."²⁵⁾

Diese Punkte lassen ein äußerst komplexes und differenziertes Verständnis von der historischen Entwicklung der Menschheit erkennen. Marx unterscheidet nicht nur die letztendliche Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise in Europa von dem Entwicklungsgang der außereuropäischen Formen, er differenziert, wie es schon in den "Formen" zum Ausdruck kommt, zwischen den spezifisch vorkapitalistischen und den außereuropäischen, hier speziell asiatischen, Eigentumsformen und entsprechenden Produktionsweisen.²⁶⁾

Das impliziert den Gedanken einer multilinearen Entwicklung, die erst mit der Expansion des Kapitalismus, der Entwicklung des Welt-

23) Vgl. Marx, K., Entwürfe..., Erster Entwurf, a.a.O., S. 384.

24) Ebd., S. 387.

25) Ebd., S. 388f.

26) "Marx hat seinen Einwand gegen jegliche Subsumtion orientalischer historischer Kategorien unter europäische beibehalten. Er hat die traditionelle Gesellschaft Asiens scharf von der des klassischen und feudalen Europa geschieden." (Krader, L., Ethnologie und Anthropologie bei Marx, München 1973, S. 160.)

marktes nach und nach aufgehoben wird;²⁷⁾ und zwar konkret-historisch aus der Sicht der einzelnen außereuropäischen Formen und logisch-historisch aus der Perspektive der kapitalistischen Produktionsweise, ein Widerspruch, aus dem spezifische Entwicklungsformen für die Länder der Dritten Welt resultieren.

Da "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" von Engels eine bedeutende, wenn nicht gar die wichtigste Stütze einer unilinearen Entwicklungskonzeption war und zum großen Teil auch heute noch ist, ist es notwendig, einige Bemerkungen zum Verhältnis der wissenschaftlichen Arbeiten von Marx und Engels anzufügen. Generell kann man sagen, daß sich die Arbeiten von Engels auf einem weniger allgemeinen Niveau als die von Marx bewegen; sein primäres Interesse lag zudem in der Analyse historischer Entwicklungen des westeuropäischen oder, spezieller noch, des deutschen Raumes, wie ein Großteil seiner Schriften beweist.²⁸⁾ Seine Untersuchungen und Beiträge zu den Morganschen Hypothesen entstammen der antiken und vor allem der deutschen Geschichte; konkrete Hinweise auf eine intendierte welthistorische Verallgemeinerung seiner entwicklungsgeschichtlichen Schemata lassen sich nicht finden. Doch das Problem der Engelsschen Arbeit liegt nicht nur in der ungerechtfertigten Verallgemeinerung seiner Darstellung einer bestimmten, zum kapitalistischen Privateigentum hinführenden Entwicklung. Er hat eine Entwicklung konstruiert, die ausschließlich aufgrund endogener Faktoren vorangetrieben wird. Dabei ließ er unberücksichtigt die von Marx lange Zeit zuvor herausgearbeitete "Wechselbeziehung zwischen Gemeinwesen, Gentes usw. in der Verwandlung von Produkten zu Waren. Die Urgesellschaft kennt keinen reinen Fall der Transformation in eine politische Gesellschaft; infolgedessen ist die Beschäftigung mit Athen als einem reinen Fall dieser Entwicklung theoretisch unsinnig, abgesehen davon, daß diese Annahme faktisch falsch ist. Nichts geschieht isoliert; darüber hinaus jedoch hat Marx, dem sich der Kanon des Engelsschen Denkens in diesen Fragen verdanken dürfte, im allgemeinen gegen den Übergang isolierter Größen zur politischen Gesellschaft argumentiert, gleichgültig ob es sich bei

27) Vgl. Marx, K. u. F. Engels, Die deutsche Ideologie, a.a.O., S. 37.

28) Vgl. Hobsbawm, E.J., Introduction, a.a.O., S. 32f.

ihnen um Stämme, Gentes, Gemeinden, Dörfer usw. handelt."²⁹⁾

Die Engelssche Konstruktion einer eigenständigen, aus sich selbst heraus sich vollziehenden Entwicklung von Eigentumsformen hat einen entscheidenden Beitrag zu einer stark vereinfachenden Rezipierung der Marxschen Methode geleistet, die dadurch häufig zu einem Konglomerat von sogenannten allgemeinen "objektiven" Gesetzmäßigkeiten verflacht. "Eine schematische und banalisierende Interpretation eines berühmten Abschnittes aus dem Vorwort von Zur Kritik der politischen Ökonomie hat die Marxsche Geschichtsauffassung zumindest tendenziell reduziert auf eine Art Verfolgungsrennen zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, bei dem der Klassenkampf nichts als eine reine Erscheinungsform sein soll. Wenn die Produktivkräfte die Produktionsverhältnisse überholen, wäre automatisch der revolutionäre Sprung und mit ihm der Übergang zu einer neuen und höheren Produktionsweise geschaffen. In Wirklichkeit hat Marx' Auffassung von dem Verhältnis zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen nichts mit dem Schematismus gemein, den sie in der Fassung von einigen seiner Epigonen erhalten hat. Man kann Marx keine idealistische Dialektik imputieren, denn er orientiert sich am realen Prozeß der Gesellschaftsformationen in sehr differenzierter Art, die einen großen Komplex historisch-geographischer Elemente berücksichtigt. Das Entstehen des Kapitalismus oder des Feudalismus wird nie einfach dadurch erklärt, daß sich die Widersprüche der vorhergegangenen Gesellschaftsformationen aufheben."³⁰⁾

2.1.3. Geschichtsphilosophische Tendenzen in den marxistischen historischen Wissenschaften

Es soll in knapper Form versucht werden, anhand einiger Beiträge zur Diskussion über Periodisierungsfragen exemplarisch aufzuzeigen, daß sich Teile der marxistischen historischen Wissenschaften noch nicht von dem gelöst haben, wogegen Marx noch zu seinen Lebzeiten

29) Krader, L., Ethnologie und Anthropologie bei Marx, a.a.O., S. 160.

30) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 70f.

polemisierte: die Verkehrung seiner wissenschaftlichen Methode in eine geschichtsphilosophische Theorie.

In einem Brief an die Redaktion der Zeitschrift "Otetschestwennyje Sapiski" wendet sich Marx scharf gegen die Fehleinschätzung seiner Kapitalanalyse, die in einem dort veröffentlichten Artikel von N.K. Michailowski zum Ausdruck kam.³¹⁾ Der Verfasser "muß durchaus meine historische Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa in eine geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges verwandeln, der allen Völkern schicksalsmäßig vorgeschrieben ist, was immer die geschichtlichen Umstände sein mögen, in denen sie sich befinden, um schließlich zu jener ökonomischen Formation zu gelangen, die mit dem größten Aufschwung der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit die allseitigste Entwicklung des Menschen sichert. Aber ich bitte ihn um Verzeihung. (Das heißt mir zugleich zu viel Ehre und zu viel Schimpf antun.)"³²⁾ Es ist durchaus möglich, gleiche und vergleichbare Phänomene in einem unterschiedlichen historischen Kontext zu finden; das darf jedoch nicht zu voreiligen Schlüssen führen. Marx ist der Auffassung, daß "Ereignisse von einer schlagenden Analogie, die sich aber in einem unterschiedlichen historischen Milieu abspielten," zu "ganz verschiedenen Ergebnissen" führen können. Daher sein Schluß: "Wenn man jede dieser Entwicklungen für sich studiert und sie dann miteinander vergleicht, wird man leicht den Schlüssel zu dieser Erscheinung finden, aber man wird niemals dahin gelangen mit dem Universalschlüssel einer allgemeinen geschichtsphilosophischen Theorie, deren größter Vorzug darin besteht, übergeschichtlich zu sein."³³⁾ Hier wird klar ausgesprochen,

31) "Marx schrieb den Brief an die Redaktion der Zeitschrift 'Otetschestwennyje Sapiski' bald nach Erscheinen des von dem Ideologen der Volkstümler N.K. Michailowski verfaßten Artikels 'Karl Marx vor dem Tribunal des Herrn J. Shukowski' (veröffentlicht in Nr. 10 der 'Otetschestwennyje Sapiski' vom Oktober 1877). Der Brief wurde von Marx nicht abgesandt. Engels fand ihn nach dem Tode von Marx unter dessen Papieren, fertigte Abschriften an und schickte eine davon, mit einem Begleitschreiben vom 6. März 1884, nach Genf an Vera Iwanowna Sassulitsch, die der Gruppe Befreiung der Arbeit angehörte." (Anmerkung 69, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, a.a.O., S. 558.)

32) Marx, K., Brief an die Redaktion der Otetschestwennyje Sapiski, in: ebd., S. III.

33) Ebd., S. II2.

was in der weiter oben angeführten Stelle aus der Deutschen Ideologie schon angedeutet wird: der Versuch, historische Gegebenheiten im Rahmen eines schon vorgegebenen Schemas - d.h. in unmaterialistischer Weise - zu analysieren, muß fehlschlagen, ist außerstande, das Wesen der Erscheinung zu erfassen. Auch eine materialistisch umgestülpte, auf die Füße gestellte Hegelsche Dialektik, als eine Art "Philosophie, ein Rezept oder Schema, wonach die geschichtlichen Epochen zurechtgestutzt werden können"³⁴⁾, angewandt, kann als eine idealistische Dialektik weiterexistieren und zu verflachten, technizistisch-schematisierenden Geschichtswissenschaften führen. Korsch hat dies richtig erkannt und schreibt zu Recht:

"In der späteren Entwicklung des Marxismus wurde das kritisch materialistische Prinzip, das sich Marx aus der bestimmten geschichtlichen Form der bürgerlichen Gesellschaft empirisch ergeben hatte, zu einem dogmatischen Prinzip erweitert, das in derselben Weise auch auf beliebige andere geschichtliche Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation und auf die gesamte geschichtliche Entwicklung der menschlichen Gesellschaft a priori anwendbar sein sollte. ...Erst die marxistischen Epigonen haben die Formeln der marxistischen Geschichts- und Gesellschaftsauffassung, die von Marx und Engels im strengen Sinne nur auf die empirische Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft angewendet und auf andere geschichtliche Epochen nur mit einer entsprechenden Erweiterung übertragen worden sind, von dieser besonderen, oder überhaupt von jeder geschichtlichen Anwendung getrennt und aus dem sogenannten 'geschichtlichen Materialismus' eine allgemeine gesellschaftsphilosophische oder soziologische Theorie gemacht. Von dieser Verfälschung und Verflachung des streng empirischen und kritischen Sinns des materialistischen Prinzips war es dann nur noch ein Schritt bis zu dem Versuch, die geschichtliche und ökonomische Wissenschaft von Marx nicht nur mit einer allgemeinen Gesellschaftsphilosophie, sondern sogar mit einer totalen, Natur und Gesellschaft umfassenden materialistischen Philosophie und allgemeinen materialistischen Weltanschauung zu unterbauen; d.h. mit Marx gesprochen, die bestimmten wissenschaftlichen Formen, zu denen sich der wirkliche Kern und Inhalt des philosophischen Materialismus des 18. Jahrhunderts inzwischen weiterentwickelt hatte, wieder auf die 'philosophischen

34) Marx, K. u. F. Engels, Die deutsche Ideologie, a.a.O., S. 27.

Phrasen der Materialisten über die Materie' zurückzuführen. Die materialistische Gesellschaftswissenschaft von Marx bedarf, als streng empirische Erforschung bestimmter geschichtlicher Gesellschaftsformen, keiner derartigen philosophischen Fundierung."³⁵⁾ Der geschichtsphilosophische Hintergrund, der von dem Ausgangspunkt und zentralen Untersuchungsgegenstand des historischen Materialismus weitgehend abstrahiert, ist in der zeitgenössischen marxistischen Literatur noch relativ stark ausgeprägt, leider auch in Bereichen der historischen Wissenschaften, die sich mit der Analyse außereuropäischer Formen und Entwicklungen beschäftigen und allein aus diesem Grunde mit besonderer Aufmerksamkeit und Vorsicht an ihren Untersuchungsgegenstand herangehen sollten.

So konstruiert Sellnow eine "dialektische Einheit von Lokal- und Universalgeschichte", innerhalb der "jedes Volk ein Glied im allgemeinen Geschichtsprozeß ist" und "teil hat an der allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit, diese Gesetzmäßigkeit aber jeweils in einer spezifischen Eigenart widerspiegelt."³⁶⁾ Sie läßt das "einzelne Kulturelement", gleich welche verschiedenen Formen und Funktionen es aufweist, in einen Prozeß einmünden, "bei dem alles doch schließlich der Verwirklichung der historischen Gesetzmäßigkeit dient. Diese Prozesse als Ganzes also sind jeweils Ausdruck der historischen Gesetzmäßigkeit..."³⁷⁾ Ungeachtet der vorsichtigen und kritischen Äußerungen von Marx zu diesem Problemkreis konstatiert Sellnow eine allgemeine objektive Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, die sich nicht einmal realisieren soll als eine "Einheit der Wechselwirkung", sondern, weit abstrakter, "Einheit und Widerspruch im Sinne der Aufhebung des Besonderen in der allgemeinen gesetzmäßigen Entwicklung"³⁸⁾ darstellt. Konkreter Ausdruck ihrer Auffassung ist der Versuch, "Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte"³⁹⁾ zu entwickeln. Im Vorwort ihres gleichnamigen

35) Korsch, K., Karl Marx, Frankfurt am Main 1972, S. 145f.

36) Sellnow, I., Zum Problem von Lokal- und Universalgeschichte in der völkerkundlichen Methodik, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 2, 1961, S. 129.

37) Ebd.

38) Ebd., S. 130.

39) Dies., Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte, Berlin 1961.

Buches stellt sie fest, "daß es nur eine einzige universalhistorische Entwicklung gibt, der alle Völker dieser Erde unterliegen, eine Gesetzmäßigkeit, die allerdings durch eine Fülle lokalhistorischer Besonderheiten modifiziert wird insbesondere in bezug auf Entwicklungstempo und äußere Erscheinungen des Entwicklungsverlaufs. Wenn sich aber diese allgemeine historische Gesetzmäßigkeit unter den lokalhistorischen Besonderheiten immer wieder nachweisen läßt, dann beweist das gleichzeitig die Entwicklungsfähigkeit aller Völker. Die äußeren Umstände können die Entwicklung nur verzögern bzw. ihren äußeren Verlauf verschieden gestalten, die allgemeine historische Gesetzmäßigkeit aber bringt über kurz oder lang überall im wesentlichen die gleichen Ergebnisse zustande."⁴⁰⁾

Eifler zufolge verallgemeinert Marx in einer Stufenfolge, die vom Gemeineigentum über das auf Sklaverei und Leibeigenschaft beruhende Privateigentum zum Kapitalismus und darüber hinaus zum Kommunismus führt, "die durch den Fortschritt der Produktivkräfte gesetzmäßig aufsteigende Entwicklung der Menschheit."⁴¹⁾ Marx' Aufzählung von asiatischer, antiker, feudaler und bürgerlicher Produktionsweise im Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" tritt seiner Ansicht nach als Folge "zur Verdeutlichung allgemein-philosophischer Thesen"⁴²⁾ auf.

Guhr geht ebenfalls von dem Gedanken einer allgemein-historischen Entwicklung zum Kapitalismus aus.⁴³⁾ Er betont zwar auch, daß die allgemeinhistorische Progression keine welthistorischen mit Notwendigkeit zu durchlaufenden Entwicklungsstufen darstellt,⁴⁴⁾ schreibt jedoch jeder Produktionsweise eine "allgemeinhistorische Qualität" zu, die sich allerdings nur in begrenzter räumlicher Verbreitung durchsetzt. Mit anderen Worten, jede Produktionsweise ist im Sinne der allgemeinhistorischen Progression zumindest potentiell entwicklungsfähig, d.h. sie steht auf einer vornehmlich durch die Pro-

40) Ebd., S. 7.

41) Eifler, R., Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufsteigende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, XX, Heft 5, 1972, S. 585.

42) Ebd., S. 586.

43) Guhr, G., Ur- und Frühgeschichte und ökonomische Gesellschaftsformationen, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 10, Berlin 1969, S. 175, 178, 181, 185, 191.

duktivkraftentwicklung bestimmten Stufe der allgemeinhistorischen Progression zur kapitalistischen Produktion. Dieser Gedanke kommt der Sellnowschen Vorstellung von einer dialektischen Einheit von Lokal- und Universalgeschichte nahe, in der sich das Besondere in der allgemeinen gesetzmäßigen Entwicklung aufhebt.

Hoffmann, dem die Menschheitsgeschichte "als die gesetzmäßige Progression von Gesellschaftsformationen, als naturgesetzlicher Aufstiegsprozeß von niederen zu höheren Formationen" wissenschaftlich erkennbar scheint,⁴⁵⁾ gelangt in einer Abhandlung "Über die Dorfgemeinde und ihre Stellung im Übergangsprozeß von der Urgesellschaft zur Klassengesellschaft" nach einem Hinweis auf die Deutsche Ideologie zu der Feststellung, für Marx hätte - trotz "im Verlauf seiner späteren Studien erweiterten und entwickelten" Ansichten - "die auf selbsthaftem Ackerbau und Gemeineigentum an Grund und Boden basierende Gemeinde...stets die menschheitsgeschichtliche Stellung als das gesetzmäßige Übergangsstadium der auf urwüchsigen gesellschaftlichen Eigentum basierenden Gesellschaft zu den auf Privateigentum beruhenden antagonistischen Klassengesellschaften" behalten.⁴⁶⁾ Dabei läßt er die gerade für diesen Punkt außerordentliche Bedeutung der Sassulitsch- Briefentwürfe außer Acht, in denen sich Marx ganz konkret zum Problem der Entfaltung der in der Ackerbaugemeinde enthaltenen Möglichkeiten äußert. Es geht völlig vorbei an den methodologischen Problemen des historischen Materialismus und den Marxschen Äußerungen über die kategoriale Erfassung historischer Entwicklungen, wenn Hoffmann behauptet, es sei "gemäß Marx und Engels methodologisch nicht möglich, zur wissenschaftlichen Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit des Übergangs von der urkommunistischen zur Klassengesellschaft und damit der Stellung und Rolle der Dorfgemeinde in diesem Übergangsprozeß zu gelangen, wenn man alle in der Menschheitsgeschichte vor sich gegangenen Übergänge von der urkommunistischen zur Klassengesellschaft

44) Ebd., S. 194.

45) Hoffmann, E., Zwei aktuelle Probleme der geschichtlichen Entwicklungsfolge fortschreitender Gesellschaftsformationen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Heft 10, XVI. Jg., 1968, S. 1265.

46) Ders., Über die Dorfgemeinde und ihre Stellung im Übergangsprozeß von der Urgesellschaft zur Klassengesellschaft, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 13, Berlin 1972, S. 73.

in unhistorischer Weise als historisch gleichwertige Übergänge, als Ergebnisse der autonomen und autochtonen Entwicklung der verschiedenen Urgesellschaften betrachtet, wenn man die in der Menschheitsgeschichte vollzogenen verschiedenartigen Übergänge zu den verschiedenen klassenantagonistischen Gesellschaftsformationen allesamt als primäre historische Prozesse ansieht und auf Grund dieser unhistorischen Betrachtungsweise eine 'parallele' oder 'multilineare' Entwicklung mehrerer Gesellschaftsformationen konstruiert und damit die menschheitsgeschichtliche Aufeinanderfolge der Gesellschaftsformationen auflöst;..."⁴⁷⁾

Viel vorsichtiger und geschichtsphilosophischen Tendenzen widersprechend geht Welskopf das Problem an, indem sie es als sicher erachtet, "daß wir den Gang der Geschichte, wie er stattgefunden hat, nicht als unbedingt, als strikt notwendig erklären können, sondern nur als eine der Möglichkeiten, als diejenige, in der sich mit der Menschwerdung gesetzte Tendenzen realisierten, mit vielen Verlusten und Rückschlägen."⁴⁸⁾

Die oben angedeuteten Periodisierungsversuche der menschlichen Geschichte stützen sich auf vorausgesetzte objektive Gesetzmäßigkeiten, die die historische Entwicklung vorantreiben und, abgesehen von wie auch immer bedingten Modifikationen, bestimmte Phasen durchlaufen lassen, die schließlich zur Auflösung der gesellschaftlichen Gegensätze und zur Konstituierung einer kommunistischen Gesellschaft führen. Damit wird ein allgemeines übermenschliches und übergeschichtliches Abstraktum konstruiert, die objektiven Gesetze, die sich in konkreten Formen und ihren Fortentwicklungen realisieren und den Menschen als ihr unbewußt handelndes Werkzeug erscheinen lassen. Was in seiner Bedeutung weitgehend degradiert wird, ist der subjektive Faktor in der historischen Entwicklung, der vornehmlich in einer deterministischen Abhängigkeit von der objektiven Seite, dem Wirken allgemeinhistorischer Gesetzmäßigkeiten, begriffen wird. Einen Determinismus, als methodologisches Prinzip aus fehlinterpretierten Marxschen Analysen abgeleitet und in verschiedenen Periodisierungsschemata zur Anwendung gebracht, bezeichnet Fleischer, dem sich die Gesetze des

47) Ebd., S. 98.

48) Welskopf, Ch., Zur asiatischen Produktionsweise, (Vorbemerkungen), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1967, Teil IV, S. 176.

historischen Materialismus in begründeter Begrenztheit als "Relations- und Koordinationsschemata" darstellen, nicht zu Unrecht als "Gesetzesfetischismus".⁴⁹⁾ Auch die ökonomische Determinante als bestimmendes Grundelement einer "allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit" läßt Fleischer nicht unproblematisiert: "weder fungiert ein 'Primat der Ökonomie' als universales Deduktionsprinzip noch ein universaler 'Wirtschaftsprozess' als historisches Meta-Subjekt von eigener Zielstrebigkeit. Die angemessene Kategorie des historischen Kalküls ist nicht die einer zentralen und monothematischen Notwendigkeit, sondern die der Möglichkeit. In der 'Ökonomie', genauer in der Produktivkräfte-Entwicklung, liegen Möglichkeitsbedingungen beschlossen."⁵⁰⁾

"Das Kontingente in der Geschichte ist nicht mehr gesetzlich-kausal zu bestimmen (mit der Formel von der Art: immer wenn, dann...), sondern nur individuell-kausal (weil hier und jetzt diese einmalige Konstellation vorliegt, kommt dies und das heraus)."⁵¹⁾

Nach Tjadens "Verständnis stellen gesellschaftliche Gesetze Regelmäßigkeiten des gesellschaftlichen Geschehens dar, welche weder rein zufällig noch völlig notwendig zustande kommen, sondern spezifische Kombinationen von ökonomischen Erfordernissen und historischen Spielräumen menschlicher Tätigkeit sind."⁵²⁾

Krader unterstreicht den teleologischen Charakter einer deterministischen Periodisierung, die anhand von allgemeinen, die Menschheitsge-

49) Fleischer, H., *Marxismus und Geschichte*, Frankfurt am Main 1970, S. 158f.

50) Ebd., S. 154.

51) Ebd., S. 157.

52) Tjaden, K.H., *Naturrevolution, Gesellschaftsformation, Weltgeschichte, Überlegungen zu einer gesellschaftswissenschaftlichen Entwicklungstheorie*, in: *Das Argument* 101, Jan./Febr. 1977, S. 46.

Tjaden begreift die historische Gesetzmäßigkeit in anderer Weise als die oben erörterten Periodisierungstheoretiker: "Die Regelmäßigkeiten des wirklichen gesellschaftlichen Geschehens, die die Entwicklungstheorie als Gesetzmäßigkeiten nachbildet und begreift, kommen nicht nur durch ökonomische Notwendigkeit, sondern auch durch historischen Zufall zustande, und die Darstellung der Gesamtentwicklung von Gesellschaftsformationen als 'gesetzmäßige' Folge zeichnet eben diese Vermittlung von Zufall und Notwendigkeit nach." (Ebd., S. 48.)

schichte bestimmenden objektiven Gesetzen vorgenommen wird: "Diese Gesetze sind daher eher eine Grundlage der gesellschaftlichen Moral eines gegebenen politischen Staates."⁵³⁾

2.1.4. Konstitutive Elemente einer heterogenen Produktionsweise und die theoretische Antizipation der Möglichkeiten ihrer Überwindung

Da sich "jede Produktionsweise...nur aus den bestehenden Formen einer früheren Produktionsweise" herausbildet,⁵⁴⁾ können wir davon ausgehen, daß die gegenwärtigen Formen in den Ländern der Dritten Welt zweifach bestimmt sind: zum einen durch die traditionelle ökonomische Struktur, zum anderen durch die kapitalistische Produktionsweise und die spezielle Art und Weise der Eingliederung der außereuropäischen Länder in ihr Reproduktionssystem. Weiterhin ist die aus den ökonomisch-historischen Gegebenheiten resultierende spezifische Verbindung dieser beiden grundlegenden Komponenten von Bedeutung. Die den einzelnen, durch die Expansion des kapitalistischen Weltmarktes abgebrochenen, historischen Entwicklungen der außereuropäischen Formen aufgepfropften Verhältnisse erzeugen eine neue, eine heterogene Produktionsweise, in der sich verschiedene Tendenzen realisieren. Einerseits eine Tendenz zur Erweiterung kapitalistischer Verhältnisse, die andererseits wiederum gehemmt wird durch die Tendenz zur Konservierung und Neukonstituierung traditioneller Verhältnisse, die sich aus der Funktion der Länder der Dritten Welt für die Akkumulation des Kapitals ergibt. "Eine...autozentrierte Entwicklung, die ihre Reproduktionsdynamik in sich selbst trägt, ist abhängigen sozioökonomischen Formationen verwehrt, da die sie kennzeichnende abhängige und deformierte Reproduktion...eben das Ergebnis ihrer arbeitsteiligen Eingliederung in das kapitalistische Weltwirtschaftssystem ist."⁵⁵⁾

53) Krader, L., Ethnologie und Anthropologie bei Marx, a.a.O., S. 81.

54) Althusser, L., Der Gegenstand des 'Kapital', a.a.O., S. 265.

55) Senghaas, D., Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus, in: Peripherer Kapitalismus, Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung (Hrsg. v. D. Senghaas), Frankfurt am Main 1974, S. 17.

Eine sektorale Trennung von kapitalistischen und traditionellen Elementen der Produktionsweise erscheint unangebracht, da die Verhältnisse des den traditionellen Strukturen zugehörigen Bereiches keine eigentlichen Relikte aus vorkolonialer Zeit darstellen, sondern zum großen Teil selbst das Ergebnis verschiedener, durch den Kolonialismus hervorgerufener Deformationsprozesse sind, wie auch der sogenannte kapitalistische Sektor keine mit anderen Sektoren in einem bestimmten Verhältnis stehende, weitgehend geschlossene und sozusagen als Außenposten der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifende Einheit ist, die sich noch in einen internen und einen externen Sektor gliedern ließe und insgesamt dem 'relativ stagnierenden' traditionellen landwirtschaftlichen Sektor gegenübersteht. Die kapitalistischen Elemente haben sich ebenso wie die vorkolonialen Strukturen der historischen Situation entsprechend verformt und sind wie diese als relativ integrierte Bestandteile einer sich neu entwickelten komplexen Produktionsweise zu begreifen, die vornehmlich durch ihr Abhängigkeitsverhältnis zur kapitalistischen Produktion und den sich daraus ergebenden entwicklungsgeschichtlichen Tendenzen gekennzeichnet ist.

Im Rahmen des übergreifenden Weltmarktsystems und des tendenziell vereinheitlichenden Prinzips der kapitalistischen Produktion werden die Produktionsweisen der Dritten Welt unter verschiedenen Gesichtspunkten differenziert. Die grundlegende Erkenntnis des heterogenen Ursprungs der Produktionsformen liefert noch nicht den Schlüssel zur Analyse der gegenwärtigen Verhältnisse. Senghaas schreibt, "daß die durch Kolonialismus, Imperialismus und Neokolonialismus erzwungene Einordnung der Ökonomien der Dritten Welt in die Ökonomie der Metropolen, aufgrund derer das kapitalistisch dominierte Weltwirtschaftssystem in den vergangenen Jahrhunderten sich in Etappen herausgebildet hat, den zentralen analytischen Angelpunkt in einer Analyse der gegenwärtigen Lage der Dritten Welt darstellt."⁵⁶⁾ Der "zentrale analytische Angelpunkt" stellt sich uns in den verschiedenen außereuropäischen Formen in unterschiedlicher Weise dar. Denn nicht allein die Tatsache, daß eine gewaltsame Einordnung in das kapitalistische System stattgefunden hat, ist von besonderer Bedeutung, sondern ebenso die Frage, wie und unter welchen konkreten Umständen

⁵⁶⁾ Ebd., S. 16.

sich dies ereignet hat. Und diese Frage läßt sich nicht für die Dritte Welt allgemein abhandeln. Sie läßt bei den einzelnen Formen unterschiedliche historische Konstellationen erkennen, die trotz Abhängigkeit von der kapitalistischen Entwicklung zu eigenen, in bestimmten Rahmen sich vollziehenden spezifischen Entwicklungen führen können. Bei der Untersuchung des historischen Zeitpunkts der Einbeziehung außereuropäischer Länder in das kapitalistische System ist folgendes zu beachten: Welchen Stand hatte die kapitalistische Entwicklung im allgemeinen und die des kolonialisierenden Landes im besonderen?⁵⁷⁾ Welche Bedeutung kommt der Kolonie im Reproduktionsprozeß des 'Mutterlandes' zu? Wie ist das historische Milieu, der Stand der historischen Entwicklung des Koloniallandes zu definieren? Dieser letzte Punkt stellt eine wichtige Voraussetzung für die Analyse von Produktionsweisen in der Dritten Welt dar.

"Bedingt das 'historische Milieu' die jeweils konkreten 'Umstände', die jeweils spezifische Entwicklung einer Gesellschaft, so stellt eben dieses Milieu, bei fortschreitender Entwicklung auf der Ebene des Weltmarktes die Vermittlung zur kategorialen Gesamtentwicklung her."⁵⁸⁾ Versucht ein Land der Dritten Welt, seine gegenwärtigen Verhältnisse in eine sozialistische Produktionsweise zu transformieren, muß es von seinen konkreten Voraussetzungen ausgehen, seiner Stellung im kapitalistischen Weltmarkt und seiner ökonomischen Struktur als Produkt einer historischen Entwicklung, die nicht erst mit dem Kolonialisierungsprozeß eingesetzt hat. "Die Probleme des Übergangs sind von der Erkenntnis der jeweiligen Produktionsweise aus zu stellen und zu lösen."⁵⁹⁾ Die Übernahme von Modellen, die anhand von historischen Voraussetzungen entwickelt wurden, die denen des betreffenden Landes nicht entsprechen, ist ein Fehler der ökonomisch-

57) Khalatbari weist zu Recht auf die für eine Analyse der Auswirkungen des Kapitalismus auf die traditionelle Ökonomie wichtige Tatsache hin, "daß die einzelnen Länder zu unterschiedlichen Zeiten und damit unterschiedlichen Entwicklungsphasen des Kapitalismus der 'Mutterländer' Kolonien, Halbkolonien oder abhängige Länder wurden. Damit lagen den Wirkungsrichtungen des Kapitalismus in den Kolonien und Halbkolonien unterschiedliche Motive zugrunde." (Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 53.)

58) Ahlers, Donner u.a., Die vorkapitalistischen Produktionsweisen, a.a.O., S. 12.

59) Althusser, L., Der Gegenstand des 'Kapital', a.a.O., S. 267.

politischen Konzeption vieler Staaten der Dritten Welt. Wir können uns nicht mit der Übertragung modifizierter Modellanalysen begnügen; der zentrale Ausgangspunkt sowohl für eine Analyse der sozioökonomischen Struktur als auch für die daraus abzuleitenden Möglichkeiten ihrer Transformierung ist die konkrete Produktionsweise des betreffenden Landes der Dritten Welt.

Die Analyse der vorkolonialen Formen ist nicht nur im Hinblick auf eine Erkenntnis vorhandener modifizierter bzw. deformierter vorkolonialer Elemente, sondern ebenso für die Einschätzung der dem vorgefundenen historischen Milieu entsprechend in dieser oder jener Weise verformten kapitalistischen Elemente von außerordentlicher Bedeutung. Ein für die theoretische Antizipation der Möglichkeiten einer Überwindung der bestehenden Verhältnisse nicht unwesentlicher Aspekt kommt hinzu:

"Die asiatische Gesellschaft hat die bäuerliche Gemeinde zu ihrer Basis, die ihrerseits eine Anzahl kollektiver Institutionen umfaßt. Marx war der Ansicht, daß diese Institutionen eine niedere Form des Kommunismus verkörpern, deren Untersuchung etwas über dessen noch unbekannte höhere Form auszusagen vermöge...Deswegen hat Marx sich der Untersuchung der alten Gentes, der orientalischen Gemeinwesen und der bäuerlichen Institutionen Europas zugewandt. Da diese Gemeinden sich aus früher Zeit bis in die Gegenwart erhalten hatten, konnten sie außerdem ein Wegweiser in eine Richtung der menschlichen Entwicklung sein, die nicht den Weg durch das 'Kaudinische Joch' des Kapitalismus nehmen müßte."⁶⁰⁾

Um jedoch in der politischen Praxis der Staaten der Dritten Welt die früheren Formen kommunaler Institutionen nicht als einen durch den Kolonialismus zerstörten Idealzustand zu erheben, den es auf einem spezifischen Weg zum Sozialismus 'wiederzuerlangen' gelte, ist die konkrete Untersuchung vorkolonialer Produktionsweisen erforderlich, die zu einer adäquaten Einschätzung potentieller Anknüpfungspunkte und zur Konzipierung realistischer Entwicklungsstrategien verhelfen kann.

60) Krader, L., Ethnologie und Anthropologie bei Marx, a.a.O., S. 152.

2.2. Zu den Kategorien der halbfeudalen Verhältnisse (Khalatbari)

In zahlreichen ökonomisch-historischen Studien über die Dritte Welt werden zur Charakterisierung nichtkapitalistischer, d.h. deformierter vorkolonialer Produktionsformen, die Kategorien des Feudalismus angewendet. Eine Anzahl von Wissenschaftlern hat allerdings die augenfälligen Diskrepanzen zwischen den schon untereinander differierenden vorkolonialen Epochen und den vorkapitalistischen Formen Europas registriert - vor allem in bezug auf den europäischen Feudalismus - und ist auf den reichlich verschwommenen Begriff des Halbfeudalismus ausgewichen, in den meisten Fällen ohne eine genauere Begriffsdefinition. Es ist anzunehmen, daß, ausgehend von einer unilinearen Entwicklungskonzeption, der Halbfeudalismus als halb entwickelter Feudalismus, als eine in der Tendenz angelegt, jedoch noch nicht voll ausgeprägte, durch den Kolonialismus gehemmte und deformierte Vorstufe des Kapitalismus begriffen wird. Khalatbari hat in seiner Studie über "Ökonomische Unterentwicklung"⁶¹⁾ ein Kapitel der Er-

61) Khalatbari versucht, die aus ihren Produktionsformen resultierenden Probleme von Entwicklungsländern in einer umfassenden und verallgemeinernden Methode anzugehen, die er als eine "sehr stark mit Abstraktionen einhergehende und mit notwendigen Voraussetzungen versehene Methode der Modellierung der Entwicklungsprobleme und Wirtschaftsprozesse" (a.a.O., S. 22) bezeichnet. "Diese bisher stark vernachlässigte Methode für die ökonomischen Formen und Probleme der Entwicklungsländer erweist sich aber als die einzig geeignete Methode für politökonomische Untersuchungen", schreibt er und verweist auf Marx im Vorwort zum Ersten Band des Kapital, wo zu lesen ist, daß bei der Analyse der ökonomischen Formen weder das Mikroskop noch chemische Reagentien dienen, die Abstraktionskraft vielmehr beides ersetzen muß (a.a.O.). Marx hat dies allerdings im Hinblick auf sein konkretes Untersuchungsobjekt, die kapitalistische Produktionsweise, geschrieben, und bewegt sich damit exakt in dem von ihm in der Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie gesteckten methodischen Rahmen, der den Abstraktionsvorgang zur Analyse einer Gesellschaft von deren konkreten Gegebenheiten ableitet. Dem widerspricht allerdings eine stark abstrahierende Methode der Modellierung von ökonomisch-historischen Prozessen.

Khalatbari begreift zwar die Unterentwicklung der Länder der Dritten Welt als einen historischen Prozeß, "der mit dem Kapitalismus in kausaler Beziehung steht, wobei sich die Unterentwicklung im Laufe der Entwicklung und Expansion des Kapitalismus in der Welt herausgebildet hat", (S. 45) sieht aber die vorkapitalistischen und vorkolonialen Formen als relativ stagnierende, gleichförmige, mit nur unwesentlichen Unterschieden, die nur durch "eine gewisse Überlegenheit mancher nichteuropäischer Gesellschaften gegenüber den europäischen" (S. 39) gekennzeichnet seien. Als Beweis führt er bestimmte Produktivkraftentwicklungen in Asien an, übersieht dabei jedoch, daß diese nicht

läuterung der Kategorien der halbfeudalen Verhältnisse gewidmet und soll insofern als Ausgangspunkt einer Kritik an der Begrifflichkeit des Halbfeudalismus dienen.

"Der halbfeudale Typ der Landwirtschaft hat gegenüber einigen anderen Typen der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern den Vorteil, daß er...ein agrikoles Mehrprodukt erzeugt."⁶²⁾ In Verallgemeinerung einer Marxschen Äußerung bezeichnet Khalatbari die Entwicklung der Industrie als direkte oder indirekte Funktion des agrikolen Mehrprodukts, die wiederum von seiner Quantität abhängt und insofern aufgrund der geringen Masse in den Entwicklungsländern - zum Teil bedingt durch den niedrigen Produktivkräftestand und die Aneignungsform des Mehrprodukts - keinen Industrialisierungsprozeß einleiten kann.⁶³⁾ Es werden hier quantitative Kriterien zur Beurteilung von Entwicklungsmöglichkeiten angewendet;⁶⁴⁾ wichtige Faktoren wie z.B. die Eigentumsverhältnisse bleiben zunächst außer Betracht. Khalatbari sieht sie als Teil von ursächlichen Voraussetzungen, die eine Steigerung des agrikolen Mehrprodukts zu einer den Industrialisierungsprozeß initiierenden Masse verhindern, das quantitative Kriterium bleibt im Vordergrund.

Bei der Beurteilung des agrikolen Mehrprodukts in vorkolonialen Formen ist zu berücksichtigen, daß man "nicht den Begriff produktive Intensivierung im Sinne von Nutzbarmachung des Mehrprodukts - Grundlage der erweiterten Reproduktion und besonders der kapitalisti-

dem gesamtgesellschaftlichen Produktivkräftestand entsprachen und ebensowenig kennzeichnende Basis gesamtgesellschaftlicher Produktionsverhältnisse waren.

Zwischen unterschiedlichen Entwicklungsstufen verschiedener Gesellschaften früherer Epochen sieht Khalatbari "kaum eine kausale Beziehung. Der Entwicklungsgrad der Gesellschaften war prinzipiell das Resultat endogener Faktoren."(Ebd.) Die Ergebnisse der Geschichtswissenschaften widerlegen diese Auffassung.

62) Ebd., S. 122.

63) Ebd., S. 123f.

64) Ein Hervorheben des quantitativen Aspekts verbietet sich selbst bei der Analyse der Länder, die den Kapitalismus hervorgebracht haben: "Die Urbildung des Kapitals geht nicht so vor sich, daß das Kapital aufhäufte, wie sich das vorgestellt wird, Lebensmittel und Arbeitsinstrumente und Rohstoffe..." (Marx, K., Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 405.)

schen Akkumulation - anwenden kann."⁶⁵⁾ Für Marx stellt die "über das individuelle Bedürfnis des Arbeiters hinausgehende Produktivität der agrikolen Arbeit...die Basis aller Gesellschaft und...vor allem die Basis der kapitalistischen Produktion" dar.⁶⁶⁾ "Historisch gesehen, bildet das agrikole Mehrprodukt die Grundlage für Arbeitsteilung, Handel, Geld usw."⁶⁷⁾ Im Zusammenhang mit anderen historischen Bedingungen hat sich auf dieser Basis in Europa die kapitalistische Produktionsweise herausgebildet. Der Kapitalismus ist jedoch nicht als relativ eigenständige, vorwiegend durch interne Faktoren bedingte Entwicklung einiger europäischer Länder zu verstehen. Zu seiner Entwicklung waren Länder mit relativ geringem Produktivkräftestand notwendig, die durch das schon entwickelte europäische Handelskapital ausgebeutet wurden und somit als wesentliche historische Bedingungen für die Industrialisierungsprozesse der europäischen Länder fungierten. Sie bildeten folglich einen wichtigen Bestandteil im Akkumulationsprozeß des Kapitals. "...durch die geographischen Entdeckungen (wurde) die ursprüngliche Akkumulation des Geldkapitals gefördert, ohne die der Durchbruch der kapitalistischen Produktionsweise unmöglich gewesen wäre."⁶⁸⁾

Es war also nicht nur das europäische, sondern im weiteren Sinne auch das außereuropäische agrikole Mehrprodukt ein wesentlicher Bestandteil der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise. "Der Kapitalismus bedarf zu seiner Existenz und Fortentwicklung nichtkapitalistischer Produktionsformen als seiner Umgebung. Aber nicht mit jeder dieser Formen ist ihm gedient! Er braucht nichtkapitalistische Schichten als Absatzmarkt für seinen Mehrwert, als Bezugsquellen seiner Produktionsmittel und als Reservoirs der Arbeitskräfte für sein Lohnsystem. Zu allen diesen Zwecken kann das Kapital mit naturalwirtschaftlichen Produktionsformen nichts anfangen."⁶⁹⁾

65) Suret-Canale, J., Schwarafrika, Bd. I, Berlin 1966, S. 83.

66) Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 25, Berlin 1970, S. 794.

67) Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 123.

68) Mottek, H., Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. I, Berlin 1971, S. 249.

69) Luxemburg, R., Die Akkumulation des Kapitals, Frankfurt 1970, S. 289.

Konsequente Folge war das widersprüchliche Verhalten der einzelnen Kolonialregierungen in den Ländern der Dritten Welt. Einerseits wurde die ökonomische Struktur der außereuropäischen Gesellschaften weitgehend zerstört; auf der anderen Seite wurde versucht, bestehende Institutionen, die sich auf der Basis der vorkolonialen Produktionsweise entwickelt hatten, zu konservieren und sie im Dienste der Kolonialverwaltung nutzbar zu machen, um so die traditionellen Ausbeutungsverhältnisse ohne tiefgreifende soziale Störungen in das Kolonialsystem miteinbeziehen zu können (indirect rule).⁷⁰⁾

Es kommen also zu Khalatbaris für halbfeudale Verhältnisse signifikante Kategorie 'agrikoles Mehrprodukt' eine ganze Reihe von Komponenten hinzu, die eine analoge Einschätzung seiner Bedeutung für die vorkapitalistischen Epochen Europas und die vorkolonialen, kolonialen und nachkolonialen Produktionsweisen der außereuropäischen Länder verbieten. Als weiteres Kennzeichen des Halbfeudalismus führt Khalatbari das Verhältnis 'Produzent - Wucherer' an, seiner Meinung nach "ein Verhältnis, das in allen Typen der Landwirtschaft mit vorkapitalistischem Charakter vorhanden ist" und aus der Zersplitterung der Produktionsmittel "in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer halbfeudalen Charakters"⁷¹⁾ resultiert: "Bekanntlich ist in vorkapitalistischen Systemen der Landwirtschaft der Bedarf der einzelnen Produzenten an Geld als Zahlungsmittel relativ hoch," aufgrund der unentwickelten Warenform der Produktion allerdings schwer zu bekommen, und somit sind die idealen Daseinsbedingungen für Wucherer vorhanden.⁷²⁾

70) Etwas banal und der Ursache der Konservierungstendenzen nicht auf den Grund gehend, ist die von Khalatbari in diesem Zusammenhang getroffene Feststellung: "Die Konservierung des stagnierenden Charakters der Wirtschaft in den Kolonien und Halbkolonien bedeutete die Ausschaltung der potentiellen Konkurrenzkräfte, die mit der Auflösung des Systems freigesetzt worden wären." (Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 51.)

Hinzu kommt der wichtige Umstand, daß der Kapitalist der traditionellen einheimischen Gesellschaft weitgehend als "Kaufmann" gegenübertritt. Insofern bringt er es nicht "zur Umwälzung der alten Produktionsweise, die er vielmehr konserviert und als seine Voraussetzung beibehält." (Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, a.a.O., S. 347.)

71) Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 129f.

72) Ebd., S. 130.

Khalatbari verallgemeinert ein Phänomen der vorkapitalistischen Produktion, das in den außereuropäischen Formen in den meisten Fällen erst Resultat des Kolonialisierungsprozesses war.

Durch fiskalischen Druck und die Auflage, die Steuern nicht mehr wie früher in Naturalform, sondern in Geldform zu entrichten, wurden die traditionell produzierenden Gesellschaften gezwungen, das zu erwirtschaftende agrikole Mehrprodukt in Warenform zu verwandeln. Der relativ hohe "Bedarf der einzelnen Produzenten an Geld als Zahlungsmittel" war Ergebnis der Maßnahmen von Kolonialverwaltungen. Darauf läßt sich schließlich auch das Wirken des Wucherkapitals zurückführen, das in dem durch den Kolonialismus geschaffenen Milieu die idealen Existenzbedingungen fand.

Zum Grundeigentum in halbfeudalen Verhältnissen schreibt Khalatbari folgendes: "Der Grund und Boden ist in den Entwicklungsländern halbfeudalen Typs Eigentum der Großgrundbesitzer. Somit beruhen die halbfeudalen Verhältnisse in der Landwirtschaft der Entwicklungsländer prinzipiell auf dem Monopol der Großgrundeigentümer an Grund und Boden als dem Hauptproduktionsmittel."⁷³⁾ Diese Form des Grundeigentums stellt jedoch, ähnlich wie das Wucherkapital, eine vielfach durch den Kolonialismus hervorgerufene Erscheinung dar, deren Entstehungsbedingungen sich nicht im historischen Milieu der vorkolonialen Gesellschaften entwickelt haben.

Khalatbari will untersuchen, "wie die industrielle Produktion und ihr dynamischer Charakter die Gesetze der relativ stagnierenden und konservierten Produktionsweise modifizieren bzw. verändern."⁷⁴⁾ Er betrachtet "die Kategorien der stagnierenden Landwirtschaft im Zustand der 'Koexistenz' mit der dynamischen kapitalistischen Wirtschaftsweise, also in einem dualistischen Wirtschaftsmodell. Objekt der Untersuchung ist...der Typ der Entwicklungsländer, in denen die halbfeudale, relativ stagnierende Landwirtschaft erhalten bleibt."⁷⁵⁾

Die "Gesetze" dieser stagnierenden halbfeudalen Landwirtschaft können allerdings nichts anderes sein als charakteristischer Be-

73) Ebd., S. 128f.

74) Ebd., S. 138.

75) Ebd.
(Hervorheb., J.C.)

standteil der "Gesetze" der "dynamischen kapitalistischen Wirtschaftsweise" des betreffenden Landes, da dieses landwirtschaftliche System selbst ein Produkt des expandierenden Kapitalismus, des Kolonialismus ist. Daher ist die immer wieder zum Ausdruck kommende Auffassung von einem dualistischen Wirtschaftsmodell, einer Koexistenz zwischen einem "halbfeudalen Typ" der Landwirtschaft, der "erhalten blieb" und dem eine qualitativ andere, weiter fortgeschrittene Produktionsweise im dynamischen Sektor gegenübertritt, ein falscher analytischer Ausgangspunkt. Das gesamte ökonomische System ist heterogen, aber nicht dualistisch. Was "erhalten blieb" - und dies sollte zur besseren Erkenntnis der bestehenden Verhältnisse Gegenstand intensiverer Untersuchungen sein - sind bestimmte deformierte vorkoloniale ökonomische Elemente, die gerade den Unterschied deutlich machen zwischen eindeutig vorkapitalistischer feudaler Produktionsweise und kolonialer Produktion als Bestandteil des weltweiten Kapitalismus. Die Modifizierung der landwirtschaftlichen Strukturen ist weniger von der nationalen industriellen Produktion abhängig, sie muß sich vielmehr an den sich verändernden Bedingungen des Expansionsprozesses der kapitalistischen Produktionsweise (Kolonialismus, Imperialismus, Neokolonialismus) orientieren, dessen relativ flexibles Produkt der nationale Industriesektor, aber ebenso die bestehenden landwirtschaftlichen Strukturen sind.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die "Kategorien der halbfeudalen Verhältnisse" in einer eher deskriptiven, weniger analysierenden Darstellung als bestimmte Phänomene außereuropäischer kolonialisierter Länder zeigen. Übereinstimmende Erscheinungen in den ökonomischen Strukturen dieser Länder und europäischen vorkapitalistischen Epochen, wie sie von Khalatbari⁷⁶⁾ und anderen Wissenschaftlern angeführt werden, sei es, um eine "Kategorie der halbfeudalen Verhältnisse" oder des Feudalismus zu untermauern, **rechtfertigen** nicht - Marx läßt dies in seinem Brief an die Redaktion der Otechestvennyje Sapiski erkennen⁷⁷⁾ - eine Anwendung dieser Begrifflichkeit. Das Vorgehen Khalatbaris entspricht nicht - obwohl er dessen Kategoriensystem weitgehend übernommen hat - der Methode des historischen Materialismus, da er die historischen Entstehungsbedingungen

76) Ebd., S. 132.

77) Marx, K., Brief an die Redaktion..., a.a.O., S. III f.

der dargestellten Kategorien außer Acht läßt. Der Halbfeudalismus erscheint als ein undifferenziertes Konglomerat von verschiedenen Sphären entstammenden Elementen, die nicht als Resultate eines heterogenen historischen Prozesses begriffen werden.

Für eine Anwendung der Kategorie des Feudalismus ergibt sich in ähnlicher Weise das gleiche Problem. Suret-Canale, der in Untersuchungen über Afrika aufgrund augenfälliger, sich aufdrängender Analogien den Begriff Feudalismus verwendet hatte, hat sich später von dieser Auffassung distanziert und dazu bemerkt: "Ich glaube, daß auf diesen Ausdruck verzichtet werden kann... Wenn wir dem Wort Lehnswesen eine Bedeutung lassen wollen, die eine bestimmte Produktionsweise voraussetzt, wie sie sowohl das europäische Mittelalter wie das vorkapitalistische Japan in eigener Ausbildung zeigen, scheint es begründet, diesen Begriff nur auf solche Fälle anzuwenden, wo die ihm zugrundeliegenden Beziehungen nicht nur Überbau, sondern Grundgewebe der ganzen Gesellschaft sind, wo ferner diese Beziehungen auf der Existenz und dem Vorwiegen des Privateigentums am Boden beruhen, die Bindungen unter Einzelpersonen diejenigen unter Gemeinschaften bzw. zwischen der Einzelperson und der Gemeinschaft überwiegen und schließlich der Stand der Produktivkräfte einen Entwicklungsgrad erreicht hat, an den diese entwickelten Produktionsbeziehungen anknüpfen können."⁷⁸⁾

2.3. Zur Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise'

Wie kaum eine andere von Marx entwickelte Kategorie war die 'asiatische Produktionsweise' Gegenstand zahlreicher, zum Teil äußerst heftig geführter Diskussionen. Politische Entwicklungen haben sogar einen längeren Zeitraum hindurch zu einer rigorosen Ablehnung dieser Kategorie geführt. Sie war nicht selten der Punkt, an dem sich marxistische Geister schieden; allzu oft ging es in der seit dem Erscheinen der "Grundrisse" wieder aufgelebten Diskussion um das schwierige Problem ihrer Einordnung in das vorwiegend anerkannte Schema der aufsteigenden Gesellschaftsformationen, wobei zum Teil die abenteuerlichsten Interpretationen der Marxschen Schriften stattfanden.

78) Suret-Canale, J., Schwarafrika, Bd. I, a.a.O., S. 107f.

Erst in den letzten Jahren kamen entscheidende Beiträge, die den Kernpunkt der eigentlich wichtigen Fragestellung formulierten: "Es handelt sich nicht darum, die asiatische Produktionsweise in den Olymp der fundamentalen Etappen der menschlichen Entwicklung aufzunehmen oder nicht, sondern darum, Methoden und Begriffe, Terminologien und Vorurteile einer aufmerksamen und undogmatischen Nachprüfung zu unterziehen..."⁷⁹⁾

Auf eine Darstellung der Rezeptionsgeschichte der 'asiatischen Produktionsweise' wird im folgenden verzichtet.⁸⁰⁾ Von aktueller Bedeutung für ökonomisch-historische Untersuchungen der Länder der Dritten Welt ist die Frage nach ihrem analytischen Wert und ihrem Anwendungsbereich. Sie soll anhand einiger neuerer Beiträge zur Diskussion erörtert werden, wobei sich unsere endgültige Einschätzung freilich erst nach der Konfrontation dieser Kategorie mit konkretem Material, d.h. im Anschluß an die Analyse der vorkolonialen ökonomischen Verhältnisse Indiens ergeben kann. Eine kurze Darstellung der sich aus den Äußerungen von Marx und Engels ergebenden Charakteristika der 'asiatischen Produktionsweise' wird vorangestellt.

2.3.1. Marx und Engels über 'asiatische Produktionsweise'

In den Frühschriften finden sich nur spärliche Hinweise über Asien, die lediglich den despotischen Charakter der asiatischen Staatsgebilde hervorheben.⁸¹⁾ Allgemein kann man sagen, "daß Marx sich lange Zeit, bis 1848 und länger, damit begnügte, Asien fast ausschließlich durch die Brille Hegels zu betrachten... Das damalige Asienbild, das sich in Hegels Vorlesungen abzeichnete, läßt sich in einigen grundlegenden Zügen grob umreißen: Asien ist die jahrtausendalte Wiege des Despotismus."⁸²⁾

79) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 178.

80) Siehe hierzu: ebd., S. 76-170.

81) Vgl. Marx, K., Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. I, S. 234; und Marx, K. u. F. Engels, Revue (Jan./Febr. 1850), Artikel in der NRZ, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 7, S. 222.

82) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 15.

Während seiner journalistischen Tätigkeit in London war Marx gezwungen, sich eingehender mit Asien, einem Brennpunkt des englischen Kolonialismus, zu beschäftigen. Seine ökonomischen Studien ließen ihm außerdem die Wichtigkeit einer Untersuchung der außer-europäischen Formen als wesentliche Bedingungen der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise klar werden. Er versuchte, die Kolonialdebatten im britischen Parlament und die Vorgänge in Asien, insbesondere Indien, in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Durch das Aufeinandertreffen der asiatischen Formen mit dem Kapitalismus und die Auswirkungen, die Resultate dieser Bewegung stellte sich ihm die Frage nach dem Wesen der asiatischen Gesellschaft, nach ihren Unterschieden zur europäischen. Die Korrespondenz zwischen Marx und Engels im Juni 1853 zeigt, daß sie entscheidende differierende Merkmale schon erkannt hatten. Marx schrieb Engels am 2. Juni, daß er nach der Lektüre des Asienreisenden Francois Bernier, der die Nichtexistenz von Privateigentum in Asien feststellt, eben dieses als Schlüssel "zum orientalischen Himmel" ansieht.⁸³⁾

Engels erwiderte darauf am 6. Juni:

"Die Abwesenheit des Grundeigentums ist in der Tat der Schlüssel zum ganzen Orient. Darin liegt die politische und religiöse Geschichte. Aber woher kommt es, daß die Orientalen nicht zum Grundeigentum kommen, nicht einmal zum feudalen? Ich glaube, es liegt hauptsächlich im Klima, verbunden mit den Bodenverhältnissen, speziell mit den großen Wüstenstrichen, die sich von der Sahara quer durch Arabien, Persien, Indien und die Tatarei bis ans höchste asiatische Hochland durchziehen. Die künstliche Bewässerung ist hier erste Bedingung des Ackerbaus, und dies ist Sache entweder der Kommunen, Provinzen oder der Zentralregierung."⁸⁴⁾

Klimatische Ursachen ließen für Engels die Notwendigkeit zentraler Bewässerungsarbeiten entstehen, erklärten die Bildung eines despotischen Staates und das Nichtvorhandensein von Grundeigentum. Marx bestätigte Engels die gewichtige Bedeutung der "public works", machte aber auf der Suche nach den Gründen für die Abwesenheit des Privateigentums einen entscheidenden Schritt weiter, indem er seine

83) Marx an Engels, 2. Juni 1853, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 28, Berlin 1970, S. 254.

84) Engels an Marx, 6. Juni 1853, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 28, a.a.O., S. 259.

Aufmerksamkeit dem asiatischen Gemeinwesen, insbesondere der indischen Dorfgemeinde, zuwandte. Die in dem Briefwechsel ausgetauschten Erkenntnisse schlugen sich in dem von Marx verfaßten und am 25. Juni 1853 in der "New-York Daily Tribune" veröffentlichten Artikel "Die britische Herrschaft in Indien" nieder, in dem er u.a. ausführlich eine Beschreibung der indischen Dorfgemeinde zitierte:

"...einerseits, daß der Hindu, wie alle orientalischen Völker, es der Zentralregierung überließ, sich um die großen öffentlichen Arbeiten zu kümmern, die doch die erste Voraussetzung für seinen Ackerbau und Handel sind, andererseits, daß die Bevölkerung über das ganze Land hin verstreut lebte und nur dadurch, daß Ackerbau und Handwerk häuslich vereinigt waren, kleine, dichter bevölkerte Zentren bildete -, diese beiden Umstände hatten seit den ältesten Zeiten ein gesellschaftliches System mit besonderen Charakterzügen hervorgebracht, das sogenannte Dorfsystem, das jeder dieser kleinen Einheiten ihre unabhängige Organisation und ihr Eigenleben gab. Ein Urteil über den besondern Charakter dieses Systems kann man gewinnen an Hand der folgenden Schilderung, die einem alten offiziellen Bericht des britischen Unterhauses über indische Fragen entnommen ist:

'Ein Dorf ist, geographisch betrachtet, ein Stück Land, das einige Hundert oder Tausend Acres urbaren und unbebauten Bodens umfaßt; politisch gesehen ähnelt es einer Korporation oder Stadtgemeinde. Zu seinem eigentlichen Personal an Amts- und Hilfspersonen gehören: Der Pottail oder Haupteinwohner, dem gewöhnlich die Oberaufsicht über die Dorfangelegenheiten obliegt. Er schlichtet Streitigkeiten zwischen den Einwohnern, übt Polizeigewalt aus und versieht das Amt des Steuereintnehmers in seinem Dorfe, für welche Aufgabe er durch sein persönliches Ansehen und seine gründliche Vertrautheit der Lage und den Verhältnissen der Bevölkerung am besten geeignet ist. Der Kurnum führt Rechnung über den Ackerbau und registriert alles darauf Bezügliche. Dann der Taillier und der Totie; die Aufgabe des ersten besteht in der Untersuchung von Verbrechen und Vergehen sowie im Geleit und Schutz von Personen, die von einem Dorf zum anderen ziehen, während der Wirkungskreis des letzteren unmittelbar auf das Dorf beschränkt zu sein scheint und u.a. darin besteht, die Erträge zu bewachen und bei ihrer Feststellung mitzuwirken. Der Grenzmann sorgt für die Erhaltung der Dorfgrenzen und legt über sie in Streitfällen Zeugnis ab. Der Vorsteher der Zisternen und Wasserläufe verteilt das Wasser für landwirtschaftliche Zwecke. Der Brahmane verrichtet im

Dorf den religiösen Kultus. Der Schulmeister lehrt die Dorfkinder, im Sande zu lesen und zu schreiben. Ferner der Kalenderbrahmane oder Astrolog usw. Aus diesen Amts- oder Hilfspersonen setzt sich gewöhnlich die Dorfverwaltung zusammen. In einigen Teilen des Landes ist sie jedoch weniger umfangreich, weil dort mehrere der oben geschilderten Funktionen in einer Person vereinigt sind; in anderen Gegenden geht sie über den erwähnten Personenkreis noch hinaus. Unter dieser einfachen Form der Gemeindeverwaltung haben die Einwohner des Landes seit unvordenklichen Zeiten gelebt. Die Grenzen der Dorfgebiete wurden nur selten geändert; und obgleich die Dörfer wiederholt durch Krieg, Hungersnot und Seuchen heimgesucht, ja verwüstet wurden, haben derselbe Name, dieselben Grenzen, dieselben Interessen und selbst dieselben Familien sich durch Generationen fortgesetzt. Die Einwohner ließen sich durch den Zusammenbruch und die Teilung von Königreichen nicht anfechten; solange das Dorf ungeteilt bleibt, ist es ihnen gleichgültig, an welche Macht es abgetreten wird oder welchem Herrscher es zufällt. Seine innere Wirtschaft bleibt unverändert. Der Potail ist immer noch der Haupteinwohner und übt seine Funktion als Bagatell- oder Friedensrichter, als Steuer- oder Pachteinnehmer des Dorfes noch immer aus."⁸⁵⁾

In den "Grundrissen" kommt Marx zum wesentlichen Merkmal der 'asiatischen Produktionsweise', ihrer spezifischen Eigentumsform, die dem vormals dominierenden Charakteristikum der asiatischen Gesellschaften, dem Despotismus, eine eher zweitrangige Bedeutung zuweist: "...wo das Eigentum nur als Gemeineigentum existiert, ist das Einzelne Glied als solches nur Besitzer eines besondern Teils, erblicher oder nicht, da jede Fraktion des Eigentums keinem Glied gehört für sich, sondern als unmittelbarem Glied der Gemeinde, also als direkt in der Einheit mit ihr, nicht im Unterschied von ihr. Dieser Einzelne ist also nur Besitzer. Es existiert nur Gemeinschaftliches Eigentum und nur Privatbesitz."⁸⁶⁾ Die Dorfgemeinde, wie sie Marx in den Indienartikeln beschreibt, basiert auf einer bestimmten Eigentumsform, in der das Gemeindemitglied aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Gemeinde als Individual- oder Privatbesitzer am Gemeineigentum des Dorfes teilhat, ohne daß dies zunächst dem allgemeinen Charakter des gemeinschaftlichen

85) Marx, K., Die britische Herrschaft in Indien, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 9, Berlin 1970, S. 131f.

86) Ders., Grundrisse..., a.a.O., S. 380.

Eigentums widerspricht, vornehmlich wohl wegen einer relativen Flexibilität des Privatbesitzes.

Diesen Eigentumsverhältnissen widerspricht "durchaus nicht, daß, wie in den meisten asiatischen Grundformen, die zusammenfassende Einheit, die über allen diesen kleinen Gemeinwesen steht, als der höhere Eigentümer oder als der einzige Eigentümer erscheint, die wirklichen Gemeinden daher nur als erbliche Besitzer. Da die Einheit der wirkliche Eigentümer ist und die wirkliche Voraussetzung des gemeinschaftlichen Eigentums - so kann diese selbst als ein Besondres über den vielen wirklichen besondern Gemeinwesen erscheinen, wo der Einzelne dann in fact Eigentumslos ist, oder das Eigentum - i.e. das Verhalten des Einzelnen zu den natürlichen Bedingungen der Arbeit und Reproduktion als ihm gehörigen, als den objektiven, als unorganische Natur vorgefundner Leih seiner Subjektivität - für ihn vermittelt erscheint durch das Ablassen der Gesamteinheit - die im Despoten realisiert ist als dem Vater der vielen Gemeinwesen - an den Einzelnen durch die Vermittlung der besondern Gemeinde. Das Surplusprodukt - das übrigens legal bestimmt wird infolge der wirklichen Aneignung durch Arbeit - gehört damit von selbst dieser höchsten Einheit. Mitten im orientalischen Despotismus und der Eigentumslosigkeit, die juristisch in ihm zu existieren scheint, existiert daher in der Tat als Grundlage dieses Stamm- oder Gemeindeeigentum, erzeugt meist durch eine Kombination von Manufaktur und Agrikultur innerhalb der kleinen Gemeinde, die so durchaus self-sustaining wird und alle Bedingungen der Reproduktion und Mehrproduktion in sich selbst enthält. Ein Teil ihrer Surplusarbeit gehört der höhern Gemeinschaft, die zuletzt als Person existiert, und diese Surplusarbeit macht sich geltend sowohl im Tribut etc., wie in gemeinsamen Arbeiten zur Verherrlichung der Einheit, teils des wirklichen Despoten, teils des gedachten Stammwesens, des Gottes."⁸⁷⁾

Die öffentlichen Arbeiten für die Bewässerung, die sich im Briefwechsel Juni 1853 noch - besonders für Engels - als notwendige Voraussetzung des asiatischen Despotismus darstellten, werden in ihrer Bedeutung relativiert; Marx unterschätzt sie durchaus nicht, es wird jedoch deutlich, daß er sie nicht als letztlich kennzeichnendes Element der asiatischen Gesellschaft ansieht: "Die gemeinschaftlichen

87) Ebd., S. 376f.

Bedingungen der wirklichen Aneignung durch die Arbeit, Wasserleitungen, sehr wichtig bei den asiatischen Völkern, Kommunikationsmittel etc. erscheinen dann als Werk der höheren Einheit - der über den kleinen Gemeinden schwebenden despotischen Regierung."⁸⁸⁾

Den Despotismus und die Notwendigkeit zentral gelenkter Bewässerungsarbeiten als Erscheinungen, die auf der Grundlage der auf Gemeineigentum basierenden Dorfgemeinde entstanden sind, beschränkt Marx - zumindest insofern, als es sich aufgrund des ihm zur Verfügung stehenden Materials dort konkret feststellen läßt - zunächst auf Asien, während er dies in bezug auf die allgemeine Grundform des oben charakterisierten Gemeineigentums nicht tut: "Diese Form, wo dasselbe Grundverhältnis zugrunde liegt, kann sich selbst sehr verschieden realisieren."⁸⁹⁾ Der asiatische zentralistische Staat ist eine dieser Realisationsformen. Die verschiedenen konkret-historischen Spielarten erstrecken sich aber nicht nur auf den die einzelnen Gemeinwesen übergreifenden Bereich, sie sind auch innerhalb der Dorfgemeinde selbst, z.B. in der Arbeitsorganisation, erkennbar. "Diese Art Gemeineigentum kann nun, soweit es nun wirklich in der Arbeit sich realisiert, entweder so erscheinen, daß die kleinen Gemeinden unabhängig nebeneinander vegetieren und in sich selbst der Einzelne auf dem ihm angewiesenen Los unabhängig mit seiner Familie arbeitet; (eine bestimmte Arbeit für gemeinschaftlichen Vorrat, Insurance sozusagen, einerseits, und für Bestreitung der Kosten des Gemeinwesens als solchen, also für Krieg, Gottesdienst etc.; das herrschaftliche dominium im ursprünglichsten Sinn findet sich erst hier, z.B. in den slawischen Gemeinden, in den rumänischen etc. Hierin liegt der Übergang zum Frondienst etc.); oder die Einheit kann auf die Gemeinschaftlichkeit in der Arbeit selbst sich erstrecken, die ein förmliches System sein kann, wie in Mexico, Peru besonders, bei den alten Celten, einigen indischen Stämmen. Es kann ferner die Gemeinschaftlichkeit innerhalb des Stammwesens mehr so erscheinen, daß die Einheit in einem Haupt der Stammfamilie repräsentiert ist, oder als die Beziehung der Familienväter aufeinander. Danach dann entweder mehr despotische oder demokratische Form dieses Gemeinwesens."⁹⁰⁾

88) Ebd., S. 377.

89) Ebd., S. 376.

90) Ebd., S. 377.

Das Grundelement der 'asiatischen Produktionsweise', ein Gemeinwesen mit spezifischer Eigentumsform, läßt sich, wie Marx' Ausführungen erkennen lassen, nicht nur auf den asiatischen Raum begrenzen, ist nicht nur dort nachweisbar. Mexiko und Peru werden angeführt, andere Entwicklungsmöglichkeiten der Grundform. Gemeinsam mit dem Begriff der 'asiatischen Produktionsweise', in dem verschiedene zentralistische Staatsformen mit bestimmten ökonomischen Funktionen beinhaltet sind, ist ihnen die grundlegende Eigentumsform, die dem Einzelnen als Mitglied der Gemeinde, und nur als solchem, seinen Besitz vermittelt. Die 'asiatische Produktionsweise' hat sich auf der Basis dieser Eigentumsform entwickelt, in anderen Regionen haben sich auf der Grundlage derselben Form andere Entwicklungsmöglichkeiten realisiert. Marx spricht im Zusammenhang mit dieser Form niemals ausschließlich von Asien, er exemplifiziert vielmehr am asiatischen Raum die konkrete Ausprägung der in der Grundform vorhandenen, sich allerdings erst im Aufeinandertreffen verschiedener geographischer, klimatischer und historischer Komponenten unterschiedlich realisierenden Tendenz zu zentralistischer, despotischer Form.

Neben dieser Form, die Marx als 'asiatische' bezeichnet, beschreibt er in den "Grundrissen" eine zweite und eine dritte, die antike und germanische. Aus der Folge seiner Beschreibung, seiner klassifikatorischen Kennzeichnung als erste, zweite und dritte, leiten viele Marxisten eine allgemeinhistorische Folge ab. Doch die mißverständlich erscheinende Formulierung aus dem Vorwort von "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" kann bei genauerer Betrachtung der Vorgehensweise und Art der Beschreibung dieser Formen in den "Grundrissen" dahingehend erklärt werden, daß es sich nicht um eine historische Folge, sondern um eine Aufzählung oder Gegenüberstellung handelt. Im übrigen darf nicht - wie es allzu häufig geschieht - die germanische Form mit der feudalen verwechselt werden. Asiatische, antike und germanische sind drei Auflösungsformen der Urgemeinschaft; die Reihenfolge ihrer Darstellung in den "Grundrissen" resultiert vielleicht aus dem von Marx gekennzeichneten Grad ihrer Auflösung, dem noch mehr oder weniger vorhandenen kollektiven Element der Urgemeinschaft. An keiner Stelle wird die Entwicklung der antiken aus der asiatischen oder Übergangsformen von antiker zu germanischer Form beschrieben. Die Charakteristika der antiken Form werden nicht von der ersten hergeleitet, Marx vergleicht und konstatiert lediglich.

"Die zweite Form - und sie wie die erste hat wesentliche Modifikationen, lokal, historisch etc. hervorgebracht - das Produkt mehr bewegten, historischen Lebens, der Schicksale und Modifikationen der ursprünglichen Stämme - unterstellt auch das Gemeinwesen als erste Voraussetzung, aber nicht wie im ersten Fall als Substanz, von der die Individuen bloß Akzidenzen sind, oder von der sie rein naturwüchsig Bestandteile bilden -, sie unterstellt nicht das Land als die Basis, sondern die Stadt als schon geschaffnen Sitz (Zentrum) der Landleute (Grundeigentümer). Der Acker erscheint als Territorium der Stadt; nicht das Dorf als bloßer Zubehör zum Land... Das Gemeindegut - als Staatseigentum, *ager publicus* - hier getrennt von dem Privateigentum. Das Eigentum des Einzelnen hier nicht, wie im ersten case, selbst unmittelbar Gemeindegut, wonach also nicht Eigentum des Einzelnen, von der Gemeinde getrennt, der vielmehr nur ihr Besitzer ist."⁹¹⁾

Die dritte Eigentumsform schließlich, die germanische, stellt sich aufgrund unterschiedlicher Voraussetzungen wiederum anders dar:

"Bei den Germanen, wo die einzelnen Familienhäupter sich in Wäldern festsetzten, getrennt durch lange Strecken, existiert, schon äußerlich betrachtet, die Gemeinde nur durch die jedesmalige Vereinigung der Gemeindeglieder, obgleich ihre an sich seiende Einheit gesetzt ist in Abstammung, Sprache, gemeinsamer Vergangenheit und Geschichte etc. Die Gemeinde erscheint also als Vereinigung, nicht als Verein, als Einigung, deren selbständige Subjekte die Landeigentümer bilden, nicht als Einheit. Die Gemeinde existiert daher in fact nicht als Staat, Staatswesen, wie bei den Antiken, weil sie nicht als Stadt existiert... Das Eigentum des Einzelnen erscheint nicht vermittelt durch die Gemeinde, sondern das Dasein der Gemeinde und des Gemeindeguts als vermittelt, d.h. als Beziehung der selbständigen Subjekte aufeinander. Das ökonomische Ganze ist au fond in jedem Einzelnen Hause enthalten, das für sich ein selbständiges Zentrum der Produktion bildet..."⁹²⁾

Wenn Marx die drei Formen nicht als historische Folge betrachtet, sondern eher nebeneinandergestellt hat, wobei eine gewisse Beziehung durch den allgemeinen Ausgangspunkt der Urgemeinschaft vermittelt

91) Ebd., S. 378.

92) Ebd., S. 382f.

wird, stellt sich die Frage, welche Intentionen er bei ihrer Darstellung hatte. Den größeren Rahmen des Abschnitts über die "Formen" stellt die Untersuchung der unmittelbaren historischen Voraussetzungen der kapitalistischen Produktionsweise, der ursprünglichen Akkumulation, dar. Kennzeichen und notwendige Voraussetzung des ursprünglichen Akkumulationsprozesses als historische Bedingung des Kapitals ist die Trennung des Produzenten von seinen Produktionsmitteln, d.h. die Zerstörung der Formen, in denen der Produzent nicht als 'freier Arbeiter', sondern als Herr über die objektiven Bedingungen seiner Arbeit auftritt. Marx geht in seiner Analyse vom Zustand der Trennung des Arbeiters von den Produktionsmitteln aus, wie er im Kapitalismus vorhanden ist, und stellt, nach der Untersuchung der Scheidung beider, der 'Freisetzung' des Produzenten, diesem verschiedene Formen des Zustands ihrer Verbundenheit gegenüber, wie sie sich aus dem ihm verfügbaren Material rekonstruieren lassen. Dies erklärt z.B. auch die Tatsache, daß er als dritte Form nach der antiken die germanische beschreibt, in der die äußeren Bedingungen seiner Reproduktion Eigentum des Produzenten sind, und nicht die feudale, in der der Akkumulationsprozeß schon einsetzt.

Die verschiedenen Formen des Eigentums und der Gemeinde - wie Marx sie darstellt - sind untereinander, bedingt durch bestimmte historische, geographische etc. Faktoren, differenziert; sie haben jedoch gegenüber der kapitalistischen Produktionsweise ein gemeinsames Charakteristikum: "Das Individuum kann hier nie in der Punktualität auftreten, in der es als bloßer freier Arbeiter erscheint. Wenn die objektiven Bedingungen seiner Arbeit vorausgesetzt sind als ihm gehörig, so ist es selbst subjektiv vorausgesetzt als Glied einer Gemeinde, durch welche sein Verhältnis zum Grund und Boden vermittelt ist. Seine Beziehung zu den objektiven Bedingungen der Arbeit ist vermittelt durch sein Dasein als Gemeindeglied; andererseits ist das wirkliche Dasein der Gemeinde bestimmt durch die bestimmte Form seines Eigentums an den objektiven Bedingungen der Arbeit. Ob dies durch das Dasein in der Gemeinde vermittelte Eigentum als gemeinschaftliches Eigentum erscheint, wo der Einzelne nur Besitzer ist und es kein Privateigentum an Grund und Boden gibt - oder ob das Eigentum in der doppelten Form von Staats- und Privateigentum nebeneinander erscheint, so daß das letztere aber als durch das erstere gesetzt erscheint, daher nur der Staatsbürger Privateigentümer ist und sein muß, andererseits aber sein Eigentum als Staatsbürger zugleich

eine besondere Existenz hat - oder ob endlich das Gemeindееigentum nur als Ergänzung des individuellen Eigentums, dieses aber als die Basis und die Gemeinde überhaupt nicht Existenz für sich hat außer in der Versammlung der Gemeindeglieder und ihrer Vereinigung zu gemeinsamen Zwecken - diese verschiedenen Formen des Verhaltens der Gemeinde- oder Stammglieder zum Grund und Boden des Stammes - der Erde, worauf er sich niedergelassen hat, - hängen teils ab von den Naturanlagen des Stammes, teils von den ökonomischen Bedingungen, unter denen er nun wirklich sich als Eigentümer zum Grund und Boden verhält, d.h. sich seine Früchte durch Arbeit aneignet, und dies wird selbst abhängen von Klima, physischer Beschaffenheit des Grund und Bodens, der physisch bedingten Weise seiner Exploitation, dem Verhalten zu feindlichen Stämmen oder Nachbarstämmen, und den Veränderungen, die Wanderungen, historische Erlebnisse etc. hineinbringen."⁹³⁾

Im "Kapital" findet sich keine geschlossene Darstellung der 'asiatischen Produktionsweise'. Verstreute Hinweise an unterschiedlichen Punkten der Kapitalanalyse erscheinen in charakteristischer Gegenüberstellung zur Verdeutlichung bestimmter Phänomene der kapitalistischen Produktion. Hierbei hebt Marx immer wieder die weitgehend in sich geschlossenen Subsistenzgemeinschaften hervor: "Jene uraltertümlichen, kleinen indischen Gemeinwesen z.B., die zum Teil noch fortexistieren, beruhen auf gemeinschaftlichem Besitz des Grund und Bodens, auf unmittelbarer Verbindung von Agrikultur und Handwerk und auf einer festen Teilung der Arbeit, die bei Anlage neuer Gemeinwesen als gegebener Plan und Grundriß dient. Sie bilden sich selbst genügende Produktionsganze, deren Produktionsgebiet von 100 bis auf einige 1000 Acres Land wechselt. Die Hauptmasse der Produkte wird für den unmittelbaren Selbstbedarf der Gemeinde produziert, nicht als Ware, und die Produktion selbst ist daher unabhängig von der durch Warenaustausch vermittelten Teilung der Arbeit im großen und ganzen der indischen Gesellschaft. Nur der Überschuß der Produkte verwandelt sich in Ware, zum Teil selbst erst in der Hand des Staats, dem ein bestimmtes Quantum seit undenklichen Zeiten als Naturalrente zufließt."⁹⁴⁾ Im Kapitel über 'Teilung der Arbeit und Manufaktur' verdeutlicht Marx auf diese Weise, daß durch die sich selbst genügenden Produktionseinheiten, die in ihrem Innern planmäßige Teilung

93) Ebd., S. 385f.

94) Ders., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 378.

der Arbeit aufweisen, eine manufakturmäßige Teilung jedoch verbieten, "indem der Markt für Schmied, Zimmermann usw. unverändert bleibt und höchstens, je nach dem Größenunterschied der Dörfer, statt eines Schmied, Töpfers usw. ihrer zwei oder drei vorkommen"⁹⁵⁾, einer die gesamte Gesellschaft umfassenden, auf fortgeschrittene Arbeitsteilung angewiesene Warenproduktion erhebliche Schranken gesetzt sind. Zur Ware wird das in den Dorfgemeinden produzierte agrikole Mehrprodukt vornehmlich erst in der Hand des Staates, und zwar derjenige Teil, der nicht unmittelbar vom Despoten und den oberen Rängen seiner Beamtenhierarchie zum luxuriösen Leben verwendet wird. Der Außenhandel hatte zum Beispiel in Indien ein nicht geringes Ausmaß. Er ging von den Städten aus, die außerdem entweder Sitz der Regierung oder des Beamtenadels und Sammlungszentren des agrikolen Mehrprodukts bildeten: "Die eigentlichen Städte bilden sich hier neben diesen Dörfern bloß da, wo besonders günstiger Punkt für auswärtigen Handel; oder wo das Staatsoberhaupt und seine Satrapen ihre Revenu (Surplusprodukt) austauschen gegen Arbeit, sie als labour-funds verausgaben."⁹⁶⁾ Diese Stelle aus den "Grundrissen" befindet sich seltsamerweise nicht im Einklang mit einer kurz darauf folgenden, in der Marx schreibt: "...die asiatische Geschichte ist eine Art indifferenter Einheit von Stadt und Land..."⁹⁷⁾ Die Stadt in der 'asiatischen Produktionsweise', Despotensitz und Außenhandelszentrum, hat ein Phänomen entstehen lassen, das - ähnlich wie der despotische Staat, die "höhere Einheit" - über der eigentlichen grundlegenden ökonomischen Konstruktion, der Masse relativ isolierter Dorfgemeinden, schwebt, eine Art von Warenproduktion, die als solche nicht die ökonomische Grundeinheit revolutioniert. Die Gründe hierfür werden wir im Rahmen der Analyse der vorkolonialen Produktionsweise Indiens erörtern.

2.3.2. Zur Frage des Anwendungsbereiches und des analytischen Wertes der Kategorie 'asiatische Produktionsweise'

Die Frage der Verwertbarkeit der Kategorie 'asiatische Produktionsweise' für ökonomisch-historische Analysen in Ländern der Dritten

95) Ebd., S. 379.

96) Ders., Grundrisse..., a.a.O., S. 377.

97) Ebd., S. 382.

Welt konzentriert sich zunächst auf vier alternative methodische Ansatzmöglichkeiten:

1. 'Asiatische Produktionsweise' als eine Kategorie, die in den späteren Werken von Marx und Engels fallengelassen und durch die Annahme einer universalhistorischen Entwicklungsstufe des Feudalismus ersetzt wurde.⁹⁸⁾

2. 'Asiatische Produktionsweise' als eine ausschließlich asiatische Form, die sich vom europäischen Feudalismus, aber ebenso von vor-kolonialen Produktionsweisen nichtasiatischer Länder der Dritten Welt grundlegend unterscheidet.

3. 'Asiatische Produktionsweise' als universalhistorisches Verbindungsglied zwischen Urgemeinschaft und Sklavenhaltergesellschaft und/oder Feudalismus.

4. 'Asiatische Produktionsweise' als eine Auflösungsform der Urgemeinschaft neben anderen wie antiker und germanischer Form.⁹⁹⁾

Auf den Standpunkt vieler orthodoxer Marxisten, es gäbe eine universalhistorische Stufe des Feudalismus braucht nicht näher eingegangen zu werden. Daß zum Beispiel in den 1959 von Ruben herausgegebenen sowjetischen Beiträgen zur indischen Geschichte¹⁰⁰⁾ mit dem Begriff des Feudalismus operiert wird, steht den Marxschen Äußerungen zu Indien diametral entgegen. "Sowohl in den Phear- wie in den Mainexzerpten hat Marx zwischen dem orientalischen und europäischen Geschichtsverlauf scharf unterschieden. Selbst den vorsichtigen Versuch von Phear, den Begriff des Feudalismus auf asiatische Verhältnisse anzuwenden, hat er lächerlich gemacht und Maines Schilderung der orientalischen Monarchie von Runjeet Singh im Kontrast zur euro-

98) Die weniger orthodoxen Vertreter dieser Auffassung lassen äußerstenfalls die 'asiatische Produktionsweise' als geographische Variante einer allgemeinen Stufe des Feudalismus gelten.

99) Ein Überblick über das gesamte Spektrum dieser unterschiedlichen Positionen in all ihren Nuancen kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht gegeben werden. Es soll lediglich versucht werden, zu einigen Beiträgen zur Diskussion um das Problem der 'asiatischen Produktionsweise' kritisch Stellung zu nehmen, um den eigenen Ansatz deutlicher zu machen.

100) Ruben, W. (Hrsg.), Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Sowjetische Beiträge zur indischen Geschichte, Bd. I, Berlin 1959.

päischen stillschweigend unterstützt. Ebenso ist er Kovalevskys Theorie des Feudalismus im traditionellen Indien entgegengetreten. Dementsprechend unterschied Marx, wie Phear, zwischen dem indischen und dem westeuropäischen Dorf.¹⁰¹⁾ Man kann sich ohne weiteres der Einschätzung Kraders anschließen, wenn er behauptet: "Die Anwendung der Kategorie des Feudalismus auf das orientalische Gemeinwesen, wie sie bei Kultur- und Sozialgeschichtlern, Ethnologen, Marxisten und sogenannten Marxisten anzutreffen ist, stellt eine grob vereinfachte Periodisierung und Typologie dar, die keinerlei Beziehung zu der in der Periodisierung der orientalischen Gesellschaft, des Feudalismus usw. impliziten Chronologie hat. Es handelt sich vielmehr um eine historische Abstraktion und, gleichgültig ob von Europäern oder anderen angewandt, um einen Ethnozentrismus, der die Weltgeschichte in das europäische Schema preßt."¹⁰²⁾

Mandel kann als ein Vertreter der in Punkt 2 umrissenen Position angesehen werden. Er wendet sich scharf gegen eine universalhistorische Ausweitung des Begriffs:

"Nachdem sie die 'asiatische Produktionsweise' letztlich auf jede Verbindung von Dorfgemeinschaften mit einer Zentralmacht zurückgeführt hatten, haben es die...Autoren¹⁰³⁾ offensichtlich nicht schwer, ohne große Umstände diese 'asiatische'(!) Produktion im schwarzen Afrika und im präkolumbus'schen Amerika zu entdecken, sie in Südeuropa aufzuspüren und bei den Etruskern und in der kretomykenischen Zivilisation zu finden. Nach glücklicher Vollendung dieser Arbeit muß man jedoch wohl fragen, was in einer derart erweiterten Kategorie an spezifisch 'asiatischem' noch enthalten ist. Und die Antwort ist ein-

101) Krader, L., Ethnologie und Anthropologie bei Marx, a.a.O., S. 157.

An anderer Stelle schreibt Krader dazu: "Im ganzen zielt Marxens Argumentation auf eine Trennung der indischen von der europäischen Geschichte. Es ist also verfehlt, an eine allgemeine Kategorie des Feudalismus zu denken, mit einer westeuropäischen Variante und einer anderen im Indien der Mogulperiode. Indien hat gewisse Züge mit dem alten Rom gemeinsam, das wiederum vom europäischen Feudalismus als einer Epoche der Gesellschaft, Geschichte, Kultur, Produktionsweise usw. von der orientalischen Gesellschaft unterschieden ist. Marxens Argumentation in dieser Frage wendet sich überhaupt gegen allgemeine Periodisierungsschemata der menschlichen Geschichte." (S. 254f., Anm. 133)

102) Ebd., S. 50.

103) Gemeint sind: Godelier, Chesnaux, Suret-Canale, Boiteau.

deutig: nicht viel, vor allem nicht in bezug auf die Erscheinungsformen, die trotz allem den Ausgangspunkt der Untersuchung von Marx und Engels darstellen: der überdimensionale und despotische Charakter des Staates, die Abwesenheit des Privateigentums am Boden.

Die übermäßige Erweiterung des Begriffs der 'asiatischen Produktionsweise' auf alle Gesellschaften 'des Übergangs von der klassenlosen zur Klassengesellschaft' erlaubt ebenfalls nicht, einem anderen, noch viel wichtigeren Aspekt dieser Frage Rechnung zu tragen, den Marx untersucht hat. Indem man aus der 'asiatischen Produktionsweise' eine Gesellschaft macht, die sich zwischen dem Staatskommunismus und der Sklavenhalter- oder einer Feudalgesellschaft einschiebt, indem man sie in die eine oder andere Richtung 'sich sprengen' läßt, unterdrückt man neuerlich alles Spezifische in der Geschichte des Orient und führt diese nach einem Umweg wieder auf die alte Bahn der verallgemeinerten 'Sklaverei' oder des allgemeinen 'Feudalismus' zurück, nachdem man zuvor die übermäßige Ausdehnung dieser Begriffe bedauert hatte. Man scheint sich nicht der Tatsache bewußt zu sein, daß diese 'asiatische Produktionsweise' bei Marx und Engels nicht nur irgendeiner im Nebel der Vergangenheit verschwundenen 'primitiven' indischen oder chinesischen Gesellschaft entsprach, sondern diejenige indische und chinesische Gesellschaft darstellen soll, die das europäische Industriekapital im 18. Jahrhundert, bei seiner Eroberung Indiens oder seinem massiven Eindringen in China, vorgefunden hatte." ¹⁰⁴⁾

Im Anschluß an den letzten Satz weist Mandel in einer Anmerkung auf die in diesem Zusammenhang interessante Tatsache hin, "daß der in den 'Grundrissen' enthaltene und sich mit diesem Thema beschäftigende Exkurs mit dem Titel 'Formen, die der kapitalistischen Produktionsweise vorhergehen', sich in ein der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals gewidmetes Kapitel einschiebt." ¹⁰⁵⁾ Dies sollte ihm jedoch zeigen, wo der unmittelbare Ausgangspunkt der Marxschen Untersuchung zu suchen ist. Mandel deutet es selbst an, wenn er schreibt, daß alle Studien über die orientalischen Gesellschaften "letztlich Nebenprodukte einer ständigen und ins Einzelne gehenden Analyse des Außenhandels Großbritanniens und der Wirtschaftskonjunktur in diesem

104) Mandel, E., Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863), Frankfurt am Main 1968, S. 122f.

105) Ebd., S. 123.

Landes"¹⁰⁶⁾ oder, mit anderen Worten, des Akkumulationsprozesses des Kapitals waren. Man darf auch und gerade bei der Frage der 'asiatischen Produktionsweise' nicht vergessen, daß der Kernpunkt der Marx'schen Untersuchungen die Analyse der kapitalistischen Produktion war, und die anderen Formen insoweit miteinbezog, als sie in einem Verhältnis zur kapitalistischen Produktionsweise standen, sei es als ihr historisch vorhergehende, sei es als mit ihr 'in Berührung' gekommene. Letzteres trifft auf die 'asiatische Produktionsweise' zu, und es stellte sich für Marx die Frage ihres Verhältnisses - hier zunächst weniger in historisch-chronologischem Sinne, sondern eher im wörtlichen des 'Wie-sich-Verhaltens' - zum expandierenden Kapital und somit die daraus resultierende, tiefergehende Frage nach ihrer ökonomischen Struktur. Als deren vornehmlichstes Charakteristikum sehen Marx und Engels die Abwesenheit von Privateigentum an Grund und Boden, eine Tatsache, die beide einhellig als analytischen Angelpunkt, als "Schlüssel" zum Verständnis der orientalischen Gesellschaften ansehen.¹⁰⁷⁾ Der überdimensionale und despotische Charakter des Staates, ein weiteres ins Auge springendes Phänomen, hat während Marx' Untersuchungen an zentraler Bedeutung, wie er ihm am Anfang seiner Forschungen für eine Erkenntnis der 'asiatischen Produktionsweise' sicherlich noch beigemessen hat, verloren, je mehr er auf deren Grundelement, die auf Gemeineigentum basierende Dorfgemeinde, zustieß; ein Umstand, der im vorhergehenden Abschnitt dargelegt wurde. Es erscheint daher problematisch, den Despotismus in der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' derart aufzuwerten und die Besonderheit in einem überdimensional entwickelten, zentralistischen Staatsapparat zu sehen, von dem, hauptsächlich aufgrund seiner komplizierten Bewässerungsanlagen, Bestehen und Vergehen der Landbevölkerung abhängig ist. Töpfer weist in diesem Zusammenhang auf Äußerungen in den "Grundrissen"¹⁰⁸⁾ hin, aus denen hervorgeht, "daß Marx die Despotie nicht für ein unabdingbares Merkmal der asiatischen Produktionsweise hielt."¹⁰⁹⁾

106) Ebd., S. II7.

107) Briefwechsel zwischen Marx u. Engels im Juni 1853, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 28, a.a.O., S. 254, 259.

108) Marx, K., Grundrisse..., a.a.O., S. 377.

109) Töpfer, B., Zur Problematik der vorkapitalistischen Klassengesellschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1967, Teil IV, S. 259.

Was die Ausweitung der 'asiatischen Produktionsweise' auf andere Kontinente unseres Erdballs, die Mandel vor allem wegen der Einbuße des spezifisch "asiatischen" für nicht sinnvoll erachtet, anbelangt, bleibt folgendes festzustellen: Die 'asiatische Produktionsweise' ist keine starre, so genau definierte und in einem historischen wie geographischen Bereich so relativ begrenzte Kategorie wie z.B. die feudale. Hinzu kommt, daß Marx in den "Grundrissen" bei der Erläuterung der asiatischen Form zwischen verschiedenen Varianten differenziert und die nichtasiatischen Länder Mexiko und Peru anführt.¹¹⁰⁾ Marx' Interesse an Asien war zum großen Teil bedingt durch das vorwiegend in diesem Raum operierende englische Kapital. Produktionsweisen, die, nach ihrer gewaltsamen Einbeziehung in die Einflusssphäre des kapitalistischen Systems, von Ethnologen, Historikern etc. analysiert worden sind, zeigten oft als Grundelement - wie die 'asiatische Produktionsweise' - das Nichtvorhandensein von Privateigentum und vergleichbare Formen der Dorfgemeinde. Der politisch-juristische Überbau wies die verschiedensten Ausprägungen und Entwicklungsgrade auf, manchmal bis hin zu einem zentralistischen und despotischen Staatsapparat analog dem asiatischen. Die durch den gegen Ende des 19. Jahrhunderts sich ausweitenden Kolonialisierungsprozeß gewonnenen Erkenntnisse, die bis Mitte des vorigen Jahrhunderts über Asien und Amerika am fundiertesten waren und den afrikanischen Raum nur spärlich umfaßten, sowie die über die asiatischen Länder hinausreichenden theoretischen Ergebnisse der Arbeiten von Marx rechtfertigten es, den geographischen Aspekt dieser Produktionsweise, der ein Stempel räumlicher Beschränktheit aufgedrückt zu sein scheint, ihren analytischen Wert für die außereuropäischen Formen im allgemeinen, genaueren Untersuchungen zu unterziehen. Dabei muß einer Einordnung in das universalhistorische Stadienkonzept durch Erweiterung und Verallgemeinerung des Begriffs der 'asiatischen Produktionsweise' durchaus kritisch begegnet werden. Die Alternative kann allerdings nicht - wie bei Mandel - eine exklusive Konzentration dieser Kategorie auf den asiatischen Raum sein. Dies läßt sich weder durch Marx noch durch die seit seiner Zeit gewonnenen Erkenntnisse rechtfertigen.

Mandel charakterisiert die 'asiatische Produktionsweise' als eine "verspätete Entwicklung", durch die die asiatischen Völker allerdings nicht "unfähig gewesen wären, durch eigene Mittel zum Kapita-

¹¹⁰⁾ Marx, K., Grundrisse..., a.a.O., S. 377.

lismus zu gelangen", wären sie nicht dem Kolonialismus der weiter entwickelten europäischen Länder unterworfen worden.^{III)} Dies impliziert die Auffassung einer allgemeinen logisch-historischen Entwicklung zur kapitalistischen Produktionsweise. Als Beweis seiner These führt Mandel Japan an: "Das asiatische Volk, welches seine tatsächliche Unabhängigkeit erfolgreich bewahren konnte, Japan, hat deshalb auch weitgehend seine wirtschaftliche Unterentwicklung überwunden."^{II2)} Dieses Beispiel ist allerdings unzutreffend, denn Japan, das von der Ausbeutung des europäischen Handelskapitals verschont geblieben ist, zeigte nicht die ökonomische Struktur der 'asiatischen Produktionsweise', sondern des Feudalismus,^{II3)} wodurch seine relativ rasche, weitgehende Überwindung seiner 'wirtschaftlichen Unterentwicklung' eine plausible Erklärung findet. Darauf kann hier allerdings nicht weiter eingegangen werden.

Vertreter der dritten Position, die sich um eine Eingliederung der 'asiatischen Produktionsweise' in die allgemeine Stufenkonzeption bemühen, sind neben französischen Marxisten der CERM-Gruppe, deren einzelne Auffassungen hier nicht erörtert werden können, Teilnehmer der seit einigen Jahren in der DDR geführten Diskussionen über Perio-

III) Mandel, E., Entstehung und Entwicklung..., a.a.O., S. 120.

II2) Ebd.

II3) Vgl. Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 745.

"For a host of reasons, it is not appropriate to think of Japan as a classical 'oriental society'. The characteristics of the Tokugawa and Meiji period make the society much more like Britain in her pre-industrial stage." (Morris, M.D., Towards a reinterpretation of nineteenth century Indian economic history, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi), Vol. V., No. 1, March 1968, S. 2)

Ein guter Überblick über die Geschichte des japanischen Feudalismus findet sich in: Anderson, P., Lineages of the absolutist state, London 1974 (sec. impr. 1975), S. 435-461.

Die von Mandel so positiv bewertete Isolation Japans hatte für eine kapitalistische Entwicklung gerade den gegenteiligen Effekt: "The Shogunal policy of seclusion, in effect, precluded any possibility of a transition to the capitalist mode of production proper within the Tokugawa framework. Deprived of foreign trade, commercial capital in Japan was constantly reined in an re-routed towards parasitic dependence on the feudal nobility and its political systems. Its remarkable growth, despite this insurmountable limit to its expansion, was only possible because of the density and scale of the domestic markets, despite their division - with 30 million inhabitants, Japan in the mid-18th century was more populous than France. But there could be no 'capitalism in one country'. (Ebd., S. 454.)

disierungsfragen wie Töpfer, Hoffmann, Kreissig, Guhr u.a.

Töpfer stellt die 'asiatische Produktionsweise' als eine Vorform von Sklavenhaltergesellschaft und Feudalismus dar: "Wenn wir die Entwicklung in diesen Staaten weiterverfolgen, dann zeigt sich, daß diese Ansätze der Sklaverei und feudaler Ausbeutung im Laufe der Zeit immer mehr an Gewicht und Bedeutung gewinnen; hierbei kann wohl in der Regel in der Weise differenziert werden, daß in den früheren Perioden die Ausbeutung von Sklaven zunächst etwas stärker zunimmt als die Ausbeutung in feudalen Formen, ohne daß jedoch die Sklaverei zu einem die Produktion beherrschenden Faktor wird. Auf lange Sicht setzen sich dann immer mehr jene feudalen Formen durch, da mit der weiteren Entwicklung der Produktivkräfte und der Intensivierung der Bodenkultur sich unvermeidlich mehr oder weniger entwickelte Formen privaten Eigentums am Boden ausbilden und damit günstige Voraussetzungen für die Entstehung von Großgrundbesitz feudalen Charakters gegeben sind. So wird in diesen Gebieten schließlich zu einem allerdings schwer faßbaren Zeitpunkt und in sehr allmählicher Weise der Übergang zur feudalen Gesellschaftsform realisiert."¹¹⁴⁾

Somit ist Töpfer wieder beim unilinearen Entwicklungsgang der Stadientheoretiker, wenn auch im Rahmen einer erweiterten, flexibler und unorthodoxer erscheinenden Stadientheorie, angelangt. Die Gefahr, die Mandel in bezug auf die unreflektierte Ausweitung der Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise' sieht, nämlich die letztendliche Eingliederung in das allgemeine historische Schema, ist durchaus gegeben, wie man hier sieht. Ihr muß lediglich von einer anderen Seite begegnet werden; auf keinen Fall scheint es ratsam, den Ansatzpunkt im politisch-juristischen Überbau der Produktionsweise zu suchen, wie dies Mandel vornehmlich tut.

Hoffmann faßt die Marxschen Untersuchungen vor dem Studium des Werkes von Morgan wie folgt zusammen:

"1. Unter asiatischer Produktionsweise verstand Marx die Produktionsweise der auf Gemeineigentum an Grund und Boden beruhenden orientalischen Dorfgemeinde. 2. Diese asiatische Produktionsweise beschränkte Marx nicht auf Asien bzw. den Orient, sondern er betrachtete sie - die orientalische Dorfgemeinde - als Ausgangspunkt der Geschichte aller Kulturvölker, insbesondere der Kulturvölker Europas. Ebenso

¹¹⁴⁾ Töpfer, B., Zur Problematik..., a.a.O., S. 272.

bezog Marx die altamerikanischen Gesellschaften Perus und Mexikos in die asiatische Produktionsweise ein. 3. Jene speziellen Gesellschaftsverhältnisse der vorkapitalistischen asiatischen bzw. orientalischen Staaten despotischer Art, von denen seit Plechanow behauptet wird, sie seien identisch mit dem Begriff der asiatischen Produktionsweise bei Marx, stellten in Wirklichkeit bei Marx nur eine der Formen der asiatischen Produktionsweise - der orientalischen Dorfgemeinde - dar."^{II5)}

Hoffmann sieht - nach Rezeption der in den Sassulitsch-Entwürfen angedeuteten Trennung in eine primäre und eine sekundäre Formation - in der Ackerbaugemeinde als jüngstem Typus der primären Gesellschaftsformation das Synonym für die orientalische Dorfgemeinschaft, sprich 'asiatische Produktionsweise', in präzisierte Gestalt. Er ordnet sie ein in das globale Entwicklungsschema als die - und er zitiert in diesem Zusammenhang Marx - "Übergangsperiode vom Gemeineigentum zum Privateigentum, als Übergangsperiode von der primären zur sekundären Formation." Somit wäre die 'asiatische Produktionsweise' als die allgemein zu verzeichnende letzte Phase der primären Gesellschaftsformation anzusehen, die durch den Übergang vom Gemein- zum Privateigentum gekennzeichnet ist. Grundlegend anders stellt sich allerdings die erweiterte Lektüre des Marxschen Zitats in ihrem Kontext dar:^{II6)} Marx hat die Genesis der kapitalistischen Produktionsweise, die ihre Grundlagen schaffende Entwicklung, "ausdrücklich auf die Länder Westeuropas beschränkt"^{II7)} und insofern betont, daß "in der historischen Entwicklung des alten und des modernen Westeuropas die Periode der Ackerbaugemeinde als Übergangsperiode von der primären zur sekundären Formation"^{II8)} erscheint.

Hoffmann zufolge hat Marx "als erste und älteste Formation" der Menschheitsgeschichte "die Produktionsweise der Dorfgemeinde auf der Grundlage des selbsthaften Ackerbaus" angesehen und als 'asiatische Produktionsweise' bezeichnet, "weil sie in der Geschichte Asiens (bzw. des Orients) eine besonders große und langlebige Rolle gespielt hat."^{II9)} "22 Jahre später, nach dem Studium einer außerordentlich

II5) Hoffmann, E., Zwei aktuelle Probleme..., a.a.O., S. 1268f.

II6) Vgl. dazu Abschnitt 2.I.2.

II7) Marx, K., Entwürfe..., Erster Entwurf, a.a.O., S. 384.

II8) Ebd., S. 388.

II9) Hoffmann, E., Zwei aktuelle Probleme..., a.a.O., S. 1269.

umfangreichen und vielfältigen Literatur und vieler Originalquellen, vor allem nach dem Studium von Morgans 'Urgesellschaft'¹²⁰⁾, sollen Marx und Engels den Terminus 'asiatische Produktionsweise' fallengelassen haben, um "für den neuen, wesentlich erweiterten Begriff der ersten (primären) Gesellschaftsformation...die Termini Urkommunismus, Urgemeinschaft, Urgesellschaft, Gentilgesellschaft" zu benutzen.¹²¹⁾ Die Maine- und Phearexzerpte zum Beispiel beweisen jedoch das Gegenteil.

Kreissig bemüht sich ebenfalls um eine Eingliederung der 'asiatischen Produktionsweise' in das universalhistorische Schema der aufsteigenden Gesellschaftsformationen und argumentiert mit dem Hinweis, daß Marx "in einem Brief an ENGELS vom 14.3.1868 zu dem Ergebnis kommt, daß auch in Europa überall die asiatische Produktionsweise die erste Produktionsform war."¹²²⁾ In diesem Brief berichtet Marx über seine Studien des Werkes von Maurer und schreibt: "Er zeigt ausführlich nach, daß das Privateigentum an Boden erst später entstand usw. Die blödsinnige westfälische Junkeransicht (Möser etc.), daß die Deutschen sich jeder für sich niedergelassen und erst nachher Dörfer, Gaue etc. gebildet, vollständig widerlegt... Die von mir aufgestellte Ansicht, daß überall die asiatischen, resp. indischen Eigentumsformen in Europa den Anfang bilden, erhält hier...neuen Beweis."¹²³⁾ Diese Formulierung scheint eine deutliche Aussage zu beinhalten. Doch Sofri hat schon in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, daß Marx den Begriff der asiatischen Eigentumsform auch als Synonym für den weiter gefaßten Begriff des dörflichen Gemeineigentums verwendet hat,¹²⁴⁾ was nicht verwundert, wenn man bedenkt, daß zu seiner Zeit Asien bzw. Indien das Land noch existierender - obgleich im Zerfall begriffener -, auf Gemeineigentum basierender Dorfgemeinschaften war. Der weitere Zusammenhang - die Polemik gegen die vorherrschende Auffassung vom ursprünglichen Privateigentum - macht deutlich, daß Marx hier

120) Ebd., S. 1270.

121) Ebd., S. 1271.

122) Kreissig, H., Zwei Produktionsweisen, "die der kapitalistischen vorhergehen". (Thesen), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 10, Berlin 1969, S. 361.

123) Marx, K., Brief an Engels vom 14.3.1868, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 32, Berlin 1973, S. 42.

124) Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 49.

unter asiatischen oder indischen Eigentumsformen nicht die 'asiatische Produktionsweise', sondern ganz allgemein Formen gemeinschaftlichen Grundeigentums verstanden hat.¹²⁵⁾ Engels weist in gleichem Sinne im "Anti-Dühring" auf Maurer hin, indem er Dühring vorwirft: "Es ist wiederum bezeichnend..., daß seine sämtlichen Werke eine totale Unbekanntschaft atmen...mit der hauptsächlich durch Maurer angeregten, noch stets anschwellenden Literatur, die sich mit dem Nachweis der ursprünglichen Gemeinschaftlichkeit des Grundbesitzes bei allen europäischen und asiatischen Kulturvölkern und mit der Darstellung seiner verschiedenen Daseins- und Auflösungsformen beschäftigt."¹²⁶⁾ Ursprüngliche Gemeinschaftlichkeit des Grundbesitzes ist nicht gleichzusetzen mit 'asiatischer Produktionsweise' - Engels spricht explizit von seinen " v e r s c h i e d e n e n Daseins- und Auflösungsformen"¹²⁷⁾ und befindet sich damit in Übereinstimmung mit den Ausführungen von Marx in den "Grundrissen".

Die Hinweise auf die 'asiatische Produktionsweise' in den Arbeiten von Marx und Engels sind weit gestreut; sie dienen in oft unterschiedlichem Zusammenhang der Erläuterung von Problemen im Rahmen der Kapitalanalyse. Man kann sie zusammenfügen, um zu einer allgemeinen Einschätzung der Auffassung von Marx und Engels über 'asiatische Produktionsweise' zu gelangen, doch die Diskussionen der vergangenen Jahrzehnte beweisen, wie schwierig dies allein war. Eine definitive Theorie der 'asiatischen Produktionsweise' gibt es jedenfalls nicht, sondern lediglich Ansatzpunkte, und es bleibt die Frage, welchen analytischen Wert eine auf Ansatzpunkten, auf mehr oder weniger ausführlichen Hinweisen basierende Kategorie für konkrete ökonomisch-historische Untersuchungen in Ländern der Dritten Welt hat. Die Ansätze von Marx müssen weiterentwickelt werden, aber nicht in exegetischer Manier, der *circulus vitiosus* kann so nicht gesprengt werden. Erst eine kritische Rezeption des historischen Materialismus macht es

125) Eine Stelle aus "Zur Kritik der Politischen Ökonomie" stützt diese Auffassung: "...nehmen wir endlich die gemeinschaftliche Arbeit in ihrer naturwüchsigen Form, wie wir sie an der Schwelle der Geschichte aller Kulturvölker finden... Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des einzelnen verhindert, Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein..." (a.a.O., S. 21.)

126) Engels, F., Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft ("Anti-Dühring"), Berlin 1971, S. 163.

127) Hervorheb., J.C.

möglich, die Marxschen Hinweise als vage Leitlinien, als Ansatzpunkte für eine Arbeit zu sehen, die noch geleistet werden muß, die zwar von Marx und seinen Formulierungen ausgeht, sich aber keinesfalls in dogmatischer Starrheit an sie klammern darf, um nicht den Weg zur konkreten Analyse versperrt zu sehen. So schließt Sofri nicht die Möglichkeit aus, "daß Abstraktionen wie 'Feudalismus' und 'asiatische Produktionsweise' sich von geringem Nutzen erweisen und durch andere Hypothesen, Kriterien und Begriffe ersetzt werden müssen."¹²⁸⁾

Faßt man alle Elemente der 'asiatischen Produktionsweise' zusammen, so ergibt sich folgendes als Grundlage für weitere Untersuchungen: die 'asiatische Produktionsweise' ist eine Auflösungsform der Urgemeinschaft wie dies ebenso die antike oder die germanische Form ist.¹²⁹⁾ Man kann davon ausgehen, daß die Urgemeinschaft verschiedene - wie auch immer bedingte - Daseins- und insofern auch Auflösungsformen hatte,¹³⁰⁾ die allesamt durch Gemeineigentum, das sich wiederum in unterschiedlichen Formen realisieren kann, gekennzeichnet sind, und von denen zwei, die antike und germanische Form,¹³¹⁾ in einer spezifischen Verbindung und in einem bestimmten historischen Milieu den Grundstein für die kapitalistische Entwicklung legten. Die übrigen Auflösungsformen, die Marx in den Sassulitsch-Briefentwürfen als alternative Entwicklung anreißt, in der das kollektive Element der Urgemeinschaft als das bestimmende erhalten bleibt, sind die verschiedenen außereuropäischen Produktionsformen, die sich ihrem geographischen und historischen Milieu entsprechend entwickelt haben und deren Entwicklungsgänge erst durch den Kolonialismus des expandierenden Kapitals einem welthistorischen Vereinheitlichungsprozeß unterworfen wurden, der wiederum aufgrund von in unterschiedlicher Stärke Ein-

¹²⁸⁾ Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 178.

¹²⁹⁾ Vgl. Engels, F., "Anti-Dühring", a.a.O., S. 163; Hobsbawm, E., Introduction, a.a.O., S. 38; Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 48; Kramer, F., Kollektivwirtschaftliche Ursprünge..., a.a.O., S. 190.

¹³⁰⁾ "Ein genaueres Studium der asiatischen, speziell der indischen, Gemeineigentumsformen würde nachweisen, wie aus den verschiedenen Formen des naturwüchsigen Gemeineigentums sich verschiedene Formen seiner Auflösung ergeben." (Marx, K., Zur Kritik..., a.a.O., S. 21.)

¹³¹⁾ "Die Dorfgemeinde ist also in Germanien aus einem archaischeren Typus hervorgegangen, sie war hier das Produkt einer natürlichen Entwicklung, statt völlig fertig aus Asien eingeführt zu werden." (Ders., Entwürfe..., Erster Entwurf, a.a.O., S. 387.)

fluß nehmenden, vorkolonial und kapitalistisch bestimmten Komponenten neue, heterogene Produktionsformen geschaffen hat. Eine dieser Formen, die sich zwischen dem historischen Zeitraum von der Urgemeinschaft bis zum Kolonialismus entwickelt haben, ist die von Marx vorwiegend für den indischen Raum charakterisierte 'asiatische Produktionsweise'. Doch weder für die asiatischen noch für die nicht-asiatischen Länder der Dritten Welt ist die kategoriale Bestimmung der 'asiatischen Produktionsweise' hinreichend, um konkrete Analysen vornehmen zu können. Zu vielfältig sind die in ihr enthaltenen Probleme, zu weit gehen sie über die zu ihrer Charakterisierung von Marx gegebenen Hinweise hinaus, als daß es sich rechtfertigen ließe, die Ansatzpunkte zu ihrer Begrifflichkeit auszubauen, zu verfestigen und zu versuchen, sie an historischem Material zu dokumentieren. Andererseits bedeutet dies nicht, ihre gesamte komplexe Problematik wegzuwischen und einen völlig neuen Ausgangspunkt zu konstruieren. Der Ausgangspunkt liegt in ihr selbst und dem historischen Materialismus, und jede konkrete Analyse historischer Produktionsweisen - ob in Asien oder einem anderen Raum der Dritten Welt - muß eine kritische Auseinandersetzung mit den Marxschen Ansätzen leisten.

3. KATEGORIEN ZUR ANALYSE DES INTEGRATIONSPROZESSES

3.1. Eigentumsform

Die kapitalistische Produktionsweise und sämtliche nichtkapitalistischen Formen unterscheiden sich grundlegend durch die jeweils charakteristischen Eigentumsverhältnisse; einerseits das kapitalistische, von Marx zuweilen so genannte "moderne" Privateigentum und auf der anderen Seite das vorherrschende Gemeineigentum in seinen unterschiedlichen Ausprägungen. Von Bedeutung ist, daß man unterscheiden muß zwischen v e r s c h i e d e n e n Formen von Privateigentum, die sich in auf Gemeineigentum basierenden Produktionsweisen durchaus entwickeln können, ohne ihre ökonomische Basis grundlegend und qualitativ zu verändern, und dem k a p i t a l i s t i s c h e n Privateigentum, das sich im Prozeß der 'Freisetzung' ursprünglich und 'naturwüchsig' gebundener Eigentümer und/oder Besitzer in einem bestimmten historischen Milieu herausgebildet hat und, einmal ent-

standen, das ihm immanente Expansionsstreben realisiert. Alle nicht-kapitalistischen Privateigentumsformen sind nicht notgedrungen die historischen Vorformen des kapitalistischen Privateigentums, ein Umstand, der, bleibt er unberücksichtigt, die Analyse in verkehrte Bahnen lenken kann.¹⁾ Selbst in Verhältnissen, in denen das Privateigentum schon ein bedeutendes Ausmaß erreicht und das Gemeineigentum seine direkte ökonomische Funktion weitgehend verloren hat, läßt sich eine logische Weiterentwicklung zum kapitalistischen Privateigentum historisch nicht feststellen. Nicht ein gesetzmäßiger Fortschritt von niederen zu höheren Formen, sondern die Kombination konkrethistorischer Faktoren, das "historische Milieu" auf der Grundlage allgemein bestimmender ökonomischer Momente ist die treibende Kraft der Entwicklung. So erörtert Marx die Entwicklung im antiken Rom:

"An mehreren Stellen im 'Kapital' spiele ich auf das Schicksal an, das die Plebejer des alten Roma ereilte. Das waren ursprünglich freie Bauern, die, jeder auf eigne Rechnung, ihr eignes Stück Land bebauten. Im Verlauf der römischen Geschichte wurden sie expropriert. Die gleiche Entwicklung, die sie von ihren Produktions- und Subsistenzmitteln trennte, schloß nicht nur die Bildung des Großgrundbesitzes, sondern auch die großer Geldkapitalien ein. So gab es einen schönen Tages auf der einen Seite freie Menschen, die von allem, außer ihrer Arbeitskraft, entblößt waren, und auf der andern, zur Ausbeutung dieser Arbeit, die Besitzer all der erworbnen Reichtümer. Was geschah? Die römischen Proletarier wurden nicht Lohnarbeiter, sondern ein faulenzender Mob, noch verächtlicher als die sog. 'poor whites' der Südstaaten der Vereinigten Staaten, und an ihrer Seite entwickelte sich keine kapitalistische, sondern eine auf Sklavenarbeit beruhende Produktionsweise. Ereignisse von einer schlagenden Analogie, die sich aber in einem unterschiedlichen historischen Milieu abspielten, führten also zu ganz verschiedenen Ergebnissen."²⁾

Ein weiteres Beispiel ist Rumänien, wo ein vergleichbarer ökonomischer Ausgangspunkt eine andere Entwicklung hervorgebracht hat: "Ihre ursprüngliche Produktionsweise war auf Gemeineigentum gegründet, aber nicht auf Gemeineigentum in slawischer oder gar indischer Form. Ein

1) Dieses Problem wird weiter unten in dem 'Exkurs: Die Einführung von Warenproduktion in Tansania' konkretisiert.

2) Marx, K., Brief an die Redaktion..., a.a.O., S. III f.

Teil der Ländereien wurde als freies Privateigentum von den Mitgliedern der Gemeinde selbständig bewirtschaftet, ein anderer Teil - der *ager publicus* - gemeinsam von ihnen bestellt. Die Produkte dieser gemeinsamen Arbeit dienten teils als Reservefonds für Mißernten und andre Zufälle, teils als Staatsschatz zur Deckung für die Kosten für Krieg, Religion und andre Gemeindeausgaben. Im Laufe der Zeit usurpierten kriegerische und kirchliche Würdenträger mit dem Gemeineigentum die Leistungen für dasselbe. Die Arbeit der freien Bauern auf ihrem Gemeindeland verwandelte sich in Fronarbeit für die Diebe des Gemeindelandes. Damit entwickelten sich zugleich Leibeigenschafts-Verhältnisse..."³⁾

Die gleiche Basis ließ - bedingt durch unterschiedliche historische Faktoren - verschiedene Entwicklungen zu: einmal zur Sklavenhaltergesellschaft, sodann zum feudalen Eigentum. Wir können folglich nicht nur zwischen verschiedenen Formen des Gemeineigentums, sondern auch des Privateigentums differenzieren, die je nach dem Grad ihrer Ausprägung, ihres Ausmaßes und ihrer Bedeutung innerhalb der ihr entsprechenden Produktionsweise dieser einen bestimmten Charakter zuweisen, der insofern weiterhin als entscheidendes Moment in ihrem Verhältnis zu und ihren Reaktionen auf andere, mit ihr in irgendeiner Form in Kontakt tretende Produktionsweisen seine besondere Bedeutung erhält. "Privateigentum, als Gegensatz zum gesellschaftlichen, kollektiven Eigentum, besteht nur da, wo die Arbeitsmittel und die äußeren Bedingungen der Arbeit Privatleuten gehören. Je nachdem aber diese Privatleute die Arbeiter oder die Nichtarbeiter sind, hat auch das Privateigentum einen anderen Charakter."⁴⁾

"Die politische Ökonomie verwechselt prinzipiell zwei sehr verschiedene Sorten von Privateigentum, wovon das eine auf eigener Arbeit des Produzenten beruht, das andre auf der Ausbeutung fremder Arbeit. Sie vergißt, daß das letztere nicht nur den direkten Gegensatz des erstren bildet, sondern auch bloß auf seinem Grab wächst."⁵⁾ Der große Gegensatz besteht nicht unbedingt und generell zwischen Privateigentum und Gemeineigentum, sondern zwischen dem kapitalistischen Privateigentum auf der einen Seite und Gemeineigentum und nicht-

3) Ders., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 252.

4) Ebd., S. 789.

5) Ebd., S. 792.

kapitalistischem Privateigentum auf der anderen Seite. So mögen zwar nahezu alle außereuropäischen Formen der vorkolonialen Epochen durch den charakteristischen Zug des Gemeineigentums gekennzeichnet sein, das Vorhandensein von nichtkapitalistischem Privateigentum darf jedoch nicht ausgeschlossen werden und muß jeweils konkret überprüft werden. Verschiedene Formen von Privateigentum oder sogar Privatbesitz als logisch-historische Vorformen des kapitalistischen Privateigentums anzusehen, erscheint allerdings problematisch, da die Entwicklung des kapitalistischen Privateigentums - wie festzustellen ist - lediglich aufgrund konkret-historischer Bedingungen vonstatten ging und Verallgemeinerungen dieses Vorgangs bisher jeglicher empirischer Grundlage entbehren und von Marx selbst bestritten werden. Die Erkenntnis der vorkolonialen Eigentumsformen ist die Voraussetzung zur Analyse der kolonialen und nachkolonialen Produktionsweisen, deren Ausgangspunkt der koloniale Integrationsprozeß in die kapitalistische Weltmarktstruktur darstellt. Es läßt sich ganz allgemein formulieren, daß der Integration in den weltweiten Kapitalismus weniger Schranken gesetzt sind, je ausgeprägter bestimmte Formen des Privateigentums in den vorkolonialen Verhältnissen waren⁶⁾ und daß der Kolonialisierungsprozeß umso schwieriger und schmerzvoller vonstatten ging, je festgefügt die auf Gemeineigentum beruhenden Produktionseinheiten waren. Im letzten Falle wurde auf verschiedenen Wegen versucht, die Entwurzelung der unmittelbaren Produzenten voranzutreiben, um die Entwicklung von Privateigentum zu forcieren und somit eine geeignetere Grundlage für die koloniale Ausbeutung zu bekommen, ein allerdings widersprüchlich verlaufender Prozeß, worauf in den nächsten Kapiteln näher eingegangen werden wird.

Dem Prozeß der kolonialen Unterwerfung, d.h. der Zerstörung der vorkolonialen Gemeineigentumsverhältnisse - Gemeineigentum ist trotz mehr oder weniger vorhandenen Formen von Privateigentum im allgemeinen vorherrschend in der vorkolonialen Epoche; Privatbesitz ist integrierter Bestandteil des Gemeineigentums - kommt für eine Analyse der kolonialen und nachkolonialen Produktionsweisen eine ähnliche Bedeutung zu wie dem Akkumulationsprozeß des Kapitals für die Unter-

6) Siehe oben S. 59 : Die feudalen Eigentumsverhältnisse des vorkapitalistischen Japan als Ursache der relativ rasch und problemlos vonstatten gegangenen Kapitalisierung seiner ökonomischen Struktur.

suchung der bürgerlichen Produktion. Beide Vorgänge stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang: der Kolonialisierungsprozeß gehört zu den peripheren Bedingungen der Kapitalakkumulation,⁷⁾ seine Resultate gehören zu den Reproduktionsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise. Somit muß die Scheidung der Produzenten von den Produktionsmitteln in den Kolonien als historische Voraussetzung der derzeitigen Formen in den Ländern der Dritten Welt unter Einbeziehung der Analyse der zentralen Kapitalakkumulation untersucht werden, da die entscheidenden Impulse zur Wahl der Mittel im kolonialen Integrationsprozeß ihre Ausgangspunkte im kapitalistischen 'Mutterland' haben. Die vorkolonialen Eigentumsverhältnisse erscheinen dann als die endogenen, der Stand der kapitalistischen Entwicklung des 'Mutterlandes' als die externen Bedingungen des Kolonialisierungsprozesses, der in seinem weiteren Verlauf eine spezifische heterogene Produktionsweise herausbildet.

Die zentrale analytische Kategorie zur Differenzierung vorkolonialer, kolonialer und kapitalistischer Produktionsverhältnisse - wichtiges Moment bei der Erarbeitung nichtkapitalistischer Entwicklungsstrategien junger Staaten der Dritten Welt - ist die Eigentumsform. Das vorkoloniale Eigentum und die ihm entsprechenden Verhältnisse sind folglich der Ansatzpunkt für eine Analyse der Integration vorkolonialer Produktionsverhältnisse in das kapitalistische Weltmarktsystem durch den Kolonialismus.

Die Schwierigkeiten, die sich bei einer konkreten Untersuchung stellen, resultieren nicht zuletzt aus dem in diesem Zusammenhang wichtigen Umstand, daß "das sog. Eigentumsverhältnis deutlich vom Recht auf Eigentum zu unterscheiden" ist und man mit der "Schwierigkeit einer möglichen Diskrepanz zwischen ökonomischen Verhältnissen und juristischen Formen" fertigwerden muß.⁸⁾ Erschwerend kommt hinzu, daß die

7) "Reiches Material zur Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft liefert der Manufakturperiode die Erweiterung des Weltmarkts und das Kolonialsystem, die zum Umkreis ihrer allgemeinen Existenzbedingungen gehören." (Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 374f.)

8) Balibar, E., Über die Grundbegriffe des historischen Materialismus, a.a.O., S. 303 u. 307.

Zur Balibars marxistisch-strukturalistischem Ansatz und dem 'marxistischen Strukturalismus' im allgemeinen siehe u.a.: Thiane, K.-D., Zur sogenannten 'strukturalistischen' Marx-Interpretation, Enzyklopädisches Stichwort, in: Althusser/Balibar, Das Kapital lesen II, a.a.O., S. 415-433; Schiwy, G., Der französische Strukturalismus, Reinbeck

vorkolonialen Rechtsformen nicht selten von europäischen Reisenden, Forschern etc. fixiert wurden, und insofern europäische Rechtsauffassungen häufig interpretierend und wertend federführend waren. Eines der besten Beispiele dafür ist die Auseinandersetzung englischer Wissenschaftler und Kolonialbeamter über die indischen Eigentumsverhältnisse. Zudem haben derartige Abhandlungen oft apologetischen Charakter.

Eigentum als abstrakte Kategorie, als "ewige Idee", kann es, wie Marx in "Das Elend der Philosophie" schreibt, nicht geben; es existiert nur in konkreten Formen und drückt konkrete historische Verhältnisse aus. "In jeder historischen Epoche hat sich das Eigentum anders und unter ganz verschiedenen gesellschaftlichen Verhältnissen entwickelt."⁹⁾ Nicht seine allgemeinsten Bestimmungen, sondern die Definition seiner jeweils konkreten Verhältnisse darzustellen, sind die Aufgaben der Analyse. "Eigentum meint also ursprünglich - und so in seiner asiatischen, slawischen, antiken, germanischen Form - Verhalten des arbeitenden (produzierenden) Subjekts (oder sich reproduzierenden) zu den Bedingungen seiner Produktion oder Reproduktion als den seinen. Es wird daher auch verschiedene Formen haben nach den Bedingungen dieser Produktion."¹⁰⁾ Diese verschiedenen Formen werden ebenso verschiedene Formen ihrer Auflösung haben, sei es auf allmählichem Wege, sei es mittels außerökonomischer Gewalt, wie sie uns in der zentralen und peripheren Kapitalakkumulation begegnet. "Nicht die Einheit der lebenden und tätigen Menschen mit den natürlichen, unorganischen Bedingungen ihres Stoffwechsels mit der Natur, und daher ihre Aneignung der Natur - bedarf der Erklärung oder ist Resultat eines historischen Prozesses, sondern die Trennung zwischen diesen unorganischen Bedingungen des menschlichen Daseins und diesem tätigen Dasein, eine Trennung, wie sie vollständig erst gesetzt ist im Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital."¹¹⁾

bei Hamburg 1969; Schmidt, A., Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie (Hrsg. v. A. Schmidt), Frankfurt a.M. 1970, S. 194-265; ders, Geschichte und Struktur, München 1971; Sofri, G., Über asiatische Produktionsweise, a.a.O., S. 72.

9) Marx, K., Das Elend der Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1972, S. 165.

10) Ders., Gerundrisse..., a.a.O., S. 395.

11) Ebd., S. 389.

3.2. Warenproduktion

Warenproduktion hat, ähnlich wie Eigentum, der Produktionsweise entsprechend, die sie entwickelt hat, an die sie gebunden ist oder durch die sie bestimmt wird, einen unterschiedlichen Charakter. Der kapitalistischen Warenproduktion steht die nichtkapitalistische oder - wie Marx sie nennt - 'einfache' Warenproduktion gegenüber. Als differenzierender und zugleich vermittelnder Faktor erweist sich das Handelskapital, mit dem wir uns im nächsten Abschnitt beschäftigen müssen.

Notwendige Voraussetzung für Warenproduktion - obgleich diese nicht eine notwendige Folge jenes darstellt - ist ein gesellschaftliches Mehrprodukt. Der Ursprung der Warenproduktion, Austausch von überschüssigen Produkten, findet sich nicht innerhalb von Produktionseinheiten, der interne Markt ist eine sekundäre Erscheinung. "Der Warenaustausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Punkten ihres Kontakts mit fremden Gemeinwesen oder Gliedern fremder Gemeinwesen. Sobald Dinge aber einmal im auswärtigen, werden sie auch rückschlagend im innern Gemeinleben zu Waren."¹²⁾ Das ursprüngliche Verhältnis der Mitglieder von Gemeinwesen zueinander beruhte auf gemeinschaftlicher Bewirtschaftung und Teilung, nicht auf Tausch.¹³⁾ Bestimmender und motivierender Faktor des Austauschprozesses sind unterschiedliche Gegebenheiten geographischer, klimatischer etc. Natur im Bereich der einzelnen Gemeinschaften oder Stämme, die Voraussetzung für Produkte sein können, die von denen anderer Gemeinwesen verschieden sind, Grundlage und Anreiz für Austausch.¹⁴⁾ "Verschie-

12) Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 102.

Allerdings ist die Revolutionierung interner Verhältnisse durch einmal gegebene äußere Umstände nicht unbedingt eine allgemeingültige Erscheinung. In der vorkolonialen indischen Gesellschaft verwandelt sich das von den Dorfgemeinden abgeführte Mehrprodukt erst in der Hand des Staates zu Waren, der Abschöpfer des Mehrprodukts und Träger eines z.T. recht umfangreichen Außenhandels zugleich ist. Da diese Funktion das Gemeinwesen selbst nicht innehat, d.h. nicht unmittelbarer Teilnehmer am Austauschprozeß ist, läßt sich keine oder eine entsprechend geringe Rückwirkung erkennen. Auf diese Probleme wird in der Untersuchung der ökonomischen Struktur des vorkolonialen Indien noch näher eingegangen.

13) Mandel, E., Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt a.M. 1970, S. 52.

14) Die Formen und Probleme des primitiven Produkten- und Warenaustausches sind in einer ganzen Reihe und in einem weiten Spektrum ethnographischer Arbeiten z.T. sehr ausführlich dargestellt und be-

dene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden. Es ist diese naturwüchsige Verschiedenheit, die bei dem Kontakt der Gemeinwesen den Austausch der wechselseitigen Produkte und daher die allmähliche Verwandlung dieser Produkte in Waren hervorruft. Der Austausch schafft nicht den Unterschied der Produktionssphären, sondern setzt die unterschiednen in Beziehung und verwandelt sie so in mehr oder minder voneinander abhängige Zweige einer gesellschaftlichen Gesamtproduktion. Hier entsteht die gesellschaftliche Teilung der Arbeit durch den Austausch ursprünglich verschiedner, aber voneinander unabhängiger Produktionssphären."¹⁵⁾

Diese Konstruktion umreißt einen hypothetischen Raum, in dem sich verschiedene Produktionseinheiten oder 'Produktionssphären' gegenüberstehen, die unter dem Begriff einer Gesellschaft zusammengefaßt werden; es ergibt sich daraus die gesellschaftliche Teilung der Arbeit, allgemeine Grundlage aller Warenproduktion.¹⁶⁾ "Sie ist Existenzbedingung der Warenproduktion, obgleich Warenproduktion nicht umgekehrt die Existenzbedingung gesellschaftlicher Arbeitsteilung. In der altindischen Gemeinde ist die Arbeit gesellschaftlich geteilt, ohne daß die Produkte zu Waren werden. Oder, ein näher liegendes Beispiel, in jeder Fabrik ist die Arbeit systematisch geteilt, aber diese Teilung nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeiter ihre individuellen Produkte austauschen. Nur Produkte selbständiger und voneinander unabhängiger Privatarbeiten treten einander als Waren gegenüber."¹⁷⁾

Mehrprodukt und gesellschaftliche Arbeitsteilung können verschiedene Formen der Produktion für den Austausch, der Warenproduktion, entwickeln, diese wiederum verschiedene Äquivalentformen, Handel, etc. "Die besondern Geldformen, bloßes Warenäquivalent oder Zirkulationsmittel oder Zahlungsmittel, Schatz oder Weltgeld, deuten, je nach dem verschiedenen Umfang und dem relativen Vorwiegen einer oder der

sprechen. Ein genaueres Eingehen auf die vorwiegend und zwangsläufig mit konkreten Gesellschaften befaßte Fachliteratur würde allerdings über das Thema der vorliegenden Arbeit hinausgehen.

15) Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 372f.

16) Ebd., S. 371.

17) Ebd., S. 36f.

andren Funktion, auf sehr verschiedene Stufen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. Dennoch genügt erfahrungsgemäß eine relativ schwach entwickelte Warenzirkulation zur Bildung aller dieser Formen. Anders mit dem Kapital. Seine historischen Existenzbedingungen sind durchaus nicht da mit der Waren- und Geldzirkulation. Es entsteht nur, wo der Besitzer von Produktions- und Lebensmitteln den freien Arbeiter als Verkäufer seiner Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet, und diese eine historische Bedingung umschließt eine Weltgeschichte."¹⁸⁾

Wir haben es bei dem Entwicklungsgang von der Entstehung der Produktion für den Austausch bis zur kapitalistischen Warenproduktion mit einer Folge notwendiger Voraussetzungen, nicht jedoch mit einer notwendigen Folge zu tun. (Die Notwendigkeit der welthistorischen Expansion der Warenproduktion entsteht erst mit der kapitalistischen Produktionsweise als ein ihr immanentes, ihre Reproduktion bedingendes Moment.) Die Entwicklung von der urgemeinschaftlichen Gebrauchs-wertproduktion zur kapitalistischen Warenproduktion wird in der überwiegenden Zahl der marxistischen polit-ökonomischen Schriften als die unabdingbare Weiterentwicklung des einen zum anderen, der einfachen zur komplexen, der niederen zur höheren Form dargestellt, wobei die Begriffe der "Unterschiedlichkeiten im ökonomischen Entwicklungstempo" und der "Unterschiede in den konkreten Erscheinungsformen" als Hilfskonstruktionen zur Erklärung der augenfälligen Diskrepanzen zwischen Modell und historischer Wirklichkeit dienen.¹⁹⁾ Solch ein 'Gesetz' der "ungleichmäßigen Entwicklung aller Völker in der vor-kapitalistischen Epoche"²⁰⁾ ist zu entbehren, wenn man eine ökonomische Erscheinung nicht als notwendige Folge einer vorhergehenden, sondern als Produkt einer oder zumeist mehrerer notwendiger Voraussetzungen analysiert. Dies ist die Marxsche Darstellung seiner Kapital-analyse.

Die kapitalistische Warenproduktion ist nicht das notwendige Ergebnis der ihr vorausgehenden Form der Warenproduktion; andere historische

18) Ebd., S. 184.

19) Mottek, H., Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. 1, a.a.O., S. 8.

Auf eine eingehendere Darstellung einzelner entwicklungsgeschichtlicher Momente von Ware und Warenproduktion wird hier verzichtet. Die Problematisierung des methodischen Herangehens an den Gegenstand der Untersuchung soll hier im Vordergrund stehen.

20) Büttner, K., Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika, Berlin 1959, S. 65.

Bedingungen, deren wichtigste die Scheidung der Produzenten von ihren Produktionsmitteln ist, gehören zu den wesentlichen Voraussetzungen, ohne die ihre Herausbildung nicht möglich gewesen wäre. Hier stoßen wir auf ein Problem, mit dem jegliche Analyse zu kämpfen hat, dessen Bewältigung Marx am besten gelungen ist, Engels schon weitaus weniger, und das viele von Marx' Epigonen gröblich außer Acht lassen: das Problem der mehr oder weniger isolierten Betrachtung einzelner ökonomischer Phänomene, deren Erkenntnis doch erst im historischen Zusammenhang anderer Komponenten, anderer ökonomischer Erscheinungen möglich ist. So sind Privatbesitz und Privateigentum ebensowenig logisch-historische Vorformen des kapitalistischen Privateigentums wie auf die einfache Warenproduktion notgedrungen die kapitalistische folgt; überhaupt ist der Stellenwert der Warenproduktion in einer Gesellschaft nicht erkenntlich ohne die Analyse der ihr entsprechenden Eigentumsform, der Form der Abschöpfung des Mehrprodukts etc. Wohlgemerkt, eine Analyse, die den Zusammenhang herstellt und darstellt und nicht die mehrsträngige Untersuchung einzelner ökonomischer Erscheinungen.

Dieser Umstand erweist sich von besonderer Wichtigkeit für die Einschätzung der ökonomischen Experimente während des Kolonialisierungsprozesses, der das Zusammentreffen verschiedener Phänomene aus unterschiedlichen Produktionsbereichen mit sich bringt und insofern neue Qualitäten erzeugt.

3.3. Formen des kolonialen Integrationsprozesses

Die Einbeziehung der vorkolonialen Produktionsweisen in den Umkreis der kapitalistischen Akkumulation kann verschiedene Formen haben. Sie ist einerseits bedingt durch den Stand der ökonomischen Entwicklung der kolonialisierten Gesellschaft; d.h. durch die vorkoloniale Produktionsweise selbst; auf der anderen Seite wird sie durch die verschiedenen ökonomischen Bedingungen der europäischen 'Mutterländer' bestimmt, deren Akkumulationsprozeß nicht unbedingt in gleicher Weise verläuft, da er unterschiedlichen Erfordernissen der internen Entwicklung gerecht werden muß. Auch das Verhältnis der europäischen Nationen zueinander kann einen gewissen Einfluß auf die Integrations-

form ausüben. Schließlich spielt der historische Zeitpunkt,²¹⁾ die historische Konstellation der verschiedenen Faktoren eine entscheidende Rolle. Die Intensität des kolonialen Engagements wird u.a. bestimmt durch die Menge dessen, was die Kolonialländer an Schätzen, Rohstoffen, Produkten und dergleichen 'anzubieten' haben und auf diese oder jene Weise, die nicht zuletzt aus der Beschaffenheit der Exploitationsobjekte resultiert, auszubeuten ist.

Der Kapitalismus tritt den Kolonialländern in seinem Akkumulationsprozeß in der Form des Handelskapitals gegenüber. Während das Handelskapital jedoch unter den besonderen historischen Bedingungen in Europa eine die ökonomischen Grundlagen für eine Industrialisierung und Kapitalisierung der gesamtgesellschaftlichen Produktion schaffende Funktion haben konnte und sich in diesem Prozeß sozusagen von seiner "Funktion par excellence des Kapitals" zum "Kapital in einer besondern Funktion"²²⁾ entwickelte, behielt bzw. behält es zum großen Teil noch in seinem Verhältnis zu den außereuropäischen Formen seinen vorkapitalistischen Charakter.

Marx hat das Verhältnis von Handelskapital und nichtkapitalistischer Produktion folgendermaßen charakterisiert: "Selbständige und vorwiegende Entwicklung des Kapitals als Kaufmannskapital ist gleichbedeutend mit Nichtunterwerfung der Produktion unter das Kapital, also mit Entwicklung des Kapitals auf Grundlage einer ihm fremden und von ihm unabhängigen gesellschaftlichen Form der Produktion. Die selbständige Entwicklung des Kaufmannskapitals steht also im umgekehrten Verhältnis zur allgemeinen ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft... Das Produkt wird hier Ware durch den Handel. Es ist der Handel, der hier die Gestaltung der Produkte zu Waren entwickelt; es ist nicht die produzierte Ware, deren Bewegung den Handel bildet."²³⁾ Aus dem Zusammenhang geht hervor, daß Marx natürlich nicht von der Basis des Verhältnisses 'europäisches Handelskapital - vorkoloniale

21) So war die 'Freisetzung' von Arbeitskräften in Indien sekundäre Folge der Kolonialpolitik, nicht der primäre ökonomische Zweck. Anders z.B. in Ostafrika, wo die Maßnahmen in bestimmten Gebieten direkt auf die Schaffung von Lohnarbeitern abzielten (siehe unten). In beiden Fällen waren der Stand der kapitalistischen Entwicklung des 'Mutterlandes' und die dadurch bedingten Erfordernisse das bestimmende Moment für das Kolonialisierungskonzept.

22) Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, a.a.O., S. 339.

23) Ebd., S. 340.

Produktionsformen' ausgeht, sondern sich im Rahmen der europäischen Geschichte bewegt, da er von einer selbständigen "Entwicklung" des Kaumannskapitals spricht, während es den außereuropäischen Formen im Kolonialisierungsprozeß zumeist fertig gegenübersteht; dennoch hat die Aussage über das eine ökonomische Phänomen ihre Gültigkeit für das andere, da die Voraussetzungen - obschon die eine exogen ist - und die allgemeinen Resultate weitgehend dieselben sind. Das Handelskapital ist eine Erscheinung, die, ob im Schoße einer Produktionsweise entstanden oder ihr fertig gegenübertretend, die Tendenz hat, auf die traditionellen Verhältnisse auflösend zu wirken, ohne sie zugleich zu revolutionieren oder erneuern zu können. "Das Handelskapital in überwiegender Herrschaft stellt also überall ein System der Plünderung dar, wie denn auch seine Entwicklung bei den Handelsvölkern der alten wie der neuern Zeit direkt mit gewaltsamer Plünderung, Seeraub, Sklavenraub, Unterjochung in Kolonien verbunden ist; so in Karthago, Rom, später bei Venezianern, Portugiesen, Holländern etc."²⁴⁾ Hier wird der außereuropäische Kolonialisierungsprozeß des Handelskapitals miteinbezogen, was eine Verallgemeinerung der Marxschen Darstellung der Bedingungen des Handelskapitals rechtfertigt.

"Die Entwicklung des Handels und des Handelskapitals entwickelt überall die Richtung der Produktion auf Tauschwert, vergrößert ihren Umfang, vermehrfacht und kosmopolisiert sie, entwickelt das Geld zum Weltgeld. Der Handel wirkt deshalb überall mehr oder minder auflösend auf die vorgefundenen Organisationen der Produktion, die in allen ihren verschiedenen Formen hauptsächlich auf den Gebrauchswert gerichtet sind. Wieweit er aber die Auflösung der alten Produktionsweise bewirkt, hängt zunächst ab von ihrer Festigkeit und innern Gliederung. Und wohin dieser Prozeß der Auflösung ausläuft, d. h. welche neue Produktionsweise an Stelle der alten, hängt nicht vom Handel ab, sondern vom Charakter der alten Produktionsweise selbst."²⁵⁾

24) Ebd., S. 343.

25) Ebd., S. 344.
(Hervorheb., J.C.)

Dieser letzte Satz des Marxschen Zitats macht mit aller Deutlichkeit klar, daß die Erforschung der vom Handelskapital exploitierten Produktionsweise eine unumgängliche Notwendigkeit darstellt als Voraussetzung einer Analyse der durch das Handelskapital aufgelösten und neu entstandenen Form. Alleinige Faktoren dieser Veränderungen, Umformungen und Neuentwicklungen im gesamten historischen Zeitraum des Kolonialisierungsprozesses sind Handelskapital einerseits und traditionelle Produktionsweise als ausschlaggebendes Moment der ökonomischen Zielrichtung andererseits allerdings nicht. Spätestens zu dem Zeitpunkt, wenn das Kapital in Europa die gesamtgesellschaftliche Organisation der Produktion übernommen und das Handelskapital sich untergeordnet hat, zeitigt diese Entwicklung ihre Auswirkungen in den Kolonien, die dort früher oder später ihren Niederschlag findet in der Änderung der Exploitationsform durch den Niedergang der Handelsgesellschaften und die direkte Übernahme der Kolonien durch die kapitalistische Wirtschaft unter Vorschaltung der nationalen Regierungen. Eine Gleichstellung der inneren und äußeren Reproduktionsbedingungen bedeutet dies freilich nicht, das aus den Kolonien herausgezogene Mehrprodukt wird weiterhin größtenteils in den Metropolen investiert. Das kapitalistische Weltmarktsystem hat sich verändert und erweitert; es geht nicht mehr nur um das Auftun neuer Schätze, Rohstoffquellen etc., sondern ebenso um die Schaffung neuer Absatzmärkte. Die direkte Plünderung der Kolonien wird abgelöst durch eine eher indirekte Ausbeutung, die brutalste Methoden außerökonomischer Gewalt zur Pressung der einheimischen Produzenten in das jeweilige Kolonialisierungskonzept allerdings auch nicht entbehrt.

Ein weiteres Phänomen, dem wir während des Kolonialisierungsprozesses begegnen, kaum bodenständiger Natur, sondern dem Handelskapital in den meisten Fällen auf dem Fuße folgend, ist das Wucherkapital. "Die Existenz des Wucherkapitals erfordert nichts, als daß wenigstens ein Teil der Produkte sich in Waren verwandelt und zugleich mit dem Warenhandel das Geld sich in seinen verschiedenen Funktionen entwickelt hat."²⁶⁾ Und die Entstehung gerade dieser Voraussetzungen wird durch das europäische Handelskapital in den Kolonien initiiert. Marx unterscheidet zwei Formen des Wucherkapitals: einmal das Geldverleihen an die in Luxus und verschwenderischem Konsum lebenden Großgrundbesitzer (die in den Kolonialländern zumeist eine im Verlaufe des

26) Ebd., S. 607.

Kolonialisierungsprozesses entstandene Klasse darstellen), sodann an die kleinbäuerlichen Produzenten, die sich noch im Besitz ihrer Produktionsbedingungen befinden. Das Wucherkapital leitet somit auf verschiedenen Wegen den Scheidungsprozeß des Produzenten von seinen Arbeitsbedingungen ein. "Wenn der Wucherer ferner, nicht zufrieden damit, die Mehrarbeit seines Opfers auszupressen, nach und nach sich die Eigentumstitel auf seine Arbeitsbedingungen selbst, Land, Haus etc., erwirbt und beständig damit beschäftigt ist, ihn so zu expropriieren," muß weiterhin berücksichtigt werden, "daß diese vollständige Expropriation des Arbeiters von seinen Arbeitsbedingungen nicht ein Resultat ist, dem die kapitalistische Produktionsweise zustrebt, sondern die fertige Voraussetzung, wovon sie ausgeht."²⁷⁾

Die Trennung des Produzenten von seinen Produktionsmitteln durch das Wucherkapital in den Kolonien geht vor dem Hintergrund dieser schon weitgehend vollzogenen Trennung in den entwickelten europäischen Ländern vor sich, ist daher ein ökonomisches Phänomen des Kolonialismus und weist nicht - wie u.a. Khalatbari dies darstellt - auf eine bestimmte vorkapitalistische Entwicklungsstufe hin. "Das Wucherkapital, in dieser Form, worin es in der Tat alle Mehrarbeit der unmittelbaren Produzenten sich aneignet, ohne die Produktionsweise zu ändern; worin das Eigentum resp. der Besitz der Produzenten an den Arbeitsbedingungen - und die ihr entsprechende vereinzelte Kleinproduktion - wesentliche Voraussetzung ist; wo das Kapital also die Arbeit sich nicht direkt unterordnet und ihr daher nicht als industrielles Kapital gegenübertritt, dies Wucherkapital verelendet diese Produktionsweise, lähmt die Produktivkräfte, statt sie zu entwickeln, und verewigt zugleich diese jammervollen Zustände, in denen nicht, wie in der kapitalistischen Produktion, die gesellschaftliche Produktivität der Arbeit auf Kosten der Arbeit selbst entwickelt wird."²⁸⁾

Das Wucherkapital, dem akkumulierenden Handelskapital folgend, ist eines der allgemeinsten Phänomene des Kolonialismus, dem freilich eine ausgesprochen destruktive Funktion zukommt, sofern nicht Bedingungen geschaffen werden können, durch die eine Absorbtion und produktive Nutzbarmachung der durch den Wucher relativ schnell verelendeten Bevölkerung, d.h. der freigesetzten Arbeitskräfte, möglich

27) Ebd., S. 609.

28) Ebd.

ist. Diese Bedingungen sind so gut wie nicht vorhanden und entsprechen auch nicht der spezifischen kolonialen Produktionsform und ihren Konservierungstendenzen.

3.3.1. Einführung von Warenproduktion

Die Notwendigkeit einer schnellstmöglichen Entwicklung von Warenproduktion ergibt sich für die Kolonialregierungen, wenn sie vorwiegend an den von der einheimischen Bevölkerung produzierten Agrarerzeugnissen interessiert sind. Handwerkliche Produkte sind dabei meist von sekundärer Bedeutung, sofern sie überhaupt ins Gewicht fallen. Eine auf Subsistenzwirtschaft basierende Produktionsweise bringt es mit sich, daß nur eine relativ begrenzte Menge der Produkte für den Austausch bestimmt sein kann, da der unmittelbare Produzent den größten Teil seiner Arbeitszeit für die Erwirtschaftung seiner Subsistenzmittel verwenden muß. Dieser Umstand sowie die Tatsache, daß ein Warenaustausch im Bereich der unmittelbaren Produzenten, wenn überhaupt, zumeist nur schwach entwickelt war, stand in direktem Gegensatz zu den Interessen der Kolonialisten, die auf eine Ausweitung der Warenwirtschaft angewiesen waren, wollten sie sich die Erzeugnisse der einheimischen Bevölkerung aneignen.

Verschiedene Arten der Besteuerung (Hüttensteuer, Kopfsteuer etc.), verbunden mit der Auflage, sie nicht in Naturalien, sondern in Geld zu zahlen, waren die wirksamsten Mittel, um eine rasche Entwicklung und Verbreitung der Warenwirtschaft in Gang zu setzen. Die Produzenten waren gezwungen, sich gegebenenfalls als Lohnarbeiter zu verdingen, falls die entsprechenden Möglichkeiten bestanden, oder die über ihren unmittelbaren Bedarf hinausgehende Menge von Agrarprodukten zu verkaufen, um sich in den Besitz von Geld zu setzen, das sodann als Kolonialsteuer wieder an die Kolonialverwaltungen abgeführt werden mußte. Aufkäufer waren die Kolonialisten, und das von ihnen ausgegebene Äquivalent floß in Form der Steuer wieder in ihre Taschen zurück. Steuererhöhungen waren die besten und brutalsten Methoden zur Maximierung ihres Profits. Die bäuerlichen Produzenten waren gezwungen, ein erhöhtes Mehrprodukt zu erwirtschaften, was auf Kosten der Subsistenzmittelproduktion, ihrer physischen Verfassung, der Beschaffenheit des wichtigsten Produktionsmittels, des Grund und Bodens,

vor sich ging und zu einer fortschreitenden Verelendung der einheitlichen Bevölkerung führte. Ein idealer Nährboden für das Wucherkapital.

Die fortschreitende Entwicklung der Warenproduktion wirkt zersetzend und auflösend auf die traditionellen kollektiven Produktionseinheiten. Faktoren, die in vorkolonialer Zeit kaum von Bedeutung waren, wie natürliche Verschiedenheiten der Bodenbeschaffenheit, die durch den Gemeinbesitz und routierende Umverteilung ausgeglichen wurden, werden nun mit einhergehenden Privatisierungstendenzen entscheidend wirksam im Hinblick auf eine ökonomische und soziale Differenzierung innerhalb der Bevölkerung.

3.3.1.1. Exkurs: Die Einführung von Warenproduktion in Tansania

An der Entwicklung Tansanias²⁹⁾ soll die oben dargestellte Kolonialisierungsform exemplifiziert werden.

In der vorkolonialen Epoche bilden mehr oder weniger isolierte, auf der Basis der Subsistenzwirtschaft produzierende bäuerliche Gemeinwesen die gesellschaftliche Grundlage. Vorherrschende Bodennutzungsform ist die sich aus dem Wanderfeldbau durch Sesshaftwerden langsam entwickelnde Landwechselwirtschaft. "Unter Wanderfeldbau versteht man eine Wirtschaftsform, bei der sowohl die Wirtschaftsfläche als auch die Siedlung in einem gewissen...zeitlichen Rythmus verlegt werden... Im Gegensatz dazu werden die Siedlungen bei der Landwechselwirtschaft nicht mehr verlegt; lediglich die Anbaufläche wird turnusmäßig gewechselt, wobei sich mehr oder minder lange Brachezeiten ergeben."³⁰⁾ Da nach einer bestimmten Anbauzeit, die je nach der Boden-

29) Am 9. Dezember 1962 wurde der erste unabhängige Staat Tanganyika ausgerufen. Am 26. April 1964 vereinigte sich Tanganyika mit den Inseln Sansibar und Pemba zur Vereinigten Republik Tansania. Im folgenden wird jedoch der heutige Name des Staates verwendet und zwischen vorkolonialem und kolonialem Tansania unterschieden.

30) Manshard, W., Einführung in die Agrargeographie der Tropen, Mannheim 1968, S. 82.

Der in der englischsprachigen, aber auch zuweilen in der deutschsprachigen Literatur gebräuchliche Begriff 'Shifting Cultivation' umfaßt sowohl den Wanderfeldbau als auch die Landwechselwirtschaft mit allen Zwischenformen und Übergängen und ist insofern für eine genauere Bestimmung der Wirtschaftsform unzweckmäßig, zumal gerade die unterschied-

beschaffenheit variieren kann, die natürliche Bodenfruchtbarkeit nachläßt, sieht sich der Stamm oder die Familie gezwungen, neues Land "urbar zu machen und dieses ebenfalls so lange ackerbaulich zu nutzen, bis auch hier der Rückgang der natürlichen Bodenfruchtbarkeit zu einem erneuten Wechsel zwingt. Auf diese Weise entsteht ein nahezu nomadisierender Feldbau..., der für seine Durchführung beträchtliche Flächen Land erfordert."³¹⁾ Bei steigender Bevölkerungsdichte und daraus resultierender Landverknappung ist diese Form nicht mehr möglich. Die Folge ist der semipermanente und schließlich der permanente Feldbau in Form der Landwechselwirtschaft. Der Bauer bearbeitet das ihm vom Häuptling, der vorwiegend die Funktion eines Landverteilers wahrnimmt, zugewiesene Stück Land so lange, bis die natürliche Bodenfruchtbarkeit nachgelassen hat und ein neues Stück Land bearbeitet werden muß. Das alte bleibt so lange brach liegen, bis sich nach einigen Jahren die natürlichen Nährstoffe des Bodens wieder regeneriert haben und es von neuem bearbeitet werden kann.

Die Übergangsperiode vom Wanderfeldbau zur Landwechselwirtschaft ist gekennzeichnet durch die Herausbildung und Verfestigung von Formen individuellen Besitzes.³²⁾ Bei der Analyse der Eigentumsverhältnisse

lichen Ausprägungen zwischen nicht-seßhaften und seßhaften Formen mit entsprechenden Besitzformen korrelieren.

31) Graf, D., Produktivkräfte in der Landwirtschaft und der nichtkapitalistische Weg Tansanias, Berlin 1973.

32) Der historische Stellenwert dieser Besitzformen ist jedoch problematisch. Graf, der ein umfangreiches Werk über die landwirtschaftliche Entwicklung Tansanias verfaßt hat, behauptet zwar, daß "ausgeprägte Formen des individuellen Bodenbesitzes mit Übergängen zum Privateigentum" (a.a.O., S. 149) entstehen, führt jedoch keinen schlüssigen Beweis dafür an. Die für Besitzformen und Produktivkraftentwicklung oft zitierten Quellen, wie M. Attems (Bauernbetriebe in tropischen Höhenlagen Ostafrikas, München 1967), H. Ruthenberg (Smallholder Farming and Smallholder Development in Tanzania, München 1968) und H.D. Ludwig (Ukara - Ein Sonderfall tropischer Bodennutzung im Raum des Victoria-Sees, München 1967) sind nicht ohne weiteres für Untersuchungen der vorkolonialen Periode zu verwenden, da sie vornehmlich Feldforschungsergebnisse der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts darlegen. Bei Ludwig werden zwar eine Reihe historischer und geographischer Komponenten deutlich, die zu der Entwicklung der Produktionsweise auf der Insel Ukara geführt haben; sie stellt dennoch - wie der Titel schon besagt - eine Sonderentwicklung dar.) Die untersuchten Gemeinwesen waren schon durch die Kolonialperiode einem gewaltsamen Deformationsprozeß unterworfen, und somit sind einfache Rückschlüsse auf die Gegebenheiten in der vorkolonialen Periode, wie Graf dies an einigen Stellen zur Unterstützung seiner These von vorhandenen "Keimformen des Privateigentums" tut (vgl. S. 132, 134, 136), in dieser Form nicht vorzunehmen.

ist die Einschätzung der Häuptlingsinstitution von besonderer Wichtigkeit, da eine ihrer bedeutendsten Funktionen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem individuellen Landbesitz der einzelnen Stammesmitglieder steht. Nach Westermann stellt der Stammeshäuptling der ostafrikanischen Gesellschaften den "Kristallisationspunkt für ein politisches Gefühl der Zusammengehörigkeit" dar. "Er ist der Treuhänder des Landes, und von ihm erhält man den nötigen Grundbesitz zum Nutznieß zugewiesen. Wen er aufnimmt, der ist Mitglied des Stammes."³³⁾ Der Häuptling hat ebenso das Recht, einem Stammesmitglied das ihm zugewiesene Stück Land wieder zu entziehen, wenn er dessen Bebauung vernachlässigt hat oder bestimmten Pflichten der Gemeinschaft gegenüber nicht nachgekommen ist. "Jeder Stamm kannte die kollektive Arbeit, etwa die gemeinsame Rodung oder den gemeinsamen Straßenbau, und das Kollektiveigentum an Land und Vorratsraum. Veränderter persönlicher Besitz beeinflusste den individuellen Status nur wenig."³⁴⁾ Die Formen individuellen Besitzes, die sich während des Übergangs von Wanderfeldbau zur Landwechselwirtschaft herausbildeten, entwickelten sich nicht im Gegensatz zum Gemeinwesen, sie waren und blieben vielmehr dessen integrierter Bestandteil. "Der soziale Hintergrund... war ausgeprägt kollektiv."³⁵⁾

Die Eigentumsverhältnisse im Gemeinwesen des vorkolonialen Tansania können wir mit denen der von Marx folgendermaßen charakterisierten Ackerbaugemeinde vergleichen: "In der Ackerbaugemeinde gehören das Haus und was dazu gehört, der Hof, dem Ackerbauern persönlich... Das Ackerland als unveräußerliches und gemeinsames Eigentum wird periodisch zwischen den Mitgliedern der Ackerbaugemeinde derart aufgeteilt, daß jeder die ihm zugewiesenen Felder auf eigene Rechnung bewirt-

33) Westermann, D., Geschichte Afrikas, Staatenbildungen südlich der Sahara, Köln 1952, S. 23.

34) Fedtke, J., Wirtschafts-, Arbeits- und Berufserziehung in Tansania, Ein Beitrag zur Pädagogik der Entwicklungsländer, Hamburg 1971, S. 6.

35) Ebd., S. 7.

Noch in den späten Jahren der Kolonialherrschaft, die die Herausbildung von Privateigentum durch direkten und indirekten Zwang vorantrieb, war das Bewußtsein des kollektiven Grundeigentums in der Vorstellung der Tansanier fest verankert: "Die Assoziation der Afrikaner von Arusha schrieb...(an die Kommission des Treuhandschaftsrates der UNO, die Tanganyika 1948 besuchte; J.C.), daß das Volk Eigentümer des Bodens sei..." (Olderogge, D.A./Potechin, I.I., Die Völker Afrikas, Ihre Vergangenheit und Gegenwart, Bd. II, Berlin 1961, S. 525f.)

schaftet und sich die Früchte persönlich aneignet."³⁶⁾

Tansania (Tanganyika) wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, also zu einem relativ späten Zeitpunkt, deutsche Kolonie. Als Folge seiner Niederlage im Ersten Weltkrieg mußte Deutschland nach kurzer Kolonialherrschaft Tanganyika als Mandatsgebiet an England abtreten.

Die ersten kolonialen Maßnahmen bestanden in der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung von dem besten Land, um dadurch hinreichend und qualitativ gute Siedlungsfläche für die Errichtung von kapitalistischen Plantageunternehmen zu erhalten.³⁷⁾ Sowohl für diese als auch für den Bau von Transportwegen zur Ausbeutung von Rohstoffquellen des Landes waren eine beträchtliche Anzahl von Lohnarbeitern erforderlich. Daher "haben die einzelnen Kolonialverwaltungen zunächst pro Hütte (Hüttensteuer), späterhin pro Kopf der Bevölkerung (Kopfsteuer) Abgaben von der Stammesbevölkerung erpreßt. Die damit verbundene Absicht war nicht so sehr fiskalischer Natur als vielmehr, durch den so erzeugten Zwang zur Geldbeschaffung aus den vorwiegend unter Bedingungen der Naturalwirtschaft lebenden Stammesgemeinschaften Arbeitskräfte für die Plantagen, den Eisenbahnbau usw. zu gewinnen."³⁸⁾

36) Marx, K., Entwürfe..., Dritter Entwurf, a.a.O., S. 403. Im letzten Satz weist Marx dem Individualbesitz eine Stellung zu, die der Grafschen Einschätzung widerspricht. Es gibt in der Tat keinen Beweis dafür, daß das, was Graf als "individuelle Besitzform an Boden" darstellt, als "die entscheidende Keimform privaten Bodeneigentums innerhalb des Dorfgemeindesystems" und darüber hinaus als wichtiger Hinweis "auf die historische Entstehung privaten Grundeigentums überhaupt" (Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 133) angesehen werden kann. Es scheint vielmehr aufgrund der oben erwähnten Umstände so, daß "der Einzelne auf dem ihm angewiesenen Los unabhängig mit seiner Familie arbeitet" (Marx, K., Grundrisse..., a.a.O., S. 377), wobei "das Einzelne Glied als solches nur Besitzer eines besondern Teils, erblicher oder nicht, da jede Fraktion des Eigentums keinem Glied gehört für sich, sondern als unmittelbarem Glied der Gemeinde, also als direkt in der Einheit mit ihr, nicht im Unterschied von ihr. Dieser Einzelne ist also nur Besitzer. Es existiert nur Gemeinschaftliches Eigentum, und nur Privatbesitz." (Ebd., S. 380.) Das Vorhandensein von individuellen Besitzformen ist folglich nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit Keimformen oder Übergängen zum Privateigentum.

37) Olderogge, D.A. u. I.I. Potechin, Die Völker Afrikas, a.a.O., S. 524.

38) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 152f.

Die Bevölkerung war demnach gezwungen, sich als Lohnarbeiter bei den europäischen Unternehmen und Projekten das notwendige Geld für die Zahlung der verordneten Steuern zu verdienen.³⁹⁾ Die Ausbeute für die Kolonialisten war doppelt: einmal konnten sie über die nötigen billigen Arbeitskräfte verfügen, zum anderen floß das für die Lohnarbeit an die afrikanischen Arbeiter ausgezahlte Geld in Form der zu entrichtenden Steuer wieder an die Europäer zurück. Die Möglichkeiten, sich durch Lohnarbeit Geld beschaffen zu können, bestanden allerdings nicht überall. Die europäischen Plantagen waren auf die Gebiete mit dem fruchtbarsten Boden beschränkt und der Eisenbahnbau zum Beispiel, der auch lediglich einige Gebiete betraf, bot keine ständige Einnahmequelle. Die Steuerpflicht bestand jedoch allgemein, und so "entstand, sofern die Lohneinnahmen aus den verschiedensten Gründen ausblieben, für die traditionellen Stammesproduzenten der ökonomische Zwang, sich anderweitig, nämlich durch den Verkauf ihrer Agrarerzeugnisse, in den Besitz von Bargeld zu setzen."⁴⁰⁾

Die zunächst in den kapitalistischen Plantageunternehmen für den Weltmarkt produzierten sogenannten cash crops (Kaffee, Baumwolle, Bananen, Tee) wurden nun auch von der einheimischen Bevölkerung angebaut. Der Absatz war durch die kolonialen Aufkaufgesellschaften weitgehend garantiert, und so bot die cash crop-Produktion eine relativ sichere Geldeinnahmequelle. Mit der Einführung der Warenproduktion in die auf der Basis von Subsistenzwirtschaften produzierenden Stammesgesellschaften war allerdings keine weitere Produktivkraftentwicklung verbunden. Das Mehrprodukt, das die Bevölkerung produzieren mußte, um durch dessen Erlös die Kolonialsteuern entrichten zu können, wurde nicht durch eine intensivere Nutzung des Bodens (Fruchtfolge, Verwendung von Düngemitteln etc.), sondern durch eine Erweiterung der Anbauflächen im Rahmen der traditionellen Landwechselwirtschaft hervorgerufen. Die sich daraus ergebende Bracheverkürzung und die nicht mehr vorhandene Möglichkeit für den Boden, seinen notwendigen Nährstoffgehalt im Laufe der Brachezeit zu regenerieren, hatte einen verhältnismäßig raschen, allgemeinen Abfall der natürlichen Bodenfruchtbarkeit zur Folge. Zum anderen ging die Erweiterung der Anbauflächen

39) Die Beschaffung von "freien" Lohnarbeitern ging allerdings nicht nur auf dem Wege des steuerlichen Zwanges vonstatten. Gegebenenfalls wurden auch gewaltsame Methoden der Zwangsrekrutierung von Arbeitskräften angewandt.

40) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 155.

für die cash crops auf Kosten der Subsistenzmittelproduktion vorstatten, d.h. die Ernährungssituation der Stammesbevölkerung wurde erheblich verschlechtert. Dritte Folge war für die unter neuen Produktionsbedingungen arbeitende Bevölkerung eine unumgängliche Steigerung der Arbeitsleistung, die im Zusammenhang mit der verschlechterten Ernährungssituation eine katastrophale Verminderung der physischen Leistungsfähigkeit und körperlichen Verfassung nach sich zog. "Die Aufpflanzung kapitalistischer Verhältnisse ist daher mit der Reduktion des notwendigen Produktes und der Schrumpfung des Reproduktionsaufwandes des Arbeitsvermögens verbunden."⁴¹⁾

Diese Resultate wurden durch andere Maßnahmen der Kolonialverwaltungen noch unerträglich verschärft: durch die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung aus den fruchtbarsten Gebieten wurde eine Reservatspolitik notwendig. "Die Folge der Reservatspolitik war eine erhebliche Einschränkung des den Stämmen zur Verfügung stehenden ackerbaulich nutzbaren Landes. Die wohl wichtigste Voraussetzung der traditionellen Produktionsweise und ihres ackerbaulichen Nutzungssystems, nämlich die Brachlegung großer Teile des Stammesgebietes zur natürlichen Regeneration der Fruchtbarkeit (oder, was nur ein anderer Ausdruck für diese Eigenart der Produktionsweise ist, eine niedrige Bevölkerungsdichte), wurde somit in vielen Fällen durch exogene Faktoren gewaltsam zerstört."⁴²⁾ Durch direkten (Vertreibung aus Stammesgebieten, Umsiedlung in Reservate) und indirekten Zwang (Einführung der cash crop-Produktion) wurde den bäuerlichen Produzenten die Hauptgrundlage ihrer Produktionsweise entzogen: genügend Land zur Brache.

Andererseits waren sie gezwungen, ein erhebliches Mehrprodukt zu erwirtschaften. Dem agrikolen Mehrprodukt kam hier allerdings in mehrfacher Hinsicht nicht jene Bedeutung zu, die es in Europa bei der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise hatte.

Eines der wichtigsten Momente im Kampf gegen die auf Produktion von Gebrauchswerten gerichtete Naturalwirtschaft ist die Einführung der Warenproduktion, d.h. der Versuch, auf jede nur mögliche Art und Weise, unter Anwendung von direktem und indirektem Zwang, die einheimische Stammesbevölkerung zu zwingen, ein (sofern in der vorkolo-

41) Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 146.

42) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 161.

nialen Periode schon vorhanden, gesteigertes) agrikoles Mehrprodukt in Form von Tauschwerten zu produzieren. Somit ist hier - und das ist von entscheidender Bedeutung - die Erwirtschaftung eines agrikolen Mehrprodukts, die auf dem Zwang der Kolonialverwaltungen basiert, von Anfang an mit dem Ziel und Zweck der Tauschwertproduktion verbunden,

Sofern in den traditionellen Gesellschaften der vorkolonialen Phase ein Mehrprodukt erwirtschaftet und - bei entwickelteren Formen, z.B. im Seengebiet - von einer Oberschicht absorbiert wurde, "diente es den herrschenden Klassen dazu, sich ganz oder teilweise der produktiven Arbeit zu enthalten und Dienstpersonal zu unterhalten (Bewaffnete, Beamte, Diener, Handwerker usw.)."⁴³⁾ In weniger ausgeprägten Formen wurde das Mehrprodukt unter Leitung des Häuptlings lediglich für Nahrungsreserven und zur Bestreitung von Festen und Zeremonien verwendet.

Im vorkapitalistischen Europa entwickelte sich die Warenproduktion auf der Grundlage des agrikolen Mehrprodukts, im kolonialen Tansania wurde die Erwirtschaftung eines agrikolen Mehrprodukts von vornherein im Hinblick auf Tauschwertproduktion, d.h. Warenproduktion, erzwungen. "Das agrare Mehrprodukt, das mit der Einführung von cash crops in unterschiedlichem Umfange - jedoch in einem weitaus höheren Maße als in der vorkolonialen Periode - entsteht, führte nicht, wie in den europäischen Ländern zur Herausbildung des Gegensatzes von Stadt und Land auf der Basis von Arbeitsteilung und Entwicklung der Produktivkräfte, dessen Träger das einheimische Handelskapital und die sich entwickelnde städtische Bourgeoisie sind. Es führte nicht zu sich entwickelnden Tauschbeziehungen, zu nach und nach festen ökonomischen Beziehungen Stadt - Land, wie das z.T. bereits in der europäischen Feudalperiode der Fall war. Das agrare Mehrprodukt kann also nicht jene außerordentlich wichtige Funktion erfüllen, dessen eine Seite Entwicklung des Kapitalismus heißt und dessen andere Seite die zunehmende Verwandlung des Grundeigentums in eine ökonomische Potenz, in einen Teil des gesellschaftlichen Gesamtarbeiters und damit eine von der Stadt ausgehende Entwicklung der agraren Produktivkräfte bedeutet. Die Ursache hierfür ist das Kolonialsystem, das den größten Teil des agraren Mehrprodukts zur Bereicherung der imperialistischen Metropolen abschöpft und so dieser wichtigen ökonomischen

⁴³⁾ Suret-Canale, J., Schwarzafrika, Bd. 1, a.a.O., S. 106.

Erscheinung weitgehend jede Entwicklungsfunktion von vornherein nimmt."⁴⁴⁾

Dieser Einschätzung Grafs bleibt noch hinzuzufügen, daß "dieser wichtigen ökonomischen Erscheinung", dem agrikolen Mehrprodukt und der Warenproduktion, gar keine Entwicklungsfunktion genommen werden kann, da sie in diesem Rahmen a priori keine besitzt, zumindest keine, die der europäischen verglichen werden könnte. Das agrikole Mehrprodukt des kolonialen Tansania und die von den Kolonialverwaltungen eingeführte cash crop-Produktion sind nicht als Bestandteil des Reproduktionsprozesses des Koloniallandes, sondern als Bestandteil des Reproduktionsprozesses des kapitalistischen 'Mutterlandes' zu begreifen.⁴⁵⁾ Insofern realisiert sich das Mehrprodukt zum größten Teil nicht im Kolonialland, sondern im kapitalistischen Europa. Nur unter diesen Voraussetzungen jedoch konnte es mit Beginn der Kolonialperiode in Tansania zu einer - verglichen mit den vorkolonialen Produktionsverhältnissen - progressiven ökonomischen Erscheinung wie der Warenproduktion kommen. Der Begriff 'progressiv' in diesem Zusammenhang ist allerdings problematisch. Unter progressiver Entwicklungsfunktion von agrikolem Mehrprodukt und Warenproduktion ist in diesem Zusammenhang nur ihre Funktion für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise zu verstehen, wie wir es in der ökonomisch-historischen Entwicklung Europas erkennen können, also verstärkte Entwicklung der Produktivkräfte auf spezifische Art und Weise als Voraussetzung der Herausbildung der bürgerlichen Produktion. Progressiv in diesem Sinne ist das tansanische agrikole Mehrprodukt, die cash crop-Produktion in der kolonialen Phase hauptsächlich für die kapitalistischen 'Mutterländer'.

Wenn von einer progressiven Produktionsweise gesprochen wird, die sich seit Beginn der Kolonialzeit durch außerökonomischen Zwang in Tansania entwickelt hat, muß dabei die Relativierbarkeit des Begriffs 'progressiv' berücksichtigt werden. Seine Anwendung für die sich in Tansania ausbreitende Warenproduktion verliert erst dann ihre Problematik, wenn das erwirtschaftete Mehrprodukt sich in Tansania selbst und nicht in den kapitalistischen Metropolen realisieren kann; im letzten Falle kommt ihr eher eine destruktive Funktion zu. Zum an-

44) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 167f.

45) Vgl. Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 57.

deren ist die cash crop-Produktion, auf das koloniale Tansania bezogen, nur dann als progressiv zu bezeichnen, wenn man davon ausgeht, daß sie als eine - wenn auch verfrühte und durch außerökonomischen Zwang herbeigeführte - logisch-historische Weiterentwicklung der vorkolonialen traditionellen Produktionsweise, die allerdings in ihrer progressiven Funktion durch das Kolonialsystem im Keim erstickt wird, angesehen werden kann. Das scheint der Ausgangspunkt von Graf zu sein. Wir können jedoch nicht davon ausgehen, daß die vorkoloniale Produktionsweise Tansanias als vorkapitalistische im Sinne einer der kapitalistischen tatsächlich oder theoretisch ableitbar vorhergehenden zu begreifen ist, da die tatsächlichen Voraussetzungen zur Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie in Europa vorhanden waren, nicht nachgewiesen worden sind.

Wenn Graf glaubt, in der vorkolonialen Periode eine Entwicklung der Eigentumsdifferenzierung analog der europäischen ökonomisch-historischen Entwicklung feststellen zu können, die "vor allem charakteristisch (wird) mit dem Eindringen der Warenproduktion, d.h. der örtlich unterschiedlich starken Einführung von cash crops als Folge der Kolonialherrschaft"⁴⁶⁾, stellt für ihn somit die Warenproduktion zwar eine verfrühte und durch außerökonomischen Zwang herbeigeführte, aber nichts desto trotz für die vorkoloniale Produktionsweise logische Weiterentwicklung dar. Darauf, daß eine Weiterentwicklung in dieser Richtung zwar eine mögliche, keinesfalls aber eine zwingende und aufgrund der bestehenden Voraussetzungen in der vorkolonialen Periode Tansanias zunächst keine sehr wahrscheinliche Folge ist, wurde bereits hingewiesen. Mit dem Einbruch der kolonialisierenden Länder, d.h. mit der Einbeziehung der naturalwirtschaftlichen Formen verschiedener Ausprägung in das kapitalistische Warensystem, ist vielmehr eine potentielle Entwicklung von Produktionsweisen abgebrochen worden, deren Folge durch den aus der europäischen Entwicklung abgeleiteten kategorialen Apparat kaum bestimmt werden kann. Die Warenproduktion des kolonialen Tansania im Rahmen des expandierenden kapitalistischen Weltmarkts kann nur analysiert werden, wenn wir von den Bewegungsgesetzen des Kapitals ausgehen, ihre Bedeutung als ökonomisch-historische Folge der vorkolonialen Produktionsweise ist jedoch mit der aus dem Kapital entwickelten Begrifflichkeit nur schwer zu fassen.

46) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 111f.

Die Warenproduktion, die nicht auf der Basis interner Faktoren entstanden ist, sondern durch außerökonomischen Zwang eingeführt wurde, sowie die damit und durch andere oben angesprochene Maßnahmen hervorgerufene "eingeleitete deformierte traditionelle Entwicklung, die große Abhängigkeit von den kapitalistischen Weltmärkten über die cash crops sind z.B. solche nunmehr inneren Bedingungen der ökonomischen Entwicklung Tanganyikas/Tansanias", ⁴⁷⁾ die sich mit den uns bekannten Kategorien zumindest leichter in den Griff bekommen lassen als die der vorkolonialen Periode, da die Kolonialmächte in den meisten Fällen die ökonomische Strukturierung der Kolonialländer nach dem mehr oder weniger bewußten Vorbild ökonomischer Erscheinungen der europäischen Entwicklung vornehmen.

Durch das Einwirken des Kolonialismus ist in Tansania eine Form von privatem Grundeigentum entstanden. Dies jedoch in unterschiedlich starker Ausprägung, je nach der durch die kapitalistischen 'Mutterländer' in verschiedenen Gebieten - orientiert nach den fruchtbarsten und ertragreichsten Böden - mehr oder weniger forcierten Einführung von cash crops. Mit diesem in verschiedenen Gebieten des kolonialen Tansania entstandenen Privatgrundeigentum können wir die Charakteristika einer Form des Grundeigentums in Verbindung bringen, die bei den 'modernen Völkern' nach Marx aus der Auflösung des feudalen Grundeigentums hervorgeht, ⁴⁸⁾ des Parzelleneigentums. ⁴⁹⁾ "Diese Form

47) Ebd., S. 208.

48) Von dem nachfolgenden kurzen Vergleich sind selbstverständlich die kapitalistisch wirtschaftenden großen Plantagenbesitztümer, die sich ausschließlich in europäischer Hand befanden, ausgeschlossen.

49) Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, a.a.O., S. 815.

Mit gewissen Einschränkungen können wir die durch das Kolonialsystem hervorgerufenen Grundeigentumsverhältnisse in Tansania mit dem Raiatwarisystem der Engländer im südöstlichen Indien vergleichen, wo nach Marx eine "Karikatur des Parzelleneigentums" geschaffen wurde. (Ebd., S. 346.) Die Grundvoraussetzungen sind in Tansania ähnlich: die Veranlagung des e i n z e l n e n Bauern zur Steuer.

Marx hat bei der Analyse des Parzelleneigentums an zwei Stellen darauf verwiesen, daß von den Kolonien in diesem Rahmen nicht die Rede sei. (Ebd., S. 815, 819.) Dies vermutlich deshalb - wenn man in diesem Zusammenhang noch o.a. Bemerkung von ihm berücksichtigt, in der er das Parzelleneigentum als Vergleich zur Charakterisierung einer ökonomischen Situation im kolonialen Indien heranzieht -, weil das Parzelleneigentum in den Kolonien nicht wie in Europa als eigenständige Entwicklung zu begreifen ist, sondern als eine aufgepfropfte Erscheinung, sozusagen als die "Karikatur" einer europäischen ökonomischen Erscheinung. So auch in Tansania.

des Grundeigentums setzt voraus, daß, wie in den frühern ältern Formen desselben, die ländliche Bevölkerung ein großes numerisches Übergewicht über die städtische besitzt, daß also, wenn auch sonst kapitalistische Produktionsweise herrscht, sie relativ wenig entwickelt ist und daher auch in den andern Produktionszweigen die Konzentration der Kapitale sich in engen Schranken bewegt, Kapitalzersplitterung vorliegt. Der Natur der Sache nach muß hier ein überwiegender Teil des ländlichen Produkts als unmittelbares Subsistenzmittel von seinen Produzenten, den Bauern, selbst verzehrt werden und nur der Überschuß darüber als Ware in den Handel mit den Städten eingehn. Wie immer der durchschnittliche Marktpreis des Bodenprodukts geregelt, die Differentialrente, ein überschüssiger Teil des Preises der Waren für die bessern oder besser gelegnen Ländereien, muß hier offenbar ebenso existieren wie bei der kapitalistischen Produktionsweise. Selbst wenn diese Form in Gesellschaftszuständen vorkommt, wo überhaupt noch kein allgemeiner Marktpreis entwickelt ist, existiert diese Differentialrente; sie erscheint dann im überflüssigen Mehrprodukt. Nur fließt sie in die Tasche des Bauern, dessen Arbeit unter günstigern Naturbedingungen sich realisiert."⁵⁰⁾

Auch der letzte Aspekt, den Marx andeutet, ist Graf zufolge im kolonialen Tansania als gegeben zu betrachten. "Die mit der zunehmenden Landverknappung einsetzende individuelle Aufteilung des Bodenfonds der Gemeinde führt infolge der sehr unterschiedlichen Bodenqualitäten und verschiedenen Mikroklimate zur unterschiedlichen qualitativen Bodenausstattung der einzelnen Familien. Sobald daher mit dem Eindringen von Marktbeziehungen (z.B. von cash crops) diese unterschiedlichen natürlichen Bodenfruchtbarkeiten ökonomisch verwertbar gemacht werden können, tritt hier in Form einer Differentialrente eine akzelerierende Wirkung im Hinblick auf die Reichtumsdifferenzierung innerhalb der Stammesmitglieder ein."⁵¹⁾ Das noch heute zu verzeich-

50) Ebd., S. 913.

51) Graf, D., Produktivkräfte..., a.a.O., S. 141. Die mit dem Übergang vom Wanderfeldbau zur Landwechselwirtschaft entstehenden individuellen Besitzformen am Boden haben zwar nicht diesen endgültigen und verfestigten Charakter, den Grafs Darstellung erscheinen läßt, denn der Häuptling hat in dieser Zeit noch immer die konkrete Funktion eines Landverteilers, d.h. das mehr oder weniger vorhandene mobile Element des individuellen Landbesitzes innerhalb des Gemeineigentums ist noch vorherrschend; die mit der Einführung der cash crop-Produktion entstehenden Formen von Privateigentum zeigen jedoch die von Graf dargestellte Entwicklung einer Differentialrente.

nende ökonomische Gefälle zwischen dem nördlichen und dem südlichen Teil Tansanias ist zum großen Teil auf diesen Umstand zurückzuführen.

Besonders im Norden des Landes, z.B. im Gebiet des Kilimandjaro, gibt es eine relativ große Menge von kleinbäuerlichen Besitztümern, die Graf der Kategorie des kapitalistischen Grundeigentums zuordnet,⁵²⁾ ohne ihre eigentlichen Merkmale voll zu erfassen, die auf eine mehr oder weniger modifizierte Art von Parzelleneigentum nach europäischem Muster hinweisen, einer Form also, "worin der Besitz des Bodens eine Bedingung für das Eigentum des Arbeiters an dem Produkt seiner eignen Arbeit ist und worin, er mag freier Eigentümer oder Untersasse sein, der Ackerbauer stets seine Subsistenzmittel sich selbst, unabhängig, als vereinzelter Arbeiter mit seiner Familie zu produzieren hat. Das Eigentum am Boden ist zur vollständigen Entwicklung dieser Betriebsweise ebenso notwendig wie das Eigentum am Instrument zur freien Entwicklung des handwerksmäßigen Betriebs. Es bildet hier die Basis für die Entwicklung der persönlichen Selbständigkeit. Es ist für die Entwicklung der Agricultur selbst ein notwendiger Durchgangspunkt. Die Ursachen, an denen es untergeht, zeigen seine Schranke. Sie sind: Vernichtung der ländlichen Hausindustrie, die seine normale Ergänzung bildet, infolge der Entwicklung der großen Industrie; allmähliche Verarmung und Aussaugung des dieser Kultur unterworfenen Bodens; Usurpation, durch große Grundeigentümer, des Gemeineigentums, das überall die zweite Ergänzung der Parzellenwirtschaft bildet und ihr allein die Haltung von Vieh ermöglicht; Konkurrenz der, sei es als Plantagenwirtschaft, sei es kapitalistisch betriebnen Großkultur."⁵³⁾

All die letztgenannten Faktoren, die zum Verfall und Untergang der Parzellenwirtschaft führen können und die sich in der von Marx dargestellten Form in Europa in ihrem historischen Milieu entwickelt und zu ihrem Untergang geführt haben, waren in den verschiedenen Ausformungen im kolonialen Tansania von Anfang an mit der Entstehung, besser gesagt mit der Errichtung dieser nach europäischem Vorbild orientierten Art von Parzelleneigentum verbunden.

52) Ebd., S. 220.

53) Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, a.a.O., S. 815.

3.3.2. Einführung von Privateigentum

Die Unsicherheit in der Einschätzung vorkolonialer Eigentumsverhältnisse hat während des Kolonialisierungsprozesses zu einer Reihe ökonomischer Experimente geführt, die nur vor dem Hintergrund der europäischen Entwicklung zu verstehen sind. Europäische Nationalökonomten sorgten für eine wissenschaftliche Fundierung - geprägt von stark apologetischen Zügen, obgleich auch und gerade unter den Wissenschaftlern scharfe Kritiker des Kolonialismus zu finden waren - der Kolonialpolitik, die sich nach der ersten Phase wahlloser Plünderung wertvoller Ressourcen und Ausrottungen ganzer Kulturen zur Zeit der großen Entdeckungen um eine möglichst effektive Ausdehnung und Verfestigung der Abhängigkeitsverhältnisse bemühte. Der Handel mit den außereuropäischen Ländern unterlag zunächst einer geographischen Beschränkung, d.h. er konzentrierte sich lange Zeit auf die Küstenniederlassungen, bevor die massiven Vorstöße in die Inlandgebiete begannen. Die ersten Schritte dieser Expansion gingen nicht unmittelbar auf der Basis des Warenaustausches vonstatten, da diesem aufgrund der traditionellen Verhältnisse in den meisten Fällen große Schranken gesetzt waren. Die Handelsgesellschaften - England hat hierfür stets die besten Beispiele geliefert - setzten sich stattdessen im traditionellen Machtapparat fest und übernahmen und absorbiererten Schritt für Schritt die Machtgrundlage ihrer einheimischen Vorgänger, die in dem Abschöpfen des Mehrprodukts der ländlichen Bevölkerung bestand und nun eine - neben dem Handel - zusätzliche Einnahmequelle der Kolonialisten bildete. Der Maximierung des agrikolen Mehrprodukts auf der Basis der traditionellen Gemeineigentumsverhältnisse waren jedoch, wie die Kolonialisten bald erkennen mußten, bestimmte Grenzen gesteckt. Diese aufzubrechen war einer der wichtigsten Gründe für das Ergreifen der verschiedenen Maßnahmen zur Zerstörung des Gemeineigentums. Hierzu kam die Unfähigkeit, die Funktionselemente des alten Systems zu begreifen, woraus eine Unsicherheit bezüglich der Einschätzung der die Ausbeutung garantierenden Eigentumsverhältnisse resultierte. Geschäftsbriefe von Handelsgesellschaften, Diskussionen von Juristen, Kolonialbeamten etc. aus dieser Zeit geben Zeugnis davon. Man war bemüht, dem System eine nach europäischen Begriffen feste und gesicherte Grundlage zu geben: das Privateigentum.

Erst das Privateigentum, das ein völlig neues Moment in die tra-

ditionellen Gemeineigentumsverhältnisse einführte, die Veräußerung von Grund und Boden, konnte nach Auffassung der Kolonialisten die geeignete Grundlage für ihre Steuerpolitik bilden, da es als nunmehr mobiles Element sicherster Garant für eine Maximierung der Steuereinnahmen zu sein schien. Wurden Steuerschulden nicht bezahlt, konnten dem Schuldner die Existenzgrundlage und das wichtigste Produktionsmittel, Grund und Boden, entzogen werden. In diesem Umstand fand das Wucherkapital einen idealen Ansatzpunkt. Zwischen dem Kolonialisten und dem unmittelbaren Produzenten entstand eine ganze Reihe von Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnissen, die durch die verschiedenen Formen des Privatgrundeigentums bedingt waren.

So schufen die Kolonialisten, je nachdem wen sie zur Steuer veranlagten, kleinbäuerliche Privateigentümer oder Großgrundeigentümer; europäische Zustände - mochten sie den gesamtgesellschaftlichen ökonomischen Verhältnissen in Europa auch gar nicht mehr entsprechen - bildeten den politisch-ökonomischen Hintergrund des Kolonialisierungsprozesses.

4. DIE VORKOLONIALEN VERHÄLTNISSE IN INDIEN

Die Eigentumsverhältnisse und die Dorfstruktur im vorkolonialen Indien weisen unterschiedliche Ausprägungen auf, lassen aber die wesentlichen Elemente eines Grundmusters erkennen. Dies ist der Grund dafür, daß im folgenden versucht wird, nicht die vorkoloniale Produktionsweise Bengalens, der Region, die uns im nächsten Kapitel in ihrem Übergang von vorkolonialer zu kolonialer Produktionsform besonders beschäftigen soll, sondern die des gesamten indischen Raumes oder, besser gesagt, vor allem des Mogulreiches in ihren charakteristischen Zügen darzustellen. Bengalen war eine Provinz des Mogulreiches und als solche seinem Funktionsmechanismus unterworfen. Auch in der vormogulzeitlichen ökonomischen Struktur läßt sich keine qualitative Differenz in den bestimmenden Grundelementen der Gesellschaft feststellen.

Ein wichtiges Kolonialisierungskonzept der Engländer - die Schaffung eines veräußerbaren Großgrundeigentums - ist auf dem indischen Subkontinent zunächst auf Bengalen begrenzt, und insofern dient dieses Land als Ansatzpunkt der Untersuchung. Eine Analyse der vorkolonialen

Strukturen weist allerdings über seine Grenzen hinaus und kann nur unter Berücksichtigung der gesamtindischen Verhältnisse geleistet werden. Die Informationen über Bengalen allein reichen für eine Untersuchung der vorkolonialen Produktionsweise nicht aus. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, alle Aspekte der vorkolonialen Ökonomie möglichst umfassend darzustellen. Ziel der Untersuchung ist es, die grundlegenden Funktionsmechanismen der Produktionsweise herauszuarbeiten, um ihre Veränderungen in der frühen Kolonialisierungsphase ableiten zu können. Sofern allerdings Besonderheiten der Ökonomie Bengalens Auswirkungen auf die Kolonialisierungsform erkennen lassen, werden sie im geeigneten Zusammenhang dargestellt.¹⁾

Es ist weiterhin notwendig, Beschreibungen von Dorfgemeinden und andere Erscheinungen außerhalb Bengalens heranzuziehen, die ein Bild dörflicher Gemeinschaft darstellen, wie es für Bengalen konkret nicht nachzuweisen ist. Doch solange die örtlichen Differenzen auf dieselbe ökonomische Basis zurückgeführt werden können, solange dieselbe Produktionsweise zugrundeliegt, ist es nicht von primärer Bedeutung, ob dem Dorf z.B. ein Ältestengremium oder eine einzelne Person vorsteht, usw.²⁾ Wichtig ist für uns zunächst allein die Frage nach den bestimmenden ökonomischen Funktionselementen der vorkolonialen Produktionsweise und inwieweit sie sich für den Übergangsprozeß von Bedeutung erweisen.

4.1. Grundeigentum und Dorfgemeinde

4.1.1. Zur Frage des gemeinschaftlichen Grundeigentums

Zu den vornehmlichsten Merkmalen der indischen Dorfgemeinde gehört ihr Subsistenzcharakter.³⁾ Während zu dieser Frage in der Diskussion

1) Dies trifft zum Beispiel m.E. auf die Stellung und Funktion der bengalischen Zamindare zu, auf die jedoch nicht während der Untersuchung der vorkolonialen Verhältnisse, sondern zum Zwecke der besseren Einschätzung des Kolonialisierungskonzepts der Engländer erst im Rahmen der Analyse des 'Permanent Settlement' eingegangen werden soll.

2) "The Indian villages differed widely in character. Their landscape, produce and quality of soil as well as the composition of their inhabitants varied greatly not only from province to province

Über die indische Dorfgemeinde relativ große Übereinstimmung herrscht, zeigen sich in der Einschätzung ihrer Eigentumsverhältnisse z.T. erhebliche Differenzen, die hauptsächlich aus der unterschiedlichen Interpretation des vorliegenden Materials resultieren. Die gegenteiligen Auffassungen sind um die beiden Pole Gemeineigentum - Privateigentum angesiedelt, wobei ein gewisser Ausschließlichkeitsanspruch der einen oder anderen eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Puristische Versuche, Gemeineigentum oder Privateigentum nachzuweisen, lassen eine Vernachlässigung der eigentlichen Frage erkennen, welche Bedeutung einer spezifischen Kombination beider Formen, wie sie in Indien zu finden waren, zukommt. Wie sich im vorkapitalistischen Europa das Privateigentum zu einer Form entwickeln konnte, die in der Lage war, das Gemeineigentum zu überwinden (eben weil hier eine andere Form von Gemeineigentum existierte), bildete umgekehrt im vorkolonialen Indien das Gemeineigentum - allen Pervertierungen zum Trotz - den Rahmen, dessen Schranken das Privateigentum nicht zu sprengen vermochte.

Irfan Habib bestreitet energisch das Vorhandensein von gemeinschaftlichem Grundeigentum,⁴⁾ obgleich das von ihm zusammengetragene und sorgfältig bearbeitete Material das Gegenteil beweist. Die Ursachen hierfür liegen wohl zum großen Teil in einer eher romantischen Vorstellung von Gemeineigentum und dörflicher Gemeinschaftlichkeit, wie sie bei Baden-Powell besonders deutlich wird: "I can only think

but from district to district. And yet, inspite of these differences, the Indian village was a fairly well-known entity marked by many common features all over the country." (Siddiqi, N.A., Land revenue administration under the Mughals (1700-1750), Bombay 1970, S. 8.)

3) "...in all cases the community is so organised as to be complete in itself. The end for which it exists is the tillage of the soil, and it contains within itself the means of following its occupation without help from outside." (Maine, Sir H.S., Village-communities in The East and West, London 1876, S. 175.)

Zu Marx' Mainerezeption siehe: Krader, L. Ethnologie und Anthropologie bei Marx, a.a.O., S. 51-66.

4) "When we use the term Village Community here it does not mean that there was a village commune that owned the land on behalf of all its members. No evidence exists for communal ownership of land among the peasants. The peasant's right to land...was always his individual right." (Habib, I., The agrarian system of Mughal India, London 1963, S. 123.)

Habibs Werk ist eine der besten und ausführlichsten Arbeiten über die ökonomischen Verhältnisse des vorkolonialen Indiens und basiert auf der genauen Bearbeitung eines umfassenden mogulzeitlichen Quellenmaterials.

of a really 'common' holding, when each person concerned has no idea at all of any ownership - divided or undivided - residing in himself, but only in the group; when no one has any share that he calls his own, but all co-operate in tilling the field, to supply the whole group, or to furnish a common granary or a common fund, on which each family draws, merely according to its wants, which may be greater or less according to numbers."⁵⁾ Solche Idealtypen werden schwerlich zu finden sein. Ein ausgeprägt kollektives Element war dennoch kennzeichnend für die indische Dorfgemeinschaft. Habib leitet es allerdings aus einem außerökonomischen Bereich ab, wenn er schreibt "that there were some spheres outside that of production where the peasants of a village, usually belonging to the same fraternity, often acted collectively; and the Village Community is our name for the corporate body which they formed for such collective action."⁶⁾ Die Vorstellung, allein die gemeinsame Bewirtschaftung und egalitäre Verteilung des Ertrags des ungeteilten Gemeindelandes sei sicheres Indiz für Gemeineigentum, ist seinen Ausführungen implizit. Seine Beweisführung für bestehendes Privateigentum und Nichtvorhandensein von Gemeineigentum beschränkt sich auf den Bereich des unmittelbaren Produzierens. Hierbei läßt er sich deutlich, wie Baden-Powell, von gewissen Vorstellungen über sogenannte 'urkommunistische' Gemeinwesen lenken, welche allein auf ausschließlichem Gemeineigentum zu basieren scheinen. Kollektive Bewirtschaftungsformen haben mit Sicherheit am Anfang der Entwicklung gestanden, die zu dem mogulzeitlichen Typus der Dorfgemeinde geführt hat. Gemeinschaftliches Grundeigentum in 'Reinform' läßt sich sicherlich nicht nachweisen; dennoch hat der Prozeß, der zu einer individuellen Aufteilung des Gemeindelandes und zu mehr individuellen Bewirtschaftungsformen geführt hat, keine qualitative Veränderung der Produktionsweise hervorgebracht. Den Faktoren, die zu einer derartigen Entwicklung hätten führen können, waren durch den kollektiven Charakter der Produktionsweise starke Schranken gesetzt.

Wenn auch nur wenige, so schien es doch Ausnahmefälle von Dorfgemeinden gegeben zu haben, in denen das Gemeineigentum derart deutlich

5) Baden-Powell, B.H., The origin and growth of village communities in India, London-New York 1899, S. 114.

Baden-Powell, der sich in scharfer Form von Maine, einem Vertreter der These vom Gemeineigentum, abgrenzt und ihn wegen seiner undifferenzierten Darstellung der indischen Dorfgemeinde kritisiert, ist darum bemüht, das Nichtvorhandensein von Gemeineigentum nachzuweisen.

6) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 123f.

ausgeprägt war, daß es selbst die Kritiker der These vom vorkolonialen Gemeineigentum nicht übersehen konnten:

"Whether we rely upon the records of the Mughal period or early British records, it seems certain that, at least in Northern India, communal ownership or cultivation of land was extremely rare. At best, the community was based on a common financial pool to meet the land-revenue demand, the exactions of the officials and headmen, and certain common village expenses."⁷⁾

"Indeed, in many cases the 'joint ownership' chiefly survives in the joint responsibility for the revenue, which the whole body accepts, and in some other customs maintaining union. But in one class of these villages it may be that the entire area is held undivided. More commonly the cultivated land is divided, and the waste left in common. Where the village is still held undivided, it may be not only formally unpartitioned, but actually managed as a joint estate. These cases, however, are exceptional."⁸⁾ In einem 1830 veröffentlichten Bericht von Lieutenant-Colonel Briggs spricht dieser sogar von "vielen" Dorfgemeinden, in denen gemeinsame Bewirtschaftung des Ackerlandes die Regel ist; doch seine Angaben sind zu allgemein, als daß sie für eine solche Aussage als gesichert gelten könnten.⁹⁾ Hinweise auf eine Umverteilung des Gemeindelandes sind sowohl bei Maine als auch bei Baden-Powell zu finden.¹⁰⁾ Sie ist zweifellos ein in der Mogulzeit

7) Ders., The social distribution of landed property in medieval India, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Bd. XIII / 1967, Berlin, S. 133.

8) Baden-Powell, B.H., The origin..., a.a.O., S. 16.

9) "The land of many villages is cultivated in common, each individual contributing his labour and capital according to his means, and sharing the amount of the net annual profit. In this way the integrity of the whole land can never be destroyed. In other villages, the land is subdivided into certain number of sharers...each of which remains for ever in the same family. Hindoo families sometimes live united, without separating their common interest in the land for several generations: one or more members manage the estate, while the others receive their portion of the produce, either on the spot, or wherever they may go in order to seek employment." (Briggs, J., The present land-tax in India considered as a measure of finance, in order to show its effects on the government and the people of that country, and on the commerce of Great Britain, London 1830, S. 435.)

10) "Among the non-Aryan peasantry who form a considerable proportion of the population in the still thinly peopled territory called the Central Provinces, the former highroad of Mahratta brigandage, there

nicht mehr häufig anzutreffendes Phänomen, dem allerdings eine Bedeutung zukommt, die von Baden-Powell nicht begriffen wird. Selbst nach Verfestigung des individuellen Landbesitzes und dem Verschwinden der Umverteilungspraxis ist die Funktion des Dorfoberhauptes als Landzuweiser noch immer konkreter Ausdruck der kollektiven Basis der Dorfgemeinschaft.

Die starke, nur durch die Gemeinschaft vermittelte Bindung des einzelnen Produzenten an sein Land wird durch die absolute Unveräußerlichkeit des Grund und Bodens deutlich. Zur Frage des Landverkaufs sind in den ansonst so genauen mogulzeitlichen Quellen so gut wie keine Hinweise zu finden, weil sich dieses Problem in einer auf gemeinschaftlichem Grundeigentum basierenden Produktionsweise wie der vorkolonialen indischen einfach nicht stellte.¹¹⁾ Diesen entschei-

are examples of the occasional removal of the entire arable mark from one part of the village domain to another, and of the periodical redistribution of lots within the cultivated area. But I have not obtained information of any systematic removal, and still less of any periodical re-partition of the cultivated lands, when the cultivators are of Aryan origin. But experienced Indian officials have told me that though the practice of redistribution may be extinct, the tradition of such a practice often remains, and the disuse of it is sometimes complained of as a grievance." (Maine, H.S., Village communities..., a.a.O., S. 111f.)

Baden-Powell's widersprüchliche Einschätzung der Umverteilungspraxis ist bezeichnend für seine der Idee des Privateigentums verhafteten Vorstellung vom Mitglied der Gemeinschaft als eigenständiges Individuum: "In the north-west frontier tribal villages, re-distribution (v@sh) undoubtedly prevailed - in some cases till quite recent times. But when permanent occupation and labour bestowed begin to tell, it is gradually given up; and when the holdings were embanked or terraced by special effort or labour and expense the custom did not apply at all. I regard this customary re-distribution as a symbol, not of 'common' property, but of equal individual right; it prevents one man from permanently securing a more valuable share than his fellows. Equality in the value of holdings is much thought of in view of individual, separate right; it would have no meaning if the land was held 'in common' and cultivated for the benefit of a common fund; then it could not matter whether one holding was more or less productive than another, or who cultivated the best land. At any rate there is no necessary connection between such a custom and a common holding;..." (Baden-Powell, B.H., The origin..., a.a.O., S. 104ff.)

11) "Except for one semi-theoretical reference in Khafi Khan, there is no evidence that peasant-holdings had become salable." (Habib, I., The social distribution..., a.a.O., S. 134.)

denden Unterschied zu den westlichen modernen Eigentumsformen hatte Maine klar erkannt: "The view of land as merchantable property, exchangeable like a horse or an ox, seems to be not only modern but even now distinctively Western. It is most unreservedly accepted in the United States, with little less reserve in England and France, but, as we proceed through Eastern Europe, it fades gradually away, until in Asia it is wholly lost."¹²⁾ Die Veräußerlichkeit von Grund und Boden ist das entscheidende Novum, durch dessen zwangsmäßige Einführung die Engländer die Grundlagen für eine neue Qualität, eine neue Produktionsweise schufen. In der vorkolonialen Produktionsweise gab es keine "really free alienation - the right to abandon or dispose of the land as its holder might choose - which is an essential feature of modern proprietary right. If in one sense the land belonged to the peasant, in another the peasant belonged to the land. He could not (unless, perhaps, he found a successor) leave it or refuse to cultivate it."¹³⁾ Tatsächlich konnte der Bauer nur durch die ständige Bearbeitung von Grund und Boden seine Besitzrechte an ihm erhalten und erneuern. Die Verfügungsgewalt über sein Land endete an dem Punkt, an dem die Interessen der Gemeinschaft und des Staates tangiert wurden. Wenn der bäuerliche Produzent, aus welchen Gründen

12) Maine, H.S., Village communities..., a.a.O., S. 228.

Noch deutlicher stellt es der von Baden-Powell zitierte Sir George Campbell dar, durch dessen Ausführungen jener den Stellenwert der engen Verbundenheit von Produzent - Gemeinschaft - Grund und Boden hätte erkennen müssen:

"We are too apt to forget that property in land as a transferable marketable commodity, absolutely owned and passing from hand to hand like any chattel, is not an ancient institution, but a modern development, reached only in a few very advanced countries. In the greater part of the world the right of cultivating particular portions of the earth is rather a privilege than a property, - a privilege first of the whole people, then of a particular tribe or a particular village community, and finally of particular individuals of the community.

'In this last stage land is partitioned off to these individuals as a matter of mutual convenience, but not as unconditional property; it long remains subject to certain conditions and to reversionary interests of the community, which prevent its uncontrolled alienation, and attach to it certain common rights and common burdens.'" (Sir George Campbell, Essay on Indian Land Tenures, Cobden Club Papers, zitiert nach: Baden-Powell, B.H., The land-systems of British India; being a manual of the land-tenures and of the systems of land-revenue administration prevalent in the several provinces, vol. I, Oxford 1892, S. 219.)

13) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 115.

Die Frage nach Eigentumsrechten, die in einer Sphäre oberhalb der Dorfgemeinschaften angesiedelt sind, wie sie sich in diesem Zusammenhang auftut, wird weiter unten behandelt werden.

auch immer, nicht mehr am Produktionsprozeß teilnahm, wurden seine Rechte als Mitglied der Gemeinschaft unmittelbar reduziert, sein Land wurde einem anderen zur Bearbeitung zugewiesen. War er jedoch wieder bereit und in der Lage, Ackerbau zu betreiben, hatte er so mit wieder das Recht auf Zuweisung eines Stück Lands erwirkt.¹⁴⁾

4.1.2. Dörfliches Handwerk

Die Produktion der notwendigen handwerklichen Erzeugnisse, ob für den agrarischen, den häuslichen oder persönlichen Bereich, findet innerhalb der indischen Dorfgemeinde statt. Sie ist eine unerlässliche Voraussetzung der Subsistenzwirtschaft, indem sie die ökonomische Unabhängigkeit der Gemeinschaft sichert.¹⁵⁾ Die Funktionsfähigkeit indischer Gemeinwesen der vorkolonialen Epoche ist von keinem außerhalb ihrer Grenzen bestehenden ökonomischen Bereich prinzipiell abhängig.¹⁶⁾ "Each village in India contains within itself the seeds of an entire or government: wars, deluges, pestilence, or famine, may break it up for a time, but it has a tendency to re-unite which nothing can prevent. It consists of an agricultural corporation owning all the land, at the head of whom is a chief elected by the corporation. It has also at least one individual of all the crafts necessary to agriculture and essential to the comforts of rural life, viz. - (1) the carpenter; (2) blacksmith; (3) shoemaker; (4) juhar (acts as scout guide, frequently as watchman); (5) cordwainer, - provides all leather ropes, thongs, whips, etc., used by the cultivators; (6) potter; (7) barber; (8) washerman; (9) priest of the temple, or (10) school master and astrologer, (11) bard or village poet; (12) distributor of the water."¹⁷⁾

14) "The farman adressed to Muhammad Hashim provides that if the malik (and malik here means the peasant) was found incapable of cultivating the land or had abandoned it altogether, it was to be given to another, who was prepared to cultivate it, so that there might not be any loss of land revenue. But if at any time the malik recovered his ability to cultivate it or came back to it, the land was to be restored to him. That this was not a mere principle of abstract theory, is shown by its being adopted in an imperial sanad in a practical case concerning the rehabilitation of a village where cultivation had been abandoned." (Ebd., S. 114.)

15) Siehe Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 122.

Handwerk und Ackerbau im Rahmen im Rahmen der dörflichen Gemeinschaft sind nicht zwei verschiedene Sphären, deren Beziehungen durch den Austausch ihrer Produkte geregelt werden. Das Handwerk ist als Nebentätigkeit der ackerbaulichen Produktion deren integrierter Bestandteil. Die enge Verbindung von Ackerbau und Handwerk läßt sich anhand der Quellenforschungen von Choudhary über mittelalterliche Dorfgemeinschaften im nordöstlichen Indien nachweisen.¹⁸⁾ Der Handwerker ist zugleich Bauer. Selbst wenn dies nicht mehr der Fall ist, ist damit keine Desintegration der engen Koppelung von Handwerk und Agrikultur verbunden. Solange kein innerer Markt besteht, der individuelle Austausch individuell erzeugter Produkte, und solange die Produktion durch die traditionellen Regeln bestimmt wird, ist es belanglos, ob der Handwerker mehr oder weniger oder überhaupt keine bäuerliche Tätigkeit ausübt. Es ist vornehmlich ein quantitativer Aspekt.

Der Handwerker wird von der Gemeinschaft für seine Dienste kollektiv entlohnt; es wird nicht die individuelle Leistung gegeneinander aufgerechnet. "...in India...the village community invites or attracts to itself the requisite bands of artisans, finds them almost exclusive employment, and does not pay by the job for services rendered, but establishes a regular income or customary mode of annual payment, on receipt of which, every village resident is entitled to have his work done without further (individual) payment."¹⁹⁾ Möglich ist eine solche Regelung nur auf der Basis gemeinschaftlichen Grundeigentums, indem

16) Die in näherem Umkreis von Herrscher- und Manufakturzentren gelegenen Dorfgemeinden bilden hier eine gewisse Ausnahme. Siehe unten: Abschnitt 4.2.3.

17) Briggs, J., The present land-tax in India..., a.a.O., S. 33.

18) Choudhary, A.K., Early medieval village in North-Eastern India, Calcutta 1971.

Choudhary bezieht sich in seiner Untersuchung auf Dörfer in Uttar Pradesh, Bihar, Bengalen (96 Dörfer) und Assam. "We come across references to village potters (kumbhakaras) in the Nidhaupur copper-plates of Bhaskaravarman, and the copper-plate grant of Vaidyadeva, king of Kamarupa. If the expression kumbhakarabhogyavahih of the latter grant is taken to mean land or field belonging to the kumbhakaras, it will follow that the potters in Assam, like the fishermen (kaivartas), were connected with agriculture as well. Weavers are referred to in the Subhankarapataka grant of Dharmapala where land belonging to 24 weavers, and to the weavers of the Orangi class is mentioned." (S. 100f.)

19) Baden-Powell, B.H., The land systems..., a.a.O., S. 150.

die Dorfgemeinde dem Handwerker den ihm zustehenden Anteil am Ertrag des Gemeindelandes zukommen läßt. Als Berechnungsgrundlage seines Einkommens steht nicht die individuell erbrachte Leistung im Vordergrund, sondern sein traditionelles Recht als Mitglied der Dorfgemeinschaft.

4.1.3. Die Verwaltung des Gemeinwesens

Die Aufrechterhaltung der Funktionsfähigkeit des ackerbaulichen und fiskalischen Bereiches waren die primären Aufgaben der Gemeinschaft. Habib hat aus mogulzeitlichen Quellen nachgewiesen, daß die Dorfgemeinden über einen gemeinsamen Fond verfügten, der sich aus den Beiträgen der Dorfmitglieder zusammensetzte. Aus ihm wurden die verschiedenen Ausgaben der Gemeinschaft bestritten; an erster Stelle selbstverständlich die Abgaben²⁰⁾ an den Staat²¹⁾ (einschließlich der an die diversen staatlichen Agenten), sodann an die Amtsinhaber innerhalb der Gemeinde, aber auch Ausgaben im Bereich des Produktionsprozesses, für Saatgut und Bewässerungsarbeiten, schließlich auch für alle möglichen anderen Belange des Dorfes, wie Festlichkeiten, Bewirtung von Gästen, Gaben für Bettler und heilige Männer etc.²²⁾

Das immer wieder bei Baden-Powell, Habib u.a. durchscheinende Argument, die individuelle Veranlagung des einzelnen Bauern sei Beweis

20) Der Begriff "Abgaben" wird hier und im weiteren mit Bedacht verwendet. Die in der uns vorliegenden Fachliteratur wechselnd verwendeten Begriffe "Rente", "Steuer" oder "Rentensteuer" sind ein gutes Beispiel für die Problematik der Anwendung einer Begrifflichkeit, die sich auf der empirischen Grundlage der historischen Entwicklung Westeuropas herausgebildet hat. Die Analyse der Eigentumsverhältnisse im vorkolonialen Indien zeigt, daß keiner der drei Begriffe zur Anwendung gebracht werden kann, auch nicht der 'goldene Mittelweg' der Rentensteuer, der implizieren würde, daß der Staat zugleich alleiniger Grundeigentümer ist (siehe hierzu unten: Abschnitt 4.2.1.). Der neutrale Begriff "Abgaben" scheint uns von daher geeigneter zu sein.

Anders stellt sich allerdings die Situation während der Kolonialisierung Bengalens dar, wo uns dann seit 1793 beide, "Rente" und "Steuer" begegnen.

21) Zum Begriff des Staates siehe unten: Abschnitt 4.2.1.

22) Vgl. Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 124-127.

für Privatgrundeigentum, erweist sich bei näherer Betrachtung der fiskalischen Praxis innerhalb der Gemeinschaft als nicht stichhaltig. das vom individuellen Produzenten bearbeitete Land diente allerdings als Bewertungsgrundlage zur Berechnung der Gesamtabgabe der Dorfge-
meinde.²³⁾ Ein effektives fiskalisches Sytem, das auf die Abschöpfung möglichst des gesamten Mehrprodukts ausgerichtet war, erforderte auch und gerade innerhalb der Dorfgemeinschaft genaue Daten über die erzielbare Menge des Ertrages, die umso genauer geliefert werden konnten, je kleiner die zu taxierende Einheit war. Die Verantwortlichkeit für die Entrichtung des letztlich für das ganze Dorf festgesetzten Abgabebetrages lag bei der Gemeinschaft insgesamt.²⁴⁾

23) "The Ain requires of the bitikchi, or accountant, that he should record the name of each peasant, together of that of his ancestor, the crop sown by him and the jama' assessed upon it, and then put down the total brief of the individual assessments as the revenue (mahsul) of the village. Briefly, but in the same strain, Aurangzeb's farman to Rasikdas, Art. 3, directs that the jama' of each village should be fixed after assessing the peasants individually (asami-war). Similarly, in the specimen assessment papers reproduced in two manuals of the period all the particulars are given, or required to be filled, separately for each peasant (asami)." (Ebd., S. 230f.)

24) "Although Aurangzeb's farman to Rasikdas prescribes individual assessment, yet in the description, given in its preamble, of the current methods of revenue assessment and collection, it is the village not the peasant that appears as the primary unit of assessment. ...as a general rule the amin, or assessor, contented himself with fixing the assessment of the village, leaving the detailed obligations of the peasants to be fixed by the headmen. Even in the regulations of Akbar's reign we can detect cases where the real assessee is the village, not the 'asami.'" (Ebd., S. 232.)
Siehe auch: Tagore Law Lectures (1874-75), S. 31, zitiert nach: Hollingbery, R.H., The zemindary settlement of Bengal, vol. I., Calcutta 1879, S. 187:
"We have seen that the assessment of revenue was upon the individual cultivator; but the headman and the entire village were responsible for its payment. The cultivator was dealt with individually, but as a member of the village, and through the headman."
Moreland weist darauf hin, daß in der Mogulzeit auch von vornherein die Abgabemenge des Dorfes insgesamt zwischen Dorfoberhaupt und den Beamten des Staates ausgehandelt und festgesetzt wurde: "During large portions of the moslem period the amount to be paid by a village for the King's share was commonly settled, season by season, or year by year, between the official assessor and the headman acting on behalf of the peasants. The area sown, or expected to be sown, was taken into account, along with other circumstances, but the assessment was a lump sum, which the headmen subsequently distributed among the peasants." (Moreland, W.H., The agrarian system of Moslem India, Delhi 1929, sec. ed. 1968, S. 9.)
Die fiskalische Grundeinheit des vorkolonialen Indien war im allgemeinen die Dorfgemeinde, die Art und Weise der Veranlagung und Entrichtung der Abgaben war im einzelnen oft unterschiedlicher Natur und

Die Verwaltung der Finanzen oblag dem Dorfältesten, einem gewählten Gremium oder der Versammlung der Familienoberhäupter. Die institutionalisierte Wahrnehmung von Aufgaben im Dienste der Dorfgemeinschaft hatte die verschiedensten Ausprägungen. Autorität, Stellung und Befugnisse eines Dorfoberhauptes oder Ältestengremiums lassen aufgrund unterschiedlicher Informationen einen weiten Spielraum und verschiedene Entwicklungen innerhalb der indischen Dorfgemeinde erkennen. In einigen Fällen scheint es nicht einmal ein Oberhaupt gegeben zu haben, die Bewältigung anfallender Aufgaben wurde an Gemeindeglieder delegiert, die kein ständiges offizielles Amt innehatten.²⁵⁾

"The headman bore various titles in different parts of the country. In Bengal, he was known by the name of mokuddim or mundul, at least, in Mahomedan times, and seems to have corresponded with the gram adheput, or superintendent of a village, referred to in Manu; other names were gond or ganda, potail, and purdhan. He was partly elective, partly hereditary officer, and combined the functions of head of the municipality with those of an officer and representative of the Government. He was supposed to derive his right to the office through his descent from the founder of the village. Whether the office was at first wholly elective is uncertain; but considering the strong tendency of all Hindu offices to become hereditary, the office of headman probably had an hereditary element in very early times. The village might elect, but if it did not, the office generally went to the fittest member of the headman's family, usually with some preference to seniority."²⁶⁾

Die Organisation der Dorfgemeinschaft im mittelalterlichen nordöstlichen Indien, wie sie Choudhary anhand von zeitgenössischen Quellen darstellt, die Verpflichtungen ihrer Funktionsträger, das Verhältnis zum Staat etc., ist in den entscheidenden Grundzügen dieselbe wie die von Habib für die Mogulzeit nachgewiesene Dorfstruktur.²⁷⁾ Das Dorfoberhaupt hat neben seinen Aufgaben im landwirtschaftlichen Be-

richtete sich zum großen Teil nach den historisch bedingten traditionellen Regeln der Gemeinwesen in den verschiedenen Regionen.

25) Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 127f.

26) Tagore Law Lectures, S. 26, a.a.O., S. 185f.

27) Vgl. Choudhary, A.K., *Early medieval village...*, a.a.O., S. 213ff.; u. Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 129ff.

reich als Landzuweiser,²⁸⁾ Organisator kollektiver Arbeiten etc. und neben seinen fiskalischen Pflichten auch für die Aufrechterhaltung von Sitte, Gesetz und Ordnung innerhalb und im Grenzbereich der Gemeinschaft entweder persönlich oder durch verantwortliche Gemeindevorsteher Sorge zu tragen. "A verse in the Yajñavalkyasmṛiti shows that the village chief was charged with the maintenance of law and order. Vijñāneśvara, commenting on it, states that if any human or such other life is destroyed or if theft of property takes place inside a village, the village chief (gramapati) should be held responsible for the incident, and he should catch hold of the thief lurking in the village and fetch him to the king. If he is unable to do so, he should compensate the loss by offering wealth to the person aggrieved."²⁹⁾ Die Verantwortlichkeit gegenüber dem Geschädigten, d.h. die Tatsache, daß das Dorfoberhaupt als Repräsentant der Gemeinschaft nicht nur für eine Auffindung des Schuldigen, sondern auch, sofern dies nicht möglich, für eine volle Entschädigung des Opfers sorgen muß, zeugt zunächst von dem ausgeprägt kollektiven Grundelement der vorkolonialen indischen Gemeinschaft. Als Mitglied einer auf Gemeineigentum basierenden Gesellschaft ist nicht nur das betroffene Individuum, sondern auch die Gemeinschaft geschädigt, da ihr Reproduktionsprozeß, in welcher Weise auch immer, gestört ist. Eine Entschädigung des Opfers und ein Zurechtrücken des inneren Gleichgewichts der Gemeinschaft versteht sich von selbst. Wenn jene tradierten Normen der Gemeinschaft vom Staat als verbindliche Vorschriften fixiert werden, tritt ein die ursprünglichen Motivationen pervertierender Aspekt hinzu: die Gewährleistung der reibungslosen

28) Die Praxis der periodischen Umverteilung des Gemeindelandes läßt sich, wie schon bemerkt, konkret nur schwer nachweisen. Im Falle der Urbarmachung neuen Bodens jedoch oder der Gründung einer Dorfgemeinschaft, die in der Lage ist, "when any increase in its population occurred, to produce from itself another on the same pattern" (ebd., S. 122), was in der Mogulzeit keine Seltenheit war, fiel dem Oberhaupt des Dorfes die Aufgabe zu, das verfügbare Land den Gemeindegliedern zuzuweisen: "... the muqaddams possessed the right of allotting the uncultivated land of the village to such as wished to till it. This right was implicitly recognised by the authorities when they entrusted the task of settling new villages to the muqaddams." (Ebd., S. 133.) Wenn ein Bewohner des Dorfes die Bewirtschaftung seines Landes vernachlässigt und somit sein Recht an ihm verliert, ist das Dorfoberhaupt ebenso berechtigt und verpflichtet, die Aufgabe der Bebauung dieses Stück Bodens einem anderen Mitglied der Gemeinde zu übertragen.

29) Choudhary, A.K., Early medieval village..., a.a.O., S. 213.

Abschöpfung des Mehrprodukts der ländlichen Bevölkerung. In der Mogulzeit bezieht sich das vor allem auf die Sicherung der Transportwege; die Verantwortlichkeit hat sich hier vom Dorfoberhaupt auf die für einen größeren Distrikt zuständigen Jagirdare, Zamin-dare etc. verlagert.³⁰⁾

Für seine Verwaltungsarbeit und seine Dienste im Bereich der Abgabentrachtung konnte das Dorfoberhaupt ein regelmäßiges Entgelt beanspruchen. "For this service he was remunerated either through being assigned 2 1/2 per cent. of the assessed land of the village, to be held by him revenue-free, or through a deduction of 2 1/2 per cent. from the total revenue collected by him."³¹⁾

4.1.4. Zur Frage der künstlichen Bewässerung

Ist die künstliche Bewässerung der durch die Dorfgemeinde bewirtschafteten Felder als unerläßliche Ergänzung des Monsunregens Aufgabe des Staates oder gehört sie zu den Obliegenheiten der Dorfgemeinschaft. Das vorliegende Material läßt nur die Antwort zu, daß die einzelnen Gemeinwesen für die Bewässerung ihrer Felder durch Anlegen von Kanälen, Reservoirs und Brunnen etc. selbst zuständig waren. Die Annahme, der Staat sei der Konstrukteur und Instandhalter eines weitverzweigten Bewässerungssystems und die landwirtschaftliche Produktion der Dorfgemeinschaften somit unmittelbar von ihm abhängig, künstliche Bewässerung sei mithin das entscheidende Merkmal vorkolonialer asiatischer Gesellschaften, ist - zumindest in bezug auf Indien - einer der großen Irrtümer in der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise'.³²⁾

Die Dörfer wurden, soweit irgend möglich, in unmittelbarer Nähe von Gewässern angelegt, um die technischen Erfordernisse einer künstlichen

30) "The protection of the routes was...regarded as one of the foremost duties of the administration and it was a well-established law of the Mughal Empire that the officer in whose jurisdiction a robbery or theft occurred was bound either to recover the goods or himself pay compensation to the victims. The officers met this obligation by pursuing a policy of ferocious reprisals and sacking the suspected villages, methods by no means unprofitable to themselves." (Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 68f.)

31) Ebd., S. 131.

Vgl. auch: Tagore Law Lectures, S. 29, a.a.O., S. 186.

Bewässerung auf einem möglichst einfachen Niveau zu halten. Bengalen war aufgrund des weitverzweigten Flußnetzes der Gangesmündung in dieser Hinsicht durch die Natur begünstigt. "In the absence of natural supply of water for drinking, washing and irrigational purposes, the villagers excavated tanks, wells and constructed embankments for storing water. The number of such artificial tanks, wells and embankments in a village depended upon the requirements of the villagers."³³⁾ Die Organisation und Ausführung der Arbeiten im Bereich der künstlichen Bewässerung sind Bestandteil der landwirtschaftlichen Produktion, die in ihrer Gesamtheit Sache der Dorfgemeinschaft ist und ohne unmittelbaren Eingriff von außen geregelt wird. Der Staat, dem lediglich an der Aufrechterhaltung und dem Funktionieren des Agrarsystems gelegen ist, bewirkt dies nicht durch eine direkte Verschränkung von Dorfgemeinschaft und Staat innerhalb des Produktionsprozesses, in der Weise, daß er den landwirtschaftlichen Produzenten technisches 'Know-how' und Produktionsmittel (Bewässerungssysteme) zur Verfügung stellt und sie somit in eine unmittelbare ökonomische Abhängigkeit zwingt. Er steuert die Funktionsfähigkeit der Landwirtschaft über sein System der Mehrproduktabschöpfung. Abgabenermäßigung für die Urbarmachung neuen Landes, für die Errichtung von Bewässerungsanlagen etc. ist sein Mittel, um eine Erweiterung der landwirtschaftlichen Produktion, anzuregen, die ihm schließlich ein erhöhtes Mehrprodukt einbringt.³⁴⁾

32) Siehe hierzu vor allem Wittfogel.

33) Choudhary, A.K., Early medieval village..., a.a.O., S. 57.

34) "Revenue concessions were the chief instrument devised by the Mughal administration to encourage development in the two directions recognised by it. Land which had been out of cultivation for some years was, for example, charged half or less than half the standard rate of revenue in the first year of its being brought under the plough; the rate was thereafter raised annually, till in the fifth year the full amount was finally reached. If the peasants sowed more land than was fixed for the year by the revenue officials (under Nasaq), no revenue was to be levied for the additional area. In the case of a village where the wells had fallen in, a royal order prescribes that the person who offered to repair them should not be asked to pay any land revenue, but a tax at flat rates per well. These were to be increased annually till the fifth year, whereafter they were to remain constant till the tenth, when the normal land-revenue was at last to be imposed." Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 252f.)

Im Fifth Report, dem Parlamentsbericht, dem Marx für seinen Artikel über "Die britische Herrschaft in Indien" die Schilderung der indischen Dorfgemeinde entnommen hat, findet sich ein Hinweis, daß dem Bauern vom Staat ein größerer Anteil (zweidrittel gegenüber einhalb) an dem Ertrag des künstlich bewässerten Landes als an dem des natürlich bewässerten zugestanden wird.³⁵⁾ Ob der Autor dieses Berichts damit die erste Phase einer dynamischen Abgabenermäßigung erfaßt hat oder tatsächlich eine generelle Gepflogenheit dieses Gebietes beschreibt, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Eines jedoch wird deutlich: wäre die künstliche Bewässerung des trockenen Bodens ausschließliche oder vornehmliche Aufgabe der Zentralregierung, ließe sich der Umstand, daß dem bäuerlichen Produzenten ein nicht unbedeutend höherer Anteil an dem Ertrag dieses Ackerlandes zusteht, kaum erklären. Geht man allerdings davon aus, daß der Bauer selbst, mit seiner Familie oder in gemeinschaftlicher Organisation des Dorfes, den Arbeitsaufwand zur Bewässerung der Felder erbringen muß, wird diese traditionelle Regelung verständlich.

Es gibt auch Hinweise, daß der Staat selbst Reservoirs, Kanäle und Dämme zur künstlichen Bewässerung bauen ließ, jedoch kaum zum Zwecke landwirtschaftlicher Produktion: "The idea that the administration itself should undertake the construction of irrigation works is expressed...in the instructions issued to revenue officials to repair and dig wells as a part of the effort to extend and improve cultivation. In the Multan province, the 'canal superintendent' was required to dig new channels and build dams. There is, then, the striking memorandum, containing proposals for deepening the Chutang in order to provide irrigation up to Hansi. Moreover the canals actually excavated in the reign of Shahjahan were no mean enterprises. All the same this was not an aspect on which much attention was really bestowed. The main purpose of Shahjahan's two great canals was evidently

35) "By the custom of the Hindoo government, the cultivators were entitled to one-half of the paddy produce (that is, grain in the husk) depending on the periodical rains. Of the crops from the dry grain lands, watered by artificial means, the share of the cultivator was about two-thirds." (The Fifth Report from the Select Committee of the House of Commons on the affairs of the East India Company; 28th July, 1812. (Hrsg. v. Walter Kelly Firminger, 3 Bände, Calcutta 1917) Repr. New York 1969, Bd. 1, S. 150f.)

Diese Bemerkung wie die von Marx zitierte Beschreibung der indischen Dorfgemeinde bezieht sich auf die 'northern circas', die nördlichen Regionen des Verwaltungsbereiches von Fort St. George der East India Company.

not to provide water for the fields, but, in the case of one, to irrigate his gardens at Lahor and, in that of the other, to supply water to the fort at Shahjahanabad. What is decisive is the fact that though two or three instances can be cited where the administration took some interest in irrigation, complete silence prevails on this subject in the mass of the revenue literature of the period."³⁶⁾ Die Befriedigung der Bedürfnisse nach luxuriöser Hofhaltung, die Sicherung der Wasserversorgung der Herrscherzentren und wichtigen Rastplätze an den Transportwegen waren die eigentlichen Motivationen, wenn der Staat auf diesem Gebiete tätig wurde. Seine Anstrengungen in dieser Hinsicht beziehen sich somit auf eine Sphäre, die außerhalb der landwirtschaftlichen Produktion liegt.

Habib widerspricht ganz entschieden der in den Indienartikeln und Briefen von 1853 zutage getretenen Auffassung von Marx, die Konstruktion, Aufrechterhaltung und Kontrolle des Bewässerungssystems sei eine wichtige Erscheinung der vorkolonialen indischen Gesellschaft, durch deren Vernachlässigung die Engländer entscheidend zur Zerstörung der landwirtschaftlichen Verhältnisse beigetragen hätten. "It is possible that Marx was misled by information relating to the tank system of the Dakhin and the extensive irrigation works in medieval Persia and Central Asia."³⁷⁾

36) Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 255f.

37) Ebd., S. 256.

Auch Moreland weist den staatlichen Maßnahmen zur künstlichen Bewässerung einen untergeordneten Rang zu: "Probably the only scope for action of the kind lay in the construction of irrigation works, and in this matter I am inclined to think that while the advantages of action were recognised in theory, very little was accomplished in practice. Akbar directed his provincial governors to be energetic in 'the making of reservoirs, wells, watercourses, gardens, sarais, and other pious foundations,' and no doubt this direction expressed his administrative ideal, while Abul Fazl states in general terms that 'many wells and tanks are being dug', but his silence may be taken as proving that there was no special organisation for the purpose and that no detailed regulations had been issued. We have seen that the administrative arrangements of the Empire were not of a kind to produce officers who would display a vigorous initiative in such directions as these, and it appears to be probable that such action as was taken was spasmodic, and that where wells and reservoirs were made at the public cost, they were usually...designed for the comfort and convenience of townsmen and travellers rather than for the needs of the ordinary peasant. I have found nothing to suggest that conditions in the Deccan kingdoms were in this respect different from those prevailing in Northern India." (Moreland, W.H., *India at the death of Akbar*, Delhi 1962, S. 116f.)

Die Funktionsfähigkeit der landwirtschaftlichen Produktion ist von ökonomischen Maßnahmen des Staates nahezu unabhängig. Eine etwaige Vorstellung, zumindest ein Teil der Abgaben der Dorfgemeinschaft würde in Bewässerungssysteme zu ihrem Nutzen investiert, entbehrt jeglichen Beweises. "Whatever the exact ratio of the collections to the produce, practically nothing of it was spent on the welfare of the village. The village was not given any protection. It engaged its own chaukirdars and maintained them with a share in the crops. The village was a self-sufficient unit; it was in a way self-governing also. It had a headman or a council of elders called Panchayat, exercising semi-judicial and semi-legislative functions. The village artisans were a part of the economic life, their emoluments being determined either by a share in the produce or by cash or by an allotment of revenue-free land. Conquerors appeared on the scene and disappeared, but the village community was not disturbed. It never occurred to the Indian peasant that he was entitled to get from the state some service in return for the taxes he paid. He was contented if he was not disturbed in the enjoyment of the produce left with him after the collection of the state 'dues'." ³⁸⁾

4.2. Mehrprodukt, Staat und Handel

Die historische Entwicklung des indischen Subkontinents bis zu seiner Eroberung durch die Engländer zeigt auf der politischen Ebene eine schillernde Folge entstehender und vergehender Staatengebilde. Maurya, Gupta, Vijayanagar, Lodi und schließlich die Moguln sind nur einige der Dynastien, die bedeutenden indischen Reichen ihren Namen gegeben haben. Mit dem Staatssystem des letzten dieser Reiche, des Mogulreiches, hatte sich der expandierende englische Kolonialismus vor allem auseinanderzusetzen. Islamische Eroberer hatten, von Afghanistan ausgehend, dieses Reich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegründet und Zug um Zug auf den größten Teil des Subkontinents ausgedehnt. Die unterworfenen hinduistischen Fürsten wurden in das Staatssystem eingegliedert.

38) Gopal, R., British rule in India, Delhi, New York, 1963, S. 30.

Eine Analyse der vorkolonialen ökonomischen Struktur Indiens scheint zunächst vor dem Problem zu stehen, ein kompliziertes, von islamischen und hinduistischen Elementen durchsetztes Gesellschaftssystem vorzufinden. Sosehr es jedoch in Details differiert, ist es gekennzeichnet durch ein Grundmuster, das sich trotz zuweilen unterschiedlicher Erscheinungsformen in der ökonomisch-historischen Entwicklung Indiens jahrhundertlang zurückverfolgen läßt. Die Struktur der ökonomischen Grundeinheiten, der Dorfgemeinden, sowie die Aneignungsform und die Verwertung des agrikolen Mehrprodukts liegen im Mogulstaat dem gleichen Prinzip zugrunde wie in den hinduistischen Reichen.³⁹⁾

4.2.1. Die Eigentumsrechte von Herrscher und Staat

In den Berichten europäischer Indienreisender des 17. und frühen 18. Jahrhunderts wird die nach eigenen Anschauungen gewonnene Überzeugung zum Ausdruck gebracht, das gesamte Land sei alleiniges Eigentum des Herrschers.⁴⁰⁾ Die Rolle, die diese Vorstellung in nahezu sämtlichen Schriften englischer Kolonialbeamter und -wissenschaftler und nicht zuletzt auch in der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' gespielt hat,⁴¹⁾ läßt es notwendig erscheinen, die an sich schon im letzten Abschnitt geklärte Frage nach dem eigentlichen Grundeigentümer in der vorkolonialen indischen Gesellschaft auch von dieser Seite kurz zu beleuchten.

Der europäische Reisende im Mogulreich sah sich einem Staatssystem konfrontiert, das dem eigenen zwar nicht entsprach, aber dennoch ähnliche Züge trug. Es ist nicht verwunderlich, daß er - dem feudalen

39) "It is clear that the first Moslem conquerors did not impose an entirely foreign system on their Indian subjects: the observed continuity of institutions shows that they took over portions, at least, of the system which they found in operation, and adapted it, as time went on, to meet changing needs." (Moreland, W.H., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 1.)

40) Guha, R., *A rule of property for Bengal, An essay on the idea of permanent settlement*, Paris 1963, S. 99.

41) So wird in dem 1853er Briefwechsel über Indien zwischen Marx und Engels recht ausführlich auf Bernier, den bekanntesten und meist zitierten Indienreisenden dieser Zeit eingegangen. Einige Formulierungen im 'Formenkapitel' in den "Grundrissen" scheinen ebenfalls von Bernier geprägt zu sein.

Denken verhaftet - versuchte, das Funktionssystem des Mogulreiches anhand ihm geläufiger Kategorien zu erfassen. Dabei erwies sich vor dem Hintergrund des heimischen Feudalismus eine Einschätzung des Verhältnisses zwischen dem Herrscher und dem Adel, den Jagirdaren etc., als besonders schwierig. "To European eyes the Mughal jagirdars must have seemed the natural counterparts of the land-owning aristocracy of Europe. And since the Mughal emperor was able to transfer at will the jagirs, or territorial revenue-assignments, of theses potentates, it appeared to the travellers as if he had deprived his nobility of the right of landownership that should have naturally belonged to them, and appropriated it for himself. It was, perhaps, the easier to fall in this error, because over large areas of the country, containing the so-called ra'iyati or 'peasant-held' villages, the European travellers could only discern two classes sharing the produce of the soil, the peasantry, on the one hand, and the King and his jagirdars or assignees, on the other. Since they could apparently never think of the peasants as proprietors, the King alone would have seemed to possess this status."⁴²⁾

Es wurde oft die Frage konstruiert, ob der Herrscher das Recht habe - und dies sei schließlich das beste Indiz für seine Position als absoluter Eigentümer des gesamten Grund und Bodens -, in das ökonomische System der Dorfgemeinschaft einzugreifen, Land zu transferieren o.ä. Die Frage ist wiederum vor dem ideologischen Hintergrund einer qualitativ anders gearteten Gesellschaftsform gestellt. Das Problem hat sich in dieser Form einem indischen Despoten niemals aufgetan. Er hat das Recht auf das gesellschaftliche Mehrprodukt, das von der unterworfenen Bevölkerung erwirtschaftet wird, ein Recht, das sich u.a. aus dem Vorgang der Eroberung ableitet⁴³⁾ und auf dessen Realisierung der gesamte Staatsapparat zugeschnitten ist. Daher resultiert die relative Flexibilität der Adaption und Integration von bestehenden Institutionen der Mehrproduktabschöpfung in den eroberten Gebieten, die allein auf die Maxime der Effektivität ausgerichtet sind. Eine direkte Einflußnahme des Staates auf den unmittelbaren Produktionsprozeß ist weitaus geringer als gemeinhin angenommen wird. Ob der Herrscher das Recht beanspruchen kann, alleiniger Eigentümer allen Grund und Bodens zu sein, ist eine Frage, die nicht

42) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 112f.

43) Vgl. Gopal, R., British rule in India, a.a.O., S. 29.

unmittelbar dem ökonomischen, sondern eher einem ideologischen Bereich zugeordnet werden muß, wiewohl ihre Antwort in dem sich aus der ökonomischen Struktur ableitenden kollektiven Charakter der Gesellschaft zu suchen ist. Marx' Einschätzung dieses Problems, die darauf hinausläuft, die Dorfgemeinschaft als den tatsächlichen Besitzer und den Despoten als Verkörperung der Gemeinschaft bzw. den Staat als das umfassende, übergeordnete Gemeinwesen anzusehen, kommt seinem Kern relativ nahe, indem sie deutlich macht, daß das spezifische Ausbeutungsverhältnis des vorkolonialen Indien nur auf dem ausgesprochenen Gemeineigentum an Grund und Boden (mit all seinen soziokulturellen Implikationen) basieren konnte.⁴⁴⁾

Das Streben des Herrschers war auf eine Maximierung des abschöpfbaren Mehrprodukts ausgerichtet. Da im Rahmen der vorkolonialen Produktionsweise die Voraussetzungen zur Erreichung dieses Zieles durch Intensivierung der landwirtschaftlichen Tätigkeit nicht gegeben waren, blieb als wirksamstes Mittel die Ausdehnung des Herrschaftsbereiches. Hierin ist die Ursache der Expansionspolitik und des zentralistischen Systems des Mogulreiches zu sehen. Die relative Gleichförmigkeit des staatlichen Prinzips der Mehrproduktabschöpfung ließ die Eingliederung erobelter Fürstentümer in das Staats- und Steuersystem der erobernden Macht ohne größere Probleme vonstatten gehen. Baden-Powell gibt uns eine anschauliche Schilderung dieses Vorgangs:

"In this case (Eroberung, J.C.), the Rājā's grain-share passed on to the conqueror, or succeeding power. If the Rājā had been killed in battle, or had fled, there was no one to share or diminish it; it was simply collected by the State machinery of the conquering king or emperor; if the Rājā survived under the conqueror as a subordinate

44) Day charakterisiert jene spezifische Verbindung von gemeinschaftlichem Grundeigentum, Kollektivbewußtsein und Ausbeutungsform folgendermaßen:

"The ancient Indian concept of society was one of integrated organic body which laid down that society under Divine dispensation was a unit with differentiated classes, each fulfilling its appointed function towards the common Divine purpose of universal welfare. We find therefore, that the right of the individual was subordinated to the collective good of the society. Thus, if the cultivator refused or failed to cultivate, he failed to perform his duty towards the society and it became the duty of the king to extend assistance or force him to cultivate. The ancients were certainly conscious that the cultivation was the basis of subsistence of the society and refusal to cultivate would only result in the starvation of the entire society. Thus, compulsion on the cultivator to cultivate was not because he was a slave or a 'serf' of the king but because he was to contribute his share to

noble, he was probably installed by royal grant as a 'Zamīndār' or 'Talūqdār'; and continued to collect the grain-share as before, but had now to pass on a portion - perhaps the greater portion - to the treasury of the conqueror; and he made his own wealth by other privileges which in the end left him richer than before; he was allowed to cultivate the waste, and take the profits for himself; he was gradually allowed to bargain with the State for a fixed revenue payment and keep the difference between that contract sum and what he could collect from the 'raiyats'.⁴⁵⁾ Der lokale Fürst, dessen Reich das gleiche Grundmuster hat, wird ohne strukturelle Schwierigkeiten in das Staatssystem des Mächtigeren integriert.

Die Funktionsfähigkeit dieses Systems erfordert die Verfügung über ein erhebliches militärisches Kontingent und eine umfassende Abgabeneintreibungsmaschinerie, deren Aufgabe es ist, möglichst das gesamte Mehrprodukt einzuziehen und der Bevölkerung lediglich die notwendigen Subsistenzmittel zu überlassen.⁴⁶⁾ Die Maximierung des abschöpfbaren Mehrprodukts ist durch das notwendige Produkt der Subsistenzgemeinschaften, wenn man einmal von der Möglichkeit der Ausdehnung des Herrschaftsbereiches absieht, einer natürlichen Limitierung unterworfen,

the society of which he was a member and of which the king was the trustee with the task of its preservation." (Day, U.N., The Mughal government, A.D. 1556-1707, New Delhi 1970, S. 100.)

45) Baden-Powell, B.H., The land-systems..., a.a.O., S. 252.

46) "All Oriental sovereigns feed their courts and armies by an unusually large share of the produce of the soil which their subjects till. The Indian monarchs of whose practices we have any real knowledge took so much of the produce in the share of land-revenue as to leave the cultivating groups little more than the means of bare subsistence. There is no discernible difference in this respect between the Mahometan Emperors of Delhi, the Mahratta princes who were dividing the Mogul Empire between them when the English first appeared, or the still more modern Hindoo sectaries, called the Sikhs, from whom we conquered the Punjab. Such nobility as existed was supported not by rents but by assignments of the royal revenue; and the natural aristocracy of the country would have differed in little from the humbler classes but for these assignments, or for the money which stuck to their fingers as the tax-gatherers of the king." (Maine, H.S., Village-communities..., a.a.O., S. 179.)

"The Mogul Emperors and the Kings of the more powerful Hindoo dynasties differed from all known sovereigns of the Western World, not only in the singular indefiniteness of their boundaries of their dominions and in the perpetual belligerency which was its consequence, but in the vast onerousness of their claims on the industry of their subjects. From the people of a country of which the wealth was almost exclusively agricultural, they took so large a share of the produce as to leave nothing practically to the cultivating groups except the bare means of tillage and subsistence." (Ebd., S. 118f.)

deren Mißachtung aufgrund kurzfristiger Interessen sich langfristig in das Gegenteil verkehren und zu einer Reduzierung der fiskalischen Einnahmen führen würde.⁴⁷⁾

Eines der wesentlichsten Elemente der vorkolonialen indischen Produktionsweise, das uns im Verlaufe dieses Kapitels noch beschäftigen wird, ist das Recht des Staates bzw. des Despoten nicht nur auf das agrikole Mehrprodukt, sondern ebenso auf einen mehr oder weniger hohen Anteil aus allen anderen ökonomischen Bereichen, wie Manufaktur, Handel, aber auch eine Reihe von Zöllen für Straßen, Wasserwege u.v.m.⁴⁸⁾

4.2.2. Das System der Mehrproduktabschöpfung

Über Steuersystem und Administration der vorkolonialen indischen Reiche gibt es eine Fülle von Literatur,⁴⁹⁾ die es unnötig macht, jene hier detailliert darzustellen. Dennoch ist es zum Verständnis

47) "If...the revenue imposed did not usually exceed the surplus produce, this was only because such a course, leading to a wholesale extermination of the revenue-payers, would have reduced, not increased, the total revenues and thus defeated its own purpose." Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O., S. 190.)

48) "As a matter of fact the sovereign's right was not confined to the produce of the land; he also exercised the prerogative to impose taxes on all sorts of property and sources of income or produce." (Siddiqi, N.A., *Land revenue administration...*, a.a.O., S. 41.)

49) Einige wichtige Arbeiten dazu sollen hier erwähnt werden: Altekar, A.S. *State and government in ancient India*, Delhi-Varanasi-Patna 1958 (repr. 1972); Banerjee, P., *A history of Indian taxation*, London 1930; Baden-Powell, B.H., *The land systems...*, a.a.O.; Day, U.N., *The Mughal government*, a.a.O.; Ghosal, U.N., *Contributions to the history of the Hindu revenue system*, Calcutta 1929; Habib, I., *The agrarian system...*, a.a.O.; Hasan, I., *The central structure of the Mughal empire and its practical working up to the year 1657*, Lahore-Karachi-Dacca 1967; Iha, D.N., *Revenue system in post-Maurya and Gupta times*, Calcutta 1967; Moreland, W.H., *India at the death of Akbar*, a.a.O.; ders., *The agrarian system...*, a.a.O.; Qureshi, I.H., *The administration of the Mughal empire*, Lohanipur-Patna-Delhi, o.J.; Sharma, R.S. (Hrsg.), *Land revenue in India, Historical studies*, Delhi 1971; Siddiqi, N.A., *Land revenue administration...*, a.a.O.

Hinzu kommen noch eine ganze Reihe früher englischer Arbeiten, die sich mit diesem Thema befassen, von denen hier nur das Werk von Baden-Powell aufgeführt wird, da er versucht hat, über die provinziellen Besonderheiten der britischen Gebiete hinauszugehen, denen seine Zeitgenossen auch hinsichtlich der englischen Regelungen zumeist verhaftet blieben.

der vorkolonialen Produktionsweise notwendig, neben einem kurzen Überblick über das fiskalische System auf einige Aspekte wie die Eigentumsrechte von Jagirdaren und Steuerbeamten sowie die Formen des agrikolen Mehrprodukts etwas genauer einzugehen.

Trotz eines einheitlichen Grundprinzips gibt es in den verschiedenen Zeitabschnitten der historischen Entwicklung Modifikationen und regionale Differenzen, die in der Höhe der Abgaben, der Form der Veranlagung, des Einzugs und der Administration ihren Ausdruck finden. Die Ursachen hierfür liegen in lokal unterschiedlichen ökonomisch-historischen Entwicklungen, Bedingungen der Umwelt, die einen entscheidenden Einfluß auf die wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, wie Klima, Bodenbeschaffenheit, Bewässerungsmöglichkeiten usw.⁵⁰⁾ Der Staat ist gezwungen, diesen unterschiedlichen Gegebenheiten Rechnung zu tragen und sich hinsichtlich seines Anspruchs auf das gesellschaftliche Mehrprodukt flexibel zu zeigen, um durch unbedachte rigorose Maßnahmen den Reproduktionskreislauf und somit seine eigene Grundlage nicht zu gefährden. Es hat zu allen Zeiten in den vorkolonialen Reichen Bestrebungen gegeben, das Abgabensystem straff durchzuorganisieren, so weit wie möglich zu vereinheitlichen und dadurch effektiver und einfacher zu gestalten.⁵¹⁾ Es gibt auf der anderen Seite auch eine Reihe von Beispielen dafür, daß derartige zentralistische Maßnahmen durch eigens zu diesem Zwecke gegebene zusätzliche Verordnungen lokalen traditionellen Regelungen einen gewissen Spielraum ließen, wenn nur die Einziehung des Mehrprodukts auf diese Weise reibungsloser vonstatten ging.⁵²⁾

Die Festsetzung der Abgabenhöhe wurde anhand verschiedener Methoden vorgenommen. Beim 'crop-sharing', dem vorteilhaftesten Verfahren für

50) Vgl. Siddiqi, N.A., Land revenue administration..., a.a.O., S. 47f.

51) Hierzu gehören - um nur zwei Beispiele anzuführen - die Bemühungen von Kautalya, dem Berater Chandragupta Mauryas und Verfasser des Arthashastra, und Todar Mal, dem großen Organisator des Steuerwesens in Akbars Reich.

52) "Although the zabt system, which prevailed in the heartland of the Empire, prescribed payment of revenue in cash, the 'amils were instructed not to be rigid about the medium of payment... Kashmir had a peculiar method of payment under which rice was collected in terms of 'ass-loads'. Later, an attempt was made to substitute it by cash payment, but the practice of crop-sharing was very old and Akbar forbade collection in cash." (Ahmad, Q., Aspects of land revenue administration in the Mughal period, in: Sharma, R.S. (Hrsg.), Land revenue in India, a.a.O., S. 42.)

den Bauern, da hier Festsetzen und Einziehen der Abgaben zeitlich zusammenfällt und nicht durch den Reifungsprozeß der Bodenfrucht getrennt ist, der Bauer folglich das Risiko einer Mißernte oder eines geminderten Ertrages mit dem Staat teilt, wird entweder das Feld mit der reifen Frucht, die geschnittene Ernte oder das gedroschene Getreide in bäuerlichen und staatlichen Anteil aufgeteilt. Weitaus ungünstiger für den ländlichen Produzenten sind andere Verfahrensweisen wie z.B. 'hast-o-bud', eine Methode, die auf der anhand verschiedener Kriterien vorgenommenen Schätzung des zu erwartenden Ernteertrages beruht, den Bauern somit zur Erfüllung eines bestimmten Solls zwingt, der den ihm zugestanden Anteil unter ungünstigen Bedingungen unter das Subsistenzminimum drücken kann. Nach Mißernten, wenn es unumgänglich ist, pflegt der Staat zwar - in eigenem Interesse - Nachlässe zu gewähren, die Ausgangsposition in diesem Verfahren ist für der Bauern jedoch von vornherein schlechter, zumal er in weitaus höherem Maße auf das Wohlverhalten der Steuerbeamten angewiesen ist als bei der Methode des 'crop-sharing'. Die Unterlagen der Dorfbuchhalter, Distriktbuchhalter usf. spielten eine wesentliche Rolle bei der Errechnung und Festsetzung des Abgabebetrages. Unter der Mogulherrschaft wurde das 'zabt'-System entwickelt, ein ausgefeiltes Verfahren, das alle möglichen Komponenten in die Berechnung und Festsetzung der revenue miteinbezog. Das Einsammeln der Abgaben erfolgte zumeist gemäß den traditionellen Regeln der dörflichen Gemeinschaft durch das Dorfoberhaupt oder einen anderen Offiziellen, gegebenenfalls unter Mitwirkung eines staatlichen Fiskusbeamten.

Das abgabepflichtige Land wurde in zwei Kategorien eingeteilt: das Khalisa-Land, dessen Abgaben mittels Fiskusbeamten direkt an den Staat abgeführt wurden, und das Jagir-Land, dessen Abgabenadministration vom Herrscher einem Angehörigen des Adels zugewiesen wurde.⁵³⁾ Der Jagirdar hatte zumeist einen militärischen Rang in der Armee des Despoten und war für die Unterhaltung und Bereitstellung eines bestimmten Truppenkontingents verantwortlich, konnte aber auch Träger irgendeiner anderen staatlichen Funktion sein. Für seine Dienste wurde er vom Herrscher durch Zuweisung einer bestimmten, nach der Bedeutung seiner Stellung im Staatsapparat variierenden Menge Landes entlohnt, von dessen Abgaben er seine Truppenabteilung, seine eigenen

53) Ebd., S. 43.

Ausgaben, seinen Lebensstandard zu finanzieren hatte und u.U. noch einen Teil an die Staatskasse abführen mußte.

Im folgenden sollen kurz die Eigentumsrechte der Jagirdare definiert werden, zumal das Jagir-Land zuweilen als die "herrschende Form des feudalen Grundbesitzes in Indien"⁵⁴⁾ angesehen wird.

Der Jagirdar hatte lediglich das Recht auf die Abgaben aus dem ihm zugewiesenen Bereich. Dieses Recht wurde ihm vom Herrscher als eine relativ unkomplizierte Form der Bezahlung für die Wahrnehmung seiner Aufgaben im Dienste des Staates überlassen. Seine Befugnisse waren durch die traditionellen lokalen Regelungen und die staatlichen Verordnungen beschränkt; in Einklang mit ihnen war er berechtigt, sich das Mehrprodukt der Bevölkerung anzueignen.⁵⁵⁾ Zwei Umstände bewiesen weiterhin eindeutig, daß das Jagirdari-System des Mogulreiches mit feudalen Eigentumsverhältnissen nichts gemein hat. Das Jagir war nicht erblich, es wurde einem staatlichen Funktionsträger nicht einmal auf Lebenszeit zugewiesen. Das Recht des Despoten, einem Jagirdar sein Jagir-Recht zu entziehen, als Strafe, weil er den imperialen Anordnungen zuwider gehandelt hat, oder aus anderen Überlegungen heraus, das Recht, ihm einen anderen, einen kleineren oder größeren Distrikt als Einnahmequelle zuweisen zu können, war nicht rein theoretischer Natur, sondern vielmehr allgemeine Praxis in der Mogulzeit. "The jagirs were constantly transfered after short periods so that a

54) Antonowa, K.A., Die Hauptformen des feudalen Grundbesitzes im Mogul-Indien des 16. Jahrhunderts, in: Ruben, W. (Hrsg.), Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Bd.I, a.a.O., S. 16.

55) "The jagirdari system in essence was a mode of payment by assignments. The jagirdar was entitled to collect the revenue from the mahals assigned to him as jagir in order to meet his own expenses and those of the contingent maintained by him for the service of the Emperor. The assignment of a jagir as a mode of payment implied that this claim was strictly limited to the revenue of the assigned mahal and this fact was specifically stated in the order or assignment. It also implied that the jagirdar could not claim any right or title to the land in the mahal assigned to him." (Siddiqi, N.A., Land revenue administration..., a.a.O., S. 110.)

Entlehnung aus der Staatskasse war auch üblich, erforderte jedoch einen verwaltungstechnisch größeren Aufwand als das billigere und einfachere Verfahren der Übertragung des Einzugsrechts der Abgaben. "The jagirdar as an individual member of the governing class had no rights or privileges apart from those received from the Emperor. He could not manage his jagir just as he pleased, and had to conform to imperial regulations. The rate of the land-revenue demand and the methods by which it was to be assessed and collected were all prescribed by the imperial administration." (Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 319.)

particular assignment was seldom held by the same person for more than three or four years."⁵⁶⁾ Ein weiteres kommt hinzu: Obgleich das ländliche Mehrprodukt die größte Einnahmequelle des Staates darstellte, war sie doch nicht die einzige. Auf Handel und Verkehr lasteten ebenfalls hohe Abgabeforderungen. So kam es, daß auch Märkte größerer Städte und Häfen als Jagir zugewiesen wurden,⁵⁷⁾ ein Umstand, der das Wesen des Jagirdari-Systems besonders deutlich macht.

Eines der wichtigsten Ämter in der staatlichen Abgabeneinziehungs-maschinerie ist das des Qanungo. Er ist für einen bestimmten Distrikt zuständig und hat - anders als der Jagirdar - eine ausschließlich lokale Funktion inne, die darin besteht, sämtliche fiskalischen Unterlagen, Zahlen, Statistiken, Urkunden etc. zu verwalten und den Staat mit den nötigen Informationen zu versorgen. Für den Jagirdar hat die Tätigkeit des Qanungo zwei wichtige, hinsichtlich seiner Ambitionen, die höchstmögliche Abgabemenge für sich aus der Bevölkerung heraus-zupressen, aber gegensätzliche Aspekte. Zum einen wird er in Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse erst durch das umfangreiche Material des Qanungo und dessen Vertrautheit mit den lokalen Gegebenheiten in die Lage versetzt, das ihm zugestandene Mehrprodukt in erwartetem Umfang zu realisieren. Andererseits übt der Qanungo eine staatliche Kontrollfunktion aus und wacht darüber, daß der Jagirdar seine Kompetenzen nicht überschreitet. Berichte von Qanungos können u.U. die Versetzung des Jagirdars zur Folge haben. Der Jagirdar ist insofern in zweifacher Hinsicht vom Qanungo abhängig, dem dadurch eine besondere Machtposition zukommt. Das staatliche Abgabeneinziehungs-system war alles in allem gekennzeichnet durch ein dichtes Netz gegenseitig-

56) Ebd., S. 260.

"The taghaiyur, or transfer, of a jagir after short periods was such a common administrative practice at the time that it is usually assumed, and only rarely described, in our Indian authorities. Abu-l Fazl philosophises about it in one passage and describes it as similar in virtue to the transplantation of plants which a gardener practices for the good of the plants themselves... References to transfers of particular jagirs are so numerous in our sources of all types, chronicles, collections of letters, records, etc., that any attempt to list such references will extend to pages and can never be complete. But an example may be cited from the Mazhar-i Shahjahani. In its detailed account of the administrative history of the sarkar of Sehwan, which was usually assigned whole to jagirdars, we find the jagir of the sarkar to have been transferred seventeen times within forty-three years (1592-1634)." (Ebd.)

57) Vgl. ebd., S. 259.

ger Absicherungen, zugeschnitten auf den Despoten als alleinigem Inhaber des Rechts auf Verfügung und Verteilung des gesellschaftlichen Mehrprodukts.⁵⁸⁾

Neben der zeitlich limitierten Übertragung des imperialen Rechts der Mehrproduktaneignung als Bezahlung staatlicher Funktionsträger im Rahmen des Jagirdari-Systems wurden diese Rechte bestimmten Personen auch auf Lebenszeit oder auf Dauer 'verschenkt'. Diese Schenkungen (madad-i ma 'ash) unterschieden sich in bezug auf die damit verbundenen Eigentumsrechte in nichts von den Jagir-Rechten. Der Anspruch des Beschenkten war begrenzt auf Einzug und Nutznießung der Abgaben im Rahmen der bestehenden, vor allem der staatlichen Regelungen. Auf die Höhe der Abgaben oder die Art und Weise der Veranlagung Einfluß zu nehmen, lag nicht in seiner Macht. Die eigenmächtige Veräußerung seiner Rechte war ihm ebenso wie dem Jagirdar nicht gestattet. Eine Vererbung der Schenkung war zwar möglich, jedoch nur mit Genehmigung des Staates und unter Einhaltung der staatlichen Vorschriften. Es war vor allem der Klerus, dem in Anbetracht seiner wichtigen Funktion madad-i ma 'ash-Rechte verliehen wurden.

4.2.3. Manufakturwesen und Handel

Die Herrschersitze im vorkolonialen Indien waren zugleich ausgesprochene Manufakturzentren, in denen eine große Vielfalt handwerklicher Erzeugnisse in arbeitsteiligem Verfahren produziert wurde. Die Produkte der Manufakturen dienten der Befriedigung der Bedürfnisse des Hofes und der oberen Ränge der Beamtenhierarchie (Luxusgegenstände),⁵⁹⁾ mußten staatlichen Erfordernissen gerecht werden (Kriegsgerät) und waren zu nicht geringem Teil für den Export bestimmt. Nicht nur am Sitz der Zentralregierung, auch in den Provinzhauptstädten der Jagirdare und Zamindare sind solche Werkstätten (karkhanas) zu finden, vor allem jedoch an den verkehrstechnisch günstig gelegenen Administrationsstädten. Die aufgrund natürlicher

58) Im 'Fifth Report' ist eine anschauliche Schilderung dieses Systems zu finden. (The Fifth Report..., a.a.O., S. 155f.)

59) Vgl. Kulshreshtha, S.S., The development of trade and industry under the Mughals (1526 to 1707 A.D.), Allahabad 1964, S. 191.

Gegebenheiten entwickelte Spezialisierung der verschiedenen Regionen des Staates auf bestimmte Produkte machte einen ständigen Austausch zwischen den Zentren erforderlich.⁶⁰⁾ Dieser erfolgte vor allem auf den Wasserwegen, dem Ganges, dem Indus, entlang den Küsten, und auf den gut gesicherten Haupttransportstraßen, die die wichtigsten Punkte des Reiches miteinander verbanden.⁶¹⁾

Günstige Ausgangspunkte für den Fernhandel, dessen weitreichende Beziehungen eine lange Geschichte haben, sind die an das Meer grenzenden Regionen des Subkontinents mit ihren Seehäfen. Eine in dieser Hinsicht hervorragende Rolle spielte Bengalen, da es neben seiner vorteilhaften geographischen Lage über eine ganze Reihe begehrter Produkte verfügen konnte, die nicht erst aus anderen, weit entfernten Teilen des Landes herbeitransportiert werden mußten, um sie hier verschiffen zu können. "Bengal's surplus rice was transported by sea to Masulipatam and to the ports on the Coromandel coast, Ceylon and the Maldives. Its sugar was exported to Golkonda, Arabia, Mesopotamia and Persia. Of commodities of value, cotton cloths and silk stuff Bengal was the grand magazine, not only for the empire of the

60) Die kontinuierliche Austauschbewegung umfaßte sowohl handwerkliche als auch landwirtschaftliche Produkte (das der ländlichen Bevölkerung abgezogene Mehrprodukt):

"Up the Ganges, Bengal exported rice and silk to Patna, receiving wheat, sugar and opium in return.

There was a brisk trade on and along the Ganges and Jamuna up to Agra. Agra not only imported raw silk and sugar from Bengal and Patna, but also obtained such provisions as rice, wheat and butter from the eastern provinces... In return, salt was carried down to Bengal where it was very scarce, together with cotton and opium." (Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 72.)

Vgl. auch: Arokiaswami, M. and T.M. Royappa, The modern economic history of India, Madras 1957, S. 4f.

61) Moreland macht hier mit Recht auf die Gefahr einer quantitativen Überschätzung des weit gespannten Netzes der Manufakturzentren - vor allem infolge der Berichte früher europäischer Reisender - aufmerksam:

"A superficial study of the contemporary authorities is apt to produce the impression that at the close of the sixteenth century India was characterized by widespread and diversified manufacturing activity. In some respects this impression is misleading; the routes followed by travellers were comparatively few, and there are large tracts of territory of which we possess no account, so that we are entitled to infer only that industries had developed along certain main lines of transport, such as Ganges and the Indus, or the roads from Agra to Lahore and to the west coast. Further analysis shows that along these routes industries were to a large extent localised in a comparatively small number of towns and cities, and the frequently repeated descriptions of the activities of centres like Ahmadabad or Lahore are apt

Great Mughals as far as Lahore and Kabul, but also for all the neighbouring kingdoms and for Europe."⁶²⁾

Die weitreichenden und weitverzweigten Handelsverbindungen des vor-kolonialen Indiens, der vermeintliche Glorienschein einer bedeutenden Handelsmacht darf nicht über das wirkliche (und sei es allein das quantitative) Verhältnis von Handelskapital und gesamtgesellschaftlicher Produktion hinwegtäuschen. Der Austausch vermittelt vor allem die Beziehung zwischen den Zentren, und selbst der nationale, d.h. der interregionale Handel setzt lediglich die Administrations- und Manufakturzentren in Verbindung. "It is obvious...that although the volume of agricultural produce carried from one region to another must in the aggregate have been substantial, it could never have accounted - under the existing conditions of transport - for more than a very small portion of the total production. For the mass of the peasantry, the local market must have been of incomparably greater significance. And local trade largely meant the trade between town and country."⁶³⁾

Doch wie stellen sich solche lokalen Handelsbeziehungen dar, welche Auswirkungen hat das den Austausch der in den Städten konzentrierten Produkte vermittelnde Handelskapital auf die ländliche Dorfgemeinde und wie verhält es sich zu ihr? Das Handelskapital in der vorkolonialen indischen Gesellschaft vermittelt nicht - und das ist der charakteristische Unterschied zu seiner Funktion in der europäischen feudalistischen Produktionsweise - den gegenseitigen Austausch der im städtischen und im ländlichen Bereich produzierten Erzeugnisse. Der über das Subsistenzminimum der Agrarbevölkerung hinausgehende Ertrag der ländlichen Produktion fließt in verschiedenen Formen in die Stadt

to be applied to a much larger area than is warranted by the facts." (Moreland, W.H., India at the death of Akbar, a.a.O., S. 145.)

62) Sinha, N.K., The economic history of Bengal. From Plassey to the Permanent Settlement, vol. I, Calcutta 1961, S. 109.

"The exports of Bengal to the Gulfs of Persia and Arabia were very great and she supplied Arabia, Persia, Turkey, Georgia, Armenia and 'the lesser Asia' with her manufactures and brought home annually coffers of gold. She had also a flourishing trade with the Eastern Kingdoms of Asia, the Malayan and Philippine islands." (Datta, K., Studies in the history of the Bengal Subah, 1740-70, vol. I.: Social and economic, Calcutta 1936, S. 256f.)

Vgl. auch: Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 71.

63) Ebd., S. 75.

und tritt erst dort in die Sphäre der Zirkulation. Allein die Pflicht, das erwirtschaftete Mehrprodukt an den Staat abzuführen, bestimmt das Verhältnis der ländlichen Dorfgemeinde zum Handelskapital. Hierbei treten durchaus geographisch, traditionell, administrativ oder sonstwie bedingte Unterschiede in der Form auf, d.h. vornehmlich durch die Art und Weise, in der die Dorfgemeinde ihr Mehrprodukt abzuführen hat. Spätestens die Mogulherrscher versuchten, in weiten Teilen ihres Reiches die Abgaben in Geldform zu realisieren. Darauf, daß im Falle dabei auftretender Schwierigkeiten den traditionellen Naturalabgaben der Vorzug gegeben wurde, was in Anbetracht der regionalen Bedingungen oft unumgänglich war, wurde bereits im vorigen Abschnitt hingewiesen. Die Umwandlung von Naturalien in Geld setzte einen Markt in erreichbarer Nähe voraus, und diese Voraussetzungen waren zum größten Teil nicht vorhanden. Erst am Sitz der Jagirdare vollzog sich unter deren Aufsicht durch entsprechende Agenten die Verwandlung der Naturalabgaben in Geldform, was für die zentrale Fiskusadministration zugleich eine erhebliche Vereinfachung darstellte. Das ländliche Gemeinwesen war in diesem Falle nicht einmal unmittelbar mit der Geldwirtschaft konfrontiert.

Anders verhielt es sich, wenn die Dorfgemeinschaften in erreichbarer Nähe eines Marktes lagen. Hier waren die staatlichen Forderungen nach Entrichtung der Abgaben in Geldform durchzusetzen. Die Naturalien konnten auf dem Markt veräußert und die Abgaben des Gemeinwesens in Geldform entrichtet werden.⁶⁴⁾ Nun stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob und wie weit durch den unmittelbaren Kontakt mit einem äußeren Markt die Voraussetzungen für die Entwicklung eines inneren Marktes geschaffen wurden. Hierbei müssen einige wichtige Aspekte in Betracht gezogen werden, die das Wesen der vorkolonialen Gesellschaft ausmachen: die charakteristische Form des auf gemeinschaftlichem Grundeigentum basierenden Gemeinwesens, die Form der staatlichen Mehrproduktabschöpfung sowie die Funktion des Handelskapitals in dieser Produktionsweise. Über die dörfliche Organisation der Marktbeziehungen gibt es leider kaum Informationen. Wie sie auch immer vonstatten gegangen sein mag, die Tauschbewegung, in der das agrarische Mehrprodukt in Geldform verwandelt wird, ist in Intention und Resultat Bestandteil des staatlichen Abgabensystems, ist nur ein Moment der Bewegung vom Land zur Stadt und nicht Ausdruck eines wechsel-

64) Vgl. ebd., S. 77f.

seitigen Prozesses. Die Menge der vom Dorf abzuführenden Naturalabgaben "was commuted and realised in cash and the grain was left with the peasant."⁶⁵⁾ Da keine echte Austauschbeziehung bestand, die Gemeinwesen lediglich den Forderungen staatlicher Administration nachkamen, konnte sich Geldwirtschaft entwickeln und existieren, ohne den Subsistenzcharakter der Dorfgemeinden zerstören zu können. "Though a large share of the village produce was taken to the urban market, the villages hardly received anything in return from the towns. Thus the village was deeply affected by the requirements of commodity production (i.e. production for the market) and yet had to provide all its own need from within itself. Conditions of money economy and self-sufficiency, therefore existed side by side."⁶⁶⁾

Doch selbst die nationale Sphäre des Handels scheint nur in einem geringen Ausmaß - im Gegensatz zum Außenhandel natürlich - mit einem Münzüquivalent zu operieren, wie Sarkar uns mitteilt: "For internal consumption barter was the practice wherever possible, and prices in terms of money were exceedingly low. This is proved by the universal use of small conch-shells (cowries) as the money unit and medium of exchange, except at the top level and for very large transactions. The use of cowries as the people's currency lingered in Calcutta itself as late as 1880 and in the villages for 20 years more."⁶⁷⁾ Die weit in die Kolonialperiode hineinreichenden Relikte

65) Siddiqi, N.A., Land revenue administration..., a.a.O., S. 58.

66) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 118f.

67) Sarkar, Sir J.N., in: Majumdar, R.C./Sarkar, J.N. (ed.), The history of Bengal, voll. II, Muslim period, Dacca 1943-48, S. 217. "Before the coming of the Europeans, barter was the usual mode of exchange in trade and commercial transactions. Coins were few and were not the normal medium of exchange. Within the province barter somehow served the purpose. But the foreign traders besides 'goods for goods', preferred also coins." (Roy, A.C., History of Bengal, Mughal period (1526-1765 A.D.), Calcutta 1968, S. 481.) Ein Grund für die Überbewertung der Ausprägung des kommerziellen Sektors (einschließlich des Manufakturwesens) ist neben anderen vor allem bei indischen Wissenschaftlern ein aus dem Kolonialismus heraus zu begreifender historischer Minderwertigkeitskomplex, der die an der europäischen Geschichte geschulten Historiker die Geschichte ihres eigenen Landes nach europäischen Vorlagen analysieren läßt, was u.a. eine Verschiebung der realen Verhältnisse zur Folge hat, wenn man den unverhältnismäßig breiten Raum betrachtet, den in der indischen historischen Fachliteratur die (sich leider fast ausschließlich auf einer quantitativ-deskriptiven, kaum analytischen Ebene bewegende) Beschreibung vorkolonialer 'industrieller' Aktivitäten einnimmt. Vor allem Habib kommt der Verdienst zu, die Relationen zurechtgerückt zu haben.

aus vorkolonialer Zeit zeigen deutlich, daß die kommerziellen Aktivitäten auf eine Sphäre außerhalb der ländlichen Gemeinwesen beschränkt blieben, ohne diese in ihrem inneren Funktionsmechanismus zerstören zu können.

Der vorkoloniale Handel ist eingepfercht in den Reproduktionskreislauf der staatlichen Abgabeneintreibungsmaschinerie. Die Einkommensquellen des Staates erstreckten sich nicht allein auf das ländliche Mehrprodukt, nahezu alle Bereiche unterlagen der staatlichen Abgabepflicht. "Besides the land-revenue there were other imposts only indirectly connected with the land, and called 'Sâir', or, according to the Bengâlî writing, 'Sayer'. These were taxes on pilgrims, excise, transit and customs duties, taxes levied on shopkeepers in bazaars (ganj) and markets (hât), tolls, etc. They amounted usually to about one-tenth of the land-revenue; they also included charges on the use of the products of the jungle (ban-kar), on fishing (jal-kar, produce of water), and on orchards and fruit-trees (phal-kar.)"⁶⁸⁾ Einer freien Entfaltung sowohl der Manufakturen als auch des Handels waren dadurch erhebliche Schranken gesetzt. So konnte zwar in dieser Produktionsweise ein Handelskapital entstehen, nicht jedoch deren Fesseln sprengen, sich zu einem Gegensatz ihrer ökonomischen Struktur entwickeln und eine auflösende Wirkung auf sie ausüben. Der Handlungsspielraum des Handelskapitals war derart eingeschränkt, daß es nicht nur einen Großteil seines Profits an die Staatskasse abführen mußte, eine kontinuierliche Kapitalakkumulation folglich nicht gewährleistet war, sondern auch in seiner Organisationsstruktur der staatlichen Kontrolle unterworfen war: "Faizi requested Akbar to appoint experienced and sympathetic persons in the cities and bazars who should fix the prices of market sales. The banking business was monopolised and the King earned a great deal by issuing permits to carry on banking in the country. No horse could be sold without the knowledge of the King or his agents. By issuing farmans a trader could be permitted or checked to do any particular business. On the ports no outsider could settle to do business without royal permission."⁶⁹⁾

Während das europäische Handelskapital in seiner eigenständigen Daseinsweise, abgesichert durch das Recht auf Privateigentum, den Aus-

68) Baden-Powell, B.H., The land-systems..., a.a.O., S. 420; vgl. auch: Siddiqi, N.A., Land revenue administration..., a.a.O., S. 155.

69) Kulshreshtha, S.S., The development of trade and industry..., a.a.O., S. 207.

tausch zwischen Stadt und Land vermittelt, kann es diese Funktion in der vorkolonialen indischen Gesellschaft nicht ausüben, da hier kein Austausch zwischen Stadt und Land existiert, sondern vielmehr ein einseitiger Fluß vom Land in die Stadt, eine Bewegung, in die das Handelskapital integriert ist.⁷⁰⁾ Das Handelskapital stellt wegen seines z.T. recht umfangreichen Außenhandels für den Staat die nach der 'land-revenue' bedeutendste Einnahmequelle dar. Im vorkapitalistischen Europa konnten sich beide, Manufaktur und Handelskapital auf der gesellschaftlichen Grundlage des Privateigentums relativ frei entfalten und einen Prozeß einleiten, der schließlich zur Überwindung der Produktionsweise führte, in der sie ihre Entwicklungsmöglichkeiten gefunden hatten; im vorkolonialen Indien konnten zwar Manufakturwesen und Handelskapital entstehen und sogar zu einer gewissen Blüte gelangen, was ihnen zu ihrer Entfaltung jedoch fehlte, war als Schutz vor dem Gewinnanspruch des Zentralstaates die Stütze des in der gesamtgesellschaftlichen Basis verankerten Privateigentums. Die Schranke ihrer Entfaltungsmöglichkeiten lag also, auf den Begriff gebracht, in dem wesentlichen Element der vorkolonialen Produktionsweise des indischen Subkontinents, dem vorherrschenden Gemeineigentum. Der Staat, in der Form wie er im vorkolonialen Indien zu finden ist, konnte sich nur auf kollektivem Grundeigentum gründen; Manufakturwesen und Handelskapital dieser Art, im Staatswesen fest verankert, konnten folglich nur Resultate einer auf Gemeineigentum basierenden Gesellschaft sein.

4.3. Vorkoloniales Indien und 'asiatische Produktionsweise'

Im letzten Abschnitt des ersten Kapitels wurde nach einer Darstellung der Entwicklung der Kategorie 'asiatische Produktionsweise' bei Marx und Engels - versucht, ihr historisches Verhältnis zu anderen Formen im Rahmen der von Marx gegebenen Formulierungen unter entwicklungsgeschichtlichem Aspekt zu betrachten, wobei die verschiedenen Möglichkeiten ihrer Einbeziehung in welthistorische Zusammen-

70) "...a major limitation of the internal trade was its character of one-way flow from rural to urban centres." (Raychaudhuri, T., A re-interpretation of nineteenth century Indian economic history?, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi), vol. V, No. 1, March 1968, S. 86.

hänge diskutiert wurden; im folgenden soll versucht werden, zu einer Einschätzung dieser Kategorie anhand der oben dargestellten konkreten ökonomischen Verhältnisse im vorkolonialen Indien zu gelangen. Dies scheint, da die Informationen, die u.a. zur Herausarbeitung dieses Begriffs führten, vorwiegend die vorkoloniale indische Gesellschaft betrafen, gerade von daher besonders sinnvoll zu sein. In diesem Zusammenhang ist die Untersuchung von Massarrat über die Entwicklungsstufen des Kapitals von besonderer Wichtigkeit, da seine Ausführungen über 'asiatische Produktionsweise' zum Teil eine fruchtbare Weiterentwicklung der Marx'schen Ansätze darstellen, zum Teil jedoch in ihnen verfangen bleiben.⁷¹⁾ Wir werden sehen, worin die Gründe hierfür zu finden sind.

Die Hauptmerkmale der vorkolonialen Produktionsweise Indiens lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Gemeinschaftliches Eigentum an Grund und Boden, dessen Trägerin die Dorfgemeinde ist, innerhalb der verschiedene Formen von Privatbesitz existieren, und die in ihrer subsistenzwirtschaftlichen Einheit von Ackerbau und Handwerk die alleinige Eigentümerin ihrer sämtlichen Produktionsbedingungen ist.
2. Ein zentralistischer Staat mit einem despotischen Herrscher an der Spitze, der das Recht auf nahezu das gesamte gesellschaftliche Mehrprodukt hat und sich dieses mittels einer ausgefeilten, auf die Maximierung der Abgaben ausgerichteten Eintreibungsmechanik aneignet, die z.T. regional unterschiedliche Formen aufweist.
3. Die Existenz einer Form von Handelskapital, welches in das auf das charakteristische Grundelement des Gemeineigentums sich gründende Abschöpfungssystem des gesellschaftlichen Mehrprodukts eingebettet ist, die Verteilung des Teils des Mehrprodukts, das sich erst außerhalb der Dorfgemeinde - z.T. in staatlichen Manufakturen - in Waren verwandelt und zwischen den regionalen Zentren und den erreichbaren Handelspunkten anderer Länder zirkuliert, übernimmt, jedoch keine selbständige Vermittlerrolle zwischen verschiedenen Sphären der Produktion innehat, sondern ebenso wie das Gros der Gesellschaft, die ländlichen Dorfgemeinden, und die in den Städten angesiedelten

71) Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien der kapitalistischen Weltwirtschaft, Versuch einer Ableitung des Übergangs vom Grundeigentumsverhältnis zum Kapitalverhältnis auf nationaler und internationaler Ebene, Lollar/Lahn 1976.

Manufakturen dem staatlichen Anspruch auf das gesamtgesellschaftliche Mehrprodukt unterworfen und insofern der Möglichkeit einer kontinuierlichen Kapitalakkumulation von vornherein beraubt ist.

Wenn wir das Verhältnis der Dorfgemeinde zum Staat betrachten - einmal wie es der Begriff der 'asiatischen Produktionsweise' zu beinhalten scheint, und so wie es sich im vorkolonialen Indien konkret darstellt -, stoßen wir auf einen Irrtum, der sich durch die gesamte Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' hindurchzieht. Massarrat schreibt, "daß das Dorfgemeinwesen als das Grundelement der entwickelten Agrikulturproduktion in der asiatischen Gesellschaft, ganz im Gegenteil zur feudalen Gesellschaft, keine selbständige Existenz besitzt. Seine Existenz ist wegen der Notwendigkeit der künstlichen Bewässerung völlig von dem zentralisierten und die allgemeinen Bedingungen der Produktion herstellenden Staat abhängig."⁷²⁾ Er vertritt damit jene Auffassung, die - sicherlich aufgrund von ungenauen Informationen - in dem 53er Briefwechsel von Marx und Engels vertreten wird. Wir haben jedoch festgestellt, daß die Dorfgemeinden der vorkolonialen indischen Gesellschaft auf subsistenzwirtschaftlicher Basis ökonomisch vollkommen selbständig sind, daß sie Bewässerungsanlagen je nach örtlichem Bedarf selbst konstruieren, sie somit vom Staat keineswegs ökonomisch abhängig sind. Die Staatskonzeption, die Massarrat weitgehend von Marx übernommen hat, die These, daß der Staat eine ökonomische Funktion durch die Errichtung von Bewässerungsanlagen habe und die landwirtschaftliche Produktion von ihm abhängig sei, daß ein Teil des vom Staat abgeschöpften Mehrprodukts durch die Schaffung unerläßlicher Produktionsbedingungen wieder zur agrarischen Basis zurückfließe, findet in Indien keine empirisch-historische Grundlage. Es ist folglich unzutreffend, wenn Marx in seinem Artikel über "Die britische Herrschaft in Indien" dem asiatischen Staat "eine ökonomische Funktion" zuschreibt, "die Funktion, für öffentliche Arbeiten zu sorgen", und wenn er weiterhin die Vernachlässigung der 'public works' durch die Briten als Ursache des Verfalls der Landwirtschaft in der Kolonialzeit ansieht.⁷³⁾

Das Vorkommen umfangreicher staatlicher Bewässerungsarbeiten als notwendige Maßnahmen zum Zwecke der Erhaltung der agrarischen Basis war

72) Ebd., S. 98.

73) Marx, K., Die britische Herrschaft in Indien, a.a.O., S. 129.

nicht selten als das grundlegende, eigentliche Merkmal der auf 'asiatischer Produktionsweise' beruhenden Gesellschaften angesehen worden. Umso schwerwiegender ist es, wenn sich gerade am vorkolonialen Indien, jenem Land, an welchem vorwiegend die Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise' entwickelt worden ist, nachweisen läßt, daß sich die theoretische Konstruktion jenes Reproduktionskreislaufes der 'asiatischen Produktionsweise', der auf einem Rückfluß eines Teils des abgeschöpften Mehrprodukts in den landwirtschaftlichen Produktionsbereich in Form staatlicher Bewässerungsarbeiten beruht, hier nicht aufrechterhalten läßt. Wir haben hier ein Staatsgebilde vor uns, das durch seinen nahezu parasitären Charakter gekennzeichnet ist.

In diesem Zusammenhang stoßen wir auf eine Frage, die hier jedoch keinesfalls beantwortet werden kann und soll, da sie den Rahmen des vorliegenden Themas sprengen würde, ein äußerst umfangreiches Material- und Quellenstudium erfordert und im übrigen Gegenstand einer eigenständigen Untersuchung sein müßte, aber dennoch nicht unangesprochen, sondern als Problem formuliert werden soll: die Frage nach der Staatsentstehung hier im besonderen und in Gesellschaften, die im Problemkreis der 'asiatischen Produktionsweise' angesiedelt sind im allgemeinen. Eine ökonomische Determinante zur Erklärung der Entstehung des Phänomens 'Staat' wird sich bei der Behandlung dieses Problems als unzureichend erweisen; andere Aspekte, vornehmlich aus dem sozio-kulturellen Bereich, wie Religion, die Entwicklung der ideologischen Verarbeitung der Auseinandersetzung der Gemeinschaft mit der Natur usf., die - obgleich selten oder unzureichend in diesem Zusammenhang erfaßt - dem Begriff der Produktionsweise implizit sind, werden in dieser Hinsicht einen nicht zu unterschätzenden Stellenwert haben. Doch hierauf kann nicht weiter eingegangen werden. Auf eines allerdings muß noch einmal hingewiesen werden: die Form des Staates, wie sie im vorkolonialen Indien zu finden ist, konnte sich nur auf der Basis jener spezifischen Form des Gemeineigentums entwickeln, welche die indische Dorfgemeinde charakterisiert, zugleich den gesamtgesellschaftlichen kollektiven Hintergrund geprägt und es schließlich ermöglicht hat, daß ein kleiner Teil der Gesellschaft oder letztlich eine einzige Person von einem ungleich größeren Teil als eine Art Inkarnation des Gemeinwesens - welche Spielarten oder Implikationen diese Formel auch immer beinhalten mag - angesehen wird, ohne daß es zu augenfälligen konkreten, vor allen Dingen notwendigen Gegenleistungen kommen mußte.

Die Schwierigkeit, das Verhältnis von Dorfgemeinde und Staat, d.h. der ländlichen Produzenten zur herrschenden Klasse - auch in seinem Unterschied zur feudalen Produktionsweise - in den Griff zu bekommen, sehen wir bei Massarrat, der davon ausgeht, daß die herrschende Klasse "wirkliche Eigentümerin der Produktionsbedingungen (Grund und Boden, Bewässerungsanlagen etc.) ist", während er die Mitglieder des Dorfgemeinwesens lediglich als deren Besitzer ansieht.⁷⁴⁾ Für ihn ist sowohl im Feudalismus als auch in der 'asiatischen Produktionsweise' jeweils die herrschende Klasse (Feudalherren - Staat) die wirkliche Eigentümerin der Produktionsbedingungen, jene nur im Zustand der Verbindung mit ihrem Ausbeutungsobjekt, diese hingegen im Zustand der räumlichen Trennung:

"Das Land als Sitz der herrschenden Klasse, die räumliche Einheit der Feudalen mit der Klasse der bäuerlichen Produzenten impliziert aber, daß die Feudalherren hier im Gegensatz zur herrschenden Klasse in Asien die unmittelbaren Eigentümer der Produktionsbedingungen sind. Ihr Verhältnis ist weder zum Grund und Boden als natürlichem Produktionsmittel, noch zum unmittelbaren Produzenten ein über das Gemeineigentum, über den Staat vermitteltes Verhältnis. Die Leibeigenen stehen im feudalen Europa in einem unmittelbaren Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnis, anders als in Asien, wo die Mitglieder der Dorfgemeinwesen innerhalb des Gemeinwesens als selbständige Besitzer der Produktionsbedingungen fungieren, ihr Abhängigkeits- und Ausbeutungsverhältnis aber über das Gemeineigentum an Grund und Boden, über den Staat vermittelt ist."⁷⁵⁾

Wir haben demgegenüber gesehen, daß der Besitz der Produktionsbedingungen in der Tat über das Gemeineigentum an Grund und Boden vermittelt ist, jedoch nicht über den Staat, sondern durch die Dorfgemeinde, die eigentliche Eigentümerin, Grundeinheit und Grundelement der Gesellschaft. Nicht die räumliche Einheit einerseits und die räumliche Trennung von herrschender Klasse und ländlicher Bevölkerung andererseits sind die entscheidenden Unterschiede zwischen der feudalen und der asiatischen Gesellschaft sowie die Gründe für eine unterschiedliche historische Entwicklung; die eigentlichen Ursachen sind eine Stufe tiefer zu suchen, nämlich in den Eigentumsverhält-

74) Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien..., a.a.O., S. 77.

75) Ebd., S. 85.

nissen, wie sie im Inneren der Dorfgemeinwesen existieren. Massarrat schreibt: "Die räumliche Einheit der Hauptklassen der feudalen Gesellschaft und die Konzentration sowohl der ökonomischen wie der politischen Macht auf dem Land ist die historische Ursache dafür, daß hier der Verselbständigung und der ökonomischen wie der politischen Emanzipation der Stadt gegenüber dem Land, im Gegensatz zu den auf der asiatischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaften, von vornherein keine unüberwindbaren Schranken gesetzt sind."⁷⁶⁾ Es ist richtig, daß dies die historische Voraussetzung hierfür ist; der historische Ursprung jedoch, die eigentliche Ursache für jene Entwicklung liegt in der ursprünglichen spezifischen Eigentumsform der Gemeinwesen, der germanischen einerseits, in der "die Gemeinde nur durch die jedesmalige Vereinigung der Gemeindeglieder (existiert), obgleich ihre an sich seiende Einheit gesetzt ist in Abstammung, Sprache, gemeinsamer Vergangenheit und Geschichte etc. Die Gemeinde erscheint also als Vereinigung, nicht als Verein, als Einigung, deren selbständige Subjekte die Landeigentümer bilden, nicht als Einheit. ...Damit die Gemeinde in wirkliche Existenz trete, müssen die freien Landeigentümer Versammlung halten...Zwar kommt auch bei den Germanen der *ager publicus*, das Gemeindeland vor oder Volksland, im Unterschied von dem Eigentum des Einzelnen. Er ist Jagdgrund, Weidegrund, Holzungsgrund etc., der Teil des Landes, der nicht geteilt werden kann, wenn er in dieser bestimmten Form als Produktionsmittel dienen soll...Der *ager publicus* erscheint...nur als Ergänzung des individuellen Eigentums bei den Germanen, und figuriert als Eigentum nur, soweit er gegen feindliche Stämme als Gemeinbesitz des einen Stammes verfochten wird. Das Eigentum des Einzelnen erscheint nicht vermittelt durch die Gemeinde, sondern das Dasein der Gemeinde und des Gemeindeseigentums als vermittelt, d.h. als Beziehung der selbständigen Subjekte aufeinander."⁷⁷⁾ Zum anderen ist es die antike Form des Eigentums - in der die Gemeindeglieder als Privatgrundeigentümer in der "Stadt als schon geschaffnen Sitz (Zentrum) der Landleute (Grundeigentümer)" leben und das Land "als Territorium der Stadt" erscheint⁷⁸⁾ -, die im Laufe der historischen Entwicklung

76) Ebd., S. 87.

77) Marx, K., Grundrisse..., a.a.O., S. 382f.

78) Ebd., S. 378.

"Die klassische alte Geschichte ist Stadtgeschichte, aber von Städten, gegründet auf Grundeigentum und Agrikultur;..." (S. 382.)

in spezifischer Verbindung mit der germanischen Form schließlich die feudalen Eigentumsverhältnisse herausbildet. Die Eigentumsverhältnisse im frühen Europa - Privateigentum und Gemeineigentum - hatten gänzlich andere Formen als in Indien. Nur das Privateigentum, das - wenn auch in verschiedenen Arten - in beiden, der antiken und germanischen Form eine entscheidende Rolle spielte, deren Bedeutung zunehmend im Wachsen begriffen war, konnte die Grundlage für jene historische Entwicklung sein, die zur Herausbildung des Gegensatzes zwischen Stadt und Land führte.

In der vergleichbare Formen von Privateigentum entbehrenden indischen Gesellschaft konnte sich dieses Verhältnis zwischen Stadt und Land nicht entwickeln. Da der dem kollektiven Charakter der Produktionsweise entspringende Anspruch des in der Stadt residierenden indischen Despoten als 'Inkarnation des Gemeinwesens' sich auf das gesamtgesellschaftliche (also auch das in der Stadt produzierte) Mehrprodukt bezog, waren der Herausbildung des Gegensatzes von ländlicher und städtischer Produktion feste Schranken gesetzt. Die unmittelbare Folge, die sich aus diesem Umstand für die Entwicklung der asiatischen Gesellschaft im Unterschied zur europäischen ergibt und die dem oben dargestellten Material über die ökonomische Struktur des vorkolonialen Indien deutlich entspricht, hat Massarrat gut herausgearbeitet, indem er aus den dem Wesen nach einheitlichen Bedingungen der ländlichen und städtischen Produktion die spezifische Funktion des Handelskapitals in dieser Produktionsweise ableitet:

"Die Handwerksproduktion - wenn sie nicht unmittelbar dem Staat unterwerfen oder ausschließlich für die Versorgung des Militärs bestimmt ist - ist auf die Produktion von Konsumgütern für die Stadtbewohner (vor allem aber für die Mitglieder des Staates) und auf den Fernhandel ausgerichtet. Die selbständigen Handwerker und Manufakturen produzieren zwar für den Markt, wo die Produzenten auch agrarische Produkte kaufen, sind aber denselben ökonomischen und politischen Bedingungen seitens des despotischen Staates ausgesetzt wie die Bauern der zahlreichen kleinen agrarischen Gemeinwesen. Die städtischen Handwerker müssen ihren Überschuß bis an die Grenze der Selbstversorgung...abgeben, wie die Dorfbewohner an die Provinzsatrapen."⁷⁹⁾ Eine eigenständige Entwicklung von städtischer Handwerks- und Manufakturproduktion ist folglich unmöglich, ebenso eine freie

79) Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien..., a.a.O., S. 77f.

Entfaltung des Handelskapitals. "Ganz im Gegensatz zur feudalen Gesellschaft, wo die Zirkulation als selbständige Sphäre zwischen den selbständigen Extremen der Gesellschaft, zwischen zwei Produktionssphären, vermittelt, sie miteinander verbindet und doch über den beiden schwebt und daher auf beide zurückwirken kann, liegt ihr Wirkungsbereich in der asiatischen Gesellschaft außerhalb der eigentlichen Sphäre der Produktion. Hier vermittelt die Zirkulation nicht, wie in der feudalen Gesellschaft, zwischen zwei produzierenden Klassen, den Feudalherren und den Parzellenbauern einerseits und den städtischen Handwerksproduzenten andererseits, und verbindet nicht wie dort zwei Produktionssphären miteinander, sondern sie regelt hier in der Hauptsache den Prozeß der Aneignung des Mehrprodukts, also das Ausbeutungsverhältnis zwischen herrschender Klasse und unmittelbaren Produzenten in den Dorfgemeinwesen, und sie vermittelt die Verteilung jenes in der Hauptsache aus einer einzigen Produktions-sphäre abgezweigten Mehrprodukts in der Stadt."⁸⁰⁾ Hinzu kommt, daß das Handelskapital, das den Austausch zwischen den nationalen Zentren, d.h. zwischen den Provinzhauptstädten der Jagirdare, Zamin-dare etc. und dem Sitz der Zentralregierung, regelt und im Bereich des Fernhandels mit ausländischen und benachbarten Handelszentren operiert, selbst, wie die ländlichen Gemeinden und die städtischen Handwerksbetriebe, der allgemeinen Abgabepflicht unterworfen ist und den größten Teil seiner Gewinne an den Staat abführen muß. Hierdurch wird das Argument vieler Historiker zurechtgerückt, die auf das relativ hohe Niveau der vorkolonialen indischen Manufakturproduktion und des Handels hinweisen und im britischen Kolonialismus die alleinige Ursache für das Entstehen entwicklungshemmender Faktoren sehen. "Der Umstand, daß die Zirkulation in der asiatischen Produktionsweise sich nicht verselbständigen kann und als bloßes Moment des Reproduktionsprozesses fungiert, daher das die Grundlage der Produktion bildende Gemeineigentum am Grund und Boden der freien und selbständigen Entfaltung des Handelskapitals Schranken setzt, erklärt vollständig, weshalb hier der Handel bzw. das Handelskapital im Gegensatz zu der feudalen Produktionsweise 'der Produktion nicht einen mehr und mehr auf den Tauschwert gerichteten Charakter geben und die Produkte mehr und mehr in Waren verwandeln' kann. Und erklärt ferner, weshalb das Handelskapital in der asiatischen Produktionsweise, obgleich schon sehr früh entwickelt, weder nach außen

80) Ebd., S. 99.

expandieren kann - wie z.B. das Handelskapital in der feudalen Produktionsweise, dessen internationale Expansion im 16. und 17. Jahrhundert zur Herausbildung des Handelsweltmarktes führt, - noch in der Lage ist, auf die Produktion auflösend zu wirken, die Produkte in Waren, die Naturalrente in Geldrente zu verwandeln und damit einen neuen historischen Prozeß in gesamtgesellschaftlichem Umfang einzuleiten."⁸¹⁾

Durch die Herausarbeitung der unterschiedlichen Daseinsweisen des Handelskapitals im Feudalismus und in der 'asiatischen Produktionsweise', seiner unterschiedlichen Funktionen und Entfaltungsmöglichkeiten, hat Massarrat die Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' einen wichtigen Schritt weiter gebracht und vor allem die Argumente jener Theoretiker entkräftet, die sich allzu oberflächlich mit den Möglichkeiten ihrer kolonialismusfreien Weiterentwicklung befaßt haben. In der Frage des Reproduktionssystems des 'asiatischen Produktionsweise' blieb seine Darstellung jedoch in den Marxschen Ansätzen verfangen. Dies scheint von minderer Bedeutung zu sein, da es nicht zu einer Fehleinschätzung im Rahmen seiner Untersuchung der Funktion des Handelskapitals geführt hat. Doch das Problem stellt sich weitaus komplexer.

'Asiatische Produktionsweise' ist eine abstrakte Kategorie, die sich aufgrund von vorwiegend aus dem indischen Raum stammenden Informationen in ihren wichtigsten Elementen bei Marx herausgebildet hat und an verschiedenen Punkten seiner Kapitalanalyse zur Verdeutlichung vorkapitalistischer (und z.T. auch kapitalistischer) Erscheinungen in Europa in ihrem Unterschied zur asiatischen Entwicklung auftaucht. Marx hat in der 'asiatischen Produktionsweise' keine Kategorie entwickelt, die für eine konkrete Analyse vorkolonialer Formen außerhalb Europas geeignet wäre. Dies zeigt sich am deutlichsten am Beispiel des vorkolonialen Indien, dessen ökonomische Struktur doch die 'asiatische Produktionsweise' in ihrer 'reinsten Form' widerspiegeln müßte. Die Marxschen Hinweise über das Reproduktionssystem dieser Produktionsweise, in denen er dem zentralistischen Staat eine für die Erhaltung der agrarischen Basis unerläßliche ökonomische Funktion zuschreibt, entsprechen allerdings nicht den konkreten historischen Verhältnissen im vorkolonialen Indien. Sie wurden jedoch immer wieder

81) Ebd., S. 100.

- zuletzt von Massarrat - aufgegriffen und als allgemein bestimmendes Merkmal der 'asiatischen Produktionsweise' hervorgehoben.

Massarrat scheint nicht der Auffassung zu sein, daß die 'asiatische Produktionsweise' allein auf Asien zu beschränken sei. Wenn er von "den auf der asiatischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaften" spricht, scheint er den größten Teil der entwickelteren außereuropäischen vorkolonialen Formen zu meinen, zumal er eine allgemeinhistorische Ausweitung des Begriffs Feudalismus begründeterweise ebenfalls ablehnt. Hier besteht jedoch die Gefahr, bei einer Analyse vorkolonialer Formen außerhalb Europas diese unter die Kategorie 'asiatische Produktionsweise' nach dem (grob formulierten) Schema 'auf gemeinschaftlichem Eigentum an Grund und Boden beruhende Dorfgemeinde' - 'zentralistischer Staat mit ökonomischer Funktion' - 'unselbständiges Handelskapital' zu subsumieren, und schon stehen wir vor ähnlichen Schwierigkeiten wie die Stadientheoretiker, wenn sie in Asien, Afrika und Lateinamerika den Feudalismus suchen und auch zu finden glauben.

Es ist problematisch, von 'asiatischer Produktionsweise' zu sprechen, wenn man bei konkreten Untersuchungen Erscheinungen feststellt, die dieser Begriff zu beinhalten scheint. Gegen dieses methodische Vorgehen haben wir uns schon ganz entschieden in der Frage des außereuropäischen Feudalismus gewandt. Die Kategorie 'asiatische Produktionsweise' beinhaltet eine ganze Reihe von Elementen, auf die wir in vielen außereuropäischen vorkolonialen Produktionsformen in zumeist unterschiedlicher Kombination stoßen. Wenn oben das Nichtvorhandensein einer ökonomischen Funktion des Zentralstaates im vorkolonialen Indien nachgewiesen und gegen diesen Punkt als elementares Charakteristikum der Kategorie 'asiatische Produktionsweise' argumentiert wurde, bedeutet dies nicht, daß das Vorhandensein derartiger Formen generell abgestritten wird.⁸²⁾ Es gibt Formen, in denen der Staat eine ökonomische Funktion innehat, aber auch solche, in denen cha-

82) Krader weist darauf hin, daß ein zentralistisches Staatswesen mit der ökonomischen Funktion, Konstrukteur und Organisator überlokaler Bewässerungssysteme zu sein, keineswegs ein allgemeines Merkmal 'asiatischer Produktionsweise' sein kann:

"The coincidence of political despotism and water control is an extrinsic, and not an inherent characteristic of the relations of the Asiatic mode of production. Such despotic rule as has been noticed in the traditional history of India was not founded in principle on the centralization and management of the water supply." (Krader, L., The asiatic mode of production. Sources, development and critique in the writings of Karl Marx, Assen 1975, S. 291.)

rakteristische Elemente der 'asiatischen Produktionsweise' in ein dezentralisiertes Staatssystem eingebettet sind. Die Kategorie 'asiatische Produktionsweise' scheint von daher nicht einmal als abstrakte Zusammenfassung der wichtigsten Elemente außereuropäischer entwickelter Formen figurieren zu können, obwohl sie viele wichtige Elemente vorkolonialer Produktionsformen beinhaltet. Für das vorkoloniale Indien kann die Kategorie der 'asiatischen Produktionsweise', obwohl sie hier u.U. noch am ehesten zuzutreffen scheint, schwerlich verwendet werden, da wesentliche Elemente ihrer Begrifflichkeit in der konkreten ökonomischen Struktur keine Entsprechung finden.

Es stellt sich hier die Frage, ob es nicht sinnvoller ist, den Begriff der 'asiatischen Produktionsweise' als eine Kategorie, die in ihrem analytischen Gehalt etwa der des Feudalismus entsprechen soll, fallenzulassen und stattdessen die vielfachen Hinweise und Erkenntnisse der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' seit Marx und Engels für konkrete Untersuchungen kritisch zu verwerten, ohne mit einer definitiven Kategorie operieren zu müssen, die sich im einzelnen Fall als widersprüchlich erweisen würde. Anderson hat in einer Untersuchung verschiedene asiatische Gesellschaften miteinander verglichen, die unter der Kategorie 'asiatische Produktionsweise' subsummiert werden könnten, und kommt zu Ergebnissen "which preclude any attempt to assimilate them as simple examples of a common 'Asiatic' mode of production."⁸³⁾ Ob in Indien selbst, in Asien oder anderen außereuropäischen Regionen der vorkolonialen Epoche: wir finden keine Gesellschaft, anhand der sich die Konzeption der 'asiatischen Produktionsweise' verifizieren ließe. Dem Einwand, die 'asiatische Produktionsweise' lasse sich als eine abstrakte Kategorie nicht durch Aufsummieren konkreter 'Modifikationen' widerlegen, muß die Frage entgegengehalten werden: welche abstrakten Elemente der 'asiatischen Produktionsweise' blieben schließlich noch übrig, wenn man sie ständig und pflichtgemäß mit konkretem Material konfrontiert und überprüft, und welchen Sinn haben Abstraktionen, die sich bei einer konkreten Analyse als wenig oder doch sehr beschränkt brauchbar und z.T. widersprüchlich erweisen.

83) Anderson, P., *Lineages of the absolutist state*, a.a.O., S. 548.

5. DIE VERÄNDERUNGEN DER TRADITIONELLEN ÖKONOMISCHEN
STRUKTUR DURCH DEN ENGLISCHEN KOLONIALISMUS

5.1. Die externen Bedingungen

5.1.1. Der Stand der kapitalistischen Entwicklung
in England¹⁾

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem Zeitraum, der uns in Bengalen hauptsächlich beschäftigen wird, waren in England der Großteil jener Bedingungen geschaffen, die imstande waren, die sogenannte Industrielle Revolution einzuleiten. Dazu gehört vor allem der langwierige Prozeß der Scheidung des bäuerlichen Produzenten von seinen Produktionsmitteln, den Marx im 24. Kapitel des "Kapital" so anschaulich beschreibt. Ausgangspunkt dieser Entwicklung sind die Auflösung der feudalen Gefolgschaften und "das Aufblühen der flandrischen Wollmanufaktur und das entsprechende Steigen der Wollpreise",²⁾ Faktoren, welche den Adel veranlaßte, durch Verwandlung möglichst großer Strecken seiner Ländereien in Schafweide seine Einkünfte zu vermehren. Dies erfolgte nicht allein durch die Vertreibung der Bauern von ihrem angestammten Land, sondern auch durch die Aneignung des Gemeindelandes ("enclosure"), auf das die Bauern als Reservoir von Brennholz, Bauholz, als Viehweide, Jagdgrund etc. ein natürliches Anrecht besaßen.³⁾ Drei sich bedingende Folgeerscheinungen dieses

1) Vgl. n.v.a.: Briggs, M. and P. Jordan, Economic history of England, London 1973; Clarkson, L.A., The pre-industrial economy in England 1500-1750, New York 1971; Court, W.H.B., A concise economic history of Britain, Cambridge 1967; Dobb, M., Entwicklung des Kapitalismus, Vom Spätfeudalismus bis zur Gegenwart, Köln-Berlin 1970; Flinn, M.W., An economic and social history of Britain 1066-1939, London 1961; Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, Aylesbury 1969; Hobsbawm E.J., Industrie und Empire I, Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750, Frankfurt am Main 1969.

2) Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 746.

3) "...in the sixteenth century, whilst the living standards of men and women of the lower classes fell catastrophically, the living standards of sheep improved equally remarkably. Enclosure and the floating of water meadows led to better grass; this produced sheep with coarser and longer wool, though more of it. This in its turn contributed to the decline of English broadcloth, made from short-staple wool of undernourished sheep, and to the rise of worsted and the New Draperies, utilizing coarser, longer wool." (Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 69f.)
"We must recall too the loss of the rights to pick up timber, hunt

Prozesses, die als Voraussetzungen für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise unerlässlich sind, lassen sich kurz so zusammenfassen:

1. Die Freisetzung einer beträchtlichen Anzahl von Arbeitskräften, deren die prosperierenden Manufakturen bedürfen, zugleich der historische Ursprung der Arbeiterklasse.
2. Die daraus resultierende Vernichtung der in den Landgemeinden verankerten Einheit von Agrikultur und Handwerk, die die Entwicklung (während der Manufakturperiode) und Expansion (vornehmlich erst im Zuge der Industriellen Revolution) eines inneren Marktes nach sich zieht.⁴⁾
3. Die Verabsolutierung des prinzipiellen Rechts auf Privateigentum (der Landeigentümer, d.h. der ehemaligen Feudalherren! - wichtig ist die Anerkennung und Gewährleistung dieses Prinzips auch und insbesondere beim Handel).⁵⁾

Bis zur zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat sich der Handel, d.h. vor allem der Exporthandel, bis zu einem Grad entwickelt, daß er sich in zweifacher Hinsicht als entscheidender Faktor der Industriellen Revolution erweisen konnte: zum einen hat er durch die Plünderung der außereuropäischen Länder und die aus dem Monopol-

animals etc. on the common lands - the total loss of which must have been serious for families near the margin. Enclosure moreover increased the dependence of villagers on their landlord, who now often became their employer as well." (Ebd., S. 70)
Vgl. auch: ebd., S. 151; Briggs, M. and P. Jordan, Economic history of England, a.a.O., S. 104ff.; Flinn, M.W., An economic and social history..., a.a.O., S. 174ff.

4) Vgl. Marx, K., Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 775ff.

5) "In agrarian relations the Middle Ages were brought to an end in 1646 by the abolition of feudal tenures and the court of Wards... (and) landowners gained absolute ownership of their estates." (Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 146.)
"It led on to the great consolidations of landed property which made the Whig oligarchy of the eighteenth century, and which set younger sons looking for career in business, in the civil service, the army, the navy, the colonies." (Ebd., S. 147.) Letzteres ist besonders charakteristisch für den englischen Adel, der sich im Laufe der kapitalistischen Entwicklung in nahezu allen Bereichen von Agrikultur, Handel und Industrie in enger verwandtschaftlicher Verflechtung als ein bestimmendes Element behaupten konnte.
Eines darf nicht vergessen werden, wenn von der Auflösung feudaler Verhältnisse die Rede ist: "...feudal tenures were abolished upwards only, not downwards. The act of 1660 insisted that it should not be under-

handel erzielten enormen Gewinne die notwendigen Mittel zur Industrialisierung der einheimischen Wirtschaft zur Verfügung stellen können, zum anderen hat er dieser wiederum die notwendigen Absatzmärkte für ihre Produkte erschlossen - auf mehr oder weniger gewaltsame Art und Weise. Hill unterscheidet fünf Phasen des englischen Exporthandels: "(1) down to c. 1600, the old draperies, exported mainly to the North European market; (2) c. 1600-50, the New Draperies, catering especially for the southern European market; (3) c. 1650-1700, colonial monopoly, entrepôt and re-export; (4) c. 1700-80, manufactured exports especially to the colonies; (5) after 1780, England as the workshop of the world."⁶⁾ Im Zeitraum zwischen 1700 und 1780 verdoppelte sich der englische Fernhandel, in den folgenden zwanzig Jahren verdreifachte er sich gar; in der gleichen Zeit verlagerte sich sein Hauptoperationsfeld von Europa auf die Kolonien.⁷⁾ Allein daraus ist die besondere Bedeutung des Außenhandels für die Intensivierung der kapitalistischen Entwicklung in England zu ersehen. "An essential prerequisite for industrial revolution was large and stable colonial markets. The conquest of India was in due course to open up such a market for the English cotton industry."⁸⁾ Die Baumwollverarbeitung ist der erste Zweig der britischen Wirtschaft, der sowohl seiner inneren Struktur als auch seinen äußeren Beziehungen nach auf moderne kapitalistische Weise produzierte und insofern eine entscheidende Rolle bei der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise spielte.⁹⁾ "Die Baumwollmanufaktur war eine Begleiterscheinung des anwachsenden internationalen Handels, ohne den...die Industrielle Revolution nicht erklärt werden kann. Ihr Rohmaterial, in Europa zuerst vermischt

stood to alter or change any tenure by copyhold. Copyholders obtained no absolute property rights in their holdings, remaining in abject dependence on their landlord, liable to arbitrary death duties which could be used as a means of evicting the recalcitrant." (Ebd.)

6) Ebd., S. 235.

7) Ebd., S. 226.

8) Ebd., S. 234.

9) "Zwar gründete sich die britische Industrielle Revolution keineswegs nur auf Baumwolle oder Lancashire oder gar Textilien, und die Baumwolle verlor ihren Vorrang nach wenigen Generationen. Dennoch war sie das Hauptelement der industriellen Umwandlung: sie schuf die Grundlage für die ersten auf Industrialisierung angewiesenen Gebiete, die eine neue Gesellschaftsform, den Industriekapitalismus, hervorbrachten, gestützt auf eine neue Produktionsform, die 'Fabrik'." (Hebsbawm, E. J., Industrie und Empire I, a.a.O., S. 55.)

mit Leinen verarbeitet, um eine billigere Abart davon ('Barchent' oder 'Manchester') herzustellen, kam fast ausschließlich aus den Kolonien. Die einzige reine Baumwollindustrie, die in Europa zu Beginn des 18. Jahrhunderts bekannt wurde, war die Indiens; ihre Erzeugnisse ('Kattun' - 'calicoes') wurden von den östlichen Handelskompanien im Ausland und zu Hause verkauft, wo sie von den einheimischen Herstellern energisch bekämpft wurden. Im Jahr 1700 gelang es der englischen Wollindustrie, den Import zu sperren; damit war der künftigen einheimischen Baumwollfabrikation der Weg zum Binnenmarkt freigemacht."¹⁰⁾ Dies weist im übrigen auf einen Umstand hin, der der "klassischen" (wie Marx sie nennt) Entwicklung des Kapitalismus in England neben anderen Faktoren ebenfalls förderlich war, nämlich die Bereitschaft der Regierung, primär die Interessen der einheimischen Industrie zu berücksichtigen,¹¹⁾ Schutzzölle einzuführen und ihr somit eine relativ ungestörte Entwicklung zu gewährleisten. Die Unterordnung des Handelskapitals unter das Industriekapital ging in England, wenn auch nicht kampflos, so doch früher und mit größerer Unterstützung der Regierung vonstatten als in vergleichbaren europäischen Ländern.¹²⁾

10) Ebd., S. 56.

11) Vgl. Briggs, M. and P. Jordan, *Economic history of England*, a.a.O., S. 136.

12) "Im Gegensatz zu anderen Ländern (wie z.B. Holland) wurde die britische Wirtschaftspolitik nicht völlig von kommerziellen und Finanzinteressen beherrscht, sondern zunehmend von der Interessengruppe der Fabrikanten geformt; zunächst von der für den Staatshaushalt wichtigen Wollindustrie, später auch von den übrigen Industrien. Dieser Streit zwischen Industrie und Handel (am dramatischsten von der Ostindischen Kompanie vertreten) war auf dem einheimischen Markt bereits vor 1700 entschieden, als die britischen Hersteller den Schutzzoll gegen indische Textilimporte durchsetzten; auf dem ausländischen Markt wurde das erst 1813 erreicht, als die Ostindische Kompanie ihre Monopolstellung in Indien verlor und der Subkontinent sich dem massiven Baumwollimport aus Lancashire öffnete." (Hobsbawm, E.J., *Industrie und Empire I*, a.a.O., S. 48.) "In jeder Beziehung schien der Handel, insbesondere der Überseehandel, gewinnbringender, gewichtiger, angesehener als die Manufakturen. Wenn es aber galt, zwischen den Interessen des Handels (die in der Freiheit zu importieren, zu exportieren und zu re-exportieren lagen) und denen der Industrie zu wählen (die in diesem Stadium darin bestanden, den britischen Inlandmarkt gegen den ausländischen zu schützen und den Exportmarkt für britische Erzeugnisse zu erobern), so hatte der einheimische Produzent den Vorrang, da der Großkaufmann lediglich London und ein paar Hafenstädte für seine Intentionen ins Feld führen konnte, der Fabrikant hingegen die politischen Interessen weiter Teile des Landes und der herrschenden Schicht." (Ebd., S. 29f.)

Daß England der Vorreiter der kapitalistischen Entwicklung in Europa war, verdankte es einer Reihe von vorteilhaften Gegebenheiten, deren zwar keine allein den britischen Vorsprung hinreichend erklären könnte, die zusammengenommen jedoch den Prozeß der Herausbildung der kapitalistischen Produktionsweise massiv förderten. Dabei spielten günstige geographische Komponenten wahrscheinlich eine bedeutende Rolle, mit Sicherheit freilich nicht die ausschlaggebende. "Klimatische Faktoren, Geographie, die Verteilung natürlicher Ressourcen wirken sich immer nur innerhalb eines gegebenen wirtschaftlichen, sozialen und institutionellen Kontexts aus."¹³⁾ Es ist müßig, hier sämtliche Differenzen der britischen Entwicklung zu vergleichbaren anderen feudalen oder sich aus den Fesseln des Feudalismus befreienden europäischen Ländern aufzuzählen und zu analysieren; auf einen in diesem Rahmen grundlegenden Unterschied muß allerdings noch kurz hingewiesen werden, zumal dieser Umstand von nicht geringer Bedeutung für den ideologischen Kontext der Kolonialisierung in Bengalen ist. In den Staaten auf dem Kontinent hatte das Bürgertum, ausgehend von den Städten, einen langwierigen ökonomischen Kampf gegen die Schranken des Feudalismus und die äußerst zäh dessen Grundverhältnis verteidigenden Feudalherren zu führen; in England jedoch zeigte sich der Adel im Verlaufe der historischen Entwicklung flexibler. Er durchdrang - nach einer relativ langen Zeit der Verunsicherung, die aus der Desintegration des alten Feudalsystems resultierte - z.T. bestimmte ökonomische Sphären wie die zur kapitalistischen Wirtschaft tendierende Agrikultur¹⁴⁾ und die Handelsbourgeoisie.¹⁵⁾ So waren schließlich im 18. Jahrhundert - vergleicht man England und die übrigen europäischen Länder - "die Granden von Großbritannien kein Adel, der den feudalen und absolutistischen Hierarchien des Kontinents vergleichbar war, sondern eine post-revolutionäre Elite, die Erben der 'Rundköpfe'. Ehre, Kühnheit, Eleganz und Freigebigkeit, die Tugenden des Feudal- und Hofadels, galten ihnen nicht mehr viel; ein deutscher Junker verfügte über ein größeres Gefolge von Dienern und häuslichen Vasallen als der Herzog von Bedford. Ihre Parlamente und Regierungen machten Krieg und Frieden um der Gewinne, Kolonien und Märkte willen und zum

13) Ebd., S. 36.

14) Vgl. Court, W.H.B., A concise economic history of Britain, a.a.O., S. 25f.

15) Vgl. Dobb, M., Entwicklung des Kapitalismus, a.a.O., S. 31.

Zweck der Ausschaltung von Handelskonkurrenten." ¹⁶⁾ Die stärkere Verhaftung in feudalen Strukturen und Lebensformen in den Ländern des Kontinents bestimmte dort die relativ beschränkte Zielgerichtetheit von Handel und Manufaktur und beschnitt in erheblichem Maße die Möglichkeit zu expandieren. Während in den übrigen Ländern Europas die Manufakturen noch vorwiegend auf die Produktion von Luxusartikeln für die überaus zahlreichen Adelshöfe ausgerichtet war und auch der Handel, insbesondere der Fernhandel, in der Hauptsache der Befriedigung der Bedürfnisse des Adels und der Patrizier in den Städten diente, war die Wirtschaft Englands schon weitgehend auf den Konsum der Masse des Volkes eingestellt. ¹⁷⁾

Es war nicht im eigentlichen Sinne das Bürgertum, dem hier eine revolutionäre Funktion beim letztendlichen Aufschwung der kapitalistischen Produktionsweise zukam: "England war, genau genommen, kein 'bürgerlicher' Staat, sondern eine Oligarchie grundbesitzender Adliger, geführt von einer kleinen, sich selbst stetig ergänzenden Gruppe von etwa zweihundert Lords..." ¹⁸⁾

5.1.2. Die East India Company

In diesem Abschnitt sollen lediglich einige Grundzüge der Entwicklung der East India Company ¹⁹⁾ bis zu ihrem direkten kolonialen Engagement in Bengalen dargestellt werden. Speziellere Aspekte ihrer Wirkungsweise in Indien werden im entsprechenden Zusammenhang in den folgenden Abschnitten beleuchtet werden.

16) Hobsbawm, E.J., Industrie und Empire I, a.a.O., S. 31. Schon zur Tudorzeit war es nicht so sehr die vornehme Geburt, sondern vor allem auch das Einkommen, welches die Grundlage für die Zuweisung eines entsprechenden gesellschaftlichen Ranges bilden konnte. (Vgl. Briggs, M. and P. Jordan, Economic history of England, a.a.O., S. 121.)

17) Vgl. Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 247.

18) Hobsbawm, E.J., Industrie und Empire I, a.a.O., S. 30.

19) Vgl. n.v.a. hierzu auch: Bakshi, S.R., Early trade and expansion of East India Company, Modern review 121 (April 1967), S. 286-293; Mukherjee, R., The rise and fall of the East India Company, Berlin 1958; Paul, J.D.S., The East India Company, a study of its early trading organization and commerce, London 1933; Philipps, C.H., The

Die Anfänge der East India Company (im großen und ganzen das erste Jahrhundert ihres Bestehens) waren weitgehend gekennzeichnet durch eine relative Unsicherheit ihre Status und eine ständige Gefährdung ihres Monopolanspruchs durch die Krone. Ihre ersten Unternehmungen trugen abenteuerhafte Züge mit entsprechend verbundenen Risiken, aber auch ausgesprochen hohen Gewinnen, die in den ersten Jahren bei 200% der Einlage, im 17. Jahrhundert im Durchschnitt nicht unter 100% lagen. Die 1599 gegründete Gesellschaft erhielt im Jahre 1600 von Königin Elisabeth die erste Charta für den Handel in Ostindien. "Bis zur Gewährung einer neuen Charta im Jahr 1657 wurden die Kapitaleinlagen stets nur für eine Kauffahrtsexpedition aufgebracht, und wenn auch von diesem Zeitpunkt ab die Gesellschaft über ein festes Grundkapital verfügte, so konnte sie dennoch noch keinen Anspruch auf das Handelsmonopol erheben. Mehrmals gewährte die Krone rivalisierenden Handelsvereinigungen Handelsfreibriefe. Im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts mußte sich die Ostindische Kompanie angesichts ihrer engen Bindungen an die Torys gegen die politischen Angriffe der Whigs im Parlament und gegen die Anfeindungen der nicht an der Kompanie beteiligten Kaufleute der Londoner City zur Wehr setzen, die nicht vom Handel mit dem Osten ausgeschlossen werden wollten. 1698 beschloß das Parlament das Handelsmonopol zur Auktion zu stellen und es dem Meistbietenden zuzuschlagen. Das Ergebnis war, daß eine konkurrierende Kaufmannsvereinigung den Zuschlag erhielt und die alte Ostindische Kompanie im Jahr 1701 das Monopol an die neue Kompanie abtreten sollte. Tatsächlich kam es zwischen den beiden zu einem Übereinkommen, das vorsah, das Kapital beider Gruppen zusammenzulegen und die Erfahrungen des Ostindienhandels und Niederlassungen der alten Kompanie gemeinsam zu verwerten. 1709 kam es zur Vereinigung beider Kompanien und die neue 'Vereinigte Kompanie' erhielt vom Parlament eine Charta und das Handelsmonopol."²⁰⁾

Das Monopol war zu dieser Zeit eine der wichtigsten Voraussetzungen für lukrativen Fernhandel, denn die märchenhaften Gewinne entsprangen nicht einer überlegenen Stellung im Wettbewerb des freien Handels, sondern einzig und allein der Monopolisierung des Handels, d.h. der

East India Company, 1784-1834, Manchester 1961; Wilbur, M.K., The East India Company and the British Empire in the Far East, New York 1970.

20) Fieldhouse, D.K., Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1965, S. 103.

um jeden Preis notwendigen Ausschaltung der Handelskonkurrenten. Und die Preise hierfür - nämlich die Schmiergelder an Parlament, Krone und diverse andere Stellen und Personen, um die jedesmalige Gewährleistung des Monopols zu sichern - waren außerordentlich hoch.²¹⁾ Daß sie dennoch gezahlt wurden, zeigt die Gewinnträchtigkeit des Ostindienhandels. Doch es konnte nicht allein um die Ausschaltung der einheimischen Konkurrenz gehen: Portugiesen, Holländer und Franzosen waren ebenfalls stark engagiert im asiatischen Raum. Der Kampf gegen diese Konkurrenten erforderte militärischen Einsatz und dieser verlangte wiederum eine entsprechende Bereitschaft der Regierung. Die war zum Vorteil des aufstrebenden Außenhandels schon zu einer Zeit vorhanden, da es die unmittelbare personelle Verquickung von Parlament und Handelskapital späteren Ausmaßes noch nicht gab. Der Kampf um das Monopol des Asienhandels mußte allerdings noch an einer weiteren Front ausgefochten werden, und wir kommen nun zu einem Punkt, dessen Folgeerscheinungen uns im nächsten Abschnitt besonders beschäftigen werden. Der Handel im indischen Raum lag selbstverständlich in der Hand der indischen Kaufleute, die es ebenso wie die europäischen Händler auszuschalten galt, eine Arbeit, die allerdings schon teilweise von der europäischen Kon-

21) "The great trading companies were needed to control monopoly areas, to force down the buying price and force up the selling price. Theirs was a predatory form of foreign trade, involving a relatively small turnover with very high profits; it would have been impossible without government support for their monopolies, and for this support they had to pay dear." (Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 74.)

"Wie parlamentarische Untersuchungen ergaben, erreichen die jährlichen Ausgaben der Ostindischen Kompanie unter dem Posten 'Geschenke' an Regierungsmänner - einem Posten, der vor der Revolution 1200 Pfd. St. nur selten überschritten hatte - bereits 1693 die Summe von 90 000 Pfd.St. Der Herzog von Leeds wurde beschuldigt, eine Bestechungssumme von 5 000 Pfd.St., und der tugendhafte König selbst wurde überführt, eine solche von 10 000 Pfd.St. empfangen zu haben. Außer durch solche direkten Bestechungen wurden Konkurrenzgesellschaften dadurch beseitigt, daß man der Regierung enorme Darlehen zu niedrigstem Zinsfuß gewährte oder rivalisierende Direktoren dieser Gesellschaften kaufte.

Die Ostindische Kompanie mußte die Macht, die sie - ebenso wie die Bank von England - durch Bestechung der Regierung erlangt hatte, nun auch - ebenso wie die Bank von England - durch weitere Bestechungen aufrechterhalten. Jedesmal, wenn die Frist ihres Monopols abgelaufen war, vermochte sie eine Erneuerung ihrer Charte nur durch die Anbietung neuer Anleihen und neuer Geschenke an die Regierung zu erwirken." (Marx, K., Die Ostindische Kompanie, ihre Geschichte und die Resultate ihres Wirkens, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 9, a.a.O., S. 149.)

kurrenz geleistet worden war.²²⁾ Der East India Company gelang es schließlich, im Kampf gegen die europäischen und indischen Rivalen die Oberhand zu gewinnen und ihren Ostindienhandel systematisch auszubauen; sie engagierte sich zunächst im Gewürzhandel, im 'port-to-port trade', indem sie die Funktion der Kaufleute der asiatischen Staaten übernahm, schließlich - als sie schon einige feste Stützpunkte an den indischen Küsten errichtet hatte²³⁾ - im Textilhandel, der Einfuhr begehrter indischer Stoffe nach England. Dies stieß allerdings nach einiger Zeit auf den energischen Widerstand der Textilindustrie des Mutterlandes, die über genügend Einfluß verfügte, um Schutzzollgesetze und strikte Einfuhrbeschränkungen und -verbote durchsetzen zu können. "Nach 1720 war es der Ostindischen Kompanie zwar noch gestattet, Rohseide, Baumwollgarne, unbedruckte Kalikostoffe und eine große Zahl weniger wichtiger Artikel einzuführen, doch der gewinnbringende Absatz von gedruckten Kalikostoffen und Seidenstoffen kam zum Erliegen; die gesuchten Waren wurden von holländischen Kaufleuten eingeschmuggelt. Die restriktive englische Handelspolitik führte dahin, daß sich die Kompanie mehr und mehr darauf verlegte, chinesischen Tee in England gewinnbringend abzusetzen, statt auf den Verkauf indischer Waren im Mutterland zu bauen. So wurden die indischen Niederlassungen vor allem dazu verwandt, einheimische Waren für den Verkauf in Kanton zu liefern, mit denen man einen Teil des Tees, der in Kanton angekauft wurde, bezahlte. Als die Gesellschaft nach 1757 in Indien kolonialen Landbesitz erwarb und daraus finanzielle Gewinne zog, konnten diese für Kanton bestimmten indischen Waren erworben werden, ohne die Kasse der Gesellschaft in London zu belasten und ohne auf die europäischen Exporte angewiesen zu sein."²⁴⁾

22) "England's superior sea-power enabled the company's ships to acquire a quasi-monopoly of the port-to-port trade, squeezing out local Indian traders. (Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 163.)

23) "Regular British contact with India began in 1608 when the ships of the East India Company which had been chartered by Queen Elizabeth in 1600 started to call at Indian ports. At first the Company's operations centered on the spice islands of the Indonesian Archipelago, ships being sent to India only to obtain goods which could be exchanged for spices; but by 1613 the Company had established a permanent post at the west coast port of Surat and a regular direct trade between Britain and India began. Other posts were established at Masulipatam and later at Madras on the Coromandel Coast, the south-east coast of the Indian peninsula, and at Hughli, subsequently moved to a new

Im 18. Jahrhundert, insbesondere in seiner zweiten Hälfte, schuf die East India Company durch die zunächst partielle Ausweitung ihrer Einkommensquellen, indem die vom Mogulherrscher das Abgabeneinzugsrecht in einigen Distrikten erwarb, die Grundlagen für das spätere britische Kolonialreich Indien. Ihr territoriales Engagement wurde zum Teil von ihren britischen Gegnern, und zwar nicht nur aus dem Bereich des Handels, sondern auch vor allem aus dem industriellen Sektor, zum Anlaß genommen, die Regierung um eine Beschneidung der Rechte der East India Company anzufragen. Stand die Erneuerung ihrer Charta zur Debatte, wurden jedesmal "seitens der Kaufleute von London, Liverpool und Bristol Anstrengungen gemacht, um das Handelsmonopol der Ostindischen Kompanie zu durchbrechen und sich an diesem Handel, in dem man eine wahre Goldgrube erblickte, zu beteiligen. Als Folge dieser Anstrengungen wurde in das Gesetz von 1773, durch das die Charte der Ostindischen Kompanie bis zum 1. März 1814 verlängert wurde, eine Bestimmung aufgenommen, laut welcher nahezu alle Waren von britischen Privatpersonen von England nach Indien ausgeführt und von Angestellten der Ostindischen Kompanie nach England eingeführt werden durften. Dieses Zugeständnis war jedoch an Bedingungen geknüpft, die seine Wirkung in bezug auf das Recht der privaten Kaufleute zur Ausfuhr nach Britisch-Indien zunichte machten. 1813 war die Ostindische Kompanie nicht mehr in der Lage, dem Druck des nicht monopolisierten Handels standzuhalten. Mit Ausnahme des Monopols für den Chinahandel wurde der Handel mit Indien unter bestimmten Bedingungen für das private Unternehmertum freigegeben. Nach der Erneuerung der Charte im Jahre 1833 fielen schließlich auch diese letzten Einschränkungen: Der Kompanie wurde jeglicher Handel verboten, ihr kommerzieller Charakter wurde völlig aufgehoben und ihr Privileg, britische Staatsangehörige vom indischen Territorium fernzuhalten, annulliert."²⁵⁾ Im Jahre 1858 schließlich wurde die East India Company aufgelöst.

settlement called Calcutta, on the Delta of the Ganges in the province of Bengal." (Marshall, P.J., Problems of Empire: Britain and India 1757-1813, London 1968, S. 16.)

24) Fieldhouse, D.K., Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, a.a.O., S. 105.

25) Marx, K., Die Ostindische Kompanie..., a.a.O., S. 153f.

5.2. Die ökonomische Entwicklung in Bengalen bis 1793

5.2.1. Zur Einschätzung der ökonomischen Entwicklung Indiens im 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts

In der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' - wir sehen sie wiederum vor dem Hintergrund der indischen Verhältnisse - ist nicht allein die Frage nach ihrer inneren Struktur, sondern auch die nach ihrer Auflösung häufig Gegenstand von Überlegungen gewesen. Es wurden schon im ersten Kapitel diverse Versuche einer historischen Einordnung der 'asiatischen Produktionsweise' besprochen, welche die Zielrichtung ihrer kolonialismusfreien Weiterentwicklung dem jeweiligen theoretischen Ansatz entsprechend in der Sklavenhaltergesellschaft, im Feudalismus oder im Kapitalismus zu sehen glauben. Hier verdient jedoch ein Phänomen, mit dem gerade in diesem Zusammenhang häufig argumentiert wird, besondere Beachtung: der ökonomische Niedergang des Mogulreiches v o r dem 'Eintreffen' der Europäer, der von Auflösungstendenzen der 'asiatischen Produktionsweise' zu zeugen scheint und nach vielfach geäußelter Ansicht zur Herausbildung einer neuen Form (z.B. Mandel zufolge des Kapitalismus) geführt hätte, wäre dies nicht gerade zu diesem Zeitpunkt durch den europäischen Kolonialismus verhindert worden. Die Frage, die es im folgenden zu klären gilt, ist, ob die Verfallserscheinungen, die ungefähr seit Aurangzeb²⁶⁾ einsetzten, gleichbedeutend sind mit einer eigenständigen Auflösung der im vorhergehenden Kapitel charakterisierten Produktionsweise, die die Elemente der folgenden, sich aus ihr entwickelnden Form schon in sich birgt, sie durch den europäischen Kolonialismus jedoch nicht zur Entfaltung bringen kann.

Der Reproduktionsmechanismus der vorkolonialen Produktionsweise Indiens war nur funktionsfähig, solange die Basis des Ausbeutungssystems nicht gefährdet war, d.h. solange dem Bauern als Produzenten des für die Unterhaltung der herrschenden Klasse und des Staates notwendigen Mehrprodukts das Existenzminimum gewährleistet wurde. Obgleich der Staat sich dessen bewußt war und sein oberstes Prinzip in der Aufrechterhaltung der agrarischen Produktion bestand, zeigt

26) Mogulherrscher von 1658 bis 1707.

die Geschichte, daß bestimmte Entwicklungen im Innern oder äußere Umstände durchaus zu ökonomischen Krisen führen konnten, in denen der ländlichen Bevölkerung weit weniger als das Existenzminimum überlassen wurde und die zuweilen zu Bauernaufständen führten. "Die Höhe des Tributes war selten einheitlich und über längere Zeiträume festgesetzt. Sie oblag dem Ermessen des jeweiligen Despoten, der wiederum die Tributhöhe je nach Bedarf und für welche Zwecke auch immer neu festsetzte. Oft wurden für den bevorstehenden Krieg oder nach Niederlagen für die Erhaltung der Staatsmacht etc. so hohe Abgaben verlangt und alle Produzenten zur Leistung der Abgaben mit brutaler Gewalt gezwungen, daß der ihnen verbleibende Rest ihrer Produktion für ihre Reproduktion nicht mehr ausreichte. Die Folge dieser Politik wirkte sich nachträglich auf den Staat selbst so aus, daß sehr bald die gesamte Produktion, also auch der Tribut, sank. Insofern waren die Auf- und Abschwünge der Handwerks- und Manufakturproduktion sowie die agrarische Produktion in Asien ebenso eine Folge der Tributpolitik des Staates wie der Naturkatastrophen. Eine der Ursachen des Niederganges asiatischer Herrschaften und der aufeinanderfolgenden Dynastienwechsel war nicht selten deren eigene Tributpolitik."²⁷⁾ Kriege wurden vornehmlich geführt, um durch Ausdehnung des Herrschaftsbereiches die Abgabenmenge zu erhöhen, die ländliche Basis als Haupteinnahmequelle zu vergrößern. Doch auch der Handel war eine bedeutende Einnahmequelle des Zentralstaates, und so galt es ebenfalls diese zu erhalten und zu erweitern. Der Niedergang eines indischen Reiches konnte u.a. durch den Verlust seiner Einkünfte aus dem Außenhandel hervorgerufen werden, d.h. wenn es einem anderen überlegeneren Staat gelungen war, diesen Bereich an sich zu ziehen. Unmittelbare Folge dieses Vorganges war die Suche nach einem entsprechenden Ersatz des verlorenen Einkommens, was schließlich nichts anderes bedeutete als erhöhte und überhöhte Abgabenforderungen an die Landgemeinden und die städtische Handwerksproduktion, die daraus resultierende Gefährdung des staatlichen Reproduktionssystems durch den massiven Druck der Bevölkerung unter das Existenzminimum und schließlich die ökonomische und politische

27) Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien..., a.a.O., S. 78. Massarrat verwendet den Terminus "Tribut" im Sinne von 'Abgaben', den wir für geeigneter halten, da "Tribut" dem allgemeinen Verständnis nach eine Beschränkung im Sinne von 'Abgaben unterworfenen und abhängiger Staaten oder Stämme' anhaftet, hier jedoch auch als Abgaben der Bevölkerung an den Staat verstanden wird.

Schwächung der Zentralgewalt. Dies leitete im allgemeinen eine Machtübernahme ein, häufig durch Einverleibung in das mächtigere Reich, welches das ökonomische Dilemma ursprünglich initiiert hatte. Dies ist zugleich der Zeitpunkt, zu dem sich das 'gesunde', staatstragende Verhältnis von notwendigem Produkt und abzuführendem Mehrprodukt allmählich wieder einpendelt und der neuen politischen Zentralgewalt auf der alten ökonomischen Basis ein gesichertes Dasein gewährleistet.

Dies war - in groben Zügen - das Schema einer systemimmanenten Krise der vorkolonialen Produktionsweise in Indien, welches zugleich deutlich macht, daß die ländlichen Dorfgemeinden, obschon relativ isoliert, so doch ganz empfindlich von den Ereignissen in den "politischen Wolkenregionen" betroffen waren.

Der ökonomische und politische Verfall des Mogulreiches geht zunächst in der oben dargestellten Art und Weise vor sich. Was sofort ins Auge springt und von vielen Historikern betont wird, sind die maßlosen Erhöhungen der Abgabeforderungen, deren eigentliche Ursachen allerdings oft nicht klar erkannt werden. Habib zufolge wohnt dem Jagirdari-System eine Tendenz der ständigen Erhöhung des 'land-revenue'-Anspruchs inne. Diese Tendenz geht nicht unmittelbar vom Staat als dem letztendlichen Empfänger des abgeschöpften Mehrprodukts aus, der sich seinerseits der Limitierung seines Anspruchs im Hinblick auf die Aufrechterhaltung des Reproduktionsvermögens der Bauernschaft bewußt ist, sondern von den zeitlich begrenzt eingesetzten Jagirdaren, die den Interessen des Staates an der Erzielung eines maximalen, das Subsistenzminimum des bäuerlichen Produzenten allerdings nicht unterschreitenden Abgabenaufkommens die eigenen Interessen des Abzweiges eines höchstmöglichen Anteils an der 'land-revenue' entgegensetzen, die schließlich zu einer fortschreitenden Verelendung der ländlichen Bevölkerung führen. Die Folge sind zahlreiche Aufstände und Unruhen innerhalb des Mogulreiches.²⁸⁾ Warum das Überprüfungssystem durch den Qanungo nicht mehr funktioniert, warum der Despot von einer Umverteilung der Jagir-Rechte im Falle des Mißbrauchs keinen Gebrauch macht, warum das System bislang funktioniert hat, unter gegenwärtigen Umständen jedoch nicht, sind Fragen, die im großen und ganzen unbeantwortet bleiben. Die Argu-

28) Vgl. Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 317-351.

mentationskette vieler Historiker bleibt ein Zirkelschluß: der ökonomische Niedergang des Reiches resultiert aus der politischen Schwäche des Despoten und die politische Schwäche des Despoten resultiert aus dem ökonomischen Niedergang des Reiches.

Massarrat gelangt aufgrund seiner treffenden Einschätzung der Funktion des Handelskapitals in asiatischen Gesellschaften zur Erkenntnis der Ursachen der ökonomischen Schwierigkeiten, denen asiatische Reiche, vor allem auch das Mogulreich, im 17. und 18. Jahrhundert gegenüberstanden: "Die an die Zentralmacht tributleistenden asiatisch-afrikanischen Händler verlieren in dem Maße an Bedeutung, wie die selbständigen europäischen Händler an Einfluß und Mobilität gewinnen. Allein der Verlust der interkontinentalen Handelsmärkte als Tätigkeitsbereich der asiatisch-afrikanischen Handelskapitale hat auf die politische Gewalt des jeweiligen Ursprungslandes verheerende Auswirkungen... Die auslösende Bedingung dieser Entwicklung ist zunächst der Verlust jener Einnahmen für die jeweilige Zentralmacht, die bisher aus dem Außenhandel stammten und vermittels des jeweiligen Handelskapitals an die Zentralmacht abgeführt wurden. Doch handelt es sich bei dieser Bedingung um jene, die sich auf den gesamten Produktions- und Reproduktionsprozeß der betreffenden Gesellschaft multiplikativ auswirkt: Ruin von bestimmten durch die Existenz von Handelswegen florierenden Zweigen, Verschärfung der Ausbeutungsbedingungen seitens der asiatischen Zentralmacht als Ausgleich für die fehlenden Einnahmen aus dem Außenhandel und die daraus wiederum negativ auf die Reproduktion sich auswirkenden Rückschläge etc., kurz also eine sich anbahnende allgemeine Krise der politisch und ökonomisch selbständigen asiatisch-afrikanischen Gesellschaften."²⁹⁾

Dies geschah zu einer Zeit, lange bevor die Europäer an territoriales Engagement im asiatischen Raum dachten. Die Auswirkungen ihrer kommerziellen Aktivitäten auf die innere Struktur der betroffenen Länder war jedoch enorm. Es war nicht der Handel zwischen Asien und Europa, sondern der asiatische 'port-to-port trade', der den Europäern in dieser Phase die beachtlichen Gewinne eintrug; und diese konnten nur gesichert und gesteigert werden durch den Monopolhandel, den sie den asiatischen Händlern zu entreißen suchten, die schließ-

29) Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien..., a.a.O., S. 258f.

lich kaum mehr in der Lage waren, eigenständige Aktivitäten zu entfalten und sich den Interessen der die asiatischen Meere beherrschenden europäischen Handelsmächten unterordnen mußten.³⁰⁾

Die immer größer werdenden Schwierigkeiten des indischen Seehandels wurden teilweise kompensiert durch verstärkte Konzentration auf die Landrouten, die alten Handelswege über Kabul nach Westen: "Early in the century (17. Jh., J.C.) the number of camels passing annually was said to be about 3000, representing a total export of 500 tons or a little more, but the number increased fourfold about the year 1615, when the hostilities between the Portuguese and the Moguls interrupted the traffic by sea from Gujarat to Persia."³¹⁾

Ein dem Umfange nach angemessener und vor allem dauerhaft gesicherter Ausgleich für die Verluste der Einnahmen aus dem Seehandel war dies allerdings auch nicht. So blieb zur Aufrechterhaltung der Macht und des luxuriösen Lebens des Beamtenadels nur die Möglichkeit, die kurzfristig erfolgversprechend zu sein schien, langfristig jedoch das System unweigerlich in eine Krise stürzen mußte: "...during our period administrative pressure on the peasants increased so seriously as to affect the productive resources of the Mogul Empire."³²⁾ Die ständige Erhöhung der Abgabenforderungen, wie sie in diesem Zeitraum festzustellen ist, hat nichts mit Faktoren wie Produktivitätssteigerung etc. zu tun; im Gegenteil: dem Bauern wird kaum noch das Subsistenzminimum garantiert und diese Tendenz verstärkt sich zusehends.³³⁾

30) "It was not only that the 'licensing' system instituted by the Portuguese and later the Dutch and the English, imposed great financial burdens on Indian shipping, but it was also used to debar Indian ships from certain lines of trade. Thus the Dutch forcibly prevented them from carrying cotton or opium to Malabar or bringing pepper from there... In 1677 they blocked all sea-borne exports of rice from the Gingelly or Kalinga coast..." (Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 64.)

31) Moreland, W.H., From Akbar to Aurangzeb, A study in Indian economic history, Delhi 1972, S. 58.

32) Ebd., S. 260.

33) "Under Jahangir the pressure of the revenue did not greatly increase except in two provinces: under Shahjahan, it increased by nearly one-half, apart from those two provinces, and from Gujarat, which was desolated by famine during his reign. No part of the large increase can be accounted for by a rise in the value of produce, and it must be attributed partly to extended cultivation, and partly

Die Minderung der ökonomischen Stärke des Despoten trug erheblich zur Schwächung seiner politischen Macht bei und leistete separatistischen Bestrebungen und den kurzfristigen Interessen der Jagirdare und des Beamtenadels Vorschub. Diese waren vor allem an der maximalen Ausbeutung der Bevölkerung interessiert und versuchten das auf eine Art und Weise zu realisieren, ohne sich selbst allzu sehr engagieren zu müssen. Sie überließen ihre Abgabeneinzugsrechte für eine bestimmte Zeit dem Meistbietenden, der dann das Letzte aus der Bevölkerung herauspresste, um seine eigene Gewinnspanne möglichst zu vergrößern ('ijara'). "The practice of ijara or revenue-farming on a fairly large scale, especially in the khalisa lands, constitutes an important development in the first-half of the eighteenth century. It appears that it had been a common practice with the jagirdars, whenever it suited their needs, to farm out the revenues of their jagirs to a banker or any other person commanding considerable influence to collect the revenues successfully. But the revenue-farming in the khalisa lands was generally disapproved by the Mughal emperors and on the whole the practice was very limited. However, the relevant evidence on record indicates that revenue farming of the khalisa lands became very common in the first-half of the eighteenth century, especially after the death of Bahadur Shah, and as the century wore on the practice became the most dominant feature of the land-revenue system of the Mughal Empire."³⁴⁾ Die anfängliche Zurückhaltung des Staates, auch aus dem Khalisa Land so viel wie möglich durch das farming-system herauszupressen, zeugt davon, daß er sich der nachteiligen, seine eigenen Grundlagen gefährdenden Folgen dieser Methode durchaus bewußt ist; sich ihr jedoch auf die Dauer völlig zu enthalten, hätte nur ein noch früheres Ende seiner Macht und seines luxuriösen Glanzes bedeutet.³⁵⁾

to the rise in the standard of assessment. But at this time extension of cultivation was not, as it would be now, a measure of the increase of population or resources; it was forced by the administration, and, according to Bernier, cultivation was in fact tending to decline in Shahjahan's later years, so that most if not all of the increase must be attributed to administrative action." (Ebd., S. 264f.)

34) Siddiqi, N.A., Land revenue administration..., a.a.O., S. 91f.

35) "By farming out the khalisa lands to the highest bidder the maximum of the revenue could be drawn to the public exchequer which hardly enjoyed sufficient financial stability to meet the expenditure. In other words, it was a measure of expediency to meet the abnormal

Ein Phänomen dieser Entwicklung ist von besonderer Wichtigkeit. Die Ijaradare, jener Personenkreis, der von den Jagirdaren das Abgabeneinzugsrecht kaufte, entstammte weniger dem Beamtenadel als vielmehr der städtischen Kaufmannsschicht.³⁶⁾ Die Bankiers und Kaufleute aus der Stadt, die sich ihrer Einnahmequellen durch die europäischen Handelsmächte zum Teil völlig beraubt sahen, fanden im revenue-farming eine geeignete Möglichkeit, den Verlust ihrer Handelsgeschäfte zu kompensieren und sich den gewohnten Lebensstandard zu sichern. Daß sie keinerlei Interesse daran hatten, das Reproduktionsvermögen der Bauernschaft zu erhalten, zumal sie meist kurzfristig engagiert waren und revenue-farming zu einem reinen Spekulationsgeschäft erblühte, bedarf kaum einer besonderen Erwähnung. Dieses Milieu war der ideale Nährboden für die Entfaltung von Wucherkapital. Die Last dieser Entwicklung lag voll und ganz auf der ländlichen Bevölkerung, deren Verelendung unaufhaltsam fortschritt. Sie war die einzige Quelle von Reichtum, die noch nicht erschöpft zu sein schien und auf die man sich in Ermangelung anderer Möglichkeiten konzentrieren konnte. Diese Tendenz verstärkte sich mit der Ausweitung der Handels suprematie der europäischen Mächte.

Es liegt nicht allein an der militärischen Überlegenheit europäischer handelsflotten, daß die indischen Despoten deren Expansionsdrang nicht entschiedener zu bremsen suchten; die Gründe hierfür sind auch zum großen Teil im Funktionsmechanismus der vorkolonialen Produktionsweise selbst zu finden: "Geht es den untereinander immer schärfer konkurrierenden europäischen Handelskapitalen zunächst um den Erwerb des Monopolhandels von den herrschenden Klassen der asiatisch-afrikanischen Gesellschaften, so geht es der letzteren ihrerseits darum, neue Tributquellen mit dem Ziel zu 'erobern', die entstandenen Verluste wieder wettzumachen, die allgemeine Krise zu überwinden und damit die Fortexistenz ihrer eigenen Macht sicherzustellen. Die herrschenden Klassen der auf der asiatischen Produktionsweise beruhenden Gesellschaften sind also von sich aus geneigt, dem Expansionsdrang

conditions in the land-revenue administration. However, an examination of the available facts hardly lends any support to the assumption. The fact is that the measure of expediency continued to weaken the financial stability of the State on account of the progressive decrease in income which accrued through the ruin of the cultivation and the peasantry on an unprecedented scale." (Ebd., S. 100.)

36) Vgl. ebd., S. 98.

europäischer Handelskapitale, sich den Monopolhandel zu erwerben, durch die Gewährung garantierter Handelskonzessionen entgegenzukommen, wenn sie als Gegenleistung 'Konzessionsgebühren' bzw. Handelstribute erhielten. Die 'Konzessionsgebühren', in keinem Verhältnis zu den Handelsgewinnen, sind für die Handelskapitale nichts anderes als Bestechungsgelder, die an korruptierte und geldgierige 'asiatische Herrscher' gezahlt werden. Letzteren erscheinen diese Gebühren aber als Tribut, worauf ihre Macht von jeher gegründet war."³⁷⁾

Die ökonomische Krise des Mogulreiches, die durch das Verdrängen des indischen Handelskapitals durch das europäische hervorgerufen wurde, trug zunächst die gleichen Züge wie historische systemimmanente Krisen, der vorkolonialen Produktionsweise, die in früheren Zeiten zu politischen Verschiebungen, jedoch nicht zu einer Revolutionierung der ökonomischen Basis geführt haben. Von Auflösungstendenzen der vorkolonialen Produktionsweise - wenn wir darunter den ersten Schritt eines ökonomischen Prozesses verstehen, der durch Produktivkraftentwicklung, Veränderung der Eigentumsverhältnisse etc. in Gang gesetzt wird und zu entwickelteren Produktionsformen führt - kann hier keine Rede sein. Die Krise Indiens im 17. und 18. Jahrhundert war weder Folge noch Ursache von Änderungstendenzen grundlegend qualitativer Bedeutung in der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Sie führte lediglich zu einer fortschreitenden Verelendung der Verhältnisse, aber auf ausschließlicher Grundlage der alten Produktionsweise.

Dynastienwechsel, Eroberungen, Untergliederung oder Eingliederung in den Machtbereich des potenteren Gegners und schließlich die Wiederherstellung der alten Verhältnisse, die Neufestigung der alten ökonomischen Struktur wären die logischen Folgeerscheinungen einer immanenten Krise der vorkolonialen Produktionsweise gewesen. Doch der entscheidende Unterschied zur ökonomischen Krise des Mogulreiches, der eine Regeneration in dieser Art und Weise von vornherein unmöglich machte, lag in dem Umstand, daß der Gegner, das europäische Handelskapital, einer qualitativ anderen, der kapitalistischen Produktionsweise entstammte.

³⁷⁾ Massarrat, M., Hauptentwicklungsstadien..., a.a.O., S. 259f.

5.2.2. Die fiskalischen Experimente der East India Company
bis zur Einführung der ständigen Veranlagung

Bengalen wurde im Jahre 1576 zur Zeit der Herrschaft Akbars in das Mogulreich eingegliedert und entwickelte sich innerhalb kürzester Zeit zur reichsten und ergiebigsten Provinz (suba) des Staates. 1582 wurde es von Akbars Finanzminister Todar Mal veranlagt, und seine Abgabensteigerungsrate bewegte sich in einem relativ gemäßigten Rahmen, bis die im letzten Abschnitt besprochenen Faktoren wirksam wurden und ökonomische Verfallserscheinungen hervorriefen. Das läßt sich an Zahlen ablesen: zwischen 1582 und 1722 betrug die Steigerungsrate der Abgaben 29%, genausoviel (!) wie zwischen 1722 und 1756.³⁸⁾ Während der Anstieg zwischen 1582 und 1658 (15,5%) noch vorwiegend auf der Ausweitung des abgabepflichtigen Landes beruhte, war dies in der folgenden Zeit nicht mehr die Hauptursache.³⁹⁾ Einen entscheidenden Bruch mit den traditionellen Abgabenregelungen stellte die Veranlagung durch Murshid Quli Khan⁴⁰⁾ im Jahre 1722 dar, die den Bauern zusätzliche Abgaben (abwabs) auferlegte.⁴¹⁾ Diese zusätzlichen Abgaben ließen sich weder durch Neukultivierung von Ackerland oder Intensivierung der Agrikultur, also Produktivitätssteigerung, rechtfertigen; sie bedeuteten dementsprechend eine im Laufe der folgenden Jahrzehnte zunehmende Reduktion des Reproduktionsvermögens der ländlichen Bevölkerung.

Zu dieser Zeit hatten die Engländer in Bengalen schon Fuß gefaßt, und ihre kommerziellen Aktivitäten ließen deutliche Auswirkungen auf die ökonomischen Verhältnisse des Landes erkennen. 1696 erlangten sie die Erlaubnis für den Bau eines Forts bei Calcutta, und zwei Jahre später erwarben sie erstmalig Zamindar-Rechte⁴²⁾ über die drei

38) Ghosh, R.N., A study of some tensions in the economy of Bengal (1700-1756), Visvabharati quarterly (Santiniketan) 29, no. 4 (1963/64), S. 338.

39) Vgl. ebd.

40) Nawab von Bengalen (1704-1725). Bengalen wurde durch einen Subadar oder Nawab (Provinzgouverneur, Statthalter) verwaltet. Dieses Amt gewann aufgrund der politischen Schwächung des Zentralstaates in zunehmendem Maße an Unabhängigkeit und eigenständiger politischer Verfügungsgewalt über das Land.

41) Vgl. The Amini Report. Revenue Dept. O.C. No. 9, April 3rd, 1778. Bengal Govt. Records, and embodied in the G.G.P. April 3rd, 1778, in:

Dörfer Calcutta, Sutanuti und Gobindapur gegen Entrichtung eines jährlichen Abgabebetrag⁴³⁾ an den Mogulherrscher. Auf die Ökonomie Bengalens wirkte es sich außerordentlich negativ aus, daß die East India Company beim Staat eine Befreiung von Handelszöllen⁴⁴⁾ durchsetzen konnte. Ursprünglich bezog sich diese lediglich auf die Seehäfen, wurde jedoch unter der Hand durch die Beamten der Company auf das Inland ausgedehnt und als sicherste Basis eines lukrativen Privathandels genutzt. Murshid Quli Khan protestierte heftig aber vergeblich gegen das Vorgehen der Engländer, das ihm eine beträchtliche Minderung seiner Einnahmen einbrachte. Durch ihren vom Mogulherrscher gewährten und eigenmächtig ausgeweiteten fiskalischen Sonderstatus unterlagen die Engländer nicht der Abgabepflicht wie die einheimischen Kaufleute, hatten diesen gegenüber somit einen entscheidenden Vorteil und konnten sie mit Erfolg aus ihrem angestammten Handlungsbereich verdrängen.⁴⁵⁾ Die Kaufleute Bengalens gehörten früher zu den reichsten des Mogulreiches und stellten insofern eine enorme Einnahmequelle für den Staat dar. Ihr Ruin bedeutete für den Staat eine beträchtliche Reduzierung seines Einkommens, die durch eine Verlagerung des Abgabenspruchs auf die verantwortlichen ausländischen Handelskonkurrenten aufgrund der politischen Schwäche des Mogulreiches nicht auszugleichen war.

In dieser Entwicklung lagen die tieferen ökonomischen Ursachen der noch unter traditioneller Administration erfolgten übermäßigen Stei-

Ramsbotham, R.B., Studies in the land revenue history of Bengal 1769-1787, London 1926, S. 99f.

42) Zur Definition der Zamindar-Rechte siehe unten: Abschnitt 5.3.1.

43) Vgl. Ascoli, F.D., Early revenue history of Bengal and the Fifth Report, 1812, Oxford 1917, S. 16.

44) "In the eighteenth century, the transit of goods by roads and navigable rivers was subject to inland duties in India, as in other parts of the world. The East India Company had, however, obtained a Firman, or royal order (von Mogulherrscher Farrukhsiyar im Jahre 1717, J.C.), exempting their export and import trade from these payments. The goods which the Company imported from Europe, and those which they purchased in India for export to Europe, were thus permitted to pass through the country without duties. A Dustuck, or artificate, signed by the English president or by chiefs of English factories, was shown at the toll-houses, and protected the Company's merchandise from all duties." (Dutt, R., The economic history of India under early British rule, London 1956, S. 18.)

45) Vgl. Ghosh, R.N., A study of some tensions..., a.a.O., S. 348.

gerung der Abgabeforderungen in den Jahren 1722 bis 1756. Erhöhte und zusätzliche Abgaben der bauerlichen Bevölkerung mußten die Einnahmeverluste des bengalischen Handelskapitals kompensieren und somit die Garantie für die Erhaltung des Lebensstandards des Beamtenadels übernehmen.

Nach der für die Engländer erfolgreichen Schlacht gegen den Nawab von Bengalen bei Plassey im Jahre 1757 erlangte die East India Company die Abgabeneinzugrechte über die sogenannten 24 Parganas (Bezirke), einem ca. 1350 qkm großen Gebiet südlich von Calcutta. "This grant, which was confirmed by a sanad (grant) of the Dewan in 1758, gave the Company the right of a zemindar over this tract on the payment of an annual revenue of Rs. 2,22,958 to the Nazim (Nawab, J.C.); this constitutes the first important territorial acquisition of the Company in Bengal. The grant gave no sovereign powers, and placed the Company under the Nazim as a landholder; the sovereignty rested de iure with the Emperor, in a minor degree with the Nazim, but de facto the Company was now the sovereign power in Bengal. The revenue of the Twenty-four Parganas, it is interesting to note, was assigned on July 13, 1759, to Clive as a jaagir in return for services rendered to the Emperor; on June 23, 1765, this grant was confirmed for a period of ten years, after which the rights would lapse to the Company, free of all revenue charges due to the Emperor."⁴⁶⁾

Die Engländer enthoben die Zamindare der 24 Parganas ihrer Ämter⁴⁷⁾ und übernahmen das Einsammeln der Abgaben zunächst in eigener Regie. Aufgrund der durch Unkenntnis der administrativen Verhältnisse unmittelbar einsetzenden Schwierigkeiten begannen sie 1759 mit der Verpachtung der Abgabeneinzugsrechte. Unter den sogenannten revenue-farmers befanden sich auch Angestellte der East India Company, die auf diese Weise maßlose Reichtümer scheffelten, sowie Städter aus der einheimischen Händlerschicht. Das 'revenue-farming' (ijara) ist zwar,

46) Ascoli, F.D., Early revenue history..., a.a.O., S. 19f.

47) "When the English took possession of the revenue rights of the Three Towns in 1698, the former holders received pecuniary compensation. The dispossessed holders of the Twenty-Four Parganahs, however, seemed to have suffered without receiving compensation of any kind." (Firminger, W.K., Historical Introduction to the Bengal Portion of "The Fifth Report", in: The Fifth Report..., a.a.O., S. xcvi.)

wie oben bemerkt, schon geraume Zeit vor dem territorialen Engagement der Europäer durch den Druck der Verhältnisse entstanden, trug jedoch nicht jene scharfen Züge, die sich im Laufe der Ausdehnung des englischen Herrschaftsbereiches immer stärker herausbildeten. Die alten Ijaradare verfügten immerhin noch über ein gewisses Maß an lokalen Bindungen, das die neuen revenue-farmers völlig entbehrten. Die Limitierung der Pachtverträge auf zunächst drei Jahre tat ihr übriges hinsichtlich einer Steigerung des Drucks auf die ländliche Bevölkerung.⁴⁸⁾

In der Schlacht von Buxar gegen den Nawab von Bengalen Mir Qasim und den mit ihm verbündeten Nawab von Oudh im Jahre 1764 wurde der mitkämpfende Mogulherrscher Shah Alam Gefangener der siegreichen Engländer. Diese sahen sich dadurch in den Stand gesetzt, die entscheidenden Konditionen für die Konsolidierung ihrer Macht in Bengalen diktieren zu können. Im folgenden Jahr erhielt Lord Clive für die East India Company gegen Entrichtung einer bestimmten Summe Geldes und der Übernahme der Unterhaltsverpflichtung für den Hof des Nawabs von Shah Alam das Amt des Diwan in Bengalen, Bihar und Orissa.⁴⁹⁾ Damit war - so die Einschätzung vieler Historiker - der Grundstein für das britische Kolonialreich in Indien gelegt.

Das Amt des Diwan ist 1579 von Akbar geschaffen worden. Der Diwan, als Assistenz- und Überprüfungsinstitution des Nawab-Hofes, war oberster Finanzbeamter der Provinz und vornehmlich für das Einsammeln der Abgaben und nahezu alle finanziellen Angelegenheiten zuständig. Er diente der Zentralmacht als Kontrollorgan und Garant der Loyalität des Nawab.⁵⁰⁾ Durch die Erlangung der Diwan-Rechte war die East India Company faktisch im Besitz der umfassenden Abgabeneinziehungsrechte und administrativen Gewalt der gesamten Provinz, da der Funktion des Mogulherrschers nur noch Marionettencharakter zukam und der Nawab von Bengalen sozusagen als Pensionär der Engländer kaum eine gewichtige Rolle spielen konnte. Welche Rolle dem Nawab zugedacht war, schrieb Lord Clive in einem Brief an die Behörde von Calcutta im

48) Vgl. Sinha, N.K., *The economic history of Bengal, From Plassey to the Permanent Settlement*, vol. II., Calcutta 1962, S. 24f.

49) Bihar und Orissa gehörten zur Verwaltungseinheit Bengalen und werden daher nicht immer gesondert erwähnt.

50) Vgl. Ramsbotham, R.B., *Studies...*, a.a.O., S. 1.

Januar 1767: "Dem Subadar ist von seiner Autorität nur der Name und ein Schatten geblieben. Aber es ist notwendig, daß wir diesen Namen und diesen Schatten respektieren; wir sollten ihm jegliche Achtung entgegenbringen und ihn ermutigen, sein Mißfallen über den geringsten Mangel an Respekt zu äußern. Unter der Autorität eines Subadars wird jeder Eingriff von seiten einer anderen Macht sofort zurückgewiesen werden können, ohne daß wir offiziell dazwischentreten müssen, und ebenso können alle Mißstände geprüft und durch denselben Kanal abgeleitet werden. Man soll nie vergessen, daß wir dem Subadar eine bestimmte Summe ausgesetzt haben, die regelmäßig gezahlt werden muß, um ihm seine Würde zu erhalten, und daß, obgleich die Einkünfte der Kompanie zufließen, die territoriale Rechtsprechung bei den lokalen Herrschern bleiben und von ihnen in Verbindung mit dem Präsidium ausgeübt werden muß."⁵¹⁾ Eine deutliche Formulierung der Politik der 'indirect rule'. Aufgrund der Desintegration der politischen Struktur der vorkolonialen Produktionsweise existieren die administrativen Institutionen nur noch de iure, nicht mehr de facto. Der Diwan war für die East India Company lediglich ein Rechtstitel, dessen reale Funktion nunmehr anders definiert und weiter gefaßt war als in der vorkolonialen Struktur, in deren ausgehöhlten Formen sich die Engländer festsetzten.

Das Hauptproblem der folgenden Jahrzehnte bestand nun in der Veranlagung und Einziehung des agrikolen Mehrprodukts. "In den ersten Jahren nach der Aneignung der Diwani bediente sich die Kompanie für die Steuereinzahlung auf dem größten Teil des bengalischen Territoriums der alten fiskalischen Einrichtungen aus dem Staat des bengalischen Nawab. In der damaligen Zeit hatten die Engländer keinen eigenen Steuerapparat."⁵²⁾ Sie eranzteten und benutzten die Zamindare als einfache Abgabeneintreiber und stießen dabei auf Schwierigkeiten, die aus der Fehleinschätzung der traditionellen Strukturen resultierten. Der Realisierung maximaler Abgabeneinnahmen, die die East India Company im Auge hatte, standen die traditionellen Rechte und Interessen der Zamindare im Wege. Die Engländer versuchten, obgleich sie zunächst die alten fiskalischen Einrichtungen für ihre Zwecke in

51) Zitiert nach: Edwardes, M., Illustrierte Geschichte Indiens, Frankfurt am Main - Wien - Zürich 1963, S. 240.

52) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung durch das Samindari-System in Bengalen, in: Ruben, W. (Hrsg.), Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Bd. I, a.a.O., S. 162.

Anspruch nahmen, sich möglichst genaue Informationen über die Funktionsmechanismen jener Institutionen und vor allem Unterlagen und Daten über den Umfang kultivierten und somit abgabenpflichtigen Landes und die Höhe erzielbarer Abgabebeträge zu verschaffen. Die Haupthindernisse hierbei waren selbstverständlich die Zamindare, Talukdare und Qanungos, die naturgemäß mit allen Mitteln versuchten, diese Informationen den Engländern vorzuenthalten,⁵³⁾ zumal diese bestrebt waren, den traditionellen Anspruch der Zamindare, Talukdare etc. auf einen Teil der Abgaben drastisch zu limitieren. So setzte die East India Company oft relativ willkürlich gegriffene Summen zur Zahlung fest und ging z.T. mit brutaler Gewalt gegen zahlungsunwillige oder unvermögende Zamindare vor, die ihrerseits den Druck auf die Bauern ableiteten und verstärkten.

Mißernten und Getreidespekulationen der Engländer und ihrer einheimischen Agenten waren die Ursache der verheerenden Hungersnot im Jahre 1770, die die Bevölkerung Bengalens um ein Drittel dezimierte. Nahezu unbegreiflich erscheint von daher die Tatsache, daß es den Engländern gelungen war, nur eine relativ geringe Einnahmenseinbuße hinnehmen zu müssen und die Abgabenhöhe des Jahres 1771 (mit einer um 7-10 Millionen dezimierten Bevölkerung) schon über das Maß von 1768 hochdrücken zu können.⁵⁴⁾ Allein dieser Umstand führt das Ausmaß der unbeschreiblichen Auspressung der Landbevölkerung vor Augen.

53) Vgl. Dutt, R., The economic history..., a.a.O., S. 42.

"...the kanungo could dictate his own terms both to the State and to the zamindar, for he was the only channel of knowledge of the parganas through which the State could obtain information, and he could disclose to the State the encroachments and false returns of the zamindar.

The Zamindars and kanungos, therefore, were a powerful confederation and it is not surprising that the Company's district officers at a very early date began to experience a solid, if passive, resistance from them in order to prevent the Company, as Diwan, from obtaining an accurate knowledge of the state of the land revenue, of the payments, the receipts, the particular details of its assessment, and especially of the payments actually made by the raiyats to the subordinate officers of the zamindars." (Ramsbotham, R.B., Studies..., a.a.O., S. 4.)

54) "...the net collections of the year 1771 exceeded even those of 1768. This will be clear from the... Abstract of Accounts of the Council of Revenue at Moorshedabad: -

Bengal year.	Net collections (in rupees).
'1175 - or 1768	1,52,54,856 9 4 3
1176 - or 1769 the year of dearth which was productive of the famine in the following year	1,31,49,148 6 3 2

Bestand vor dem Jahr der großen Hungersnot niemals eine nennenswerte Disproportionalität zwischen kultiviertem Land und verfügbarer Arbeitskraft, so waren nun die Bauern rar, die zur Bearbeitung des vorhandenen Ackerlandes benötigt wurden. Es gab zwar schon früher Wanderbauern oder Landleute, die unter dem unmäßigen Druck eines Zamindars in den Bereich eines anderen flüchteten, doch deren Bedeutung wuchs nach der Hungersnot immens, da die Zamindare unter dem Druck ihrer Zahlungsverpflichtungen an die East India Company untereinander in einen regelrechten Wettstreit um die Gewinnung von Bauern eintraten, die sie zu günstigen Konditionen - der spätere Bruch dieser Abmachungen war die Regel - in ihrem Gebiet siedeln ließen, um den Voraussetzungen der Einhaltung ihrer Abgabenverpflichtungen sicher zu sein.⁵⁵⁾ Die ländliche Bevölkerung befand sich in einem früher nie gekannten Ausmaß in Bewegung, Es ist klar, daß viele Zamindare nicht in der Lage waren, mit dieser Situation fertigzuwerden. Die massenhafte Ruinierung von Zamindaren ist das Ergebnis der unmittelbaren Entwicklung nach dem Hungerjahr 1770.⁵⁶⁾

Im Jahre 1772 startete die East India Company aufgrund der Schwierigkeiten bei der Einsetzung der Zamindare als Abgabeneintreiber ein neues fiskalisches Experiment. Sie schuf eine eigene Steuerverwaltung und ließ die Zamindaris für eine Zeit von fünf Jahren (quinquennial settlement) an die Meistbietenden versteigern. Das Spektrum der neuen 'revenue farmers' umfaßte sowohl alte Ijaradare als auch Zamindare, die sich um jeden Preis ihre angestammten Rechte erhalten wollten, sowie Spekulanten und Kaufleute aus der Stadt.⁵⁷⁾ Eine allgemeine Erscheinung dieser Zeit war die aus dem Konkurrenzverhalten bei Versteigerungen resultierende z.T. maßlose Überschätzung der Abschöpfungsmöglichkeiten der dargebotenen Zamindaris. Die Aussicht

1177 - or 1770 the year of famine and
mortality 1,40,06,030 7 3 2
1178 - or 1771 1,53,33,660 14 9 2".
(Banerjee, D.N., Early land revenue system in Bengal and Bihar,
vol. I, 1765-1772, London 1936, S. 145.)

55) Vgl. Sinha, N.K., The economic history of Bengal, a.a.O., S. 62.

56) Vgl. Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 164.

57) "For Hughli, Hijli, Mahisadal, Tamluk, Jessore, Mahmudshahi and lands not very distant from Calcutta the farmers were normally prominent Calcutta banians." (Sinha, N.K., The economic history of Bengal, a.a.O., S. 78.)

auf raschen Gewinn veranlaßte viele in dieser allgemein herrschenden Spekulationsatmosphäre, weitaus mehr zu bieten, als aus dem jeweiligen Distrikt herauszuholen war.⁵⁸⁾ "Die massenhaften Verpachtungen riefen ein Versteigerungsfieber hervor, das der Kompanie eine bedeutende Erhöhung der Steuern gewährleisten sollte... Im Gebiet von Dhaka betrugen die Bodensteuersummen bei der fünfjährigen Veranlagung 3 800 000 Rupien gegenüber 1 925 000 Rupien im vorangegangenen Jahr 1771/1772, und, obwohl die Rückstände im Durchschnitt 800 000 Rupien jährlich ausmachten, erhielt trotzdem die Kompanie jetzt in dem genannten Gebiet 1/3 mehr als vorher.

Die Steuerpächter und Samindare, die sich verpflichtet hatten, den Engländern eine riesige Steuersumme zu zahlen, fielen mit aller Grausamkeit über die Bauern her, die die Hungersnot überstanden hatten... Ungeachtet der rücksichtslosen Ausplünderung der Bauernschaft waren viele Steuerpächter und Samindare außerstande, ihren Steuerverpflichtungen nachzukommen, die sie in der Zeit des Versteigerungsfiebers versprochen hatten. R. Daykers berichtete, daß die Mehrzahl der Steuerpächter schon im ersten Jahr ruiniert wurde. Dasselbe Schicksal war auch vielen Samindaren beschieden, die sich in Steuerpächter ihrer Besitzungen verwandelten. Die Besitzungen von Samindaren und Steuerpächtern, die in Rückstand waren, wurden erneut verpachtet, oder die Einziehung der Steuer wurde in solchen Besitzungen den bengalischen Fiskus-Beamten der Kompanie (Sasawal) übergeben, deren Stellung dann jener der Steuerpächter nahe kam... Während der ganzen Periode der 'fünfjährigen Veranlagung' waren die Einkünfte der Kompanie aus der Bodensteuer, ungeachtet der großen Rückstände, nicht nur bedeutend höher als in den vorangegangenen Jahren, sondern sie stiegen auch noch ständig an."⁵⁹⁾

Die chaotische Situation des Landes, hervorgerufen durch die ständigen, aufgrund der permanent auftretenden Ruinierung von 'revenue-farmers' notwendigen Neuversteigerungen, ließ die East India Company,

58) Vgl. ebd., S. 72.

59) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 166ff.

"In 1764-65, when the Nawab of Bengal had yet his control over the revenue, the collections amounted to £ 817,000. In 1765-66, the first year of the Company's Diwani, the revenues amounted to £ 1,470,000. Six years later, in 1771-72, they rose to £ 2,341,000, and by 1775-6 further to £ 3,400,000, when Cornwallis fixed his Permanent Settlement." (Gopal, R., British rule in India, a.a.O., S. 10.)

vor allem auch auf Anraten vieler ihrer Fiskusbeamter, nach Ende der 'fünfjährigen Veranlagung' im Jahre 1777 von einer Weiterführung dieser Methode Abstand nehmen. Trotz der ständig steigenden Einnahmen wurde man sich allmählich der Gefährlichkeit und Instabilität dieses Systems der Raubausbeutung der vorhandenen Ressourcen bewußt. Es entspann sich eine langwierige Diskussion um die Möglichkeiten einer fiskalischen Stabilisierung der Verhältnisse. Man kam wieder auf die traditionellen Zamindare zurück, die man aufgrund ihrer lokalen Bindungen doch für geeigneter hielt als die städtischen Spekulanten, und schloß im Laufe der folgenden Jahre jährliche Verträge mit ihnen ab (annual settlement). Brennpunkt der Diskussion war die Frage nach der Möglichkeit einer "ständigen Veranlagung".

Vor der Schaffung eines Großgrundeigentums durch Einführung einer ständigen Veranlagung der Zamindare verlangten jedoch noch andere fiskalische Probleme eine Klärung. Zu den traditionellen Rechten und Pflichten der Zamindare gehörte das Abschöpfen der 'sayer duties', Inlandzölle, auf Handel, Straßen etc., die nicht in die 'land revenue' eingeschlossen waren und von den Zamindaren unter Einbehaltung des ihnen zustehenden Teils für den Staat eingesammelt wurden. In der ersten Phase der Ausweitung ihres kommerziellen Einflußbereiches auf das Inland Bengalens hatten sich diese Abgaben, die die einheimischen Kaufleute abführen mußten, für die von ihnen befreite East India Company zur Ausschaltung der indischen Konkurrenz als außerordentlich nützlich erwiesen. Mittlerweile hatte sie jedoch in nahezu allen Handelssparten ohnehin das Monopol und das einheimische Handelskapital fungierte als eine mehr oder weniger abhängige Zulieferungsagentur. Dementsprechend hatten die Engländer ihre Einschätzung dieser Abgaben geändert:⁶⁰⁾ "These duties which went by the names of sayer, as they extended to grain, to cattle, to salt, and all the other necessities of life passing through the country and were all collected by corrupt, partial and extortionate agents, produced the worst effects on the state of society, by not only checking the progress of industry, oppressing the manufacturer, and causing him to debase his manufacture, but also clogging the bene-

60) 1765 sah die Lage noch anders aus: als der Nawab von Bengalen aus Protest gegen die Monopolisierungsbestrebungen der Engländer, die ihm eine erhebliche Beschneidung seiner Einkünfte einbrachten, den gesamten Handel für zollfrei erklären wollte, sandte die East India Company Truppen gegen ihn. (Vgl. Edwardes, M., Illustrierte Geschichte Indiens, a.a.O., S. 238f.)

ficial operations of commerce in general and abridging the comforts of the people at large."⁶¹⁾ Die 'sayer duties' entsprachen nicht mehr den Erfordernissen der Zeit: zum einen galt es, den einheimischen Handel aus den traditionellen Fesseln zu befreien und den Zamindaren eine nach Ansicht der Engländer ungerechtfertigte Einnahmequelle zu entziehen; zum anderen waren die Einzugsrechte dieser Art von Abgaben nicht vereinbar mit der Idee eines modernen Privateigentums, das die East India Company zu schaffen gedachte. So wurden die 'sayer duties' mit Erlaß vom 11. Juni 1790 aus dem Zuständigkeitsbereich der Zamindare gelöst und der Verantwortlichkeit von Verwaltungsbeamten, die dem Government direkt unterstanden, übertragen. Ursprünglich hatte die East India Company die Absicht, zunächst das komplizierte System der 'sayer duties' genau zu studieren und in modifizierter Form als einen Teil ihrer Einnahmequellen in eigener Regie zu übernehmen. Doch erhebliche Schwierigkeiten und Verwaltungskosten in einer nicht erwarteten Höhe veranlaßte sie, die Zölle bis auf einige Ausnahmen (z.B. Spirituosen) aufzuheben.

5.3. Die Einführung von Privatgrundeigentum: das 'Permanent Settlement', seine Voraussetzungen und Resultate

5.3.1 Zur Stellung der Zamindare in der vorkolonialen Produktionsweise

Die Frage, mit der wir uns im folgenden befassen werden, hätte eigentlich schon im Rahmen der Untersuchung der vorkolonialen Verhältnisse in Indien im vorigen Kapitel behandelt werden müssen. Sie wird erst an dieser Stelle aufgegriffen, da sie mit dem Problem des 'Permanent Settlement' eng verbunden ist und in diesem Zusammenhang zum besseren Verständnis der Analyse beitragen kann. Die Erkenntnis des Wesens der Zamindar-Rechte in der vorkolonialen Zeit und - als ideologischer Hintergrund des Kolonialisierungskonzeptes - des Landlordsystems in England ist die notwendige Voraussetzung

61) The Fifth Report..., vol. I., a.a.O., S. 152, zitiert nach: Banerjee, T., Withering away of the sayer duties in the Bengal Presidency, in: Calcutta review 175 (Apr. 1965), Calcutta University, S. 47.

einer Einschätzung des 'Permanent Settlement', der Einführung von Privatgrundeigentum in Bengalen.

Der Begriff Zamindar umfaßt ein außerordentlich breites Bedeutungsspektrum. Er wird nicht nur in verschiedenen Gebieten Indiens in unterschiedlichem Sinne gebraucht,⁶²⁾ selbst in einer Region kann er mit untereinander differierenden Inhalten versehen sein. Bengalen ist hierfür eines der deutlichsten Beispiele. Dort begann schon in frühester Kolonialzeit eine Diskussion um die Definierung der Zamin-dar-Rechte, die sich schließlich über Moreland bis Habib in die jüngste Zeit - nunmehr freilich in Entbehrung eines konkreten kolonialpolitischen Hintergrunds wie zu Zeiten des Beginns der Diskussion - fortgesetzt hat. Sind die Zamindare unabhängige Feudale, sind sie Vasallen der Mogulherrscher, gleichen sie den Jagirdaren der Zentralprovinzen oder stellen sie einfache Fiskusbeamte dar? Das sind die Kernfragen, auf die sich die Diskussion zu verschiedenen Zeiten in unterschiedlicher Intensität konzentrierte.

Die von Moreland vertretene Auffassung, Zamindare seien "vassal chiefs", widerlegt Habib durch den Nachweis, daß Zamindare "did exist in the regularly administered territories and were by no means confined to the tributary states. It happens that the evidence of the Ain-i Akbari is alone sufficient to establish this fact."⁶³⁾

Anhand des Ain-i Akbari belegt Habib das Bestehen von "zamindari rights in almost all parts of the Mughal Empire, in the provinces of Agra, Delhi, the Panjab, Ajmer (imperial territories) and, especially, Awadh, not to speak of the more distant provinces of Bengal, Bihar and Gujarat."⁶⁴⁾

Es ist wichtig festzuhalten, daß Zamindar-Rechte nicht nur in den Randregionen, sondern auch in den Zentralprovinzen existiert haben, daß wir es folglich mit einer allgemeinen Erscheinung des Mogulreiches zu tun haben und nicht mit einem Spezialproblem Bengalens beispielsweise, wenngleich sich unsere Erörterung vornehmlich an diesem Land orientiert. Da Bengalen der Ausgangspunkt der Diskussion war, die sich im großen und ganzen nicht über diesen regionalen Rahmen hinausbewegt hat, mögen Zamindare oft als geographische

62) Vgl. Roy, A.Ch., History of Bengal, a.a.O., S. 349.

63) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 137.

64) Ebd., S. 138.

Besonderheit angesehen worden sein. Umso notwendiger ist es, auf diesen Umstand hinzuweisen, um zu vermeiden, daß diese Untersuchung falsch eingeschätzt wird. Das Problem einer Definierung von Zamindar-Rechten mag sich in verschiedenen regionalen Bereichen in unterschiedlicher Art und Weise stellen, allein die Grundschwierigkeit ist überall gleicher Natur:

"The difficulty involved in the controversy lay in the fact that the term zamindar included persons whose relation to the lands in their enjoyment was of a very varying character. By a zamindar might be meant a representative of some ancient Hindu sovereignty; it might mean a government farmer who in recent years had acquired his zamindari by inserting himself in the place of the dispossessed, and it might mean the occupant of but a single parganah."⁶⁵⁾ Als die Diskussion der englischen Kolonialwissenschaftler begann, stellte sich die Situation in Bengalen aufgrund von Auswirkungen, die diese damals nicht durchschauen konnten,⁶⁶⁾ nicht mehr so dar, wie sie gegen Ende der eigentlichen vorkolonialen Epoche bestanden hatte. Aufgrund der Tatsache, daß nun Personen Zamindar-Rechte innehatten, die über keine traditionellen lokalen Bindungen verfügten - um ein Beispiel aus dem Zamindar-Spektrum der Mitte des 18. Jahrhunderts herauszugreifen -, wurde eine Einschätzung des ursprünglichen Wesens der Zamindar-Rechte ungemein schwierig. Es ist unbefriedigend und führt zu Fehlinterpretationen, wenn man von der Situation ausgeht, wie sie zu Beginn der territorialen Ausdehnung des englischen Machtbereiches in Bengalen bestand. Man muß versuchen, das Problem historisch in den Griff zu bekommen, da es selbst mit der Ausdehnung und Entwicklung des Mogulreiches und seines Abgabeneintreibungssystems zusammenhängt.

Der etymologische Ansatz - oft und gerade in der frühen kolonialwissenschaftlichen Diskussion zur Klärung der Frage herangezogen - erweist sich bei genauerem Hinsehen ebenfalls als unbefriedigend. Zamindar ist ein zusammengesetztes persisches Wort. 'Zamin' bedeutet 'Land', und 'dar' wird mit 'Inhaber' oder 'Besitzer' übersetzt, Zamindar folglich mit 'Landbesitzer'.⁶⁷⁾ Wie fraglich diese Übersetzung

65) Firminger, W.K., Historical Introduction..., a.a.O., S. xxxvii.

66) Vgl. Abschnitt 5.2.

67) Gopal, S., The permanent settlement in Bengal and its results, London 1949, S. 9; Grant, J., An inquiry into the nature of zeminary tenures in the landed property of Bengal, etc., London 1791, S. 23.

- betrachtet man sie im Kontext anderer, zu dieser Zeit gebräuchlicher, mit 'dar' zusammengesetzter Begriffe - für eine Definierung der Zamindar-Rechte ist, geht recht anschaulich aus dem folgenden hervor:

"The word zemindar, generally rendered landholder, is a relative and indefinite term; and does no more necessarily signify an owner of land than the word poddar signifies an owner of money under his charge; or an aubdar, the proprietor of the water he serves up to his master; or a soobardar, the owner of the province he governs, or, in military language, the owner of the company of sepoys he belongs to; or kelaadar, the proprietor of the fort he defends; or thanadar, the owner of the police post he has charge of. On the contrary, I might venture to assert that the affix dar, according to the idiom of the Persian language, has more of a temporary meaning; it imports more an official or professional connexion between the person and thing connected, than a real right in the former to the latter; as foujdar, though the fouj, or troops, are the king's; tehseeldar, though the rents collected belong to the Government; amildar, though he acts for Government; beldar, tubldar, though the spade or axe is the property of the master. I say the word zemindar imports nothing more, necessarily, than that a relation exists between the person and the zumeen, or land."⁶⁸⁾ Das Wesen eben dieses Verhältnisses zu klären, soll im folgenden versucht werden.

Es ist anzunehmen, daß während der frühen islamischen Eroberungen sämtliche einheimische Personen, die irgendeinen Rechtstitel auf Land bzw. auf Abgaben der Bevölkerung besaßen, mit dem Begriff Zamindar bezeichnet wurden.⁶⁹⁾ Darauf läßt der Umstand schließen, daß die Zamindare zum einen im gesamten Reich verbreitet sind, und zum anderen sich gerade die adligen Hindufamilien als die ältesten Inhaber dieses Standes empfinden. Eines ist augenfällig: in den Randregionen des Staates spielen die Zamindare eine gewichtigere Rolle als in den Zentralprovinzen. Dies zeigt, daß der Integrations-

68) Law and Constitution of India, S. 27, zitiert nach: Hollingbery, R.H., The zemindary settlement of Bengal, vol. I., a.a.O., S. 106.

69) Vgl. Grant, J., An inquiry..., a.a.O., S. 24; und Antonowa, K.A., Die Hauptformen des feudalen Grundbesitzes..., a.a.O., S. 33. "Die Radschas erhielten die Bezeichnung Samindare (Grundbesitzer) und nahmen die Verpflichtung eines jährlichen Tributs an die Reichsregierung auf sich." (Kowalewski, M.M., Der Gemeindegrundbesitz..., Moskau 1879, S. 144; zitiert nach: ebd.)

prozeß der alten Institutionen in das neue fiskalische System der islamischen Eroberer in den Kerngebieten naturgemäß rascher vonstatten gegangen ist als in den Grenzregionen. Hier ist daran zu erinnern, daß Bengalen erst 1576 in das Mogulreich eingegliedert worden ist, also erst 120 Jahre, bevor dort der englische Kolonialisierungsprozeß begann. Die Macht der alten Zamindare stand der Ausdehnung des Herrschaftsbereiches und den Zentralisierungsbestrebungen des Staatsgebildes der Moguln natürlich erheblich im Wege. "The main point of conflict between the imperial authorities and the zamindars was the size of the latter's share in the land revenue or in the surplus produce."⁷⁰⁾ Es galt nun, die Macht der Zamindare zu untergraben und vor allen Dingen die Kontrolle über die Einziehung der Abgaben der Landbevölkerung zu gewinnen, um den tributären Charakter, den das Verhältnis zwischen Zamindaren und Mogulherrscher ursprünglich mit Sicherheit gehabt hat, Schritt für Schritt abzubauen und dem alteingesessenen Hinduadel eine feste und kontrollierte Rolle im eigenen, neu installierten Abgabeneinzugsystem zuzuweisen. Dieser Vorgang war zu Beginn des englischen Kolonialisierungsprozesses im Innern des Mogulreiches so gut wie abgeschlossen, jedoch nicht in den Außenregionen und erst recht nicht in Bengalen. Hierzu ist nämlich das Wirken einer starken Zentralmacht über Generationen hinweg erforderlich. Bengalen hat dies nie in vollem Umfange erlebt, denn seine Eingliederung fand auf dem Höhepunkt der Macht des Mogulreiches statt, die dann im Verlaufe des 17. Jahrhunderts kontinuierlich abnahm. Dies bedeutet keineswegs, daß von seiten der Zentralmacht nicht ganz massive Versuche unternommen worden sind, die bengalischen Zamindare in den Griff zu bekommen; ihnen war allerdings den Umständen entsprechend der gleiche Erfolg wie in den engeren Reichsgebieten versagt geblieben.

Die Unterminierung der Macht der Zamindare erfolgte auf verschiedenen Wegen. Es war das Ziel, sie in das Jagirdari-System zu integrieren, sie zu ähnlichen Institutionen umzufunktionieren und die Unterschiede zwischen beiden Begriffen im Laufe der Zeit zu verwischen und unkenntlich zu machen. Dies galt nicht nur für die Institution des Jagirdari, sondern auch für viele andere Bereiche der Abgabeneintreibungsmechanik. "The bracketing of zamindars with the revenue officials is significant and suggests that the authorities claimed

70) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 334.

as much control over the zamindars' collection of revenue from the peasants as over those of their own officials. It was, therefore, natural that administrative documents should have laid down, in general terms, how the zamindars were to treat their peasants. The zamindar thus appears primarily as an official or tax-gatherer, rather than a tax-payer."⁷¹⁾ Die Schaffung neuer Zamindaris durch die Zentralverwaltung war ein weiterer Schritt zur Paralisierung alter lokaler Machtverhältnisse.⁷²⁾ Sie kann sich im Rahmen verschiedener rechtlicher Normen vollziehen. Werden die neuen Zamindaris auf der Grundlage des madad-i ma 'ash-Rechts⁷³⁾ geschaffen, kommen sie der alten erblichen Form u.U. noch am nächsten, obgleich die massive staatliche Kontrolle hier a priori fest verankert ist. Eine andere Möglichkeit bietet die Grundlage des Jagir-Rechts,⁷⁴⁾ indem der Begriff Zamindar dann für die Praxis des Jagirdari-Systems steht.⁷⁵⁾

Die aufgrund der historischen Entwicklung des fiskalischen Systems entstandene begriffliche Verwirrung der verschiedenen Institutionen und Rechtstitel im Mogulreich ist zum Teil außerordentlich groß. Die vielfältigen Parallelen und Überschneidungen im Verhältnis von Beziehungen und Kompetenzen lassen die Situation zunächst komplizierter erscheinen als sie ist. Das Wesen der alten Zamindari läßt sich am ehesten dort erfassen, wo noch zu Beginn des Kolonialisierungsprozesses wenigstens Teile des vorhandenen Zamindarspektrums Züge ihres ursprünglichen Charakters trugen, in Bengalen.

In die relativ festgefügtten Grenzen der dortigen Zamindari konnte die Mogulverwaltung kaum einen Keil hineintreiben, der die Neuaufgliederung des frisch einverleibten Landes nach den fiskalischen Grundsätzen der Zentralprovinzen möglich gemacht hätte. Bengalen ließ sich nur schwer in die Kategorien Khalisa-Land und Jagir-Land auseinanderdividieren. So umfaßten die Zamindari-Ländereien selbst

71) Ebd., S. 173.

72) "It is possible that the appointment of zamindars by grant from the Court, a practice which comes into particular prominence during Aurangzeb's reign, was largely motivated by the desire to establish new local interests, in order to counterbalance the power of the old zamindars." (Ebd., S. 335.)

73) Vgl. oben: Abschnitt 4.2.2.

74) Vgl. ebd.

75) Roy, A.Ch., History of Bengal, a.a.O., S. 342.

verschiedene Kategorien von Abgabeneinzahlungsbereichen, die in den zentralen Provinzen des Mogulreiches weitgehend getrennt und nicht in einer einzigen dem Staat untergeordneten Institution zusammengefaßt waren. "Der Boden der Samindarbesitzungen wurde in folgende fiskalische Hauptkategorien eingeteilt:

1. Land, dessen Einnahmen völlig dem Samindar zufließen. Dieses Land wurde Nankar genannt. In den großen Samindari konnte ein Nankar Dutzende von Dörfern umfassen.
2. Land, dessen Einnahmen als Steuereinkünfte des Staates betrachtet wurden.

Die Einziehung dieser Einkünfte erfolgte jedoch durch Beamte des Samindars, in der Regel durch die Dorfältesten. Das Amt des Dorfältesten war gewöhnlich erblich und der Älteste wurde in gewissem Maß weiterhin als Beamter des Fiskus angesehen."⁷⁶⁾ Die Zamindare kontrollierten des weiteren einen außerordentlich wichtigen Bereich, den der Staat in den Zentralprovinzen separaten Institutionen unterstellt hatte, nämlich den Handel. Sie konnten in ihrem Hoheitsbereich sämtliche Abgaben einziehen, die unter dem Begriff 'sayer' zusammengefaßt waren; sie verfügten über ein Recht, das außerhalb von Zamindari-Besitzungen vom Staat oft als Jagirdari vergeben wurde: "Strict order was maintained in all the citymarkets by the Zamindars' officers. One of the important functions of the Kotwals (the Police Inspectors) was to look after the markets and to prevent all sorts of disorders in such places. One of these officers, who remained in charge of the markets, examined the weights and measures, as well as the quality of the provisions sold, and regulated the prices of articles. Anybody violating these regulations was subjected to a severe punishment. Thus we see that the markets were definitely organised and controlled by the Zamindars in their respective localities, to the convenience of the people in general."⁷⁷⁾

Ein für die Einschätzung des Zamindari außerordentlich wichtiges Phänomen ist das Talukdari. Taluk-Rechte wurden zu ähnlichen Bedingungen vergeben und trugen nahezu die gleichen charakteristischen Züge wie die Jagir-Rechte der Mogulverwaltung. Sie beinhalteten das Recht, in einem bestimmten Bereich die Abgaben der Bevölkerung ein-

76) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 155.

77) Datta, K., Studies in the history..., a.a.O., S. 462f.

zuziehen, und wurden von dem Zamindar als Bezahlung für Dienstleistungen des ihm untergebenen Adels vergeben.⁷⁸⁾ Diese Rechte konnten vom Zamindar - wie das Jagir vom Mogulherrscher - wieder entzogen und neu vergeben werden. Daß der Mogulstaat daran interessiert war, dieses Verhältnis zwischen Zamindar und Talukdar sowie die innerhalb des Zamindari bestehenden Machtstrukturen insgesamt abzubauen, um zu verhindern, daß nicht ein größerer Teil des Mehrprodukts der ländlichen Bevölkerung als unbedingt notwendig auf dem Wege vom unmittelbaren Produzenten zur zentralistischen Verwaltung steckenblieb, versteht sich von selbst. So "konnten die Besitzer bestimmter großer und alter Taluks den Anspruch erheben, vom Samindar unabhängig zu werden und die Steuer unmittelbar an den Fiskus zu entrichten. Solche Taluks, deren Besitzer die Steuern unmittelbar an den Fiskus entrichteten, wurden Husuri Taluks genannt."⁷⁹⁾ Doch nicht nur die Verselbständigung der Taluk-Rechte, auch deren Abschaffung erfüllte ihren Zweck im Rahmen der vereinheitlichenden und zentralisierenden Maßnahmen der Mogulherrscher. Die Enteignung eines Taluks konnte "aber oft nur mit Zustimmung des Samindars und bei Zahlung einer bestimmten Summe an ihn"⁸⁰⁾ vorgenommen werden. Dies zeigt, daß der Abbau der Souveränität der alten Zamindare gegenüber der Zentralmacht bei weitem noch nicht den erwünschten Grad erreicht hatte.

Eine de facto-Nivellierung von Zamindari und Jagirdari aus der Sicht der Zentralmacht brachte das Problem der Entziehung bzw. Umverteilung der Abgabeneinziehungsrechte der Zamindare nach den Regeln und Gepflogenheiten des Jagirdari-Systems mit sich. Die von der Mogulverwaltung neu geschaffenen Zamindaris stellten in dieser Hinsicht keine Schwierigkeit dar; anders jedoch die über starke lokale Bindungen verfügenden alteingesessenen Zamindare. Wie den Jagirdaren, so wurde nunmehr auch den Zamindaren das Recht auf Einziehung der Abgaben der Bevölkerung (im Zusammenhang mit der Definition eines ganzen Komplexes von Rechten und Pflichten) durch einen Vertrag (sunnud) gewährt. Doch die Verlängerung oder Übertragung auf die Erben nach dem Tode eines Zamindars war oft nur eine Formsache, die

78) Vgl. Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 156.

79) Ebd.

80) Ebd.

die Autorität des Zentralstaates *de iure* unter Beweis stellen sollte. Die wirkliche Enteignung eines traditionellen Zamindars war demzufolge eine außerordentlich seltene Maßnahme des Staates,⁸¹⁾ der gezwungen war, gerade in den Außenregionen des Reiches vorsichtig zu taktieren. Wurde eine Enteignung dennoch einmal vorgenommen, ging sie anders vonstatten als der vergleichbare Vorgang im Jagirdari-System. Die Entziehung der rechtlichen Grundlage des Anspruchs auf das Einsammeln der Abgaben der Dorfgemeinden bezog sich nämlich nicht auf das Nankar-Land des Zamindars.⁸²⁾

Der bengalische Zamindar war genausowenig wie der Mogulherrscher oder der Jagirdar Eigentümer des Grund und Bodens. Wie anderswo in Indien war die Dorfgemeinde in Bengalen die wirkliche und eigentliche Eigentümerin des Landes, das sie bebaute, dessen Ertrag sie jedoch zum Teil an die höhere staatliche Gewalt abführen mußte. Der Zamindar besaß lediglich - darin unterschied er sich in nichts von anderen indischen Potentaten - das Anrecht auf einen Teil des von der ländlichen Bevölkerung erwirtschafteten Bodenertrages und einen Teil der Gewinne aus dem Bereich des Handels und der Manufakturen: "The possessors of zamindari rights were not possessors of a visible article of property, like any other, but of a title to a constant share in the product of society."⁸³⁾ Daß dieses Recht schließlich erheblich beschnitten wurde, daß der Zamindar es nach bestimmten Regeln mit einem mächtigeren Despoten teilen mußte, ist das Resultat einer historischen Entwicklung, die jedoch nichts an der ökonomischen Grundlage der Produktionsform geändert hatte.

Die alten bengalischen Zamindaris sind mehr oder weniger staatsähnliche despotische Einheiten, die als solche z.T. schon in vormogul-

81) "Although government had the right in principle, to deprive the zamindars of their property, the rights and privileges of the latter were real and only under exceptional circumstances, they were deprived of their zamindaris. In fact, the act of dispossessing the old zamindars of the twenty-four parganas after the battle of Plassey was against the spirit of Mughal revenue policy." (Roy, A.Ch., History of Bengal, a.a.O., S. 352.)

82) "To disposses the zamindar of his zamindari is not necessarily to deprive him of his household and nancar (subsistence) lands, but to assign to another the profitable employment of collecting from the dependent ryots or cultivators the revenue assessed on their holdings and retaining a commission on the revenue so collected." (Firminger, W.K., Historical Introduction..., a.a.O., S. xxxviii.)

83) Habib, I., The agrarian system..., a.a.O., S. 159.

zeitlichen Epochen bestanden.⁸⁴⁾ Sie sind in ihrem inneren Funktionssystem dem anderer indischer Staaten wie dem des Mogulreiches ähnlich. Ihre ursprünglich relativ große Eigenständigkeit beweist die Tatsache, daß sie nach der Eingliederung in den Mogulstaat insgesamt veranlagt wurden und daß es im großen und ganzen die Beamten des Zamindars blieben, die die wichtigen Aufgaben im fiskalischen Bereich erfüllten. So erhielten (und behielten auch weitgehend) die bengalischen Zamindari einen tributären Charakter, allerdings mit der deutlichen Tendenz des dann übergeordneten Staates, die innere Struktur des Zamindari im eigenen Interesse zu verändern und dem eigenen fiskalischen System anzugleichen.

Für die Engländer war es außerordentlich schwer, den zwiespältigen Charakter der Zamindaris zu begreifen. So schrieben Colebrooke und Lambert im Jahre 1795: "In one point of view, the Zemindars as descendants of ancient independent Rajahs, or as the successors of their descendants, seemed to have been tributary princes. In another light, they appeared only officers of Government."⁸⁵⁾ Beides war in gewisser Weise zutreffend. Es war in der Tat die beschriebene historische Entwicklung, die in den Begriff Zamindar so vielfältige Aspekte einfließen ließ.

Am Vorabend der Einführung der ständigen Veranlagung in Bengalen können wir vier verschiedene Arten von Rechtstitelinhaber unterscheiden, die allesamt unter dem Begriff Zamindar figurieren, sich jedoch aufgrund ihres historischen Ursprungs und ihres Wesens differenzieren lassen:⁸⁶⁾

1. Die alten Zamindare, die Herrscher unabhängiger despotischer Einheiten vor der Eroberung durch das Mogulreich waren und auch danach unter der Mogulverwaltung ein Höchstmaß an Autonomie bewahren konnten.
2. Die Zamindare, deren Besitztümer sich im Laufe des 17. Jahrhundert unter der Mogulverwaltung konstituiert hatten und weitaus besser in

84) Das Zamindar-Recht "had originated independently of the existing imperial power; and it implied a claim to a share in the produce of the soil, which was completely distinct from, though it might be laid side by side with, the land-revenue demand of the State." (Ebd., S.182.)

85) Colebrooke, H.T. and Lambert, A., Remarks on the present state of the husbandry and commerce of Bengal, Calcutta 1795, S. 43.

86) Vgl. hierzu: Roychowdhury, B.K., Permanent settlement and after, Calcutta 1942, S. 16f.

das fiskalische System des Zentralstaates integriert waren als die traditionellen Zamindari.

3. Die Inhaber von Zamindaris seit dem Ende des 17. und dem Anfang des 18. Jahrhunderts, die ihre Besitztümer im Stil des 'revenue-farming' erworben hatten, zumeist Städter, als Kompensation für die durch die europäischen Handelsmächte hervorgerufenen Verluste aus anderen Einkommensquellen.⁸⁷⁾

4. Die 'revenue-farmers' von Zamindaris, deren Zahl seit der Konstituierung der Herrschaft der East India Company in Bengalen beträchtlich in die Höhe schnellte, und deren Ziel es war, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel aus den Bauern des betreffenden Bezirkes herauszupressen.⁸⁸⁾

Hinzu kamen noch die während des 17. Jahrhunderts entstandenen Jagirdari, unabhängigen Talukdari usw.

5.3.2. Grundzüge des englischen Landlordsystems

Der Hintergrund der Idee des 'Permanent Settlement' und der damit verbundenen Absicht lag zweifelsohne in den englischen Großgrund-eigentumsverhältnissen und der Art und Weise, wie sie sich aus dem Feudalismus entwickelt hatten.⁸⁹⁾ Deshalb sollen hier einige Grundzüge des Landlordsystems in England dargestellt werden, um das ökonomische Modell vor Augen zu führen, aus dem die Kolonialherren Bengals ihre Zielvorstellungen abgeleitet hatten.

Die Entstehungsgeschichte der herrschenden Feudaleinheit Englands, des 'Manor', bleibt unberücksichtigt - ihre Darstellung würde zu weit führen; wichtig sind vor allem einige Aspekte seiner historischen Entwicklung seit dem Mittelalter. Es muß wohl kaum besonders erwähnt werden, daß das Manor in seinen Formen eine ähnliche Variationsbreite aufzuweisen hat wie viele andere feudale Einrichtungen in England und anderswo in Europa auch. Hier geht es lediglich darum,

87) Vgl. oben: Abschnitt 5.2.1.

88) Vgl. oben: Abschnitt 5.2.2.

89) Vgl. Guha, R., A rule of property for Bengal, a.a.O., S. 17, 105ff; Hollingbery, R.H., The zemindary settlement of Bengal, a.a.O., S. 16, 65.

einige seiner wichtigsten Elemente in ihrer Entwicklung aus dem Feudalismus sowie die Rolle, die der Landlord dabei gespielt hat, aufzuzeigen, um zugleich die elementaren Unterschiede in der historischen Stellung des bengalischen Zamindars und des englischen Landlords verdeutlichen zu können.

Manor ist die Bezeichnung für das feudale Grundeigentum des englischen Landlors.⁹⁰⁾ Es läßt sich in zwei Kategorien unterteilen: einmal das Land, das der Landlord in eigener Regie bearbeitet bzw. bearbeiten läßt ('demesne'), zum anderen das Land, welches er an die Bauern des Dorfes verpachtet.⁹¹⁾ Somit verfügt er über eine zweifache Einnahmequelle: das Produkt des 'demesne'-Landes und die Rente der Bauern. Beides ist allerdings eng miteinander verknüpft, denn die Bearbeitung des 'demesne'-Landes erfolgt ebenfalls durch die abhängigen Pächter, d.h. die Rente hat partiell die Form der Arbeitsrente.⁹²⁾

In dem Maße, in dem Handel und Warenwirtschaft in die Agrikultur eindringt und die landwirtschaftliche Produktion Englands - verstärkt einsetzend im späten zwölften und im dreizehnten Jahrhundert - expandiert, werden folgende Faktoren für die künftige Entwicklung der Landlords bedeutsam:

1. Die unterschiedliche Gewichtung der Einkommensquellen im Manor. (Die einen bestreiten ihren Unterhalt vornehmlich aus der Rente, die anderen beziehen ihr Einkommen mehr aus dem Produkt des 'demesne'-Landes.)⁹³⁾
2. Die Größe des Manor. (Bei den kleineren Landlords reicht das 'demesne'-Land oft nur zur Aufrechterhaltung des Lebensstandards.)⁹⁴⁾

90) Vgl. Postan, M.M., The medieval economy and society, An economic history of Britain in the middle ages, Aylesbury, Bucks 1975, S. 81.

91) Vgl. ebd., S. 82.

Das mittelalterliche englische Dorf gehörte gewöhnlich zu einem Manor: "A typical village was bound to a manor with an exclusive link, which can best be expressed by the formula of 'one manor, one vill.'" (Ebd., S. 123f.) Ein großes Manor konnte mehrere Dörfer umfassen, ein Dorf konnte aber auch zu verschiedenen Manors gehören.
Vgl. auch: Flinn, M.W., An economic and social history, a.a.O., S. 10f.

92) Vgl. Postan, M.M., The medieval economy and society, a.a.O., S. 82.

93) Vgl. ebd., S. 178f.

94) "Smaller lay estates possessed limited opportunities for exploiting the rising land market; the smaller monastic houses and small lay

Die oft nach traditionellen Regeln festgesetzte Rente erwies sich für den Landlord zwar als bequeme und sichere, im Verlaufe der prosperierenden Entwicklung der Landwirtschaft allerdings auch als relativ stagnierende und unter gewissen Umständen sogar mit einer rückläufigen Tendenz versehene Einnahmequelle. Die gewinnträchtige Konzentrierung auf die produktive Bearbeitung des 'demesne'-Landes ist der Trend jener Zeit, der vor allem die großen Landlords begünstigte, die über viel 'demesne'-Land verfügen konnten, sich schon früher und intensiver in diesem Manor-Bereich engagiert hatten und nicht in dem Maße eine schwierige Umstrukturierung des Manor betreiben mußten wie die kleineren Landlords. Auf der anderen Seite zeigte sich auch oft der alte mächtige Feudaladel, dessen traditionelle Einnahmequelle ja die Rente war, besonders schwerfällig in diesem Umdenkungsprozeß.

Pächter mit langen Pachtverträgen und genügend Land gehörten zu den ersten, die von der Agrarmarktentwicklung profitierten; doch die Landlords zogen zum Nachteil der Pächter bald nach: "As fixed rents and dues were dwindling, it was necessary to get rid of freeholders and copyholders, and to convert long to short leases. Increasing entry fines and racking rents seemed a revolutionary breach with the custom... In the short run it was farmers and smaller landowners who benefited most. But greater landowners soon followed their example. 'The gentlemen,' Sir Thomas Wilson wrote about 1600, 'which were wont to addict themselves to the wars, are now for the most part grown to become good husbands, and know as well how to improve their lands to the uttermost as the farmer or countryman, so that they take their farms into their hands as the leases expire, and either till themselves or else let them out to those who will give most...whereby the yeomanry of England is decayed' - except those who enjoy long leases."⁹⁵⁾

Im Rahmen der fortschreitenden Kapitalisierung der Landwirtschaft vergrößerten die Landlords Schritt für Schritt ihre ökonomische Potenz. Man kann schon nicht mehr von einer Ausweitung des 'demesne'-Landes reden, es handelt sich vielmehr um eine gänzliche Umstrukturi-

landowners themselves consumed the greater part of their demesnes' output, and were therefore unable to reap the full benefits of the buyant market for agricultural produce. The economic situation should therefore have favoured the magnates rather than the smaller owners." (Ebd., S. 179.)

95) Hill, Ch., Reformation to Industrial Revolution, a.a.O., S. 66.

rierung des alten Manor, wenn der Landlord in dem Bestreben, möglichst viel Land in eigener Regie zu übernehmen, den Pächtern nach und nach die auslaufenden Pachtverträge nicht mehr verlängert. Wir haben schon oben - in dem Abschnitt über den Stand der kapitalistischen Entwicklung in England vor der Kolonialisierung Bengalens - gesehen, daß sich die Landlords hiermit nicht begnügten, sondern sich darüber hinaus noch das Gemeindeland der englischen Dorfgemeinschaften aneigneten (enclosure), die Proletrarisierung der Landbevölkerung hervorriefen und durch all dies eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise schufen. So wurde der englische Landlord Privateigentümer auch des Landes, das sich ursprünglich im gemeinschaftlichen Besitz der Dorfgemeinde befand, und war zugleich eine bedeutende Triebfeder der kapitalistischen Entwicklung in England, indem er sich vom Feudalherren zu einem kapitalistisch wirtschaftenden Großgrundeigentümer wandelte.

5.3.3. 'Permanent Settlement'

Schon zu Zeiten des 'qinqiennial settlement', teilweise sogar schon früher, wurde unter den englischen Kolonialbeamten eine intensive Diskussion über die Möglichkeiten der Einführung einer ständigen Veranlagung geführt. "Bereits gegen Ende der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts stellt W. Bolts, ein holländischer Kaufmann im Dienste der Kompanie fest: daß 'das Fehlen eines festen und ständigen Landbesitzes von großen und kleinen Grundbesitzern ein ernsthaftes Hindernis für eine Verbesserung im Zustand der Steuereinzahlung in Bengalen' darstellte."⁹⁶⁾ Insbesondere nach dem mißlungenen Experiment der fünfjährigen Veranlagung diskutierte man intensiv über die Möglichkeiten einer Sicherung der im Verfall begriffenen Ressourcen des Landes. Kennzeichnend für den auf sorgfältige Gestaltung und Ausführung bedachten englischen Kolonialismus - allgemeines Merkmal englischer Kolonialpolitik - war die Einbeziehung endogener historischer Faktoren: "The kind of government which seems to be adapted to the British possessions in Hindoostan, must arise out of the leading facts in the history of that country... The British

96) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 173f.

government in India then must take its character from the kind of subordination which the natives understand, and to which they have been habituated."⁹⁷⁾

Die verschiedenen Theorien über die vorkolonialen Eigentumsverhältnisse Indiens, die in dieser Zeit von den englischen Kolonialwissenschaftlern entwickelt wurden, haben nicht so sehr jenes Maß an Rechtfertigungscharakter, das ihnen Antonowa zuschreibt,⁹⁸⁾ noch ist die lange Dauer der Diskussion - wie Komarow behauptet⁹⁹⁾ - ein Zeichen für die ausgesprochene Sorgfältigkeit, mit der die East India Company ihre Maßnahmen vorbereitete. Es ist eher anzunehmen, daß die Engländer vor allem versuchten, ihre eigenen Vorstellungen über die Mittel zur Erlangung ihrer Ziele an dem vorgegebenen ökonomisch-historischen Rahmen zu orientieren, um solcherart den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen. Daß sie jedoch aufgrund der historischen Situation des sich entfaltenden Kapitalismus sowohl hinsichtlich einer Einschätzung der vorkolonialen Eigentumsverhältnisse als auch in bezug auf ihre kolonialpolitischen Konzepte in ihren Denkstrukturen nur bedingt flexibel waren, zeigt ihre deutliche Fixierung auf das Privateigentum.

Die unterschiedliche Beurteilung des vorkolonialen Eigentums führte zunächst zu verschiedenen Vorstellungen über die Wege zur Schaffung eines kapitalistischen Privateigentums. James Grant, der der Auffassung war, daß der Mogulherrscher alleiniger Eigentümer allen Grund und Bodens sei,¹⁰⁰⁾ plädierte für die Einrichtung bäuerlicher Kleinbetriebe mit Eigentumsrechten.¹⁰¹⁾ Rouse hingegen, der in den Zamin-daren die Eigentümer des Landes sah,¹⁰²⁾ hielt diese für die geeignete Institution kolonialer Ausbeutung: "...as to the Zemindars, I say

97) Bruce, J., Historical view of plans for the government of British India and regulation of trade to the East Indies, London 1793, S. 356.

98) Antonowa, K.A., Die Hauptformen des feudalen Grundbesitzes..., a.a.O., S. 13f.

99) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 170.

100) Clarke, R., The regulations of the Bengal Government respecting zemindary and la-khiraj property, London 1840, S. VIII.

101) Grant, J., An inquiry..., a.a.O., S. 4.

102) Clarke, R., The regulations of the Bengal Government..., a.a.O., S. VIII.

decidedly, let them grow rich. The state will grow rich also through the wealth of the landed property. We should regard it as the hen that lays the golden eggs: and it would be an idle frugality, that grudges the expence of her being well fed."¹⁰³⁾ Philipp Francis, ein Anhänger der französischen Physiokraten, war einer der frühesten und energischsten Verfechter eines festen und gesicherten Privateigentums an Grund und Boden. Er war davon überzeugt "that the ruling power was not, and could not be, the proprietor of the soil, he regarded land revenue, not as a species of rent, but as the tribute paid to a conqueror,"¹⁰⁴⁾ und kam somit der historischen Wahrheit, wenigstens zum Teil, verhältnismäßig nahe. Noch vor Ablauf des 'quinquennial settlement' trat er für eine ständige Veranlagung ein: "The Jumma (assessment) once fixed, must be a matter of public record. It must be permanent and unalterable; and the people must, if possible, be convinced that it is so. This condition must be fixed to the lands themselves, independent of any consideration of who may be the immediate or future proprietors. If there be any hidden wealth still existing, it will then be brought forth and employed in improving the land, because the proprietor will be satisfied that he is labouring for himself."¹⁰⁵⁾

Primär war - das wird hier besonders deutlich - die Forderung nach Privateigentum; die Frage, wem dies zu gewähren sei, sollte zunächst von sekundärer Bedeutung sein, obgleich Francis von Anfang an den Zamindar im Auge hatte. Die mit der Schaffung von Privatgrundeigentum verknüpften Erwartungen wurden jedoch klar formuliert: Produktivitätssteigerung in der Agrikultur und die daraus folgende Erhöhung der Einnahmen und Gewinne der Kolonialmacht. Existiert erst einmal ein gesichertes Privateigentum, dann wird die 'natürliche' Folge sein, daß der Privateigentümer, um Profite zu machen, den Zustand seines Gutes zielstrebig verbessert und eine Intensivierung des Ackerbaus forciert - dies ist die immer wieder vorgebrachte Argumentation der Vertreter des 'Permanent Settlement'. Die von ihnen nie in Frage gestellte Voraussetzung eines 'natürlichen' Interesses des Privateigen-

103) Rouse, Sir C.W.B., Dissertation concerning the landed property of Bengal, London 1791, S. 175.

104) Gopal, S., The permanent settlement..., a.a.O., S. 14.

105) Philip Francis' Minute of 1776, publ. in London 1782; zitiert nach: Dutt, R., The economic history..., a.a.O., S. 59.

tümers an der produktiven Nutzbarmachung seines Eigentums geht auf die intensiv erlebte Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise in England zurück, wo sich gerade in den letzten Jahrzehnten mit besonderer Intensität das abgespielt hatte, was sich die Kolonialisten von der künftigen Entwicklung in Bengalen versprochen.

Vor dem Hintergrund der englischen Entwicklung des Kapitalismus wird auch die Rolle verständlich, die der Zamindar spielen sollte. Es gab zwar auch Vorschläge, die auf die Einrichtung bäuerlicher Kleinbetriebe abzielten,¹⁰⁶⁾ im großen und ganzen konzentrierte man sich jedoch auf die Person des Zamindars, den man in eine Position zu setzen gedachte, die der des englischen Landlord entsprechen sollte, freilich nicht eines feudalen: "The central figure in the English agrarian scene at this time was the gentleman-farmer; he was the agent of all improvement - it was his capital that was invested in the land, his enterprise that made it productive, and often his inventiveness that provided it with new techniques. Francis's zamindar was conceived after this image. With him as with other writers of the school to which he belonged, the feudal landlord, 'the Lord of the Manor', provided the point of departure; but after attributes and functions had been defined, the end-product of the analysis was the zamindar appearing in the role of an entrepreneur."¹⁰⁷⁾ Die progressive Funktion, die der englische Landlord im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung innehatte, sollte dem bengalischen Zamindar zu seinem und vor allem der Kolonialmacht Nutzen zukommen. Der Schranken, die dieser Idee a priori von zwei Seiten gesetzt waren - einmal durch die vorkolonialen Traditionen, zum anderen durch die koloniale Situation Bengalens -, war man sich keineswegs bewußt. Die Maxime der kapitalistischen Produktionsweise wurden zur Allgemeingültigkeit erhoben:

"With respect to the encouragement of husbandry, in this, as in every other employment, the true reward of industry is in the price and

106) Siehe oben.

107) Guha, R., A rule of property for Bengal, a.a.O., S. 105. "Often the physiocrats wrote as if it was the feudal landlord whom they expected to invest capital into the land, carry out improvements, treat his peasant like a capitalist employing free labourers on his farm and earning his income in terms of produit net which, in the last analysis, looked more like a firm's profit than the rent from a typical French estate before 1789." (Ebd., S. 104.)

sale of the produce. The exclusive right to the produce is the only incitement which acts constantly and universally, the only spring which keeps human labour in motion: all, therefore, that the law can do, is to secure this right to the occupier of the ground; that is, to constitute such a system of tenure, that the full and entire advantage of every improvement go to the benefit of the improver; that every man work for himself, and not for another; and that no one share in the profit who does not assist in the production. By the occupier I here mean, not so much the person who performs the work, as him who procures the labour and directs the management."¹⁰⁸⁾

Genau diese Rolle eines kapitalistischen Managers seiner Ländereien sollte der Zamindar übernehmen. Die ständige Veranlagung sollte ihm die Möglichkeit geben, die Bodenbebauung zunächst räumlich auszuweiten, d.h. die landwirtschaftliche Bearbeitung auf die noch unkultivierten Bereiche seines Besitzes auszuweiten,¹⁰⁹⁾ ohne für die daraus zu erzielenden Mehreinnahmen den staatlichen Anteil abführen zu müssen, wie dies früher der Fall war. Abgesichert durch das Recht auf die exklusive Nutznießung seines Eigentums wäre der Zamindar in der Lage, ja es wäre sein oberstes Interesse, diese Mehreinnahmen wieder für produktivitätssteigernde Maßnahmen zu investieren. Der des weiteren notwendige Kapitalfluß zwischen Stadt und Land, die Verbindung von Großgrundeigentum, Finanz- und Handelskapital, würde sich auf der Grundlage der Veräußerbarkeit und Belastbarkeit des Privateigentums als natürliche Folge des mit dem 'Permanent Settlement' beginnenden Prozesses entwickeln. Das Modell der mit der Einführung des 'Permanent Settlement' intendierten Entwicklung Bengalens war jener Typ kapitalistischer Landwirtschaft, der sich in England gerade herausgebildet hatte.¹¹⁰⁾

Es wurden allerdings mit der Einführung der ständigen Veranlagung noch eine Reihe von Erwartungen anderer Art verbunden, die nicht so sehr auf die künftige prosperierende Entwicklung Bengalens abzielten, sondern ganz konkret aus der damaligen Situation und der Ostindien-

108) Hume's Essays; zitiert nach: Briggs, J., The present land-tax in India..., a.a.O., S. 365.

109) Vgl. Roychowdhury, B.K., Permanent settlement and after, a.a.O., S. 8f.

110) Vgl. Daniel Thorner im Vorwort zu: Guha, R., A rule of property for Bengal, a.a.O., S. 8.

politik der East India Company resultierten. Die kolonialpolitischen Erfordernisse jener Zeit bestanden in der Einhaltung von Verpflichtungen, die auf der Company 'lasteten' und die objektiven Zwänge einer absoluten Sicherung ihrer Einnahmequellen darstellten: "The commitments of the Company's Government in Bengal were many and, by the standard of the time quite enormous. It should be remembered that the Diwani was conferred upon the East India Company on the clearest understanding that every year 26 lakhs of rupees should be paid to the Emperor of Delhi without fail. This amount was to be realised from the revenues of Bengal, Bihar and Orissa. Secondly, an annual pension had to be paid to the Nawab Nazim of Bengal, this also being an important charge upon the provincial revenues. Thirdly, the Bengal Government had to find money for maintaining an army and for defraying the other regular as well as extraordinary expenses of administration."¹¹¹⁾ Die fehlgeschlagenen fiskalischen Experimente der vergangenen Jahre und der damit verbundene, bedrohlich zunehmende ökonomische Verfall Bengalens machte eine Sicherung der Ressourcen des Landes dringend notwendig, um durch den ständigen Ruin der Steuerpächter und die Verelendung der Agrarbevölkerung nicht letztendlich den Entzug der ökonomischen Grundlage der Ostindienpolitik zu riskieren. Diese Gefahr war aufgrund des sich verstärkenden äußeren Drucks durch indische Staaten und europäische Konkurrenten außerordentlich groß. "Die koloniale Expansion der Engländer in Indien stieß in den achtziger und neunziger Jahren auf einen viel heftigeren Widerstand des indischen Volkes als zuvor, was zu langwierigen Kriegen führte (Kriege mit den marathischen Fürstentümern und mit Maisur). Die französischen Nebenbuhler der englischen Kolonialherren verfügten über starke Positionen in Indien. Zu Beginn der achtziger Jahre versetzten sie England sogar mehrere ernste militärische Schläge, wobei sie sich bemühten, die mit der englischen Ostindischen Kompanie in Kampf liegenden indischen Staaten für ihre Interessen zu gewinnen. Die Sicherung und Ausdehnung der englischen Besitzungen in Indien sowie die Aufrechterhaltung der 'Ruhe' in Bengalen war für die Engländer äußerst wichtig. Bengalen war einer der wichtigsten Brückenköpfe und die Hauptquelle von materiellen Reserven für die englischen

111) Roychowdhury, B.K., Permanent Settlement and after, a.a.O., S. 14. Roychowdhury ist sogar der Auffassung, daß in den finanziellen Bedürfnissen der East India Company der eigentliche Grund für die Einführung des Permanent Settlement liege. (Vgl. ebd., S. 13f.)

Kolonisatoren in Indien."¹¹²⁾ Insofern stellten die Zamindare - ökonomisch wie politisch - die entscheidenden Faktoren zur Sicherung der englischen Macht in Bengalen (und sogar darüber hinaus) dar. Als Klasse von Großgrundeigentümern sollten sie Garant für die Stabilisierung der inneren Verhältnisse des Landes sein. Lord Cornwallis, Generalgouverneur der East India Company von 1786 bis 1793, schrieb im Jahre 1790: "In Anbetracht der Mittel, mit deren Hilfe wir uns in unseren Besitzungen dieses Landes halten, ist es für uns außerordentlich wichtig, daß wir im Falle eines ausländischen Überfalls die Landeigentümer auf unserer Seite haben, ausgehend von ihren Eigentumsinteressen. Ein Grundbesitzer, dem ein ruhiger Besitz mit einem einträglichen Gut gewährleistet wird, hätte keinen Grund, irgendwelche Veränderungen zu wünschen. Wenn jedoch die Steuern von seinem Land entsprechend der Vergrößerung der bebauten Fläche ansteigen, wenn er seinen Besitz bei Nichtbezahlung der erhöhten Steuern verlieren kann und wenn er mit Haft und Konfiskation seines Eigentums bei Rückständen von Steuern bedroht wird, die nicht den Möglichkeiten seines Bodens entsprechen, so wird er mit Vergnügen beliebigen Vorschlägen zustimmen, die eine Veränderung zum Ziele haben, die seine Lage nicht verschlechtern, sondern ihm Hoffnung auf eine bessere einflößen."¹¹³⁾

Dem 'Permanent Settlement' ging zunächst eine zehnjährige Veranlagung im Jahre 1789 voraus, zu deren Beginn schon die wichtigsten Vorbereitungen für eine ständige Veranlagung getroffen wurden. Das Nankar-Land innerhalb der Zamindaris, das eine persönliche Einnahmequelle des Zamindars darstellte, wurde wie die übrigen Ländereien mit einer Steuer belegt. Das Nankar als ein wesentliches Element des staatlichen Mehrproduktabschöpfungssystems der vorkolonialen Produktionsweise paßte nicht in die Konzeption eines modernen Privateigentums. Die Veranlagungssumme wurde somit beträchtlich erhöht. Das unbebaute Land wurde freilich nicht besteuert. Hierin sollte ja der Ansatzpunkt einer potentiellen Steigerung der Einnahmen für die Zamindare liegen. Im Jahre 1793 schließlich wurde die 1789 vorgenommene, damals auf zunächst zehn Jahre begrenzte Veranlagung für 'ständig' erklärt.¹¹⁴⁾

112) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 175f.

113) Memorandum vom 10. Februar 1790. Selections from the state papers of the Governor-Generals of India. Lord Cornwallis. Vol. II. Documents. Oxford 1926, S. 113; zitiert nach: Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 176f.

In der Proklamation vom 22. März 1793 heißt es: "The Marquis Cornwallis, Knight of the most noble order of the Garter, Governor General in Council, now notifies to all Zemindars, independent Talookdars, and other actual proprietors of land paying revenue to Government in the provinces of Bengal, Behar, and Orissa, that he has been empowered by the Honourable Court of Directors for the Affairs of the East-India Company to declare the jumma which has been, or may be assessed upon their lands under the Regulations above-mentioned, fixed for ever."¹¹⁵⁾

Nach diesem Akt wurden die neuen Privatgrundeigentümer sogleich von dem in Kenntnis gesetzt, was man von ihnen erwartete: "The Governor General in Council trusts that the proprietors of land, sensible of the benefits conferred upon them by the public assessment being fixed for ever, will exert themselves in the cultivation of their lands, under the certainty that they will enjoy exclusively the fruits of their own good management and industry, and that no demand will ever be made upon them, or their heirs or successors, by the present or any future Government, for an augmentation of the public assessment, in consequence of the improvement of their respective estates."¹¹⁶⁾

Es ist wichtig zu bemerken, daß es den Kolonialherren Bengalens beileibe nicht darum ging, die Grenzen der alten Zamindaris, die zum Teil ein riesiges Ausmaß besaßen, zu erhalten oder wiederherzustellen. Das Ziel bestand in einem Größenverhältnis von Zamindar-Besitzungen, das ein optimales Management der Ländereien, d.h. die damit verbundene notwendige Überschaubarkeit, gewährleisten konnte.

114) In den Präambeln jener Reihe von Verordnungen, die in den Jahren 1793-94 erlassen wurden und die Grundlage des 'Permanent Settlement' darstellten, ging man von der Fiktion aus, daß die Rechte, die man den Zamindaren zuzusprechen gedachte, im Prinzip schon vorher bestanden hätten, sie seien nur noch nicht fixiert worden und hätten lediglich einer Loslösung aus der Umklammerung zentralstaatlicher Rechtsansprüche - insbesondere in bezug auf die uneingeschränkte Übertragung von Rechtstitel - bedurft. Vgl. Preambles of the Regulations of the Permanent Settlement, Regulation II., 1793; zitiert in: Pellew, F.H., The rent question in Bengal, London 1883, S. 18.

115) Regulation I., 1793, III. Art. 2.; zitiert nach: Clarke, R., The regulations of the Bengal Government..., a.a.O., S. 7.

116) Regulation I., 1793, VII. Art. 6.; zitiert nach: ebd., S. 9.

Die Engländer hatten insofern keinerlei Interesse daran, die ökonomische Stellung der Talukdare zugunsten der Zamindare zu schwächen. Sie waren im Gegenteil darauf bedacht, die ehemals abhängigen Talukdare mit den gleichen Eigentumsrechten zu versehen wie die Zamindare, um einerseits die Zamindar-Besitzungen nicht zu groß werden zu lassen und andererseits die vorkolonialen, der intendierten dynamischen Landwirtschaft hinderlichen Abhängigkeitsverhältnisse so weit wie möglich auszumerzen.

Während sich in der vorkolonialen Produktionsweise die Summe der an den Staat zu entrichtenden Abgaben eines Zamindari nach dem Ertrag der bebauten Fläche richtete und nach Mißernten gegebenenfalls Nachlaß gewährt wurde, stand die von der East India Company geforderte Steuersumme nach dem 'Permanent Settlement' unveränderbar fest. Dies bedeutete für den Zamindar keineswegs in erster Linie das Positivum, bei Ausweitung der Bodennutzung nicht automatisch mehr Steuern abführen zu müssen und die Differenz steuerfrei für sich beanspruchen zu können. Viel schwerwiegender für ihn war der Umstand, daß es nach Mißernten infolge klimatischer Katastrophen keinerlei Steuernachlässe gab;¹¹⁷⁾ dies umso mehr, als die Steuerforderung der East India Company keineswegs so gemäßigt war, wie die Kolonialherren schon seit Jahren glaubhaft machen wollten, und die Differenz zwischen der festgesetzten Steuersumme und dem, was der Zamindar aus seinen Ländereien herauszuholen vermochte, keinen sonderlich lukrativen Umfang hatte. "Die in der 'ständigen Veranlagung' festgesetzte Bruttosumme der Steuern übertraf die Veranlagung von Murschid Kuli-Khan (1727) fast um das Doppelte und überstieg fast um 1/3 die Summe der Steueransprüche der Samindare aus der Zeit des Nawab Aliverdi (1756)."¹¹⁸⁾ Auch wenn man bedenkt, daß die Summe von 1789, die 1793 endgültig festgesetzt wurde, durch die zusätzliche Besteuerung des Nankar-Landes beträchtlich gestiegen ist, ist sie im Vergleich zu den früheren Veranlagungen doch außerordentlich hoch. Und die für seine

117) "By the terms of the perpetual settlement, no farther demand is to be made upon the landholder, whatever may be the augmentation of his resources, by increased cultivation, or any other means, than the amount of the jumma or revenue which he has voluntarily engaged to pay. On the other hand, he is declared not entitled to remission, on the plea of loss from unfavourable seasons, inundation or any other natural calamity..." (The Fifth Report..., a.a.O., S. 46f.)

118) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 180f.

Besitzung festgesetzte Steuersumme mußte der Zamindar bezahlen, wollte er nicht sein Eigentum oder einen Teil dieses verlieren.

Im Falle von Steuerrückständen - aus welchen Gründen auch immer - konnte das Land des Zamindar zur Begleichung seiner Schulden verkauft werden; darauf wurde in den Verordnungen zum 'Permanent Settlement' unmißverständlich hingewiesen.¹¹⁹⁾ Diese Maßnahme hatte allerdings nicht die gleiche Qualität wie die frühere Konfiszierung von Zamindari-Ländereien aufgrund von Steuerrückständen. Wurde der Zamindar nach den alten Vorstellungen als abhängiger Steuerpächter behandelt, so sah man in ihm jetzt den freien Grundeigentümer, der allerdings mit seinem Eigentum, dem Grund und Boden, für seine Geschäfte haften mußte. Grundlage hierfür war die uneingeschränkte Veräußerbarkeit von Grund und Boden, auf die die Kolonialherren besonderen Wert legten und den neuen Großgrundeigentümern insofern nachdrücklich kundtaten: "That no doubt may be entertained whether proprietors of land are entitled, under the existing Regulations, to dispose of their estates without the previous sanction of Government, the Governor General in Council notifies to the Zemindars, independent Talookdars, and other actual proprietors of land, that they are privileged to transfer to whomsoever they may think proper, by sale, gift, or otherwise, their proprietary rights in the whole, or any portion of their respective estates, without applying to Government for its sanction to the transfer, and that all such transfers will be held valid..."¹²⁰⁾

Um die Gefahr einzudämmen, daß die ökonomische Stabilisierung des Landes durch maßlosen Rentendruck auf die Agrarbevölkerung seitens der Großgrundeigentümer zu scheitern drohte, griffen die Engländer durch einige Verordnungen auch in das Verhältnis zwischen Zamindar und Bauer ein - in allerdings völlig unzureichender Weise, wie sich später herausstellen mußte. Zunächst wurde dem Zamindar das strikte

119) "...in the event of any Zemindar, independent Talookdar, or other actual proprietor of land, with or on behalf of whom a settlement has been or may be concluded, or his or her heirs or successors failing in the punctual discharge of the public revenue which has been or may be assessed upon their lands under the above-mentioned Regulations, a sale of the whole of the lands of the defaulter, or such portion of them as may be sufficient to make good the arrear, will positively and invariably take place." (Regulation I, 1793, VII. Art. 6.; zitiert nach: Clarke, R., The regulations of the Bengal Government..., a.a.O., S. 9.)

120) Regulation I, 1793, IX. Art. 8.; zitiert nach: ebd., S. 11.

Verbot erteilt, dem Bauern die früher üblichen (d.h. durch Murshid Quli Khan eingeführten) zusätzlichen Abgaben (abwabs) aufzuerlegen.¹²¹⁾ Das Verhältnis zwischen Bauer und Zamindar sollte durch einen Kontrakt geregelt werden, in dem die Rente festgesetzt wurde, die der Bauer zu entrichten hatte und die ebenfalls unverändert bleiben sollte - jedoch nur bis zu einem eventuellen Verkauf des Besitztums durch den Zamindar, und genau dies war die entscheidende und für den Bauern verhängnisvolle Schwachstelle der Regelungen.

Bevor die konkreten Folgen des 'Permanent Settlement' in den Jahren nach 1793 untersucht werden sollen, wollen wir die wichtigsten Punkte der durch die Einführung der ständigen Veranlagung geschaffenen neuen ökonomischen Struktur Bengalens kurz zusammenfassen:

1. Privatgrundeigentum in großem Maßstab, das unabhängig von staatlicher Kontrolle nach freiem Ermessen übertragen und veräußert werden kann und insofern als solches auch belastbar ist.

2. Zerfall des abgabepflichtigen Mehrprodukts in Rente, die der Bauer vertragsgemäß an den Großgrundeigentümer zu entrichten hat, und Steuer, die der Großgrundeigentümer an den Kolonialstaat entrichten muß.

3. Die administrative und polizeiliche Gewalt, die der Zamindar früher ausgeübt hatte, ging in den Zuständigkeitsbereich des Kolonialstaates über.¹²²⁾

4. Das Handelskapital wurde durch die Abschaffung der 'sayer duties' von seinen vorkolonialen Fesseln befreit, die Zamindare zugleich ihrer Kontrollfunktion gegenüber dem Handelskapital enthoben.¹²³⁾

Die Konsequenz der Verordnung über den Verkauf von Zamindar-Ländereien infolge von Steuerrückständen (Reg. I., 1793, VII. Art. 6) war vorauszusehen und zum Teil wohl auch gewollt. Die meisten der hoch veranlagten Zamindare, insbesondere die alten Groß-Zamindare,

121) Vgl. Hollingbery, R.H., The zemindary settlement of Bengal, vol. I., a.a.O., S. 17.

122) "Die Samindare mußten 1793 ihre Polizeikräfte entlassen; der Boden, der in den Dokumenten als zum Unterhalt dieser Kräfte bestimmt eingetragen war, wurde besteuert. Das gesamte Territorium des Landes wurde in Polizeibereiche aufgeteilt, die Thana, mit Polizeioffizieren (Daroga) an der Spitze, die der englische Richter (Magistrat) einsetzte. Die Samindare wurden der Verantwortlichkeit für die Aufrechterhaltung der Ordnung entbunden." (Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 182.)

123) Siehe oben: Abschnitt 5.2.2.

konnten ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und mußten ihr Land verkaufen. "Im Verlaufe des ersten Jahrzehnts nach 1793 nahm der Verkauf wegen Steuerrückständen Massencharakter an."¹²⁴⁾ Die Folge war eine Umstrukturierung der Klasse der Großgrundeigentümer. Es waren vornehmlich Städter, also Kaufleute und Bankiers, die über das notwendige Kapital verfügten und ihr Geld durch Ankauf von Land anlegen konnten. Insoweit entsprach die Entwicklung durchaus den Vorstellungen der Initiatoren des 'Permanent Settlement', denen eine Verbindung von Kapital und Großgrundeigentum vorgeschwebt hatte. Die alten Zamindare sollten mit Hilfe der 'sale laws' dynamischen, kapitalistisch wirtschaftenden Großgrundeigentümern weichen; doch die weitere Entwicklung in Bengalen nahm einen anderen Verlauf.

Das Land und die mit ihm verbundene Arbeitskraft des Bauern nahm zwar in gewisser Weise Warencharakter an und war Gegenstand von Spekulationen und Investitionen, allerdings nicht auf eine Art, die der Landwirtschaft Bengalens zu einer Progressivität hätte verhelfen können, wie dies in England der Fall war. Der Zamindar hatte als Privateigentümer selbstverständlich das Recht, sein Land zu bestimmten Bedingungen zu verpachten. Da dies mithin die bequemste Art war, die an den Kolonialstaat zu entrichtende Steuersumme als auch einen entsprechenden Überschuß darüber hinaus zu realisieren, entstand innerhalb kürzester Zeit nach der Einführung des 'Permanent Settlement' in Bengalen ein weitverzweigtes Zwischenpächtersystem.¹²⁵⁾ "The Zamindars leased out their interests and the middle men also leased out in their turn. And thus was created a long chain of rent receivers and rent payers, who acted as middle men between the State and the actual cultivators."¹²⁶⁾ Die eigentlichen Großgrundeigentümer hatten ihren Sitz nicht selten in der Stadt, wo sie auf der Rentenbasis ein parasitäres Dasein führen konnten.¹²⁷⁾ Das Land des Großgrundeigentümers war in Form der unzähligen Zwischenbesitzungen das Spekulationsobjekt der Zeit, allerdings nicht zum Zwecke der intensiveren Boden-

124) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 183; vgl. auch: Gopal, S., The permanent settlement..., a.a.O., S. 26; The Fifth Report..., a.a.O., S. 101.

125) Die Ursprünge dieses Phänomens gehen auf das 'ijara-System' im 17. Jahrhundert zurück (vgl. oben: Abschnitt 5.2.1.). Jenes riesige Ausmaß des Zwischenpächtersystems war allerdings erst das Ergebnis des 'Permanent Settlement'.

126) Arokiaswami, M. and T.M. Royappa, The modern economic history of India, a.a.O., S. 96.

127) Vgl. Gopal, S., The permanent settlement..., a.a.O., S. 33.

nutzung, sondern hinsichtlich des Anspruchs auf Renteneinziehung. Auch langfristige Pachtverträge konnten nicht dazu beitragen, ein System kapitalistischer Pächter entstehen zu lassen. Es gab zwar auch Pächter, die sich um den Anbau von cash crops bemühten, sie waren jedoch - wie Hollingbery betont - insgesamt gesehen relativ unbedeutend: "There are two kinds of middlemen, viz., those - the great majority - who are mere farmers of rents, and others who take leases of parts of zemindaries for actual cultivation of the more valuable agricultural products. This latter class is small; in it we may include indigo planters, who, though not generally cultivating their own lands with hired labour, yet are actively interested in the cultivation by ryots of the indigo which the planters manufacture for the market."¹²⁸⁾ Der Angelpunkt der inneren ökonomischen Struktur Bengalens war nach wie vor die Rente der Landbevölkerung, nicht die Intensivierung der Agrikultur.

Das Wucherkapital fand in den durch das 'Permanent Settlement' geschaffenen Verhältnissen einen idealen Nährboden, denn das Privateigentum konnte eine dauerhafte Sicherheit für die wucherischen Anleihen gewähren. Der allseitige Renten- und Steuerdruck, der in der gesamten Hierarchie der Grundbesitzer bis hinunter zum bäuerlichen Produzenten ständig spürbar war, ließ - auch und insbesondere durch die Unaufschiebbarkeit der Verpflichtungen an den Kolonialstaat - den Bedarf nach Geld unaufhörlich zunehmen und vervielfachte innerhalb kürzester Zeit die Abhängigkeit vom Wucherkapital.¹²⁹⁾

Der ungeheure Druck des gesamten Zwischenpächtersystems, verwoben mit dem destruktiven Faktor Wucherkapital, lastete einzig und allein auf der ländlichen Dorfgemeinde. Sie - vordem die wirkliche Eigentümerin des von ihren Mitgliedern bewirtschafteten Grund und Bodens - wurde durch das 'Permanent Settlement' mit einem Schlage ihrer sämtlichen Eigentumsrechte zugunsten der Zamindare beraubt. Ihre Mitglieder mußten nun als individuelle Produzenten ihre Rente an den Großgrundeigentümer entrichten. Die Rente, jeweils in einem individuellen Vertrag vereinbart, sollte zwar theoretisch keinen Veränderungen un-

¹²⁸⁾ Hollingbery, R.H., *The zemindary settlement of Bengal*, App., vol. I., a.a.O., S. 351.

¹²⁹⁾ "Seven per cent. a year would be considered a high rate in England; while 36 per cent. a year would be a moderate charge to the Bengal ryot by his zemindar or by the money-lender." (Ebd., S. 65.)

terliegen, doch die Praxis sah anders aus. Diese Bestimmung galt nämlich nur für die Abmachung zwischen dem Bauern und der jeweiligen Person des Eigentümers; wurde das Land verkauft, verfiel ihre Gültigkeit. Fiktive Verkäufe und Neuerwerbungen mittels eines unübersehbaren Heeres von Stromännern waren die gängigen Methoden, Renten-erhöhungen bei den Bauern durchzusetzen. Um die auf diese Weise zum Teil unmäßig ansteigenden Rentenforderungen überhaupt erfüllen zu können, wurden die Bauern nicht selten gezwungen, bislang unbebautes Land zu kultivieren; dies natürlich zu wiederum erhöhten Renten,¹³⁰⁾ so daß es für den Bauern unmöglich war, den Teufelskreis zu durchbrechen. Durch das ständige Anwachsen der Bevölkerung¹³¹⁾ schließlich verstärkte sich die Machtposition des Zamindars, der bei somit knapper werdendem Boden der zunehmenden, einem ständig wachsenden ökonomischen Druck ausgesetzten Landbevölkerung seine Bedingungen diktieren konnte. Die Bauern waren der Willkür des Großgrundeigentümers in seinem Bestreben, die Rente zu erhöhen, nahezu völlig ausgeliefert; auch die Vertreibung erwies sich bei der angespannten Relation von Bevölkerung und Agrarland als wirksames Druckmittel, doch war diese Maßnahme nicht vergleichbar mit der gewaltsamen Expropriation zu Zeiten der ursprünglichen Akkumulation in England. "Unter den Bedingungen Bengalens im 19. Jahrhundert wurden die Bauern von den Samindaren nicht wegen der Organisierung kapitalistischer Wirtschaften vertrieben, sondern ausschließlich um die feudale Rente zu erhöhen. Es ist verständlich, daß dabei nicht die Vertreibung selbst, sondern die Drohung, wenn die Bauern sich weigerten, vom Boden vertrieben zu werden, die größere Bedeutung hatte, eine erhöhte Rente zu zahlen."¹³²⁾

Für den ländlichen Produzenten war nicht selten der Grundeigentümer selbst zugleich der Vertreter des Wucherkapitals, der durch zinskräftige Vorschußzahlungen die Bauern in absolute Abhängigkeit zwingen konnte. Während jedoch bei dem Grundeigentümer als Sicherheit für das Wucherkapital sein Grund und Boden belastet wurde, war es

130) Vgl. Halhed, N.J., A memoir on the land tenure and principles of taxation, obtaining in the Provinces attached to the Bengal Presidency; by a civilian in the East India Company's service, Calcutta 1832, S. 103.

131) Vgl. Guha, R., A rule of property for Bengal, a.a.O., S. 125.

132) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 198.

bei dem Bauern gewöhnlich die Ernte auf dem Halm, durch die das Anleihen gesichert wurde.¹³³⁾ Ein englischer Bericht von 1824 macht die Verquickung von Grundeigentümer, Wucherkapital und ländlichem Produzenten deutlich: "Das Darlehen wird durch die Ernte auf dem Halm gedeckt und wird an den Gutsbesitzer als Rente gezahlt. Der Gutsbesitzer überträgt seinerseits dem Gläubiger sein Recht auf Garantie der Rente. Die Garantie, die der Gläubiger erhält, ist absolut zuverlässig, weil er jetzt das gleiche Recht hat wie der Gutsbesitzer. Sogar im Falle einer totalen Mißernte, die in Indien selten vorkommt, bleibt das Darlehen weiter eine Schuld, die in den folgenden Jahren beglichen werden muß."¹³⁴⁾

Der permanente ökonomische Druck rief eine ständige Bewegung und Verschiebung innerhalb der Landbevölkerung hervor; diese schon zu Zeiten Murshid Quli Khans und seit der Übernahme der Diwani durch die East India Company zunehmenden Tendenzen verstärkten sich maßlos und rührten an den inneren Organismus der Dorfgemeinschaft. Das Oberhaupt der Dorfgemeinde, das einerseits die Interessen der Gemeinschaft gegenüber der Obrigkeit zu vertreten und andererseits die inneren Angelegenheiten des Dorfes zu regeln hatte, entwickelte sich mehr und mehr zu einer dem Zamindar unterstehenden Institution. Das Dorfoberhaupt war nunmehr ein Funktionsträger im Dienste des Großgrundeigentümers und hatte nach dessen Anweisungen die Gemeinde zu verwalten.¹³⁵⁾

Die Schaffung von Großgrundeigentumsverhältnissen durch die Enteignung der bengalischen Dorfgemeinden hatte keine Kapitalisierung der Landwirtschaft zur Folge, sondern eine Kommerzialisierung der Rentenabschöpfung, die mit keinerlei Produktivkraftentwicklung verbunden war. Das Mitglied der ländlichen Dorfgemeinde konnte dem Renten-
druck nur durch Extension der Bodenbearbeitung begegnen, durch die schließlich das innere Gleichgewicht des Gemeinwesens zerstört wurde, indem sie das Arbeitsvermögen des Bauern über eine nicht mehr vertretbare physische Grenze hinaus belastete, ihm die notwendigen Subsistenzmittel nicht mehr gewährleisten konnte und die Zersetzung

133) Vgl. ebd., S. 198f.

134) East India sugar, An enquiry, London 1824, S. 8; zitiert nach: ebd., S. 199.

135) Vgl. The Fifth Report..., a.a.O., S. 49.

der inneren Struktur der Gemeinschaft verursachte, noch bevor diese ihren Todesstoß erhielt, als Indien zum Absatzmarkt der Erzeugnisse der englischen Baumwollmanufaktur wurde.

Die Vernichtung der inneren Struktur der Dorfgemeinschaft hatte noch eine andere Folge: Die Organisierung kollektiver Arbeiten, die nur auf einer intakten Gemeinschaft basieren konnte, war nicht mehr oder kaum noch möglich. So kam es, daß aufgrund äußeren Drucks und inneren Zerfalls die notwendigen gemeinschaftlichen Maßnahmen zu Bewässerung der Felder nur noch ungenügend ausgeführt werden konnten. Der Zamin-dar, in dessen Aufgabenbereich die Sorge für die Aufrechterhaltung des Bewässerungssystems früher nicht gelegen hatte, kümmerte sich auch jetzt nicht darum; sein Augenmerk war vor allem auf die bequeme Abschöpfung der Rente gerichtet. Der Zerfall der Bewässerungssysteme, der oft beklagt wurde und für den nicht weniger oft (so von Marx und anderen) - aufgrund einer fehlerhaften Einschätzung seines Stellenwertes innerhalb der vorkolonialen Produktionsweise - eine direkte Nachlässigkeit der Engländer verantwortlich gemacht wurde, war als sekundärer Effekt die Folge der Desintegration der Dorfgemeinde, die in der vorkolonialen Produktionsweise die Funktion des Organisators und Instandhalters der Bewässerungssysteme selbst innehatte.

Die Desintegration der bengalischen Dorfgemeinde ist nicht vergleichbar mit der der feudalen 'village communities' in England zur Zeit der ursprünglichen Akkumulation, die zwar auch mit der massiven Enteignung der Landbevölkerung verbunden war; die Enteigneten konnten dort jedoch von der sich entwickelnden Industrie oder im Rahmen der kapitalistisch wirtschaftenden Agrikultur als neues Stadt- oder Landproletariat absorbiert werden. Diese Möglichkeiten bestanden in Bengalen so gut wie gar nicht oder waren verschwindend gering.¹³⁶⁾

Die Resultate der Einführung von Privatgrundeigentum durch das 'Permanent Settlement' in Bengalen lassen sich folgendermaßen umreißen:

1. Umstrukturierung der grundbesitzenden Klasse.
2. Weitverzweigtes Zwischenpächtersystem.
3. Ausbreitung von Wucherkapital.
4. Desintegration der Dorfgemeinde.

Wenn man die durchgängig negativen Ergebnisse der Einführung des 'Permanent Settlement', an die so hohe Erwartungen geknüpft wurde, be-

136) Die Engländer starteten zwar einige Versuche, Plantagenwirtschaften westindischen Typs einzuführen, hatten jedoch im großen und ganzen keinen Erfolg damit.

trachtet, kann man sich über die Einschätzung Dutt's, eines modernen indischen Historikers, nur wundern: "It is an act which is in consonance with the modern policy of civilised nations to permit the people to profit by their own industries, instead of paralysing their industries by an uncertain and increasing State demand. Agriculture has largely extended in Bengal within the last hundred years... Since 1793 there has never been a famine in permanently settled Bengal which has caused any serious loss of life. In other parts of India, where the land tax is still uncertain and excessive, it takes away all motives for agricultural improvements... If the prosperity and happiness of a nation be the criterion of wisdom and success, Lord Cornwallis's Permanent Settlement of 1793 is the wisest and most successful measure which the British nation has ever adopted in India."¹³⁷⁾ Hollingbery dagegen konnte schon im vergangenen Jahrhundert feststellen, daß das Ansteigen der landwirtschaftlichen Produktion keineswegs etwas mit der dem Zamindar zugedachten Rolle eines dynamischen Agrarmanagers zu tun hatte: "The zemindar would improve his estate by laying out money in agricultural improvements; not quite thirty years showed that he did nothing of the kind;... The increase of cultivation which has taken place since the permanent settlement, and more particularly since 1848, is mainly due to the increase of population, and to the rise of prices, particularly of kinds of produce for which the soil and climate of Bengal are peculiarly fitted."¹³⁸⁾

Die Ursachen dafür, daß der Zamindar die an ihn gerichteten Erwartungen enttäuschte, ja aufgrund der fehlenden Bedingungen der intendierten Entwicklung enttäuschen mußte, sind vor allem in zwei Umständen zu finden. Die Intentionen der Kolonialisten leiteten sich ab aus der ökonomisch-historischen Entwicklung Englands, die mit der Bengalens oder Indiens in keiner Weise zu vergleichen war. Bengalen konnte auf keine vergleichbare Entwicklung des Grundeigentums, des Manufakturwesens und des Handels zurückblicken. Während die Engländer durch das 'Permanent Settlement' ein Privatgrundeigentum schufen, das dem englischen entsprechen sollte, waren die anderen Bedingungen, die zumindest theoretisch für die intendierte Entwicklung notwendig

137) Dutt, R., The economic history..., a.a.O., S. 94f.

138) Hollingbery, R.H., The zemindary settlement of Bengal, App., vol. I., a.a.O., S. 83.

gewesen wären, nicht vorhanden und konnten aufgrund der kolonialen Situation Bengalens auch nicht geschaffen werden.¹³⁹⁾ Ein zweiter Umstand, in der Natur der Zamindare gelegen, den man als subjektiven Faktor dieses Prozesses bezeichnen könnte, obgleich er sich aus den objektiven Gegebenheiten der vorkolonialen Produktionsweise ableiten läßt, kommt hinzu: die Einnahmequelle der Zamindare, gleich welcher Art, bestand wie die anderer orientalischer Potentaten oder Amtsträger seit ewigen Zeiten in der Abschöpfung des Mehrprodukts der ländlichen Bevölkerung. Die eigene historische Entwicklung und somit die eigenen Erfahrungen haben die Zamindare noch niemals gelehrt, ihr Einkommen auf andere Art zu sichern oder gar zu vermehren als durch das ganze Spektrum der Abgaben des Volkes. Unter den Bedingungen Bengalens zur Zeit des 'Permanent Settlement' ließ insofern das der vorkolonialen Produktionsweise verhaftete Denken der Zamindare diese nicht oder höchst selten über eine gesicherte, aber unproduktive Abschöpfung des Mehrprodukts hinausgehen. Angelpunkt war nach wie vor die Abgabemenge der Landbevölkerung, deren Form nunmehr die Rente war.

Daß sich die Bedingungen im Laufe der Kolonialherrschaft Englands nur oberflächlich, jedoch nicht in ihrer Essenz geändert hatten, bezeugt der Bericht eines Inders aus dem Jahre 1907: "The Zemindars, am afraid, do not consider their Zemindaries as their own properties! Had they done so, I am sure, they would have tried to improve these beautiful properties as they do or rather try to do their own premises, palaces, garden etc. It is true they sometime survey their Mehals but that is, alas! mostly with the intention of increasing rent - a rent which perhaps has already been weighing heavily on the poor riots!! Or perhaps with the intention of taking a few inches...of free hold. Brahmattor or Debottor land, which has been occupied by some poor widows or orphans or the like!! I may mention here that my remarks are not applicable in general but surely it is an well known fact that they are not out of place."¹⁴⁰⁾

139) "Conceived in its final form, as a policy of capitalist enterprise in agriculture, the Permanent Settlement needed a sovereign home market for its potentialities to mature to their full extent. Under the circumstances, however, this was not feasible. For the progress of the Industrial Revolution in England was at the same time pressing its own demands on India." (Guha, R., A rule of property for Bengal, a.a.O., S. 186.)

140) Mukerjee, P.C.(ed.), Hints on zemindary, Howrah 1907, S. 6.

5.4. 'Permanent Settlement' und koloniale Produktionsweise:
Versuch einer Ableitung des Übergangs von vorkolonialer
zu kolonialer Produktionsweise in Bengalen

Das Grundeigentum ist eine zentrale analytische Kategorie und für Bengalen mithin d i e zentrale Kategorie, um den Übergang von vorkolonialen zu kolonialen Verhältnissen und das Resultat dieses Prozesses analysieren zu können, da das Privatgrundeigentum sich hier - im Gegensatz zu vielen anderen Regionen der Dritten Welt - nicht infolge des Zusammenwirkens anderer ökonomischer Faktoren herausgebildet hat, sondern durch eine massive Maßnahme der Kolonialherren direkt eingeführt wurde. Es stellt sich nun die Frage, welcher Stellenwert dieser Typus von Privatgrundeigentum hat, der nach dem 'Permanent Settlement' die Grundlage der neuen Produktionsweise in Bengalen bildet. Anhand der exemplarischen Darstellung einiger Positionen (konkreter und allgemeinerer Art) soll im folgenden unsere Einschätzung der Verhältnisse entwickelt und verdeutlicht werden.

Komarow nennt das bengalische Großgrundeigentum eine Karikatur des feudalen Privatgrundeigentums: "Weil in der Landwirtschaft Bengalens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts feudale Produktionsverhältnisse bestanden, war auch die von den Engländern geschaffene Form des privaten Grundeigentums eine Karikatur gerade auf das feudale Privatgrundeigentum."¹⁴¹⁾ Dabei bezieht er sich eindeutig auf Marx, der das koloniale Eigentum als "eine Karikatur des englischen großen Grundeigentums" bezeichnet¹⁴²⁾ und die ökonomischen Verhältnisse folgendermaßen charakterisiert: "So haben wir in Bengalen eine Vereinigung von englischem Landlordismus, von irischem Zwischenpächtersystem, dem österreichischen System, das den Grundbesitzer in den Steuereinnahmer verwandelt, und dem asiatischen System, das den Staat zum tatsächlichen Grundbesitzer macht."¹⁴³⁾ Marx hat in der ökonomischen Struktur des vorkolonialen Indien bekanntlich keine

141) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 201.

142) Marx, K., Das Kapital, Dritter Band, a.a.O., S. 346 (Anm. 50); dergl. in: Die Kriegerfrage-Parlamentsränke-Indien ("New-York Daily Tribune" vom 5. Aug. 1853), in: Marx/Engels, Werke, Bd. 9, a.a.O., S. 217.

143) Ebd., S. 218.

feudalen Verhältnisse gesehen, und es läßt sich auch kein Hinweis finden, daß er die koloniale Periode in diesem Sinne charakterisiert hätte. Komarow hat Marx falsch interpretiert, wenn er dessen Ausdruck "Karikatur des englischen großen Grundeigentums" mit 'Karikatur des feudalen Privatgrundeigentums' gleichsetzt. Die Intentionen der Engländer bei der Schaffung des bengalischen Großgrundeigentums waren Marx wohl bekannt, und das Ergebnis - verglichen mit der Vorlage - war keine Kopie, sondern konnte nur eine Karikatur, ein Zerrbild sein. Doch die Vorlage war - dies wußte Marx genausogut - nicht das Eigentum des feudalen 'Lord of the Manor', sondern das des 'improving Landlord', jenes Motors der kapitalistischen Entwicklung in England.

Komarow geht, wie Antonowa und andere sowjetische Wissenschaftler, von einer vorkolonialen Epoche des Feudalismus aus. Ihm zufolge "hatte die Einführung der ständigen Veranlagung und die damit verbundene Bodengesetzgebung durch die englischen Kolonisatoren am Ende des 18. Jahrhunderts und zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Ziel, die in Bengalen bestehenden feudalen Verhältnisse der kolonialen (in der damaligen Zeit hauptsächlich steuerlichen) Ausbeutung des Landes anzupassen..."¹⁴⁴⁾ Durch den Kolonialismus hat sich also eine deformierte Form des früheren Feudalismus herausgebildet; das vorhandene Entwicklungspotential des feudalen Bengalen ist infolge der Kolonialisierung in Fesseln gelegt: "Unter den Bedingungen der kolonialen Unterordnung des Landes führte die Entwicklung des feudalen Privateigentums am Boden dazu, daß das bengalische Handelskapital, das bei günstigen Bedingungen der Keim für eine industrielle Entwicklung gewesen wäre, noch weit mehr als zuvor in Grundbesitz angelegt wurde."¹⁴⁵⁾

Christian Sigrist geht in einem jüngst erschienenen Aufsatz über 'Agrarreform und Agrarrevolution in Indien' auf die "Koloniale Transformation der asiatischen Produktionsweise" in Bengalen ein¹⁴⁶⁾ und gelangt, obwohl er von der Konzeption der 'asiatischen Produktionsweise' ausgeht, zu einer ähnlichen Einschätzung wie Komarow: "Die

144) Komarow, E.N., Zur Einführung der ständigen Veranlagung..., a.a.O., S. 203.

145) Ebd., S. 202.

146) Sigrist, Ch., Agrarreform und Agrarrevolution in Indien, in: Indien. Bauernkämpfe: Die Geschichte einer verhinderten Entwicklung von 1756 bis heute, Berlin 1976, S. 15-54.

nach 1793 entstehende hybride Produktionsweise läßt sich als kolonial-feudal bezeichnen."¹⁴⁷⁾ Seine Zusammenfassung der Ergebnisse der monopolistischen Struktur der kapitalistischen Expansion unterliegt der gleichen Grundauffassung über vorhandene vorkoloniale Entwicklungspotentiale und deren koloniale Beschneidung, wie sie Komarow auf der Basis der Feudalismuskonzeption zum Ausdruck gebracht hat:

"1. die aufstrebenden indischen Textilmanufakturen und -hausgewerbe, deren überlegene Produkte immer stärker in die kontinentalen und britischen Märkte eindringen, konnten nicht mehr potentielle Schrittmacher einer Industrialisierung sein; Indien wurde durch die Handels- und Gewerbepolitik der East India Company auf die Funktion eines rohstoffliefernden Agrarlandes reduziert;

2. der Abzug des landwirtschaftlichen Mehrprodukts in die britische Metropole entzog potentiellen Industrialisierungsprozessen die wesentlichen Akkumulationsmittel und verurteilte die Landwirtschaft selbst zur Stagnation.

Als Ergebnis kolonialer Ausplünderung und Strukturinterventionen kam es zu einer sekundären Verländlichung Indiens."¹⁴⁸⁾

Sigrist kann somit als ein Vertreter jener Gruppe in der Diskussion um die 'asiatische Produktionsweise' gesehen werden, die dieser konkrete Ansatzmöglichkeiten für eine eigenständige kapitalistische Entwicklung zuschreibt. Er sieht im Zentralstaat den Organisator überlokaler Bewässerungssysteme und daraus folgernd in der "Beeinträchtigung des Funktionszusammenhanges von Herrschaft und Bewässerung",¹⁴⁹⁾ aber auch in politischen Aktivitäten der Basis Ansätze für eine Überwindung der von Marx proklamierten Stagnation der indischen Gesellschaft: "Die Ausbeutung hatte eine natürliche wie eine soziale Grenze: Vernachlässigung oder Zerstörung der Bewässerungsanlagen als Ergebnis politischer Krisen zerstörte die Basis des Ausbeutungssystems. Die Verschärfung der Ausbeutung im Moghulreich führte im 17. Jahrhundert zum Bauernaufstand der Jat und zur Gründung des Sikh-Reiches, womit der Zerfall des Moghulreiches begann."¹⁵⁰⁾ Hierbei übersieht er neben seiner von Marx übernommenen Fehlanalyse des Funktionssystems

147) Ebd., S. 23.

148) Ebd., S. 18.

149) Ebd., S. 22.

150) Ebd.

der vorkolonialen Produktionsweise die indirekten Auswirkungen der Expansion des europäischen Handelskapitals auf die innere Struktur des Mogulreiches. Seine Formulierungen lassen die Auffassung erkennen, es hätte im Indien des 17. Jahrhunderts positive Entwicklungsansätze zur Überwindung der vorkolonialen Produktionsweise gegeben, denen dann durch den Kolonialismus die Grundlage entzogen worden sei. Die Konstituierung von Großgrundeigentumsverhältnissen in Bengalen führt ihn schließlich zu der Einschätzung: "Die neue Produktionsweise, die sich durch die kolonialen Struktureingriffe herausbildete, kann weit eher als feudal bezeichnet werden als die vorkoloniale Struktur."¹⁵¹⁾

An dieser Stelle ist es notwendig, noch einmal auf den im ersten Kapitel - anhand von Khalatbari - kritisierten Begriff des Halbfeudalismus zurückzukommen, da sich die Unzulänglichkeit dieser Konzeption am konkreten Fall Bengalens besonders deutlich erweist. Seit 1793 können wir in Bengalen alle die Phänomene vorfinden, die Khalatbari zur Charakterisierung halbfeudaler landwirtschaftlicher Verhältnisse anführt, insbesondere hinsichtlich der Grundeigentumsverhältnisse:

"Im Gegensatz zu einer Reihe anderer Typen der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern ist der Grund und Boden als Hauptproduktionsmittel nicht mehr zersplittertes Eigentum; er ist Eigentum eines winzigen Teils der Gesellschaft, nämlich der Großgrundeigentümer. Diese Konzentration des Bodeneigentums ändert aber nichts an der Tatsache, daß der Grund und Boden als Produktionsmittel zersplittert bleibt. Grund und Boden sind zwar als Eigentumsobjekt in den Händen der Großgrundeigentümer konzentriert, jedoch nicht als Bewirtschaftungsobjekt."¹⁵²⁾

Khalatbari sieht die Erscheinungsformen in den meisten Fällen durchaus richtig, analysiert sie jedoch anhand des Schemas der europäischen Entwicklung: "In der halbfeudalen Landwirtschaft schließt die Befriedigung der Bedürfnisse der Produzenten praktisch auch die der Groß-

151) Ebd., S. 23.

152) Khalatbari, P., Ökonomische Unterentwicklung, a.a.O., S. 129. Es ist hier relativ unerheblich, daß Khalatbari von 'Entwicklungsländern' spricht, da diese in den meisten Fällen doch nur über eine (oft auch recht begrenzte) politische Unabhängigkeit verfügen, während sich Bengalen in unserem Zeitraum noch in direkter kolonialer Abhängigkeit befand.

grundeigentümer ein. Damit wird die Produktionstätigkeit zwangsläufig auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Produzenten und Großgrundeigentümer ausgerichtet.

Betrachtet man die Situation abstrakt, dann ähnelt sie einer mittelalterlichen Gesellschaft, die Engels wie folgt schildert: 'In der mittelalterlichen Gesellschaft, namentlich in den ersten Jahrhunderten, war die Produktion wesentlich auf den Selbstgebrauch gerichtet. Sie befriedigte vorwiegend nur die Bedürfnisse des Produzenten und seiner Familie. Wo, wie auf dem Lande, persönliche Abhängigkeitsverhältnisse bestanden, trug sie auch bei zur Befriedigung der Bedürfnisse des Feudalherren.'

In den Entwicklungsländern mit halbfeudalen Verhältnissen nimmt die Befriedigung der Bedürfnisse der Großgrundeigentümer eine Prioritätsstellung gegenüber der Befriedigung der Bedürfnisse der unmittelbaren Produzenten ein.

Die Bedürfnisse der Großgrundeigentümer werden durch die Aneignung eines Teils des agrikolen Mehrprodukts befriedigt. Da in diesen Ländern Großgrundbesitzer und Wucherer oftmals dieselbe Person sind, fallen auch Grundrente und Zins zusammen. Berücksichtigt man ferner, daß die Großgrundeigentümer gleichzeitig ein Monopol für die Wasserquellen besitzen, dann ist leicht einzusehen, daß sie praktisch das gesamte produzierte agrikole Mehrprodukt absorbieren und parasitär verbrauchen können. Dieser parasitäre Verbrauch ist der entscheidende hemmende Faktor für das wirtschaftliche Wachstum und die Hauptursache für die Aufrechterhaltung der Rückständigkeit. Die eigentliche Funktion des agrikolen Mehrprodukts, nämlich Freisetzung von Arbeitskräften als Grundlage für die Erzeugung von Mehrprodukt in nichtlandwirtschaftlichen Zweigen, wird durch diese Aneignungsform des agrikolen Mehrprodukts gehemmt."¹⁵³⁾

Khalatbari geht in gewisser Weise selektiv und unhistorisch vor. Er greift zur Erklärung bestimmter Phänomene der ökonomischen Struktur in Ländern der Dritten Welt auf ähnliche Erscheinungen in der historischen Entwicklung Europas zurück und leitet daraus die entsprechenden Folgerungen ab, ohne den historischen Kontext - auf der einen wie auf der anderen Seite - in ausreichendem Maße zu berücksichtigen.

¹⁵³⁾ Ebd., S. 132f.

Das Engelszitat stammt aus: Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1962, S. 215.

Sein Erklärungsmodell setzt erst an einem Punkt der Entwicklung an, an dem wir es mit Gegebenheiten zu tun haben, die zweifelsohne mißverstanden werden, sind sie nicht zuvor einer historischen Analyse unterworfen worden.

Er analysiert das 'halbfeudale' Großgrundeigentum nach dem Schema der europäischen Kapitalisierung des Grundeigentums, indem er ihm prinzipiell die gleichen Entwicklungspotentiale unterstellt, die hier lediglich gewissen Beschränkungen unterliegen und sich aus diesem Grunde nicht voll entfalten können: So lassen die 'halbfeudalen' Großgrundbesitzer aufgrund der Tatsache, daß sie das gesamte agrikole Mehrprodukt absorbieren, "den Produzenten keine Möglichkeiten zur Akkumulation und zu ihrer Umwandlung in kapitalistische Pächter. Damit ist ein spontaner Ausweg aus dem Dilemma der Landwirtschaft in den Entwicklungsländern nur auf Umwegen möglich. Das bedeutet, zeitlich gesehen, daß in der Landwirtschaft über eine lange Periode hinweg die alte Produktionsweise unangetastet bleibt."¹⁵⁴⁾

Hier kommt Khalatbaris Konzeption besonders deutlich zum Ausdruck. Da er die spezifischen Grundeigentumsverhältnisse nicht als Resultat einer heterogenen historischen Entwicklung begreift, kann er von einer "alten Produktionsweise" sprechen, die in ihren Grundzügen die gleichen Qualitäten besitzt wie die der vorkapitalistischen Epoche Europas. Ihre Transformierung kann seiner Meinung nach nur nach dem gleichen Schema vonstatten gehen, wenngleich mit aus den besonderen Umständen bedingten Verzögerungen. Sein grundlegender methodischer Fehler ist: 1. daß er die Analyse der Auswirkungen des Kolonialisierungsprozesses auf die gesamte ökonomische Struktur des kolonialisierten Landes erst zu einem Zeitpunkt ansetzt, an dem sich schon längst eine spezifische koloniale Produktionsweise konstituiert hat, und 2. daß er die koloniale Kapitalisierung des abhängigen Landes nur auf bestimmte Sektoren begrenzt sieht oder, mit anderen Worten, daß er die spezifische Wirkungsweise des Kapitalismus auf die gesamte Wirtschaft des Koloniallandes nicht begreift.

In dieser Hinsicht ist der Ansatz von Andre Gunder Frank, den er auf der empirischen Grundlage der historischen Entwicklung der Kolonialisierung Lateinamerikas entwickelt hat, von besonderer Bedeutung. Frank widerspricht entschieden der Theorie von nebeneinander bestehenden vorkolonialen oder vorkapitalistischen und kapitalistischen Pro-

154) Ebd., S. 141f.

duktionsverhältnissen in den abhängigen Ländern der Dritten Welt und der davon ausgehenden strategischen Konzeption der Notwendigkeit einer kapitalistischen Umwälzung der gesamtgesellschaftlichen Struktur als Grundlage einer sozialistischen Transformierung der Verhältnisse in diesen Ländern. Er geht davon aus, daß der Kolonialisierungsprozeß auf beiden Seiten - in den Zentren und in den Peripherieländern - kapitalistische Verhältnisse hervorgebracht hat, hier einen entwickelten, dort einen unterentwickelten Kapitalismus:

"Wirtschaftliche Entwicklung und Unterentwicklung sind zwei Seiten einer Medaille. Beide sind notwendiges Ergebnis und gleichzeitig die Manifestation der inneren Widersprüche im weltkapitalistischen System. Wirtschaftliche Entwicklung und Unterentwicklung unterscheiden sich nicht nur relativ oder qualitativ, etwa daß ein Land größere wirtschaftliche Entwicklung aufzeigte als das andere; wirtschaftliche Entwicklung und Unterentwicklung sind aufeinander bezogen und zeigen qualitative Differenz, da strukturelle Verschiedenheiten bestehen, die dennoch durch gegenseitige Beziehung hervorgerufen wurden. Trotzdem sind sich Entwicklung und Unterentwicklung gleich, insofern, als sie Produkt einer einzigen aber dialektisch widersprüchlichen wirtschaftlichen Struktur und eines Prozesses des Kapitalismus sind. Man kann sie daher nicht als Produkte verschiedener wirtschaftlicher Strukturen oder Systeme, oder verschiedener Entwicklungsstadien wirtschaftlichen Wachstums, die innerhalb des gleichen Systems erreicht wurden, betrachten. Ein und derselbe historische Prozeß der Ausdehnung und Entwicklung des Kapitalismus über die ganze Welt hat simultan - und fährt fort das zu tun - sowohl die wirtschaftliche Entwicklung als auch die strukturelle Unterentwicklung hervorgebracht... Diese widersprüchliche Beziehung zwischen Metropole und Satelliten zieht sich, wie der Prozeß der Surplusenteignung/-aneignung, kettenartig durch das gesamte weltkapitalistische System und zwar von seinem höchsten Metropolenweltzentrum durch jedes der verschiedenen nationalen, regionalen, lokalen Wirtschaftszentren. Eine naheliegende Folge für die wirtschaftlichen Außenbeziehungen des Satelliten ist der Verlust eines Teils seines wirtschaftlichen Surplus an die Metropole."¹⁵⁵⁾ Doch in diesem Umstand allein sieht Frank nicht die Hauptursache einer kapitalistischen Umstrukturierung des Koloniallandes: "Bedeutender

¹⁵⁵⁾ Frank, A.G., Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main, Köln 1975, S. 27f.

noch als der Abzug von wirtschaftlichem Surplus aus dem Satelliten, nachdem er in das weltkapitalistische System inkorporiert wurde, ist für die Erzeugung struktureller Unterentwicklung die Imprägnierung der einheimischen Wirtschaft des Satelliten mit der gleichen kapitalistischen Struktur und seinen fundamentalen Widersprüchen. Das heißt, sobald ein Land oder ein Volk zum Satelliten einer außenstehenden kapitalistischen Metropole umgewandelt wurde, schickt sich die ausbeuterische Metropolen-Satelliten-Struktur sofort an, die einheimische Wirtschaft, das politische und soziale Leben dieses Volkes zu organisieren und zu beherrschen. Die Widersprüche des Kapitalismus werden auf der einheimischen Ebene neu geschaffen, und sie lassen Tendenzen in Richtung Entwicklung in der nationalen Metropole und in Richtung Unterentwicklung in ihren einheimischen Satelliten entstehen, genauso wie sie das auf Weltebene tun - lediglich mit einem wesentlichen Unterschied: Die Entwicklung der nationalen Metropole leidet notwendigerweise an Beeinträchtigungen, Pannen oder Unterentwicklung, die in der kapitalistischen Weltmetropole unbekannt sind - das rührt daher, daß die nationale Metropole gleichzeitig selbst Satellit ist, nicht so aber die Weltmetropole."¹⁵⁶⁾

Frank entwirft für die in - kolonialer oder neokolonialer - Abhängigkeit befindlichen Länder der Dritten Welt das Modell eines unterentwickelten Kapitalismus. Sein Verdienst besteht darin, aufgezeigt zu haben, daß der Kolonialisierungsprozeß in seinen Auswirkungen keinen ökonomischen Bereich des Koloniallandes ausgespart hat, daß keine eigentlichen vorkolonialen oder vorkapitalistischen Produktionsverhältnisse mehr existieren können und daß die gesamte ökonomische Struktur des Koloniallandes durch die Abhängigkeit von der zentralen kapitalistischen Produktion gekennzeichnet ist. Daraus schließt er allerdings, daß es nur noch die kapitalistische Produktionsweise im Weltmaßstab gibt, daß die Produktionsweise des unterworfenen Landes - hat der Kolonialisierungsprozeß erst einmal alle seine ökonomischen Bereiche durchdrungen - zur kapitalistischen wird, d.h. zur 'unterentwickelt kapitalistischen'. Diese Konzeption hat eine Reihe von Schwächen, die Córdova in seiner Kritik an Frank herausgearbeitet hat.¹⁵⁷⁾ Davon wollen wir den für uns wesentlichsten Punkt herausgreifen:

¹⁵⁶⁾ Ebd., S. 28f.

¹⁵⁷⁾ Córdova, A., André Gunder Franks Konzept des 'unterentwickelten Kapitalismus', in: ders., Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum, Frankfurt am Main 1973.

"Der entscheidende theoretische Fehler von Frank liegt in seiner Annahme, beim Zusammenstoß von zwei sozialen Strukturen (von denen eine aufgrund ihrer wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Macht zur Herrschaft über die andere prädisponiert ist) das Endergebnis zwangsläufig immer die Umwandlung der beherrschten Gesellschaft in eine neue Struktur sei, die völlig durch die herrschende ökonomische Gesellschaftsform bestimmt werde. Eine solche Auslegung offenbart eine mechanistische und nicht eine dialektische Sicht des Phänomens; sie unterschlägt, daß das Ergebnis des Zusammenstoßes zweier Gesellschaften nicht allein durch die Charakteristika der einen von ihnen bestimmt wird, sondern durch die Beziehung, die zwischen beiden Gesellschaften besteht."¹⁵⁸⁾

Córdova prägt den Begriff der "heterogenen wirtschaftlichen Struktur" und gibt die entscheidenden Hinweise für eine Analyse der Verhältnisse, die sich im Verlaufe des Kolonialisierungsprozesses herausgebildet haben: "Betrachten wir den Fall eines Metropolenlandes, das ein Satellitenland erobert, kolonisiert und ein System von Beziehungen aufbaut, durch welches die Aneignung von wirtschaftlichem Surplus, der im Satellitenland erzeugt wurde, sichergestellt werden soll. Wovon ist die konkrete Form dieses Beziehungssystems abhängig? In erster Linie hängt sie von der Beschaffenheit der beteiligten Gesellschaften ab, d.h. vom Typ der ökonomischen Gesellschaftsformation, der in jedem der Länder in dem Moment vorherrscht, in dem die Penetration beginnt. Da die Kolonisierung aus ökonomischen Motiven heraus erfolgt (Enteignung von Surplus), liegt der Schlüssel zum Verständnis der Beziehungen, die sich ergeben, in der Wirtschaftsstruktur einer jeden Gesellschaft. Es muß betont werden, daß die Wirtschaftsstruktur jedes der beteiligten Länder eine Rolle spielt, nicht nur die des beherrschenden Landes. Obwohl es sicherlich zutrifft, daß das dominante Land in seiner Kolonie versuchen wird, die Beziehungen so zu gestalten, daß die Durchsetzung seiner Herrschaftsinteressen gesichert ist, so muß doch auch mit untersucht werden, welche Struktur das Satellitenland hat und welche Möglichkeiten es bietet, um die neuen Beziehungen wirksam werden zu lassen."¹⁵⁹⁾

Kommen wir wieder auf die Verhältnisse Bengalens nach der Einführung des Großgrundeigentums im Jahre 1793 zurück.

158) Ebd., S. 148.

159) Ebd., S. 153f.

Die Produktionsweise, die wir schließlich nach der europäischen Kolonialisierung vorfinden, ist weder eine Spielart der feudalen (Komarow) noch ist sie kolonial-feudal (Sigrist), sie ist weder unterentwickelt-kapitalistisch noch sektoral aufgegliedert mit einem halbfeudalen Typ der Landwirtschaft versehen (Khalatbari); wir wollen sie hier als 'kolonial' bezeichnen und versuchen, diesen unspezifischen Begriff inhaltlich zu füllen! Die koloniale Produktionsweise ist das Ergebnis des Desintegrationsprozesses der vorkolonialen Produktionsweise, der durch den Kolonialismus und die Expansion des Weltmarktes verursacht und begleitet wurde und einer zweifachen Bestimmung unterlag: der des Kapitalismus und der der vorkolonialen Produktionsweise. Die Aufgabe der Analyse ist es, die historische Entwicklung der Elemente herauszuarbeiten, aus deren spezifischer Synthese die koloniale Produktionsweise sich herausbildet. Daß diese Untersuchung nicht mechanistisch sein kann, hat die Darstellung der ökonomisch-historischen Entwicklung der vorkolonialen Produktionsweise Indiens bis zum 'Permanent Settlement' gezeigt. Die Kategorien der ökonomischen Struktur des kolonialen Bengalen - Großgrundeigentum, unproduktive Kommerzialisierung der Rentenabschöpfung, Wucherkapital, desintegrierte Dorfgemeinde - können erst dann begriffen werden, wenn man sie im Bewußtsein ihrer Heterogenität historisch analysiert und somit die Grenzen ihrer Wirkungsweise und ihrer Entfaltungsmöglichkeiten in historischer Hinsicht abstecken kann. Die koloniale Produktionsweise in Bengalen ist eine durch den Kapitalismus hervorgerufene, von ihm bestimmte und beherrschte Form, die sich allerdings aus Elementen zusammensetzt, die ihren Ursprung in der historischen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise einerseits und der vorkolonialen Produktionsweise andererseits haben und in spezifischer historischer Verbindung ihre koloniale Gestalt gewonnen haben.

Eine systematische Zusammenfassung der historischen Entwicklung des Übergangs von vorkolonialer zu kolonialer Produktionsweise in Bengalen soll die spezifische historische Determinierung der kolonialen Form verdeutlichen:

1. V o r k o l o n i a l e P r o d u k t i o n s w e i s e

Grundelement ist das Gemeineigentum an Grund und Boden, dessen Trägerin die landwirtschaftliche, auf Einheit von Ackerbau und Handwerk beruhende Subsistenzgemeinschaft ist. Sie ist die wirkliche Eigentümerin ihrer sämtlichen Produktionsbedingungen und als solche für

die Aufrechterhaltung der Agrikultur, die die Organisation von Maßnahmen zur Bewässerung der Felder beinhaltet, verantwortlich.

Ein zentralistischer Staat, der das traditionelle Recht auf den größten Teil des gesellschaftlichen Mehrprodukts hat, eignet sich dieses mittels eines umfangreichen Abgabeneinziehungssystems an. Die Zamindare sind Funktionsträger staatlicher Gewalt; sie sind zum Teil in das Abgabeneinziehungssystem des Zentralstaates integriert, zum Teil haben sie den Charakter eines kontrollierten Herrschers einer abhängigen, ehemals eigenständigen, nunmehr tributpflichtigen despotischen Einheit. Beide, Zentralstaat und Zamindar, haben keine Eigentumsrechte an Grund und Boden, sie haben lediglich das Recht auf die Abgaben der Bevölkerung in traditionellem Umfange.

Das vorkoloniale Handelskapital und die in den Herrschaftszentren angesiedelten Manufakturen sind ebenso wie die Agrargemeinden dem staatlichen Anspruch auf das gesamtgesellschaftliche Mehrprodukt unterworfen und haben insofern nicht die Möglichkeit einer kontinuierlichen Kapitalakkumulation. Das Handelskapital vermittelt nicht - wie in Europa - den Austausch zwischen Stadt und Land, sondern ist in die Bewegung des gesellschaftlichen Mehrprodukts vom Land zur Stadt integriert und übernimmt lediglich die Verteilung des sich erst außerhalb der Dorfgemeinden in Waren verwandelnden Mehrprodukts.

2. E r s t e D e s i n t e g r a t i o n s p h a s e d e r v o r - kolonialen Produktionsweise.¹⁶⁰⁾

Das europäische Handelskapital - in unserem Falle die Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer - verdrängt Zug um Zug das indische Handelskapital aus seinem Operationsfeld. Es übernimmt den asiatischen 'port-to-port trade' und beraubt somit das indische Handelskapital oder letztlich die indische Zentralmacht einer wichtigen Einnahmequelle.

Dies hat folgende Auswirkungen auf die innere Struktur des Landes: Zunächst versucht man, die Einkommensverluste aus dem Seehandel durch eine Konzentrierung auf den innerkontinentalen Handel partiell auszugleichen. Der mäßige Erfolg zieht eine ständig steigende Tendenz der zentralstaatlichen Abgabenansprüche an die ländlichen Dorfgemeinden nach sich. Während der Staat im Interesse der Aufrechterhaltung des luxuriösen Lebensstandards seines Beamtenadels gezwungen ist, den Verlust seiner fiskalischen Einnahmen aus dem Bereich des Handelskapitals durch eine Verlagerung seiner Forderungen auf das Gebiet der

'land revenue' zu kompensieren, stehen die städtischen Kaufleute vor dem gleichen Problem. Da sie in ihrem Bereich nicht mehr oder nur noch sehr begrenzt tätig werden können, wenden sie sich ebenfalls der Abschöpfung der agrikolen Abgaben zu. Es entsteht eine Art Abgabepachtsystem, das sich auf die Landgemeinden negativ auswirkt, indem es den staatlichen Abgabendruck verstärkt. Die ökonomische Schwächung des Zentralstaates macht dennoch unaufhaltsame Fortschritte, gefährdet die politische Stabilität des Systems und leistet separatistischen Bestrebungen Vorschub.

Dies alles geschieht zu einer Zeit, da noch kein oder ein ausgesprochen unbedeutendes territoriales Engagement der Europäer existiert. Daher wird diese Phase aus der Sicht des Koloniallandes gemeinhin und fälschlicherweise noch nicht zur eigentlichen Kolonialepoche gerechnet und die Auswirkungen des Handelskapitals der europäischen Kolonialmächte auf die innere ökonomische Struktur des Landes mit hin zu wenig berücksichtigt.

3. Zweite Desintegrationsphase der vorkolonialen Produktionsweise.

Sie beginnt mit dem territorialen Engagement der Engländer, die vom Zentralstaat die Abgabeneinziehungsrechte für zunächst drei Dörfer, sodann einer größeren Region (die 24 Parganas) und schließlich ganz Bengalens (einschl. Bihar und Orissa) erwerben. Da sie eine Befreiung von den traditionellen Handelszöllen durchsetzen kann, erreicht die East India Company schließlich auch im Inland die endgültige Ausschaltung der Konkurrenz des einheimischen Handelskapitals, das sie zu einer Art Zulieferungsagentur umfunktioniert. Sie setzt sich im staatlichen Abgabenabschöpfungssystem fest, läßt bewußt einige wichtige traditionelle Institutionen aus innen- wie außenpolitischen Erwägungen de iure in ihren hohlen Formen bestehen und konzentriert sich auf die Abschöpfung des durch eine Reihe fiskalischer Experimente zwangsmäßig gesteigerten gesellschaftlichen Mehrprodukts bei gleichzeitig zunehmender Gefährdung der natürlichen Ressourcen des Landes. Die bengalischen Zamindare werden zum Teil - vor dem Hintergrund der Theorie vom staatlichen Grundeigentum - als einfache Ab-

160) Die verschiedenen Phasen der Auflösung und kolonialen Umformung der vorkolonialen Produktionsweise sind zeitlich nicht scharf voneinander zu trennen, sondern gehen z.T. ohne augenfällige Zäsur ineinander über. Hier werden lediglich ihre charakteristischen Merkmale dargestellt.

gabeneintreiber, zum Teil als eine Art Steuerpächter behandelt. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Stabilisierung der von zunehmendem Verfall begrohten ökonomischen Verhältnisse Bengalens führt schließlich - nach einer langen Diskussion - zur

4. Einführung von Privatgrundeigentum, dem zentralen Akt zur Konstituierung der kolonialen Produktionsweise.

Nach dem Vorbild des englischen Großgrundeigentums werden die bengalischen Zamindare durch die East India Company als Großgrundeigentümer installiert, ein Vorgang, der gleichbedeutend ist mit der Enteignung sämtlicher Dorfgemeinschaften, der wirklichen Eigentümer des von ihnen kultivierten Bodens in der vorkolonialen Produktionsweise. Damit sind zunächst folgende, mit der Idee des modernen Privateigentums verknüpfte Konsequenzen unmittelbar verbunden:

- a) Grund und Boden kann unabhängig von staatlicher Kontrolle durch seinen Eigentümer frei übertragen und veräußert werden (der Vorgang wird lediglich bei den zuständigen kolonialstaatlichen Institutionen registriert);
- b) der Kolonialstaat übt nunmehr die administrative und polizeiliche Gewalt aus, die bisher im Aufgabenbereich des Zamindars lag;
- c) das einheimische Handelskapital wird von seiner Pflicht entbunden, Zölle und Gewinnabgaben an die Zamindare bzw. den Zentralstaat zu entrichten;
- d) Zerfall des abgabepflichtigen Mehrprodukts in Rente und Steuer.

Die Engländer erwarten von diesem Modell aufgrund der dem Zamindar zugeordneten Rolle eines 'improving landlord' vor allem eine Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft, von der sie zu profitieren gedenken.

5. Koloniale Produktionsweise.

Sie ist durch keine Produktivkraftentwicklung in der Agrikultur gegenüber der vorkolonialen Produktionsweise gekennzeichnet.¹⁶¹⁾ Die

161) Rohstoffverarbeitung, soweit sie überhaupt im Lande stattfindet, liegt in der Hand der Engländer und hat im Rahmen der gesamten ökonomischen Struktur und in bezug auf Absorbierung von freien Arbeitskräften lediglich marginalen Charakter.

unmittelbare landwirtschaftliche Produktion findet im großen und ganzen unter Anwendung traditioneller Produktionsmittel und -methoden, allerdings unter destruktiven Bedingungen statt. Dem steigenden Rentendruck kann nicht durch eine Intensivierung der Agrarproduktion begegnet werden; einziger Ausweg ist und bleibt die Ausweitung der Bodenbearbeitung, und dies in einer Situation, in der aufgrund des Bevölkerungswachstums der Boden ständig knapper wird. Die kapitalistische Bewirtschaftung größerer Ländereien (z.B. Indigoplantagen) ist eine Randerscheinung.

Aufgrund der 'sale laws', denen zufolge Steuerrückstände durch den Verkauf von Grund und Boden beglichen werden müssen, findet innerhalb weniger Jahre eine Umstrukturierung der grundbesitzenden Klasse statt. Die Großgrundeigentümer bestehen nur noch zum Teil aus den alten Zamindaren; es sind nun vor allem städtische Kaufleute, Bankiers, Spekulanten und Wucherer, die ihr Kapital allerdings nicht in produktivitätssteigernde Maßnahmen investieren, sondern Ländereien lediglich zum Zwecke unproduktiver Rentenabschöpfung erwerben. Darüber hinaus finden wir ein außerordentlich weitverzweigtes Zwischenpächtersystem vor, das ebenfalls nicht auf die Bearbeitung des Bodens oder ein produktives landwirtschaftliches Management, sondern auf die Abschöpfung der Rente ausgerichtet ist.

Die vorkoloniale und die koloniale Produktionsweise verbindet in dieser Hinsicht ein gemeinsames Moment. Das Interesse der gesamten Sphäre oberhalb der ländlichen Dorfgemeinden galt der Abschöpfung des Mehrprodukts, nicht dem Produktionsprozeß selbst. Eine Erhöhung der Einnahmen durch eine Steigerung des Abgabenaufkommens war nicht auf eine Intensivierung der Agrikultur angewiesen: die Ausweitung des Herrschaftsbereiches bedeutete zugleich Mehreinnahmen für den Staat. Daraus resultierten das Expansionsstreben und die Zentralisierungstendenzen der asiatischen Reiche. Die Produktion war und blieb Sache der Dorfgemeinden. Obwohl die äußeren Bedingungen anders geworden sind, hat sich an diesem Punkt kaum etwas geändert. Das Denken der neuen Klasse der Großgrundeigentümer bleibt den vorkolonialen traditionellen Strukturen verhaftet und konzentriert sich weiterhin auf die Abschöpfung des agrikolen Mehrprodukts, das ihr nun in der Form der Rente zufließt. Dies ist auch eine Erklärung dafür, daß eine derart hohe Anzahl an Zwischenpächtern entstehen konnte, die sich aus Vertretern des ausgebooteten einheimischen Handelskapitals rekrutie-

ren und ebenfalls nur an der unproduktiven Renteneinziehung interessiert sind, die sie - wie ein nicht geringer Teil der Großgrundeigentümer - ideal mit der Tätigkeit eines Wucherers verbinden können - in beide Richtungen der langen Hierarchie bis zum unmittelbaren Produzenten. Die Engländer wollten eine Kommerzialisierung des Grund und Bodens schaffen, auf deren Grundlage die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion vonstatten gehen sollte; es entstand jedoch vor dem traditionellen Hintergrund der vorkolonialen Produktionsweise in der kolonialen Situation ein Vermarktungssystem der agrikolen Rente.

Die äußeren Bedingungen spielen natürlich ebenfalls eine außerordentliche Rolle in dieser Entwicklung. Die Möglichkeiten der neuen Großgrundeigentümer, ähnlich wie ihre englischen Vorbilder eine treibende Kraft der Kapitalisierung der gesamtgesellschaftlichen Produktion sein zu können, sind verschwindend gering. Dennoch liefert die koloniale Situation allein nicht den Schlüssel zur Erklärung der Gegebenheiten, mit denen wir es hier zu tun haben: die nahezu ausschließliche Konzentration auf die Abschöpfung der Rente und ihre Kommerzialisierung in Form eines Zwischenpächtersystems riesigen Ausmaßes.

Die Dorfgemeinde hat die ganze Last dieser Entwicklung zu tragen, unter deren Auswirkungen ihre Desintegration unaufhaltsam fortschreitet. Der massive Rentendruck wirkt sich vor allen Dingen in zweierlei Hinsicht destruktiv aus: er erfordert eine Maximierung der Bearbeitung des Bodens, die zu Lasten seiner Qualität geht, und vermindert erheblich die Reproduktionsmöglichkeiten des unmittelbaren Produzenten. Der Verelendungsprozeß der indischen Dorfgemeinde, der mit dem Desintegrationsprozeß der vorkolonialen und der Herausbildung der kolonialen Produktionsweise seinen Anfang genommen hat, ist bis heute noch zu keinem Ende gekommen.

Der Desintegrationsprozeß der Dorfgemeinschaft führt zu einem Zerfall ihrer kommunalen Institutionen. Vernachlässigung und Verfall der Bewässerungssysteme, aufgrund der Theorie vom Staat als dem Organisator und Instandhalter überlokaler Bewässerungsanlagen zumeist dem von der East India Company geschaffenen Kolonialstaat angelastet, ist das Ergebnis der Desintegration der Dorfgemeinde.

6. ÜBERBLICK ÜBER EINIGE WICHTIGE HISTORISCHE DATEN

- 1526 Gründung des Mogulreiches. Babur, ein Nachfahre von Timur und Dschingis Khan, schlägt bei Panipat Ibrahim Lodi von Delhi und wird zum Begründer der Mogul-Dynastie.
- 1556-1605 Akbar. Die Macht und innerstaatliche Organisation des Mogulreiches befindet sich auf ihrem Höhepunkt.
- 1576 Unterwerfung Bengalens.
- 1579 Akbar schafft die Institution des Diwan in Bengalen.
- 1582 Todar Mal (Akbars Finanzminister) veranlagt Bengalen.
- 1599 Gründung der East India Company.
- 1600 Die East India Company erhält von Königin Elizabeth die erste Charta für den Ostindienhandel.
- im 17. Jh. Gründung verschiedener Handelsstützpunkte der Europäer an den Küsten Indiens.
- 1696 Den Engländern wird die Erlaubnis für den Bau eines Forts bei Calcutta gewährt.
- 1698 Die East India Company erlangt Zamindar-Rechte über drei Dörfer.
- 1709 Vereinigung der alten und neuen East India Company.
- 1717 Ein 'Firman' des Mogulherrschers Farrukhsiyar gewährt der East India Company Zollfreiheit.
- 1757 Schlacht von Plassey. Die East India Company erlangt die Abgabeneinziehungsrechte über die '24 Parganas'.
- 1764 Schlacht von Buxar. Mogulherrscher Shah Alam wird Gefangener der Engländer.

- 1765 Die East India Company übernimmt das Amt des Diwan in Bengalen, Bihar und Orissa.
- 1765-1722 Die bengalischen Zamindare werden von der East India Company als Abgabeneintreiber verwendet.
- 1770 Hungersnot. Die Bevölkerung Bengalens wird um ein Drittel dezimiert.
- 1772-1777 'Quinquennial Settlement' (fünfjährige Veranlagung). Versteigerung der Abgabeneinziehungsrechte der Zamindaris an die Meistbietenden.
- 1777-1789 'Annual Settlement'. Mit den Zamindaren werden einjährige Verträge geschlossen.
- 1786-1793 Lord Cornwallis Generalgouverneur der East India Company in Bengalen.
- 1789 'Decennial Settlement' (zehnjährige Veranlagung, die vier Jahre später zur 'ständigen' erklärt wird).
- 1790 Die 'sayer duties', die den Zamindaren und dem Zentralstaat gebührenden Wege- und Handelszölle werden in den Zuständigkeitsbereich des Kolonialstaates übergeführt und bald darauf abgeschafft.
- 1793 'Permanent Settlement' (ständige Veranlagung), die Einführung von Privateigentum in Bengalen.
- 1813 Freigabe des Indienhandels an das private Unternehmertum.
- 1833 Handelsverbot für die East India Company.
- 1858 Auflösung der East India Company.
- 1858-1947 Indien unter der Herrschaft der englischen Krone.

7. LITERATURVERZEICHNIS

- Ahlers, Donner, Kreuzer, Orbon, Westhoff: Die vorkapitalistischen Produktionsweisen, Erlangen 1973.
- Ahmad, Q.: Aspects of land revenue administration in the Mughal period, in: Sharma, R.S. (Hrsg.), Land revenue in India, Delhi 1971.
- Altekar, A.S.: State and government in ancient India, Delhi-Varanasi-Patna 1958 (repr. 1972).
- Althusser, L. u. E. Balibar: Das Kapital lesen, Bd. I u. II, Reinbeck bei Hamburg 1972.
- Anderson, P.: Lineages of the absolutist state, London 1974 (sec. impr. 1975).
- Antonowa, K.A.: Die Hauptformen des feudalen Grundbesitzes im Mogul-Indien des 16. Jahrhunderts, in: Ruben, W. (Hrsg.), Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Sowjetische Beiträge zur indischen Geschichte, Bd. I, Berlin 1959.
- Arokiaswami, M. u. T.M. Royappa: The modern economic history of India, Madras 1957.
- Ascoli, F.D.: Early revenue history of Bengal and the Fifth Report, 1812, Oxford 1917.
- Attems, M.: Bauernbetriebe in tropischen Höhenlagen Ostafrikas, München 1967.
- Baden Powell, B.H.: The land-systems of British India, Being a manual of the land-tenures and of the systems of land-revenue administration prevalent in the several provinces, Oxford 1892.
- Baden-Powell, B.H.: The origin and growth of village communities in India, London-New York 1899.
- Bakshi, S.R.: Early trade and expansion of East India Company, in: Modern review 121 (April 1967), S. 286-293.
- Banerjee, P.: A history of Indian taxation, London 1930.
- Banerjee, D.N.: Early land revenue system in Bengal and Bihar, vol. I: 1765-72, London 1936.
- Banerjee, T.: Transit and town duties in the Bengal presidency (1765-1810), in: Visvabharati quarterly (Santiniketan) 30, no. 1/2 (1964), S. 24-61.
- Banerjee, T.: Withering away of the sayer duties in the Bengal Presidency, in: Calcutta review 175 (Apr. 1965), S. 47-56.
- Bannerji, T.D.: The zemindar and the ryot in Bengal: extracts from official records, etc., on the material condition of the peasantry of Bengal and their relations to the zemindars, Calcutta 1883.

- Bertaux, P.: Afrika, Von der Vorgeschichte bis zu den Staaten der Gegenwart, Frankfurt am Main 1966.
- Bhatnagar, B.G.: Municipal administration and finance in pre-British days, Allahabad 1936.
- Bhattacharya, S.: The East India Company and the economy of Bengal from 1704 to 1740, London 1954.
- Bolts, W.: Considerations on Indian affairs, particularly respecting the present state of Bengal, London 1772.
- Breloer, B.: Das Grundeigentum in Indien, Bonn 1927.
- Brentjes, B.: Grundeigentum, Staat und Klassengesellschaft im Alten Orient, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 9, Berlin 1968.
- Briggs, J.: The present land-tax in India considered as a measure of finance, in order to show its effects on the government and the people of that country, and on the commerce of Great Britain, London 1830.
- Briggs, M. u. P. Jordan: Economic history of England, London 1973.
- Bruce, J.: Historical view of plans for the government of British India, London 1793.
- Büttner, K.: Die Anfänge der deutschen Kolonialpolitik in Ostafrika, Berlin 1959.
- Chandra, B.: Reinterpretation of Nineteenth Century Indian Economic History, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi), Vol. V, No. 1, March 1968.
- Choudhary, A.K.: Early medieval village in North-Eastern India, Calcutta 1971.
- Clarke, R.: The regulations of the Bengal Government respecting zemindary and la-khiraj property, London 1840.
- Clarkson, L.A.: The pre-industrial economy in England 1500-1750, New York 1971.
- Colebrooke, H.T. u. A. Lambert: Remarks on the husbandry and internal commerce of Bengal, Calcutta 1804.
- Córdoba, A.: Strukturelle Heterogenität und wirtschaftliches Wachstum, Frankfurt am Main 1973.
- Coupland, R.: Britain and India 1600-1947, London-New York-Toronto 1948.
- Court, W.H.B.: A concise economic history of Britain, Cambridge 1967.
- Datta, K.: Studies in the history of the Bengal Subah, 1740-70, vol. I: Social and economic, Calcutta 1956.
- Datta, K.: Survey of India's social life and economic condition in the 18th century, 1707-1813, Calcutta 1961.

- Day, U.N.: The Mughal government, A.D. 1556-1707, New Delhi 1970.
- Dobb, M.: Entwicklung des Kapitalismus, Vom Spätfeudalismus bis zur Gegenwart, Köln-Berlin 1970.
- Dumont, L.: The Village Community from Munro to Maine, in: Contributions to Indian Sociology, n. IX, Dec. 1966, S. 67-89.
- Dutschke, R.: Versuch, Lenin auf die Füße zu stellen, Über den halb-asiatischen und den westeuropäischen Weg zum Sozialismus, Lenin, Lukács und die Dritte Internationale, Berlin 1974.
- Dutt, R.: The economic history of India under early British rule, From the rise of the British power in 1757 to the accession of Queen Victoria in 1837, London 1906.
- Dutt, R.P.: Introduction, in: K. Marx, Articles on India, Bombay 1943.
- Edwardes, M.: Illustrierte Geschichte Indiens, Frankfurt am Main-Wien-Zürich 1963.
- Eifler, R.: Vorkapitalistische Klassengesellschaft und aufsteigende Folge von Gesellschaftsformationen im Werk von Karl Marx, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, XX, Heft 5, 1972.
- Embree, A.T. u. F. Wilhelm: Indien, Geschichte des Subkontinents von der Induskultur bis zum Beginn der englischen Herrschaft, Frankfurt am Main 1967.
- Engels, F.: Brief an Marx vom 6. Juni 1853, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 28, Berlin 1970.
- Engels, F.: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft ("Anti-Dühring"), Berlin 1971.
- Fedtko, J.: Wirtschafts-, Arbeits- und Berufserziehung in Tansania, Ein Beitrag zur Pädagogik der Entwicklungsländer, Hamburg 1971.
- Fieldhouse, D.K.: Die Kolonialreiche seit dem 18. Jahrhundert, Frankfurt am Main 1965.
- Firminger, W.K. (Hrsg.): The Fifth Report from the Select Committee of the House of Commons on the affairs of the East India Company; 28th July, 1812, (3 Bände), Calcutta 1917, Repr. New York 1969.
- Fleischer, H.: Marxismus und Geschichte, Frankfurt am Main 1970.
- Flinn, M.W.: An economic and social history of Britain 1066-1939, London 1961.
- Francis, Sir P.: Minutes on the subject of a permanent settlement for Bengal, Behar and Orissa, repr., Calcutta 1901.
- Frank, G.: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Frankfurt am Main-Köln 1975.
- Ghosal, H.R.: Economic transition in the Bengal Presidency, 1793-1833, Patna 1950.

- Ghosh, R.N.: A study of some tensions in the economy of Bengal (1700-1756), in: Visvabharati quarterly (Santiniketan) 29, no. 4 (1963/64), S. 332-351.
- Ghoshal, U.N.: Contributions to the history of the Hindu revenue system, Calcutta 1929.
- Godelier, M.: Ökonomische Anthropologie, Untersuchungen zum Begriff der sozialen Struktur primitiver Gesellschaften, Reinbeck bei Hamburg 1973.
- Gopal, R.: British rule in India, New York 1963.
- Gopal, S.: The permanent settlement in Bengal and its results, London 1949.
- Graf, D.: Produktivkräfte in der Landwirtschaft und der nichtkapitalistische Weg Tansanias, Berlin 1973.
- Grant, J.: An inquiry into the nature of zemindary tenures in the landed property of Bengal, London 1791.
- Grohs, G. u. B. Tibi (Hrsg.): Zur Soziologie der Dekolonisation in Afrika, Frankfurt am Main 1973.
- Günther, R. u. M. Njammasch: Zwei Produktionsweisen, "die der kapitalistischen vorhergehen" (Diskussionsbemerkungen zu den gleichnamigen Thesen von H. Kreissig, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 10, 1969, Heft 3), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 11, Berlin 1970.
- Guha, A.: Karl Marx and the drain theory, in: Artha vijñana (Poona) 10 (Sept./Dec. 1968), S. 477-495.
- Guha, R.: A rule of property for Bengal, An essay on the idea of permanent settlement, Paris 1963.
- Guhr, G.: Ur- und Frühgeschichte und ökonomische Gesellschaftsformationen, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 10, Berlin 1969.
- Guhr, G.: Diskussionsbemerkungen (zu E. Hoffmann, Über die Dorfgemeinde), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 13, Berlin 1972.
- Habib, I.: The agrarian system of Mughal India (1556-1707), London 1963.
- Habib, I.: The social distribution of landed property in Medieval India, in: Mitteilungen des Instituts für Orientforschung, Bd. XIII/1967, Berlin, S. 107-135.
- Halhed, N.J.: A memoir on the land tenure and principles of taxation, obtaining the Provinces attached to the Bengal Presidency; by a civilian in the East India Company's service, Calcutta 1832.
- Hasan, I.: The central structure of the Mughal empire and its practical working up to the year 1657, Lahore-Karachi-Dacca 1967.
- Hill, Ch.: Reformation to Industrial Revolution, Aylesbury 1969.

- Hobsbawm, E.J.: Introduction, in: K. Marx, Pre-capitalist economic formations, London 1964.
- Hobsbawm, E.J.: Industrie und Empire I, Britische Wirtschaftsgeschichte seit 1750, Frankfurt am Main 1969.
- Hoffmann, E.: Zwei aktuelle Probleme der geschichtlichen Entwicklungsfolge fortschreitender Gesellschaftsformationen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Heft 10, XVI. Jg., 1968.
- Hoffmann, E.: Über die Dorfgemeinde und ihre Stellung im Übergangsprozeß von der Urgesellschaft zur Klassengesellschaft, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 13, Berlin 1972.
- Hollingbery, R.H.: The zemindary settlement of Bengal (2 vols.), Calcutta 1879.
- Iha, D.N.: Revenue system in post-Maurya and Gupta times, Calcutta 1967.
- Kaviraj, N.: Marx on the agrarian question in India, in: Artha vijñana (Poona) 10 (Sept./Dec. 1968), S. 465-476.
- Khalatbari, P.: Ökonomische Unterentwicklung, Mechanismus-Probleme-Ausweg, Frankfurt/Main 1972.
- Komarow, E.N.: Zur Einführung der ständigen Veranlagung durch das Samindari-System in Bengalen, in: Ruben, W. (Hrsg.), Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Sowjetische Beiträge zur indischen Geschichte, Bd. I, Berlin 1959.
- Komarow, E.N.: Survey of russian pre-revolutionary and soviet studies on the economic history of India in the modern age, in: Raychaudhuri, T. (ed.), Contributions to Indian economic history, Calcutta 1960.
- Konow, S.: Indien unter der englischen Herrschaft, Tübingen 1915.
- Korsch, K.: Karl Marx, Frankfurt am Main 1972.
- Kosambi, D.D.: Das alte Indien, Seine Geschichte und seine Kultur, Berlin 1969.
- Krader, L.: Ethnologie und Anthropologie bei Marx, München 1973.
- Krader, L.: The asiatic mode of production, Sources, development and critique in the writings of Karl Marx, Assen 1975.
- Kramer, F.: Kollektivwirtschaftliche Ursprünge des Sozialismus in China und Rußland, in: Gesellschaftsstrukturen (Hrsg. v. K. Meschkat u. O. Negt), Frankfurt am Main 1973.
- Kreissig, H.: Zwei Produktionsweise, "die der kapitalistischen vorhergehen" (Thesen), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 10, Berlin 1969.
- Kulshreshtha, S.S.: The development of trade and industry under the Mughals (1526 to 1707 A.D.), Allahabad 1964.
- Leggewie, C.: Asiatische Produktionsweise und Unterentwicklung, in: Handbuch 2, Unterentwicklung (Hrsg. v. B. Tibi u. V. Brandes), Frankfurt am Main 1975.

- Lewin, G.: Zur Diskussion über die "Asiatische Produktionsweise" in der marxistischen Literatur Frankreichs, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 13, Berlin 1972.
- Lichtheim, G.: Marx and the "Asiatic mode of production", in: "St. Antony's Papers", n. 14 ("Far Eastern Affairs", n. 3), Hrsg. v. G.F. Hudson, London 1963.
- Ludwig, H.D.: Ukara - Ein Sonderfall tropischer Bodennutzung im Raum des Victoria Sees, München 1967.
- Lukács, G.: Geschichte und Klassenbewußtsein, Studien über marxistische Dialektik, Amsterdam 1967.
- Luxemburg, R.: Die Akkumulation des Kapitals, Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Frankfurt 1970.
- Luxemburg, R.: Einführung in die Nationalökonomie, Reinbeck bei Hamburg 1972.
- Maine, Sir H.S.: Village-communities in the East and West, London 1876.
- Majundar, R.C. u. J. Sarkar: The history of Bengal, 2 vols., Dacca 1943-8.
- Mandel, E.: Entstehung und Entwicklung der ökonomischen Lehre von Karl Marx (1843-1863), Frankfurt am Main 1968.
- Mandel, E.: Marxistische Wirtschaftstheorie, Frankfurt am Main 1970.
- Manshard, W.: Einführung in die Agrargeographie der Tropen, Mannheim 1968.
- Mansilla, H.C.F. (Hrsg.): Probleme des Dritten Weges, Darmstadt und Neuwied 1974.
- Marshall, P.J.: Problems of Empire: Britain and India 1757-1813, London 1968.
- Marx, K.: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 1.
- Marx, K.: Das Elend der Philosophie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 4, Berlin 1972.
- Marx, K.: Die britische Herrschaft in Indien, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 9, Berlin 1970.
- Marx, K.: Die Ostindische Kompanie, ihre Geschichte und die Resultate ihres Wirkens, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 9, Berlin 1970.
- Marx, K.: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1972.
- Marx, K.: Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 13, Berlin 1972.
- Marx, K.: Brief an die Redaktion der Otetschestvennyje Sapiski, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1972.

- Marx, K.: Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V.I. Sassulitsch, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 19, Berlin 1972.
- Marx, K.: Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie (Rohentwurf), 1857-1858, Berlin 1974.
- Marx, K.: Das Kapital, Erster Band, Berlin 1969.
- Marx, K.: Das Kapital, Dritter Band, in: Marx/Engels, Werke, Bd 25, Berlin 1970.
- Marx, K.: Brief an Engels vom 2. Juni 1853, in Marx/Engels, Werke, Bd. 28, Berlin 1970.
- Marx, K.: Brief an Engels vom 14.3.1868, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 32, Berlin 1973.
- Marx, K.: Notes on Indian history (664-1858), (2nd impr.), Moskow 1960.
- Marx, K. u. F. Engels: Die deutsche Ideologie, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 3, Berlin 1969.
- Marx, K. u. F. Engels: Revue (Jan./Febr. 1850), Artikel in der NRZ, in: Marx/Engels, Werke, Bd. 7.
- Massarrat, M.: Hauptentwicklungsstadien der kapitalistischen Weltwirtschaft, Versuch einer Ableitung des Übergangs vom Grundeigentumsverhältnis zum Kapitalverhältnis auf nationaler und internationaler Ebene, Lollar/Lahn 1976.
- Matsui, T.: On the nineteenth-century Indian economic history - A review of a "Reinterpretation", in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi), Vol. V, No. 1, March 1968.
- Mookerjee, A.: The annals of British land-revenue administration in Bengal from 1698 to 1793, Calcutta 1883.
- Mookerjee, P.M. (ed.): The permanent settlement of Bengal: a few extracts from public documents and from the writings and speeches of public officers, Calcutta 1917.
- Moreland, W.H.: The agrarian system of Moslem India, Delhi 1929.
- Moreland, W.H.: India at the death of Akbar, Delhi 1962.
- Moreland, W.H.: From Akbar to Aurangzeb, A study in Indian economic history, Delhi 1972.
- Morris, M.D.: Towards a reinterpretation of nineteenth century Indian economic history, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi) 5 (March 1968), S 1-15.
- Morris, M.D.: Trends and tendencies in Indian economic history, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi) 5 (Dec. 1968), S. 319-388.
- Mottek, H.: Wirtschaftsgeschichte Deutschlands, Bd. 1, Berlin 1971.
- Mukerjee, P.C. (ed.): Hints on zemindary, Howrah 1907.

- Mukherjee, R.: The rise and fall of the East India Company, Berlin 1958.
- Naqvi, H.K.: Urbanisation and urban centres under the Great Mughals, 1556-1707, Simla 1971.
- Olderogge, D.A. u. I.I. Potechin: Die Völker Afrikas, Ihre Vergangenheit und Gegenwart, Bd. II, Berlin 1961.
- Panikkar, K.M.: Geschichte Indiens, Düsseldorf 1957.
- Parkinson, C.N.: Trade in the Eastern Seas, 1793-1813, Cambridge 1937.
- Paul, J.D.S.: The East India Company, A study of its early trading organization and commerce, London 1933.
- Pellew, F.H.: The rent question in Bengal, London 1883.
- Philips, C.H.: The East India Company, 1784-1834, Manchester 1961.
- Postan, M.M.: The medieval economy and society, An economic history of Britain in the middle ages, Aylesbury 1975.
- Purves, I.: The East India merchant; or, A guide to the commerce and manufactures of Bengal, Calcutta 1819.
- Qureshi, I.H.: The administration of the Mughal empire, Lohanipur-Patna-Delhi o.J.
- Ramsbotham, R.B.: Studies in the land revenue history of Bengal 1769-1787, London 1926.
- Raychaudhuri, T.: Contributions to Indian economic history, Calcutta 1960.
- Raychaudhuri, T.: A re-interpretation of nineteenth century Indian economic history?, in: The Indian Economic and Social History Review (Delhi), vol. V, No. 1, March 1968.
- Reichelt, H.: Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt am Main 1973.
- Ribeiro, D.: Der zivilisatorische Prozeß, Frankfurt am Main 1971.
- Robinson, F.H.: An account of the land revenue of British India, London 1856.
- Rothermund, D.: Die historische Analyse des Bodenrechts als eine Grundlage für das Verständnis gegenwärtiger Agrarstrukturprobleme, dargestellt am Beispiel Indiens, in: Moderne Kolonialgeschichte (Hrsg. v. R. v. Albertini), Köln-Berlin 1970.
- Rouse, C.W.B.: Dissertation concerning the landed property of Bengal, London 1791.
- Roy, A.Ch.: History of Bengal; Mughal period, 1556-1765 A.D., Calcutta 1968.
- Roy, B.C.: The Bengal zemindars, Calcutta 1904.

- Roychowdhury, B.K.: Permanent Settlement and after, Calcutta 1942.
- Ruben, W. (Hrsg.): Die ökonomische und soziale Entwicklung Indiens, Sowjetische Beiträge zur indischen Geschichte, Bd. I, Berlin 1959.
- Ruthenberg, H.: Smallholder farming and smallholder development in Tanzania, München 1968.
- Sarkar, J.: Fall of the Mughal Empire, 4 vols., Calcutta 1950.
- Schiwy, G.: Der französische Strukturalismus, Reinbeck bei Hamburg 1969.
- Schmidt, A.: Der strukturalistische Angriff auf die Geschichte, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie (Hrsg. v. A. Schmidt), Frankfurt am Main 1970.
- Schmidt, A.: Geschichte und Struktur, München 1971.
- Sconce, A.: The permanent settlement of Bengal: A letter to the Right Hon. Acton Smee Ayrton, M.P., Dorking impr. 1872.
- Sellnow, I.: Grundprinzipien einer Periodisierung der Urgeschichte, Berlin 1961.
- Sellnow, I.: Zum Problem von Lokal- und Universalgeschichte in der völkerkundlichen Methodik, in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 2, Berlin 1961.
- Senghaas, D.: Elemente einer Theorie des peripheren Kapitalismus (Vorwort), in: Peripherer Kapitalismus, Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung (Hrsg. v. D. Senghaas), Frankfurt am Main 1974.
- Sharma, R.S. (Hrsg.): Land revenue in India, Delhi 1971.
- Siddiqi, N.A.: Land revenue administration under the Mughals (1700-1750), Bombay 1970.
- Sigrist, Ch.: Agrarreform und Agrarrevolution in Indien, in: Indien, Bauernkämpfe: Die Geschichte einer verhinderten Entwicklung von 1756 bis heute, Berlin 1976.
- Singh, V.B.: Colonialism and economic stagnation, in: Wissenschaftl. Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftl. Reihe, 9, 1959/60:5, S. 551-560.
- Singh, V.B.: Pseudo-development under British rule, in: Wissenschaftl. Zeitschrift der Humboldt-Universität Berlin, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftl. Reihe, 9, 1959/60:5, S. 561-572.
- Sinha, N.K.: The economic history of Bengal, From Plassey to the Permanent Settlement, 2 vols., Calcutta 1961-2.
- Sofri, G.: Über asiatische Produktionsweise, Frankfurt am Main 1972.
- Stokes, R.: The English Utilitarians and India, Oxford 1959.
- Suret-Canale, J.: Schwarzafrika, Bd. 1, Berlin 1966.
- Sweezy, P.M.: Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Frankfurt am Main 1970.

- Tagore (): Mr. Tagore's note on the permanent settlement, and on the obligations and duties of Zemindars, n.p., n.d.
- Terray, E.: Zur Politischen Ökonomie der "primitiven" Gesellschaften, Frankfurt am Main 1974.
- Thiane, K.-D.: Zur sogenannten 'strukturalistischen' Marx-Interpretation, Enzyklopädisches Stichwort, in: Althusser, L. u. E. Balibar, Das Kapital lesen, Bd. II, Reinbeck bei Hamburg 1972.
- Thorner, D.: Marx on India and the Asiatic Mode of Produktion, in: Contributions to Indian Sociology, n. IX, Dec. 1966, S. 33-66.
- Tjaden, K.H.: Naturrevolution, Gesellschaftsformation, Weltgeschichte, Überlegungen zu einer gesellschaftswissenschaftlichen Entwicklungstheorie, in: Das Argument 101, Jan./Febr. 1977, S. 8-55.
- Tökei, F.: Zur Frage der asiatischen Produktionsweise, Neuwied und Berlin 1969.
- Töpfer, B.: Zur Problematik der vorkapitalistischen Klassengesellschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, 1967, Teil IV, S. 259ff.
- Tripathi, T.M.: The political problems of the zemindars, Gorakhpur 1920.
- Unwin, G.: India factories in the 18th century, Manchester 1924.
- Varga, E.: Über die asiatische Produktionsweise, Übersetzung aus: Varga, E., Očerki po problemam politekonomii kapitalizma (Skizzen zu Problemen der Politökonomie des Kapitalismus), Moskau 1964, S. 358-382; in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil IV.
- Welskopf, Ch.: Zur asiatischen Produktionsweise (Vorbemerkungen), in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1967, Teil IV.
- Welskopf, Ch.: Diskussionsbemerkungen (zu E. Hoffmann, Über die Dorfgemeinde), in: Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift, 13, S. 113-115, Berlin 1972.
- Westermann, D.: Geschichte Afrikas, Staatenbildungen südlich der Sahara, Köln 1952.
- Wilbur, M.K.: The East India Company and the British Empire in the Far East, New York 1970 (c. 1945).
- Wittfogel, K.A.: Die orientalische Despotie, Berlin 1962.
- Wittfogel, K.A.: Die natürlichen Ursachen der Wirtschaftsgeschichte, in: Marxismus und Wirtschaftsgeschichte (Aufsätze), Frankfurt am Main 1970.
- Wright, H.R.C.: Some aspects of the permanent settlement in Bengal, in: Economic History Review, vol. VII, No. 2, S. 204-215.

LEBENS LAUF

Geboren am 27. 12. 1949 in Niederscheld (Dillkreis).

1956 - 1960 Besuch der Volksschule in Niederscheld.

1960 - 1968 Altsprachliches Gymnasium in Dillenburg.

1968 Abitur.

1968 - 1969 Wehrdienst.

Seit Wintersemester 1969/70 Studium der Soziologie, Ethnologie
und Vorgeschichte an der Philipps-Universität in Marburg an der Lahn.

Jürgen Nowad

